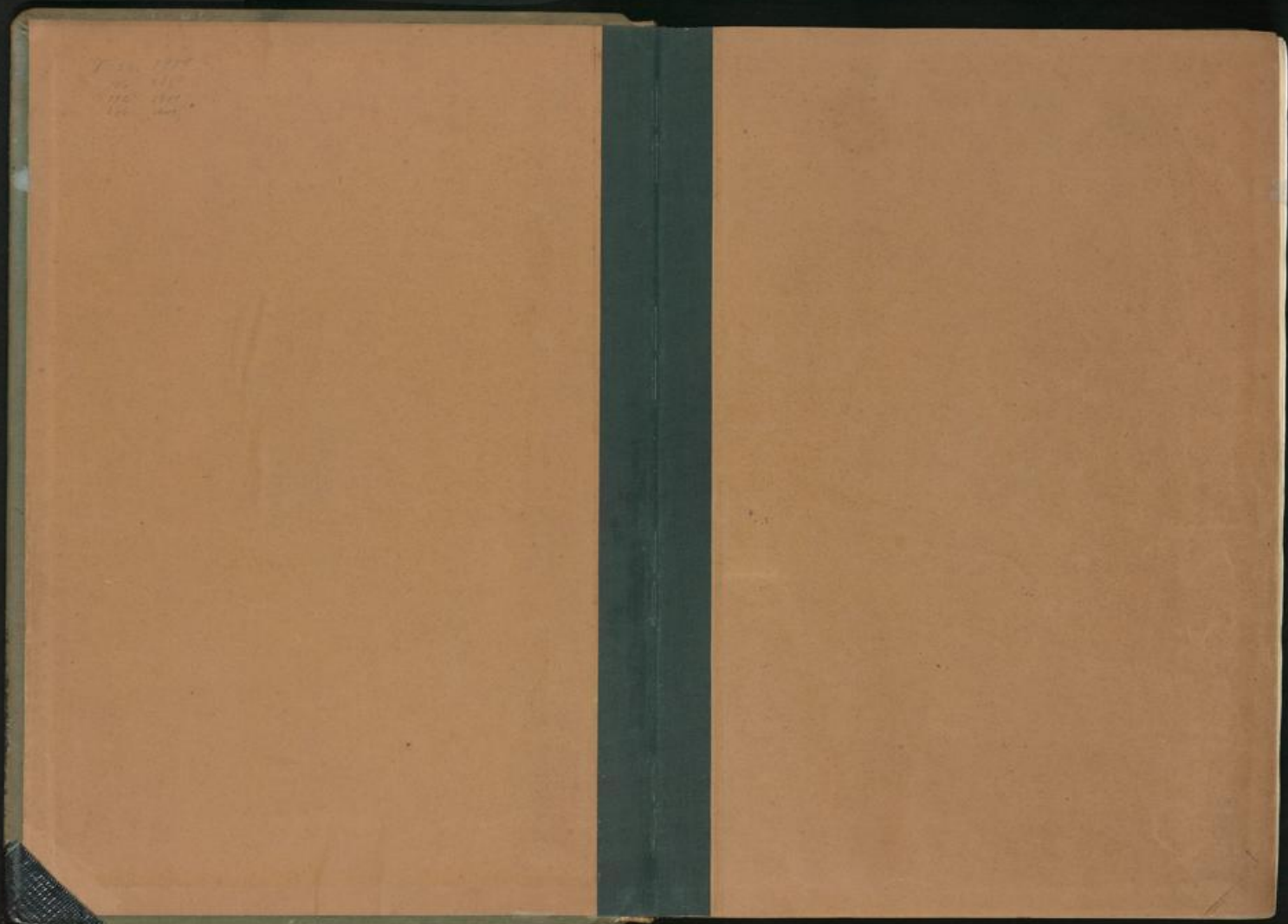


51



5445. Bald schon 2 Stunden auf, doch  
 zuerst am Tisch gesessen und nach draußen  
 geguckt. Der Doktor beim Hellwerden zuge-  
 sehen das heißt, ich habe mir vorgestellt,  
 daß es draußen heller wird. Als sich nichts tat,  
 habe ich im KICKER den verengerten Spieltag  
 der liegt studiert. Dann dachte ich, daß ~~man~~ jeder  
 Tag wie der andere ist und ~~man~~ keinen Grund  
es gute, so früh aufzustehen ~~und~~ sich Sorgen  
 zu machen. Seit neuestem habe ich den Kopf  
 voller Ideen - leider nur für Bücher, was  
 von vorne herein zum Scheitern verurteilt  
 ist, weil ich vernünftiger bin. Um etwas  
 Geld zu verdienen, ist das der falsche Weg  
 und ich mag nur anderen nicht zuhören,  
 daß ich auf dem falschen Weg bin. Am  
 Morgen stehe ich früh auf, damit ich aus  
 dem Fenster über das dunkle Land schauen  
 kann, mit dem Gefühl, daß es keine  
 Rolle spielt, wenn ich auf dem falschen  
 Weg bin. Es sieht mich ja niemand. Ich  
 gebe zu, daß mir schnell der nötige Ernst  
 für die Kunst abhanden kommt. Kann  
 habe ich zu etwas Freude, kommt mir der  
 Ernst abhanden und ich schreite im gedunkelten  
 den Himmel voll. Das war nun ein Satz für  
 den Literatur-Betrieb. Oder für vom Leben



# 11491

enttäuschte Dornen aus der Bauhauz - Gruppe:  
 » Ich schreibe den Himmel voll & sozusagen nenne  
 ich = Die Kunst dient dem Menschen. Das hat  
 der Künstler nun davon, wenn er sich mit seiner  
 Arbeit auf den Menschen einläßt, doch was tut  
 man nicht alles um bescheiden zu werden. ☒☒☒

75.  
 XI.  
 98

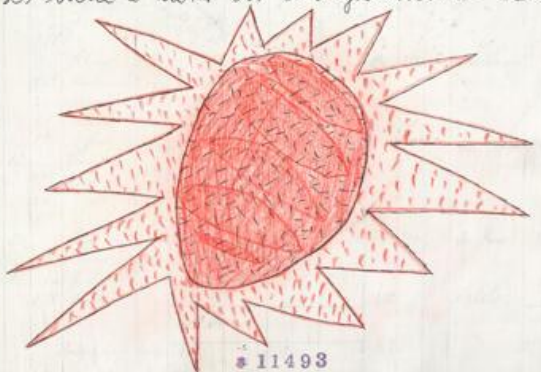


Gott als Sonne

18. Nov. 98 Sonne: von. Aber wieso Gott als  
 Sonne? So geht es fast immer = im Rausch  
 der Moleculi schreibt mir von außen ein Gedanke  
 ins Hirn, keine Ahnung woher er kommt,  
 vielleicht aus dem Radio, ich habe mal wieder  
 nicht richtig zugehört und nun schreibt ich

11492

» Gott als Sonne = unter eine goldene Sonne. Mit  
 ein paar Strichen verdeutliche ich das ganze und  
 im nächsten Tag finde ich nicht mehr zu meinem  
 Gedanken zurück und wundere mich, daß unter  
 einem kleinen Entwurf, der Gott als Sonne zeigt,  
 » Gott als Sonne = steht. Ich lasse mich nicht  
 gerne noch der Ansicht eines Bildes befragen:  
 Ich empfinde es als zu strengend. Tag für Tag  
 Bilder zu malen, ~~das~~ die so gut sind, daß sie  
 vor hochherrschafflicher Weltlichkeit bestehen  
 können. Das Problem der Künstler ist, daß sie im  
 Bewußtsein arbeiten, jeden Tag ein Meisterwerk ...  
 zumindest Tag für Tag zu einem Meisterwerk nun-  
 garbewerken zu müssen, weil die Menschheit in  
 der Vorstellung lebt, daß ein Künstler 24 Stunden  
 am Tag hochkonzentriert in seinem Werk ist.  
 Und außerdem wird sich noch gerundet, daß es  
 Künstler gibt, die verrückt werden. Möglich =  
 Wenn ich von jemandem Meisterwerke verlange,  
 dann kann ich mich von ihm verlangen, daß er  
 verrückt wird. Jeder Mensch braucht eine Auf-  
 gabe. Wenn sie mich also noch der Ansicht  
 eines Bildes befragen, dann sind sie es selber  
 schuld.  
 Die Frau schlug das Bild zu, schob es beiseite  
 und sagte, sie hätte noch nichts gefragt, sie  
 hätte sich bloß gedacht: Wieso hat er » Gott  
 als Sonne = unter das Bild geschrieben? ☒☒☒



\* 11493

8.  
 XI.  
 98  
 8430

17. NOV. 78

Der heutige Schreck am Morgen ist: Ich  
schlage das Buch auf und sehe augenblicklich  
einen goldenen Herrn, der mich zu Souke Stephens  
auf Elba erinnert. Mein regelmäßiges Winter-  
heimweh heißt Elba. ☒☒☒

Vor 2 Tagen bin ich mit M nach Westhofen,  
wo sie wegen JAAU! die Verpflichtung hatte, ein  
Theaterstück zu besuchen, in dem die JAAU! -  
Veranstalter beteiligt waren und mitspielten.  
Danach im Vereinsheim, das zu die Turnhalle ange-  
gliedert ist, um Tischli geessen und tipfeln mit  
den Leuten geredet. Am Tisch gegenüber die Spieler  
samt Ehepartnern. Alles ganz nett, M ist beliebt  
und es gibt keine Grund, sich fremd zu fühlen.  
gut. Uns geht schon seit einiger Zeit durch den  
Kopf, von hier wegzuziehen und Westhofen wie  
ein Ort, der uns gefallen würde. Und was nicht  
unwichtig ist: Wir waren nicht total fremd und  
unbekannt. Auch gut. Doch ich saß in der Wirt-  
schaft und zunehmend kam mir in den Sinn:  
Was machen Menschen Tag für Tag miteinander /  
gibt es geheime Liebschaften / wie erleichtert man  
sich von der Bürde des Alltags usw. Für mich ist  
das erschreckende daran: Ich selber liebe das ge-  
kennt / durchlebt und ich wollte es nie mit  
und mein Leben ist in eine andere Umlaufbahn  
geraten und anstatt zufriedener zu sein, hört es  
mich, daß ich nichts mehr von einer Welt be-  
greife, die ich sowieso nicht mag. Alles droht  
und die Wahrheit ist: es gibt nur eine Welt  
und ein Leben und eine Bräsenweisheit. ☒☒☒



11495



10  
XX  
98

11494

Zell Daten

76

78



*Faint handwritten notes and a table with columns for 'Zell' and 'Daten'.*

- 11496

Zell Daten

79

98



*Faint handwritten notes and a table with columns for 'Zell' and 'Daten'.*

18.XI.98

- 11497

20. NOV. 98.

Im Radio die sanft / rauhig / belegte Stimme der Moderatoren, denn es geht um romantische Liebeslieder. Ich kenne diese Schmerzen. Als junger Mann wurde mir ich weiß nicht wie und ich fragte meinen Onkel: Was soll ich tun, wenn ich eine bestimmte Musik höre, muß ich an ein bestimmtes Mädchen denken und mir wird dann ich weiß nicht wie und mein Onkel sagte knapp: Vergiß es! Mir war eher noch aufschreiend als noch vergessen, aber sag einem Mann, der in seinem Leben noch keinen Brief geschrieben hat, man solle sich gegen das Vergessen schützen, indem man aufschreibt und zugleich festhält woran man nicht weiß was es ist und eventuell kriegt man die Kurve und der Schmerz ist dann bloß noch ein romantischer Schmerz und solch ein Schmerz kann nicht weh tun, nur das richtige Leben tut weh, der Romantiker ist nicht das richtige Leben. No tittke.

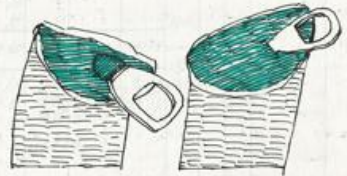
Vorher wurde durch das Radio gemeldet, daß die GRÜNEN Einwegflaschen und -dosen mit 50 Pfennigen besteuern wollen, wenn sich das Verhalten der Wegwerf - gesellschaft nicht ändert. Kein schlechter Gedanke: Wer nicht hören will, muß fühlen und erst Einsichten bloß bis zum Portemonnaie gelangen, trifft man den mündigen Bürger am besten, wenn es ihm an die Gassen geht. Dann spricht eine Dame über unser Verhalten, unsere alltäglichen Gewohnheiten = also: Allein diese Unsitte, uns Dosen zu trinken, von denen man nicht weiß, wer sie vorher in Händen hatte und ging dadurch ein Stück Kultur verloren usw. - Da war mir aber ganz plötzlich noch: Werden wir jetzt von Lehrern erzogen, brummt uns bald schon wieder ein »Das macht man aber nicht!« aus der Bierdose, bevor wir den ersten Schluck getrunken haben und jetzt hör dir doch diese Nebelkrähe an: Allein ihre Stimme ist für mich nur schwer zu ertragen, von der lasse ich mir nicht erzählen, ob ich mein Bier aus Dosen trinke, oder in ein Glas gieße, die Haupt-

11498

sache ist, es gelingt mir eine Frau mit solch einer ~~stimmigen~~ verquälten Stimme schon zu trinken. Eine andere Möglichkeit sehe ich momentan nicht. Das die GRÜNEN eine Lehrer-Partei sind, ist mir ja einigermaßen klar geworden. Nun aber sind sie an der Macht, und treten augenblicklich in den Rang des Oberlehrers und sagen aus Etikette auf. Ich vermute, daß mein Onkel sagen würde, wenn ich mir solch einen Anatsch anhöre, dann würde mir nur helfen, daß ich ihn schnell wieder vergesse. Solange ich mein Bier selbst bezahle, trinke ich es auch wie ich will und von einer Zünftigkeit lasse ich mir nicht sagen was Anstand ist.

20. NOV. 98

Die romantischen Gefühle meines Onkel sind mir nicht bekommen und ich werde ihn auch nicht danach fragen, wenn ich morgen mit einem ber-Park Dosenbier zu ihm fahre. ☐☐☐



DIE SEE

12<sup>h</sup>20.  
ganz klar: Wenn ich richtig zuhören könnte, bliebe mir manches Nachfragen erspart. Draußen ist Schnee, alles weiß, der Hof soweit frei gekehrt, ein Trampelpfad, links und rechts türmt sich beiseite gekehrtter Schnee, das hat mir im WW immer gut gefallen... wie bitte - ich habe grade nicht zugehört. Jemand spricht einen Satz, die Worte dringen in mein Hirn ein und meine Gedanken ver-selbstständigen sich. Draußen liegt Schnee, aber längst nicht so viel, daß man einen Trampelpfad in den Hof schippen mußte, aber der Schnee macht, daß ich mich an den WW erinnere und ich kann dann nicht mehr konzentriert zuhören. Vermutlich gefallen mir die eigenen Gedanken besser als die Gedanken anderer Leute, doch ~~aber~~ sie tönen

11499

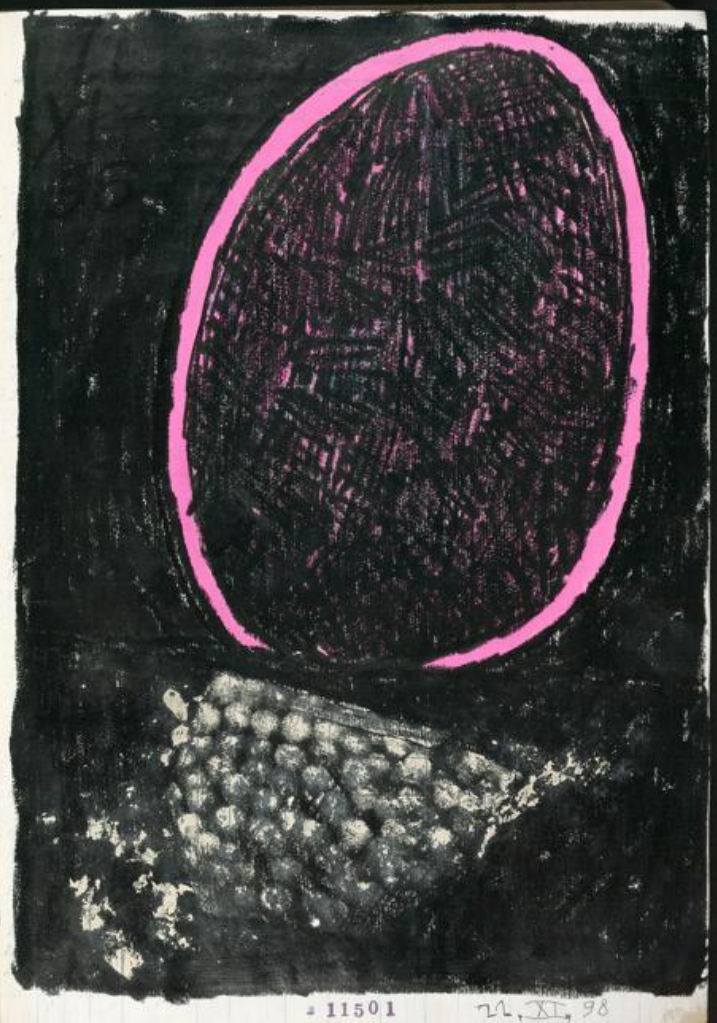
schneller weg, als der Schnee draußen. Neulich  
 sagte jemand im Café, ich könne nicht richtig  
 gehören und ich hätte am liebsten gessot, ich wisse was  
 kommt, aber die Person war verärgert genug, ich  
 wollte sie nicht noch mehr ärgern. Aber ich weißt  
 was sie sagen würde und dachte deshalb daran, daß  
 ich gerne in einer Kleinstadt wohnen würde, mit  
 einem kleinen Stell-Café, in das ich schon morgens  
 um 7 Uhr reingehen könnte, Blick aus dem Fenster  
 und - ich sagte, am liebsten wäre ich schon früh  
 im Morgen in einem Café und beobachtete die Menschen,  
 wie sie zur Arbeit gehen. Auch Notizen zu diesem &  
 jenem in ein Buch, und die Person sagte, ich könne  
 nicht zuhören.

27. NOV. 98

IM OFF



11500



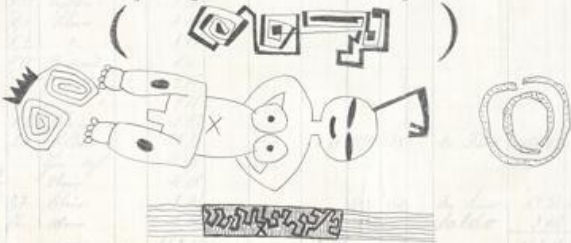
11501

21. XI, 98

24. NOV. 98

Der Künstler Horst Bernhard schreibt in seinem Katalog AS/NAT - Begegnung und Reflexion: » Wer bin ich? « Ich beginne zu verstehen, daß es mich gar nicht gibt. Und gerade das ist die Antwort. übrig bleiben nur die Bilder. «

Kann befrüchtet sich der Künstler in einer anderen Kultur, stellt er sich Fragen. Schöne Holz-schnitte, prägnanter Text, Tagebuch - Eintragungen wie Tagebuch - Eintragungen eines Künstlers der eine andere Welt bestaunt (Neuguinea) und sich fragt wer er ist. gestern schrieb ich noch Frau A., daß mich weniger die Bilder, sondern eher der Mensch interessiert der sie gemalt hat - Wieso kommt er auf diese Bilder usw. Heute aber lese ich den Bernhard-Katalog und denke bloß: fad. WER BIN ICH? Bloße Frage. Nur gehen die Gedanken hochsensibler Künstler auf den Stromkreislauf im Hirn und verleben wir den Draht zur Welt. Argzählig. Der Künstler macht ein paar Striche und fragt sich ungenüßlich: bin ich noch ein Teil vom Ganzen, wenn ich verstehe wie uns der Welt gefallene Striche mache? zum Glück bleiben NUR die Bilder übrig: die Texte dazu gehen hoffentlich verloren. Eventuell verschollen in Neuguinea und die Eingeborenen können die Schrift nicht lesen und sehen die Buchstaben als lustige Zeichen. So könnte es klappten, dadurch kriegt die Arbeit des H. Bernhard den Witz, der ihr fehlt. Sondern. Sinnfragen statt Selbstironie, hat noch nie etwas getraut. (Veste Otzberg)



11502

# LOVE PARADE



TV-Notiz (22. XI. 98)

11503

24.  
XI.  
98

Vom Oetzberg retour ist mir nach dem Nebel in  
Hessen deutlich nach der Klarheit des Hunsrückes  
= aber auch hier: Schneefelder statt dem  
Winter der letzten Tage. Für Menschen, die sich  
fragen wer sie sind, empfehle ich eine dicke  
Nebelbank. Kommt man hoch, hat man Glück  
und stürzt in die Tiefen, die man zuvor nicht  
sah. ☒☒☒

Post von MM. Letzte Woche schickte ich ihr zum  
Geburtstag eine Cassette Kultur-Foyer und prompt  
kam Antwort. Was die Post angeht, stand es vor  
jahren 44 = 3 für mich, deswegen ich auf Ant-  
wort erst gar nicht wartete. Jetzt aber net,  
schnell und flüchtig geantwortet. Und folgenden



11504



24. NOV. 98

Satz hätte sie gemocht = » Dem Schneefeldern  
den Schneid abgeflort. « Die Dornen waren mir  
schon immer höchste Inspiration und später  
habe ich alles vergessen. Sibirium = Alles zu  
vergessen. Rede mir doch keiner von rück-  
wärts orientiert, wenn man sich in die eine &  
andere Seite in seinem Leben erinnert. Dieses  
blöde Getue um die Zukunft / Fortschritts-  
glaube und das es keinen Stillstand geben darf  
und deshalb = Immer noch vorne was hinter  
vor zählt schon lange nicht mehr. Was MM  
angeht, habe ich natürlich nicht alles vergessen,  
bloß meine Worte in den Briefen, daß die  
Worten sollte man nicht kleben bleiben, die  
kann man vergessen. Aber nicht die Erinnerung. ☒

11505

19<sup>4</sup>10

24.  
XI.  
98

Vom Oetzberg retour ist mir noch dem Nebel in  
Hessen deutlich noch der Klarheit des Hunsrückes  
- aber auch hier: Schimmelwetter statt dem  
Winter der letzten Tage. Für Menschen, die sich  
fragen wer sie sind, empfehle ich eine dicke  
Nebelbrille. Kommt man durch, hat man Glück  
und stürzt in die Tiefen, die man zuvor nicht  
sah. ☒☒☒

Post von MM. Letzte Woche schickte ich ihr zum  
Geburtsstag eine Cassette Kultur-Foyer und prompt  
kam Antwort. Was die Post angeht, stand es vor  
jahren 44 : 3 für mich, weswegen ich auf Ant-  
wort erst gar nicht wartete. Jetzt aber net,  
schnell und flüchtig beantwortet. Und folgenden



. 11504



abingen  
von mir  
später  
alles zu  
rück-  
eine k  
Dieses  
ritts-  
oben darf  
o hinter  
Was MM  
vergessen,  
k du

was im leben man nicht vergessen werden, die  
kann man vergessen. Aber nicht die Erinnerung. ☒

. 11505

19 10

24.  
XI.  
98

Vom Oetzberg retour ist mir noch dem Nebel in  
Hessen deutlich noch der Klarheit des Himmels  
- aber auch hier: Schmetterling statt dem

Wim  
frag  
Neb  
und  
sch  
Post  
gebr  
kon  
jahr  
wort  
sch



. 11504



24. NOV. 98

Satz hätte sie gemocht = » Dem Schmetterlingen  
den Schwanz abgeflattert. « Die Dornen waren mir  
schon immer höchste Inspiration und später  
habe ich alles vergessen. Säkulum = Alles zu  
vergessen. Rede mir doch keiner von rück-  
wärts orientiert, wenn man sich in die eine &  
andere Seite in seinem Leben erinnert. Dieses  
blöde Getriebe um die Zukunft / Fortschritts-  
glaube und das es keinen Stillstand geben darf  
und deshalb = Immer noch vorne was hinter  
vor zählt schon lange nicht mehr. Was MM  
angeht, habe ich natürlich nicht alles vergessen,  
bloß meine Worte in den Briefen, daß die  
Worten sollte man nicht kleben bleiben, die  
kann man vergessen. Aber nicht die Erinnerung. ☐

. 11505

19<sup>40</sup>

29. NOV. 98

Doch, doch. Der erhabenste Gedanke am Morgen ist WER BIN ICH? Damit hat man die ersten 70 zig Jahre zu tun und ist plötzlich in einem Weisheits-Schub. Die erste Frage ist dann: WOZU? Und schon ist die Weisheit am Ende und man fragt sich unweigerlich: WIESO WOZU? An guten Tagen des Wortspiel: WOZU WOZU? So geht das noch ein paar Jahre, fragt sich dies und denkt jenes und dann legt man sich in den Sarg, ~~und~~ grübelt frisch und sagt: VOLLKOMMEN EGAL WER MAN IST und stirbt schön.

Wenn man Glück hat, wird man über die Selbstbefragung verrückt und schon werden die Fragen sinnvoller: WIESO BIN ICH KEINE FLEDERMAUS, DIE IN IHREM FRÜHEREN LEBEN EIN SCHWULER BURG-GRAF WAR, DER FLEDERMAUS-AUSSTELLUNGEN ORGANISIERTE? Manche Männer sind 8 Mal verheiratet und stellen sich keine unnötigen Fragen, sondern betreiben ganz in der Linie der ~~Fliegen~~ Fledermäuse Vielweiberei. Für die Frage WER BIN ICH? bleibt keine Zeit. Am Morgen wird man wach, sieht eine Frau neben sich liegen und fragt: »Wer bist du?« So wird aus dem Leben primär Abweklung, alles grübeln hat ein Ende, Hoffnung auf Reinkarnation ist nicht nötig und solange die Frau im Bett nicht zurück fragt WER BIN ICH?, ~~man~~ weiß man, daß es noch schönere Dinge gibt, als sich unnötige Fragen zu stellen. (9. 25.)



• 11506

Mexi: Frau mit Ohrringen  
(23. 11. 98 / Veste)



• 11507



26. NOV. 98

Im Kastellsummer Kollenbad dem Fitness-Check gemischt. Schon ist mir noch Leistungs-Sport. Zuerst über den KICKER

lesen. Dann aufs Sofa und über meine künftige ~~Wahl~~ Karriere nachsinnen. Eventuell noch ganz kurz = Wer bin ich? Hoffe, daß ich darüber einschlafe. ☒☒☒

Mani malt mit der linken Hand schräg von oben runter. Die Zeichnungen geraten kreuz & quer: stehen auf dem Kopf, liegen auf der Seite und sie zeichnet mal oben, in der Mitte oder unten auf das Blatt. Alles sehr schnell und sicher. Ähnlich schreibt sie: Die Buchstaben nicht in der richtigen Reihenfolge und gelegentlich stehen sie auf dem Kopf. Würde mir gefallen wenn ich ohne zu überlegen so malen könnte. ☒☒☒

Nun habe ich ja die Frage » Wer bin ich? « als präventives Stoßgetriebe. Selbst überfrage ich mich schon seit gut 20 Jahren: » Wer ist man wenn man fällt? « Nur auf den ersten Blick sind beide Fragen gleich ähnlich. Während ich » Wer bin ich « als tannelnde Sinnfrage betrachtete, ist mir bei » Wer ist man wenn man fällt « ganz klar wohl: Ich bin, allerdings aus der Bahn geraten, stürzend, tannelnd, fallend und wie sehr verändere ich mich in dieser Situation, wie sehr bin ich noch ich selbst. Kann mich nicht daran erinnern, daß ich mich jemals fragte wer ich bin. Einnmal befragte ich meinen Onkel zu diesem Thema und mein Onkel sagte: » Von mir brüte nicht. « Nochmal glücklich gelächelt und mehr mag ich mein Glück nicht herausfordern, ~~weil~~ indem ich unsinnige Fragen stelle. ☒☒☒



11510

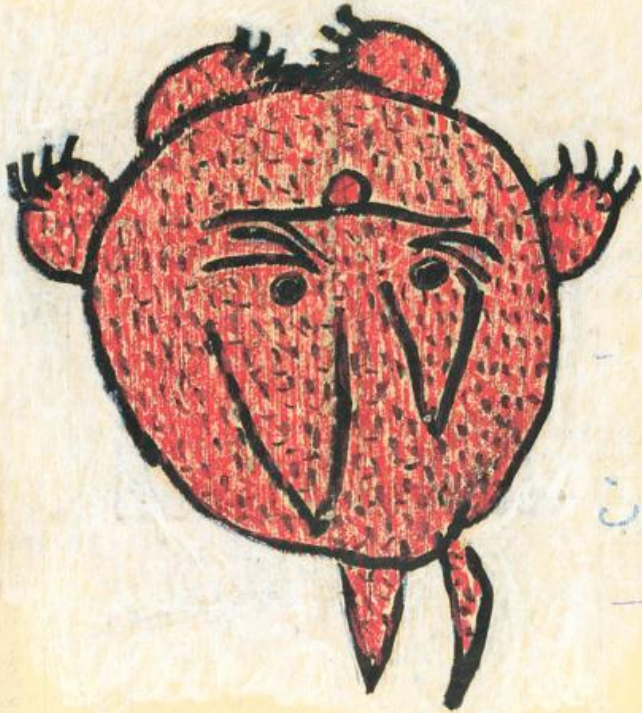
27. NOV. 98

Ein Priester ritt durch den Wald und plötzlich hörte er ein lautes Gejammere. Dieses kam von drüben her, der Priester ritt hin und fragte was los sei. Das Gejammer sagte: » Ich bin eine arme Seele und bin mir zu retten, wenn ich dir dieses Gebet gebe. Du aber mußt das Gebet in die Welt tragen, damit noch viele arme Seelen gerettet werden. « Wenn das mit gut geht. Der Priester nahm sein Schwert und hieb die arme Seele kurz und klein. Augenblicklich wurde aus dem Gebet eine schöne Frau. Der Priester schnappte sich die Frau, mag sie durch die Welt und vergrub darüber das Betteln. zumindest waren so zwei Seelen gerettet. ☒☒☒

Ein Mann stand im Biergarten und sagte: » Ich habe eine unantastbare Aura deswegen sich kein Mensch mir nähert und mir bleibt bloß die Frage: Wer bin ich? « Nicht wirklich, sagte ich, und meinte damit, daß man sich solche Fragen nicht wirklich stellt und was seine Aura mag, sollte er sich zu jedem Bier einen Schnaps bestellen ~~und dann würde ihm bald sehr schlecht~~ ~~schlecht werden~~ und die Aura würde sich von selbst verflüchtigen. Der Mann sagte: » Ich dachte mir schon, daß ich nicht wirklich bin - aber wer bin ich denn? « Eine Frau kam, setzte sich auf den Mann und bestellte einen Schnaps. Ob ich einen Mann mit einer unantastbaren Aura gesehen hätte der sich fortwährend Sinnfragen stellt. Tatsächlich würde ich solch einen Menschen kennen, sagte ich, doch zufällig würde sie gerade auf ihm sitzen. » Oh pardon. «, sagte die Frau noch unten. » Ich dachte, sie wären ein unantastbares Zitat und ich könnte sie für mich verwenden. « Der Mann sagte: » Wenn Ihnen jemals was gelungen ist, dann ist es jetzt. Bleiben Sie ruhig sitzen. « Die Frau also blieb gelassen auf ihm sitzen, wir bestellten Runde um Runde, tranken den Mann seinen Schnaps durch und es wurde ein vorzüglichlicher Abend den ich » Ewiges Leben « nennen würde, wäre der Mann nicht mit der Frau noch hinaus gegangen. Ich aber hatte die unantastbare Aura. (84/84)

11511

27.  
XI.  
98



(23. XI. 98) Katze auf dem Kopf / Maxi & Paul / Veste

11512

27. XI. 98 STERNKARTE MAXI



11513

III III III



23.  
XI.  
98  
MG  
TH  
AD



11514

Aus NUSSICKER, TRACK 3 -> 1) BRATSCH : GYPSY MUSIC FROM THE HEART OF EUROPE. / MUSTAFA KANDIRALI & ENSEMBLE : CAZ ROMAN. Beide Platten Zigeuner-Musik, ohne das übliche Genicksmäkel zu sein. Französische & rumenische Einflüsse plus Klezmer. KANDIRALI nicht das Pop-Gedudel, aus dem Türken-Radio.

27.  
XI.  
98

2) SASPER VAN'T HOF / BOB MALACH : DUO (THE PRAGUE CONCERT). Auf Dauer zu lang. Dem Musiker mag es ja gefallen, wenn er seinen Mitspieler etwas zuspießt und dieser nicht einschläft. Jazzverspieltes Piano-Sax-gedons.

3) THE BEST TEN YEARS OF ROCK 'N' ROLL : 1959 - 61. zum Glück nicht länger als 32 Minuten. Andererseits:

Primo Wiedererkennung. Und wenn man bedenkt, was der Amerikaner damals für Musik gemacht hat und was zur gleichen Zeit in unseren Ländern lief, dann kann man stolz revidisch werden, mit welcher Musik die Kids dort informierten. zum Glück ist FREDDY / PETER KRAUS / C. VALENTE etc. relativ spurlos in mir vorbei gedudelt. (23. Jan. 95)

4) PIERRE FAVRE QUARTETT. Aus der Serie » Die freien 60ziger ». Dabei wie so oft das Gefühl : LP aufgelegt und selber schuld.

5) GUERINO MAZZOLA : AKROASIS. BEETHOVEN'S HAMMER-KLAVIER - SONATO IN DREHUNG (FÜR CECIL TAYLOR). Ach was. Zwar ist mir heute noch selten Platten doch dabei gerät das Hirn zurick in Drehung. (24.7.95)

6) RADIO-RADAU : gestern ein mir unbekanntes Country-Stück gehört : Mittelharte Seide-gitarren, schöne Melodie, guter Sänger, alles sehr gefällig. Eben : gefällig wie verlogen. Plötzlich war mir : zehlfaches Musik, sentimental und kitschig. Bist gut zusammen = Country -> Trucker -> Luder -> Reibdruck -> Die blöde Karte des Lebens. (28. Jan. 95)

7) ANNIE WYLIE : DOWN TO THE SEA. Bisher zu brav, Stimme zu sehr Stimmchen. Gefühl von

11515

Vollmond und Koffer-Lieferer in den 70'iger.  
 Auch verfasste Mystik - Waldbrunnen  
 sammeln - Alles in Schottland. ©  
 8) ROGER ECKSTINE : LIVE IT UP / LIVE IT DOWN. Den  
 Saxophonisten R. Eckstine hat MH einmal von  
 Koblenz nach Wiesbaden mitgenommen und  
 ihn beim Rolf abgesetzt, weil sie noch weiter  
 mußte. Nach ein paar Stunden fuhr sie retour  
 zum Rolf = Aufbruch im Haus und aus dem  
 Fenster dröhnt Saxophon - Musik. Eckstine saß  
 mit Rolf und dessen damaliger Freundin in der  
 Küche, spielte großes Sax. Rolf als Winger ziem-  
 lich im Wein. Das Mädchen aber touzte vor  
 Eckstine und schrie : „ give it to me ... “ Die  
 CD jedenfalls ganz hörbar. (29. Jan. 95) ☒☒☒

27.  
 Nov.  
 98

**Novene zum heiligen Judas  
 Thaddäus in ganz aussichtslosen  
 Anliegen**

Diese Novene muß täglich 9 konsekutiv neun Tage lang  
 gebetet werden.  
 9 Komplettiere dieser Novene müssen jeden Tag in einer  
 Kirche anspitzig werden.  
 Das Anliegen wird erhört werden, spätestens am 9. Tag der  
 Novene, wenn nicht früher und wird nach nie unerbittet.

**Novene: (9 Tage bitte)**

Daß das Heiligste Herz Jesu angebetet und  
 geliebt werde in allen Tabernakeln bis zum  
 Ende der Zeiten. Amen.

Daß das Heiligste Herz Jesu geliebt und ver-  
 herrlicht werde - jetzt und immer. Amen.

Heiliger Judas Thaddäus, bitte für uns and  
 erhöhe unsere Bitten. Amen.

Gesegnet sei das Heiligste Herz Jesu.

Gesegnet sei der heilige Judas Thaddäus von  
 der ganzen Welt and in Ewigkeit.

Fater unser...

Gegrüßt seist du, Maria...

Die Sache ist die = Habe heute schon 4 Heather  
 Nova-CDs rauf & runter gehört, habe aber nicht  
 den Eindruck, daß mein Anliegen erhört wird.  
 Angenommen, ich höre nun 9 Exemplare der  
 Heather Nova, vergesse darüber mein Anliegen  
 und bitte dann in einer Novene um Errettung =  
 Ist das ~~immer~~ nicht trotzdem viel Arbeit um ein  
 doch einigermaßen dünnes Hippie-Mädchen?  
 Musikk = Sugar / Maybe in Angel. ☒☒☒

11516



11517

28. NOV. 98

Ich trage keine Armband-Uhr und  
kann mich jemand nach der Uhrzeit  
fragen, sage ich, daß ich keine Arm-  
band-Uhr trage. Wie ... Sie tragen keine  
Armband-Uhr? genau. Dann wissen Sie ja  
nicht, wie Sie in der Zeit sind. - Sie aber nicht.  
Tatsache ist, daß ich nicht weiß, wie ich  
in der Zeit bin. gestern malte ich ein wenig an  
einem Bild, das zunächst die neuesten Sport-  
Nachrichten und als ich damit fertig war, war  
die Farbe eingetrocknet. Ich versenke im Versinken  
und nun sag mir keiner, daß dem glücklichsten  
keine Stunde schlägt. Ich  
trage deshalb zwar keine Arm-  
band-Uhr, damit ich mir  
~~etwas~~ etwas gleich vorstan-  
den kann



29. Nov 98

FRANKENBURG, ~~Kornburg~~ Franken

in größter Unordnung. Eine Frau hat einen  
Wahm im Schrank, der bloß an einer Seite und  
der Schrank ist nur geliehen. Eine andere Frau  
spielt das Tomatenmörte-Messer, geht rein wie  
Butter. Wie bitte? Ach, war nur so vorher gesagt.  
Können Sie heute einmal etwas anderes sein als Frau?  
Neulich war ich im Büro, sah, wie eine Frau einen  
Stoß Aktenordner von einem Zimmer zum anderen trug  
und ich bekam Rückenweh. Es ist schon,  
wenn man abends nach Hause kommt. Was und?  
ja, es steht jemand an der Tür und erwartet einen,  
das ist ein Gefühl von Geborgenheit. Männer in  
Farnel-Sesseln. Ich kenne einen Mann, der  
bekommt gelegentlich den kosmischen Westflink. Nach,  
oder von der Sportschau? gestern gab es Migräne  
zum Nachtisch.



\* 11518

M i j + w b o b e



Kornburg  
Bei DATTI = der Bruder vom  
Weissen H. 98

\* 11519

1. DEZ. 98

← Ein Mann wirft im Spiegel einen Schatten & denkt, daß sein Schatten im Spiegel zu sehen sein wird + seine Gedanken stehen als Schrift auf der Tapete. ☒☒☒

2. DEZ. 98

Die Tänzerin tut tanzen. Die Fußsohlen werden dunkel vom Bühnenstaub. Die Bühne: Provisorisch zusammen gestellte Holztische im Biergarten; Sitzbänke unter Kastanien, nicht weit von der Bühne die Theke. Ein Mann trank mit offenem Mund. Abwechslend Bier und die zuckrigen Worte: „Doch gibt es doch nicht!“ Ich sagte, er solle sich beruhigen, bald wäre es Vergangenhait und morgen früh könne er als erster denken: Die Tänzerin tut tanzen.

Man sollte klappen, die eine Tänzerin vom Bierstand aus beobachten, keine komplizierten Gedanken vereinheitlicht davorliegen. Ein Mann sieht eine tanzende Form, stellt sich allehand vor und aus einem Essen an der Wurst-Bude wird ein Festmahl. Der Mann sagte also, die Tänzerin hätte bessere Sätze verdient - vielleicht könne ich mich einmal dazu herablassen, ihre Grazie zu bewundern. Ich sagte, die Tänzerin bekomme schmutzige Fußsohlen. Dann kam frisches Bier und ich sagte, es wäre verwunderlich, wie stäubig die Bierische im Biergarten wären. Der Mann trank einen Schnaps, weil er mit der Tänzerin nach ihrem Tanz ins Gespräch kommen wollte. Ich sagte, er solle nicht vergessen, sich die Telefon-Nummer geben zu lassen und empfahl Karte für die Füße, falls er sein Bett frisch bezogen hätte. Wenn ich Bier trinke, bekomme ich die Weitsicht eines Biertrinkers.

Die Tänzerin kam mit ihrem Tanz zum Ende und sprang von den Tischen und bekam neugierigen Beifall. Der Mann neben mir zahlte seine Biere und den Schnaps und

11520

11521

2.  
XII.  
98

schleuderte einigermaßen langsam zu der  
Tonzern und beide stellten sich unter eine  
blühende Kastanie, was sehr niedlich aus-  
sah, denn der Mann hielt sich am Baum  
fest. Dann kam er alleine zurück und sagte,  
ich hätte recht, die Tonzern hätte dreckige Hände.

Ich mag keine Männer die störrisch über  
die Füße der Frauen reden. Deshalb ging ich  
mit meinem Bier paar Schritte beiseite und setzte  
mich an einen freien Bierisch. Eine warme  
Nacht unter Kastanien, Bier, Heimweh und  
Weitsicht eine Frau mit extra für mich einkreierten  
Zehennägeln und am anderen Ende des Bier-  
gostens, die Tonzern, die sich schäme ausgezogen  
hatte. Wenn ich morgen früh wach werde  
darfste ich, schreibe ich als erstes einen hoch-  
komplizierten Satz über eine Tonzern. ☒☒☒



Seit einigen Tagen bemerke ich bei K das Schlaf-  
zimmer. Der Antrieb heißt Geldmangel. Im  
Augenblick fällt mir nicht ein, daß ich gerne  
etwas machen würde, was nur im ent-  
fernesten mit Kunst zu tun hat, aber keine  
Kunst ist. So wie ich früher meine Jobs als  
grafiker und meine Arbeit als Künstler getrennt  
habe, trenne ich heute meine Liebe zur  
Kunst vom Rest des Lebens. ☒☒☒

3.  
XII.  
98

Vergangenen Montag war ich mit Schereble  
im Dreierdorfer Wäldchen und danach zum  
Düppelbuchen bei Frau Stück. Dort sah WS  
einige Bücher und Bilder und er äußerte den  
Eindruck, daß die Bilder gemessen an der

• 11522

4. DEZ 98

Büchern - fast schon Kunstwerke sind. Ich  
weiß oft was andere meinen, wenn sie es falsch  
aussprechen. Mir selbst ist oft genug so (immer  
noch), daß ich meine Ausbildung / unterrichtete  
Schreiben etc. nicht beiseite denken kann. Das  
ist gerade so, als würde ich für mein Denken die

KOSMOS



falsche Motive machen. Die einfachste Erklär-  
ung wäre: Ich muß mich noch geliebt und  
besten Publikum rufen. Doch keine geliebt  
hat mich gesagt, welche Bilder ich malen soll,  
sondern die Bilder angenommen, die ich bisher  
gemalt habe. Ab so eine gewisse Stagnation,  
denn im Hinterkopf war mir eine Motive, die  
näher zu das kommt, was in meinen Büchern  
ist: Derber / roh / spontan / längst nicht  
so ausgearbeitet (und oft genug zerwolt) wie  
die Bilder manchmal sind. Alles ist ein lang-  
samer ~~Prozess~~ Prozess, der sich unter den

• 11523

gegebenen Umständen nicht so entwickeln konnte wie es sein sollte = letzten Endes kann ich nicht um die Vorstellungen von Galerie und deren Publikum kümmern.

Wenn es einen Vorwurf gibt, den ich mir machen muß, dann ist es der, daß ich nicht konsequent ~~den~~ meinen Vorstellungen nachging, sondern mich auf die Außenwelt richtete. Dazu kommen meine bedingten Sehenswürdigkeiten / gestaltungswille / nicht nur Zufälligkeiten etc. Die Schwierigkeit, das Erlern / Abstrahieren. Nicht zu vergessen, sondern beiseite zu lassen, nicht mehr zu beachten, was aber umso schwerer ist, da ich kein bestimmtes Thema oder Konzept habe. ASCHER ist kein Thema, sondern bloß eine bestimmte Technik. Ein Thema wäre es, wenn ich Bilder vom Krieg malen würde und dafür tote ich Asche verwenden. Aber vom Krieg malen: Das ist für jemanden, der selbst keinen Krieg kennt ebenfalls nur kunstgewerblich. → Wie so oft klinge ich meine Gedanken nicht in die Reihe, wenn ich mir etwas klar machen will, wofür ich nicht die richtigen Worte finde. (9"40) ~~11524~~

Das Schwarze vom Mond ist mein gelegentlicher Wutausfluß gegen die undurchdachten Meinungen / anderer. Leider ist Kunst kein Kampfspiel / Rechenaufgabe. An eigenen Arbeiten ist mir langweilig, was ich öfter als 5 Mal gesehen habe. Momentan sehe ich keinen Ausweg. Die Geldnot drückt auf das Selbstbewußtsein. ~~11524~~



• 11524



3. Dez. 98

• 11525



Kopfkissen als Toaster.

4.  
XII.  
98



\* 11526

5. DEZ. 98 / 7<sup>30</sup> Komm zu erstehen, daß es irgend eine Rettung von irgendwas gibt. Bestenfalls der Schlußpuff bei einem Fußballspiel. Aber sonst bleibt alles beim alten und damit man davon nicht ganz irre wird, hat die Natur den Tod eingerichtet. Ich selbst habe mir die Kunst ausgesucht, damit ich tollwegs unabhängig durch das Leben komme, ob die Kunst taugt nix für Lebenskrisen - Management: um Kunst zu machen, muß man in sich drinnen frei sein, zumindest über gefestigt.

Die Kunst ist mir deshalb keine Angst, weil ich die Früchte gerade kein lasse, sobald die Anleihe überhand nimmt. Grundsätzlich ist auch ein großer Unsinn, sobald sie in verheerliche Anleihe aussortet. Alle andere Arbeit als Kunst ist auch. Wer nicht immer so, doch in zwischen quält mich der Gedanke, für jemanden eine Arbeit machen zu müssen, die mich nur im entsetztesten mit Kunst oder so geschmeckt zu tun hat. Ich hätte kein Problem damit, irgendwo den Stundenlohn zu spielen - aber ich habe ein Problem damit. Forts auf eine Wand zu streichen und über den Boden zu diskutieren. "Molerei im ländlichen Stil". Ah, du liebe Zeit. Würde mich der Bumer als Knecht einstellen dann wäre ich eben Knecht und vermutlich ein guter. Aber ich ~~nehme~~ mag keinen Pöbel in die Hand nehmen, oder keinen Entzug machen und ich bringe dabei das Gefühl, daß ich etwas anderes machen soll, als es in meinen Vorstellungen ist. Soviel Knecht-Bewußtsein habe ich nicht.

Möglich, daß meine Reaktionen extrem sind: Wenn ich als Künstler auf dem letzten Loch pfeife, wird mir schnell das ganze Leben zuwider und ungerade. Die Kunst ist keine Lebensrettungs-Gesellschaft. Und wenn ich noch älter bin, werde ich womöglich den Dornen nachträumen,

\* 11527

die mir zumindest langfristig das gefühl  
geben, daß es nicht schlimm ist auf der  
Welt zu sein. ☒☒☒

Inzwischen kommt mich auch schon die ge-  
ringste Kritik zu meinen Bildern und bringt  
mich zur Weißglut. Anstatt formalistische  
Altkunsthistoriker von sich zu geben, sollte man  
mich: Sprungluft & rührend wie ich nun  
mal bin, ins Zentrum meiner Arbeit stellen  
und versuchen, die Dinge von meinem Stand-  
punkt aus zu betrachten. Sovas nenne ich:  
die Karten neu gemischt. Voraussetzung ist,  
daß alles was ich mache, einen Grund hat.  
Wenn mich nicht immer Sinn, so hat es  
doch immer einen Grund.

Wenn ich als Maler bloß eine einzige Farbe  
kennen würde, bin ich damit immer noch  
zufallsreicher wie die meisten, die mich kriti-  
sieren. Mich soll niemand berurteilen - es soll  
mir bloß keiner wehtun. ☒☒☒

6. DEZ. 98 Heute morgen kurz über den poet-  
ischen Nihilismus nachgedacht. Kann nicht sehr  
weit und klatschte mir selbst auch wenig Beifall  
Nitzsche nannte poetische Melancholie INTENSI-  
TÄT. Ich kenne Männer mit anderen Schmerzen.  
Im Alltag kann ich mit Nihilismus nicht er-  
leben. A) Bin ich dafür nicht bereit genug.  
B) Fehlt mir dazu das geld. Köpfe mag das  
sicher gesehen haben. Wir aber dennoch nicht  
grundlos in seine eingebildeten Krankheiten ge-  
flüchtet sein. Musik: CYPRESS HILL. Die kämpfen  
dafür, daß Marihuana legalisiert wird. Sovas  
nenne ich Lebensaufgabe. ☒☒☒

zu K.B. zu Heather Nova & zwar besitze  
ich 4 CDs von ihr, doch laufe es nicht, 45  
Minuten Tape soll zu kriegen. Deshalb als  
Schluß Bowden & War mit "Blues for Memphis  
Stim", Es sind schon ganz andere Sängerinnen  
eingewechselt worden. Aber HEATHER NOVA ist  
meine unbedingte Allherren-Liebe des Normo-  
geschmackes, denn etwas anderes ist ihre

11528



3/8



THE FUNKY SHIT

11529

6. DEZ. 98

Musste nun mal nicht und ich betone Liebe, denn Liebe macht die Ohren blind.

Letzten Sommer bin ich vor dem TV eingekollert und gegen 2<sup>U</sup> wurde ich wach und es gab eine Sendung über das Loveloy-Konzert (Rock-Polst?). Der Auszug ging gerade von der Bühne und ich hörte im Halbschatten ein gestrichenes Cello. Kamera frontal, Beleuchtung Loveloy = ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Ein spindeldünnes Lead-Gitarist wirkte elektrische Töne ~~den~~ dem Cello-Sound, dunkel, schräg, bald schon extatisch und ich war plötzlich sehr wach, noch bevor der Bass einsetzte. Dann schwenkte auf das Schlagzeug = daneben die Cellistin. Zufällig bin ich ein Mann, der alle diese Töne mag, mich vom Leben immer mehr Wiederkehrungs-darüber bekommt. Abgesehen von HEY JOE, ~~ich~~ ich interessiert mich nie etwas von S. Hendrix gehört und ich in einem Platten-Laden ging, ließ ich mir seine erste LP spielen und schon nach 40" FOXY LADY kaufte ich die LP. Damals waren 18.-DM viel Geld mein Stundenlohn war 3.96 DM. Ich habe - groß betrunken - Musik nie anders gekauft. Aus Gründen, über die ich nicht weiter nachdenken mag, mochte ich die Muster. Hits kosten mich kaum interessiert, selbst beim ROCK nicht und wenn dir heute morgen jemand kommt & sagt etwas von Stücken, die Rock-Geschichte geschrieben haben, dann denke, daß mich Geschichte Geschichte hinter der Geschichte ist. Leider zählt 3 Minuten Hit mehr, als 3 Stunden Auspump.

Ich war im Bessel eingeschlafen und vernahm Cello und dachte: guck mal, die Loveloy 1977 bin ich auf dem Hügel der indischen Rheinseite mit Dr. H. spazieren gegangen und man hörte Lady in Black von URIA HEEP und H. war sehr garisch-schwarz und wollte über der Zaun des Freibades klettern

11530

und kommen gehen, aber mir war ziemlich bang und ich bekam die Idee nicht schlafen zu wollen was der Anfang vom Ende war. Ich war noch nicht lange von meiner Frau getrennt und wollte nicht, was ich nachfragen sollte.

Die Kamera schwenkte auf den Bühnen-Eingang und es trat die durchsichtige H.N. hervor = blond & dünn, mit einem Regen-umbrella aus Plastik umgeben. Darüber die Gitarre und es sah alles aus wie Schmelzglas.

Auf der POP-KOM konnte M jemanden von ihrem deutschen Verlag kennen und der sagte, daß H.N. die meiste Kunst von sehr abseitigen Herren bekäme was eventuell zu ihrem kundenheim gemut / Texte läge. Kurz darauf gab es im TV einen Lückenfüller, wozu ein Titel von ihr benutzt wurde und ich sagte M guck, ob ich ein abseitiger Herr bin und M sagte, ich wäre der einzige Sound-Loverschick und ein großer Sentimentalist und für sie wäre ganz klar, weshalb ich ~~ich~~ sie mag: schon elektrisch.

Jetzt über ~~ich~~ Blues for Memphis Kim, was ganz niedere Geschichte sind. Falls falls kostete damals die LP schon 22.-DM. ELL

6. XII. 98



11531

8. DEZ. 98

Sag mal was! Vorgestern habe ich die Überzeugung, daß man auf einer Rheinfähre besser schwimmt, damit die Loreley nicht aufgeht. glitzendes Rheintal - silberer Fluß. Das Hochwasser sprudeln. Gut dem Fährmann sein Geld und dann sag endlich mal was! Ebenmell bin ich in den Wechseljahren ~~voran~~ <sup>voran</sup> kommen. Früher wollte ich mich schon immer alles wissen, bloß gibt man mir damals noch weniger Antwort. Als Junge wäre ich womöglich kopfüber von der Höhe gesprungen und in Land geschwommen. Der Rhein kann mich damals groß und breit vor, alle anderen Flüsse in Europa waren nichts gegen den Rhein, bloß der Dnepper und die Wolga im Rußland = die mußten schließlich ziemlich brechen sein, denn noch dann wurde gelegentlich in Kreuzworträtseln gefragt: Weißt du schon was da fast, wenn wir gleiche im Land sind? Ich werde dich verlassen, sagte die Frau. Ihre ersten Worte seit Bringen in Mainz los gefahren, gesiebt wie ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~Wort~~ <sup>Wort</sup> kurz vor Bringen sagte ich: Bewölke dich nicht - regne. Was ich mir immer so ausdenken würde, aber ich konnte damit nicht mein Leben lang durch. Vor Trennungsklausuren zeigte ich auf den Fußballplatz: 1973 habe ich dort gespielt und das Jahr darauf auch beide Male bestoren. Keine Antwort. Bei uns haben wir gegen sie gewonnen. Unrichtig. Ich kann mich an keine Frau erinnern die lust auf Fußball-Ergebnisse hatte. Dann sagte ich, wir könnten mit der Fähre nach

• 11532

Kontinente, der Rhein wäre mir als Junge sehr mächtig erschienen und wir könnten ja so fern, als würden wir Neuland erobern. Die Fähre ist irgendein beschränktes Forschungs-Schiff... Ach da Liebe Zeit, ich habe bloß einen Witz gemacht. ☒☒☒



9. DEZ. 98

Eine Wohnung in Mainz in Aussicht, bezahlbar, dann aber immer noch kein Atelier. Abgesehen davon, glaube ich nicht, daß eines meiner Probleme mit einem Umzug in die Stadt gelöst wird. Es fehlt Lebenslust, ohne die offenbar nichts geht. Die Zeit ist begrenzt, was umso deutlicher wird, da ich in meinem bisherigen Leben nicht viel getan habe, das ich vorzeigen könnte. Schon der Gedanke an mich und mein Leben depressiert mich. Wenn also alles in einem selbst zu suchen ist = die Probleme fangen in einem selber an - dann weiß ich nicht, was ich tun soll, um aus meiner Lage heraus zu kommen. Arbeiten - bon. Das was habe ich bisher getan, zu dem ich gute Arbeit sagen könnte. Ich habe mich mit nichts unter tausenden von Künstlern ab, bestenfalls bin ich gewöhnliches Durchschnitt. Doch das schlimmste kommt noch. Mir ist der Mut für die Arbeit verloren gegangen. Noch nie vor mir so deutlich, daß ich keine Courage habe - deswegen ich mich immer mehr in Frage stelle. ☒☒☒

Habe das Schlafzimmer von K ausgemalt und

• 11533

1.  
XII.  
98

bin gestern damit fertig geworden. Am Ende bekomme ich dafür 1200.-, wovon das Geld für Farbe und Spritzklebmasse noch abgeht. Ich bin nicht in der finanziellen Situation, daß ich solche Arbeiten steuern könnte. Leider quäle ich mich damit genau so wie mit einem Bild. Nichts geht mir leicht von der Hand, sobald die Arbeit in die Nähe von Kunst kommt. Ich schaffe es während der Arbeit nicht, meine Ansprüche beiseite zu lassen und erst ab einem bestimmten Punkt = wenn ich z.B. sehe, daß ich die Arbeit verältigt kriegen, lasse ich die Pünfe gerade sein, weil ich mich nicht endlos für Sachen verückt machen will, die mich im Grunde nicht interessieren.

Kann mich erinnern, daß WS sagte, ich würde werden, daß ich nicht mehr Geld für das Ausmalen nehmen würde. Nun hat selbst der größte Schicksalsfilm seine Preisgrenze, und: Nichts verdienen ist noch weniger. ☒☒☒



11534

1.  
XII.  
98



Im Fitness-Studio

11535

10. DEZ. 98

Was mich bewegt, ist doch immer wieder mal die Jazz-Musik. Erhard Menzler schenkte mir heute 2 CD-Sampler "JAZZ FINEST" und irrefühlig: Feine Zusammenstellung. Für mich ist das Heimstimmung. ☹☹☹

11. DEZ. 98

Schmalhans war beim Arzt. Der Arzt sagte, daß alles bestens wäre, aber Schmalhans war nicht so, als wäre alles bestens. Die besten Ärzte sind die, deren Praxis gegenüber einer Wirt-schaft ist. Die schlechtesten Ärzte haben ihre Praxis neben dem Friedhof. Schmalhans ging unter in die Wirtschaft und bestellte sich ein Bier gegen die allgemeine Lebensweisheit. Die Wirtin schot ihm das Bier hin. Schmalhans bestellte sich sofort ein neues Bier, trank das erste Glas kohl-leer und fragte nach einem Revolver. Die Wirtin sagte, sie hätte eine Spielzeug-Pistole von ihrem jungen in der Schublade und Schmalhans sagte, er wäre ein kranker Mann und ihm wäre alles recht. Hauptrolle es bewältigt. Er trank sein Glas aus, das frische Bier kam und Schmalhans sagte, er hätte von einem Mann gehört, der wäre zu Tode erschossen, als seine Frau aus dem Auto ihres Liebhabers stieg und die Wagentür zu knallte. Der Mann wäre am Küchenfenster gestanden, das Auto des Liebhabers wäre vorgefahren und der Mann hätte augenblicklich gemerkt was Sache ist und kreim hätte er aufgefangen sich zu zeigen, was seine Frau aus dem Auto gestiegen und hätte die Wagentür dornstößen zugeknallt, ~~dann~~ daß er am Küchenfenster zu Tode erschossen wäre. Die Wirtin schot ihm die Spielzeug-Pistole über den Tresen und sagte: - Mach mit! Schmalhans trank einen Schluck Bier und wog dann die Pistole in seiner Hand. Er fragte die Wirtin ob ihr schon mal in den bunn gekommen wäre für ihre Einfälle Geld zu nehmen. Die Wirtin sagte, ihr Schwager hätte noch bessere Einfälle und bei ihm wäre derhalb das Bier teurer. Die

11536

Pistole tragt nichts, sagte Schmalhans, ich war eben beim Arzt und der sagte, ich wäre vollkommen gesund, aber ich fühle mich lebenstot. Die Wirtin legte eine Hand auf seine Hand und Schmalhans sagte, die Berührung einer Frau mache ihm Heimweh und davon bekäme er Muskelkater. Mir tut das Herz weh und Congram gehen mir die Durckholkeprohlen aus. Ein Mann stellte sich neben ihm in den Tresen und vierte: - Wie geht's der



11.  
XII.  
98

11537

gottin? Schmollhaus sagte, sie hätte ihren Liebhaber mit dem Auto überfahren, weil er die Wagentür zuschlug und er Schmollhaus hätte das alles vom Küchenfenster aus beobachtet. Er würde meinen, daß seine gattin einen verwirrten Eindruck von sich geben würde und deshalb könne er nicht mit Sicherheit sagen, wie es ihr gehe. Ein toller Liebhaber ist im allgemeinen ein lieber Verlust. Er fragte den Pseudo-Wiener, ob seine Frau einen Liebhaber hätte und als der Pseudo-Wiener zur Antwort setzte, unverbessert ihm Schmollhaus: Das kommt in den besten Familien vor, er wäre sich sogar sicher, daß dies nur in den allerbesten Familien vorkommt und er nehme an, daß seine Frau keinen Liebhaber abbekäme, womit er ihn, den Pseudo-Wiener nun nicht beleidigen wollte. So Schmollhaus. Der Mann fragte die Wirtin was passiert wäre und die Wirtin nahm die Spielzeug-Puppe vom Tresen und legte sie zurück in die Schublade. Er hat eben den Liebhaber seiner Frau erschossen, sagte sie, und nun fragt er sich, ob das richtig war, denn jetzt muß er seine Frau wieder selber värgeln. Schmollhaus sagte, das wäre ein guter Witz, hätte aber den Eindruck, daß seine Frau keinen Spaß daran hätte von ihm gerügelt zu werden, nicht umsonst hätte sie ja ihren Liebhaber geliebt. Er hätte sich zwar die Eifersucht abgewöhnen können, aber nicht den zorn darüber, daß der Liebhaber seiner Frau die Wagentür unseres Autos zugeschloß und als seine Frau ihren Liebhaber deshalb überfuhr, hätte er, Schmollhaus, ihn zusätzlich erschossen. Das hätte ihm dummerweise so zu schaffen gemacht, daß er zum Arzt mußte, um nachzufragen was mit ihm los wäre, doch der Arzt hätte nichts finden können und so nehme er, Schmollhaus an, daß alles seine Richtigkeit hätte und darauf wäre er zum Bier rüber gekommen, hätte mit der Wirtin geplaudert, das er, der

11538

Pseudo-Wiener hätte ihn mit seiner den lieben Frage nach der gattin gestört. Der Pseudo-Wiener zählte sein Bier und ging. Schmollhaus sagte zu der Wirtin, daß er sich eben wieder in sie verliebt hätte und die Wirtin sagte, dafür wäre sie ja da. ☒☒☒



11. Dec. 98

LONGUICH / OAAU! Martins konnte und des-halt habe ich sie zur Besprechung zum vor-letzten Auftritt gesehen. Vorjahr war hier die letzte Vorstellung, und der Esel totte wie sonst nirgendwo. Auf der Fahrt sagte ich zu M: Wenn ich nochmal 25 wäre, könnte ich mir vorstellen Schauspiel-Unterricht zu nehmen. Ich danke, du wollest Musiker sein... Das sind, ich will alles sein und tun am Ende gar nichts. Starker Nebel auf der Kunsauk-Höhenstraße. Nachhaken. ☒☒☒

Manchmal sitze ich in den Metropolen Euro-pas und sinniere, daß ich gleich wieder zu Hause bin und dann zu paar Bildern arbeiten werde + schließlich verstehe ich es immer noch nicht selber froh zu machen. Sehr abstrahant ist allerdings das Atelier. Ich habe keine Vorstellung, wie ich es umsetzen könnte, das,

11539

was momentan dämmen steht beiseite schaffen, um mehr Platz zu kriegen. Es fehlt ein Fenster: Ich habe ein Atelier in dem schlicht & einfach kein Fenster ist. Wobei es mir wenig auf das Tageslicht, vielmehr darauf ankommt noch draußem gucken zu können. Ich nehme die vorhandenen Gegebenheiten zu schnell hin, ich bin immer der Überzeugung, daß ich irgend etwas mit dem wie es ist anfangen kann, noch meinen Vorstellungen ummodelle usw., aber am Ende habe ich mich in eine Unzufriedenheit hinein gestürzt, daß nicht nur das Atelier Mist ist, ich was, auch das Haus und natürlich auch das Dorf, und somit nicht genug: die ganze Welt ist nicht akzeptabel, womöglich hat das komplette Leben keinen Sinn. Eventuell bleibe ich zu lange mühsam. Tögelung keinen Alkohol, weil mir am nächsten Tag übel ist und ich meine groß-köpfigen gemaken während des Tränkens nicht mehr liebe. Andererseits habe ich keinen Plan, wie ich sonst glücklich werden könnte. ☒☒☒

11  
XII  
98



a 11540

12, DEZ. 98: Bank für Rosemie: ZEUGJ. ☒☒☒

Der erste Satz geht: -> bisher war alles gelogen.  
Einmal aber lag die prima Primballerin Rosemie Rose auf dem Sofa des Sports, zeigt hoch zum glas-dunk und sagte: Ich glaube die Erde hat sich gedreht. Im Radio Übertragungen aus der Fußball-Bundesliga: Freiburg und K. Lauter in Führung, bloß Schülke lag gegen den TSV 1860 zurück. Kein Grund, zu einem Kopfstand des Universums zu glauben. Ich sagte zufällig wäre das, auf was sie zeigt, immer noch der Himmel und sowieso wäre gleich kollert. Die Ballerin trugte ein wenig auf dem Sofa, kam leicht bis zum Fußende und sah von dort ins den Garten: Davon wurde ich ahlerkt. Wenn im Himmel Bäume wachsen, dann hat die Erde sich doch gedreht. Ich kenne Formen, die würden für mich durch die Kalle gehen - wenn es sie gäbe - doch bis auf Fot: Rosemie, war noch keiner so, als hätte ~~ich~~ ich ihr den Himmel auf Boden bereitet, bloß weil sie mit mir den Bundesliga-Spieltag im

GEISTERBAHN



11541



72.  
XII.  
98  
Enkirch  
AALU!

Radio verfolgen durfte. Ich tat ein wenig verlegen. Einmal war ich mit einer Frau auf der Geisterbahn und als ~~ich~~ wir in einem Gespenst vorbeikamen, fiel die Frau in Ohnmacht, was ich nie küßte. Beswegen verpasste ich ein Fußballspiel. Frauen, Geistesleben und Fußball passen nicht zusammen - zumindest nicht an einem Tag. Eine demnach komische Tour hörte ich bisher noch nicht, um vom Fußball abgelenkt zu werden: Ich glaube die Erde hat sich gedreht. Frankfurt gelang in Kaiserslautern deshalb der

• 11542

12.  
XII.  
98  
Ausgleich, Schalke schloß gegen 60 Minuten den Anschlußstreffer und Freiburg führte gegen den Club immer noch 1:0 - bis auf das Spiel auf dem Betze, wo ich keinen Mißlaß, daß sich irgendwo irgendein Himmel gedreht haben soll. Kurz pirouettierte die prima Prinsdallerins auf dem Sofa, kam aus dem Gleichgewicht, lag der Länge nach flach und ohnmächtig und ich hatte Arbeit, sie bis zum Abpfiff der Spiele noch geküßt zu kriegen. - Was was? Ah was, sagte ich, K'lauten hat 2:1 gewonnen, Freiburg das 1:0 gehalten und Schalke hat ein 2:2 geklopft. Und der Himmel hängt sich wieder dort, wo er seit Jahr & Tag hingehört. Es senfte Rosennie Roso und weinte bald ein wenig vor Glück. Mir persönlich wäre es lieber gewesen, wenn die Entrolcht in Lauten Un-entrollt gespielt hätte, aber mich fragt ja keiner. ☒☒☒

75. DEZ. 98 Schmolthaus sagte im Bierstand, ich solle keine Geschichten erzählen, damit wolle ich bloß von meinem Leben ablenken. Da könnte etwas dran sein. Die Kunst des Ablenkungsmanövers. Ich solle doch bloß mal so tun, als wäre ich mit meinem Leben zufrieden. Ich ließ Schmolthaus reden und hörte nicht ein. Ich schaute mich um: Eine Lampen-Kette vor zwischen den Bäumen gespannt und unter den Bäumen standen Büttische und auf der freien Fläche zwischen den Bäumen, waren Holzstische und Schmale Sitzbänke aufgestellt, vermutlich Eigentum der Brauerei. Eine Frau schaute zu uns rüber und ich sagte zu Schmolthaus, ich könne ihm das Glück der Welt zwischen zwei Bierem erklären - für das darauf folgende Elend bräuhete ich eine Verlängerung der Polizeistunde.

Ich fragte Schmolthaus, ob es ihm gelegentlich so ~~mit~~, als wäre er in die eigene

• 11548

Frau verlobt. Schmollhaus sagte, er hätte nicht geheiratet, um in die eigene Frau verliebt zu sein zu müssen. Ob ich schon einmal in Japan gewesen wäre? Ah was ... Da gibt es Geishas, sagte Schmollhaus, ob ich wisse was er meine. Anstatt mir Geishas zu erzählen, sollte ich einmal nach Japan fahren, das richtige Leben ist Handeln: ins Flugzeug setzen und rüber nach Japan, dort ist die Kultur so anders, daß sie sogar eine eigene Schrift dafür haben. Ich sagte, Geishas wären keine Prostituierten und wenn ich nach Japan fliegen wollte, dürfte ich circa 2 Jahre kein Bier mehr trinken und stattdessen das Geld sparen - ich hätte keinen Plan, wie ich sonst in ein Flugticket kommen sollte. Schmollhaus sagte, er wisse, daß Geishas keine Prostituierten sind, aber die Grenzen verschwimmen und er ~~schätze~~ Dornen und Zigeunerer meinender, alles ist künstlich. Ich sagte, ich hätte einmal einen wunderschönen Satz gelesen, den eine Geisha geschrieben hatte: "Der Morgen nicht. Ich liege noch und denke noch." Schmollhaus sagte, das wäre alles was zu tun. Ich mag keine Gärten, sagte ich, ich mag diese blauen Lichterketten nicht und ich habe das Gefühl, als dürfte man sich auf Gartenfesten nur morgens betrinken. Schmollhaus sagte, ich solle nicht so tun, als wäre ich ein Opfer der Gesellschaft. Ich zollte und ging. Auf dem Nachhauseweg erzählte ich mir eine andere Geschichte. Im Bett lag ich noch eine Weile noch und dachte noch. ☒☒☒ 15. DEZ. 98



11. DEZ. 98

Eine schöne Vorstellung wäre, wenn ich ~~hier~~ in Phasen der Niedergeschlagenheit eine Wirtschaft hätte, in die ich kurz gehen könnte, um Ablenkung zu finden. Doch dasgezeichnet hier spielt sich in dieser Richtung nichts ab. Vollkommene Fremde. Keine Ablenkung vom Trost. Es ist nichts in Sicht. Die Arbeit / das Leben sieht inzwischen gefährlich aus für mich. Tief im Selbstmitleid verstrickt, weiß ich nicht, wie ich dagegen angehen soll. Wie arbeiten, wenn einem die Arbeit verleidet ist? Keine Lust zu irgend etwas. Spaß & Freude fehlt. Das Gefühl als Künstler eine komplette Null zu sein. Jeder andere ist besser, hat die bedeutendsten Einfälle und großartige Konzepte. Möglich, daß ich schon immer so oder so ähnlich dachte, daß bisher fand ich immer einen Weg aus dem Dilemma. Inzwischen aber ist mir so, daß ich die Kräfte immer weniger bewältigt kriegen und es fällt mir immer schwerer Kraft zu schöpfen. Ich bin in einem Zustand, in dem von außen nichts passieren darf, das mich noch mehr ins Wackeln bringt. Kein Selbstwertgefühl und noch nicht mal eine Wirtschaft hier, in die ich wie in Kottent gehen könnte und wo ich das Gefühl hätte, zumindest für ein paar Stunden in einer Gemeinschaft zu sein, in der ich akzeptiert bin. Immer nur Künstler sein, hat keinen Wert. ☒☒



76. DEZ. 98

Natürlich ist mir sehr eine Kritzelei keine hohe Kunst - sieht mich nicht mal gut aus. Eventuell habe ich von Anfang an einen Denkfehler gemacht, als ich zu zeichnen begann und glaubte, mein Leben mit der Kunst in den Griff zu kriegen: frei zu werden. Inzwischen habe ich vergessen, von was



ich mich befreien wollte und weshalb ausge-rechnet die Kunst des Medium für die Befreiung sein sollte. Schlechte Zeiten. Der große Gedanke war, einfach zu machen, ohne viel nachzudenken für was es gut ist. Mit der Zeit komme ich in den Automatismus, der für eine Selbstfindung notwendig ist. Was aber ist ein Künstler ohne Konzept - nichts mehr als ein selbstvergessener Kritzelei. Und ob das ausreicht, um vor dem Kunstmarkt etc. bestehen zu können, ist mir inzwischen mehr als fraglich. Die Krux dabei ist, daß ich keinem Vorwerfen kann, mich behindert zu haben. Trotzdem arbeiten... ☒☒☒

• 11546



• 11547

17. DEZ. 98



gestern Abend im Radio eine Sendung über ROBERT WALSER. Vor Jahren las ich eine Erzählung ~~von~~ von ihm und was mich hauptsächlich faszinierte war, daß Walser sich im dem Text setzte und eine Erzählung in einem Kutsch herunter schrieb, ohne daß er viel daran zu korrigieren hatte. Im Radio wurde sogar vermeldet, daß ~~der~~ Martin Walser in Robert W. den schärfsten Beobachter des Eigenlebens sieht, niemand hätte sonst so scharf sich selbst beobachtet & abschreibend darüber reflektiert. Bon. Ich selbst kaufte mir vor Jahren eine Walser-biographie und die hielt ich kaum 20 Seiten durch, gelangweilt vom Schwärzereien der Langeweile. Bald schon ging mir die Sympathie verloren. Und es man vermutet, daß Walser wie einen verbliebenen Frauenkörper von innen sah, ist ~~er~~ mit seine Stundenlange gehen durch die Natur sehr suspekt. Auch redete man im Radio von ungenutzter Liebe zur Schwester, die freilich nie ausgelebt wurde - aber weißte was - Der Kerl interessiert mich nicht mehr. ganz zu schweigen von dem was er geschrieben hat. Allemal sind die Deutungen darüber spannender. ☒☒



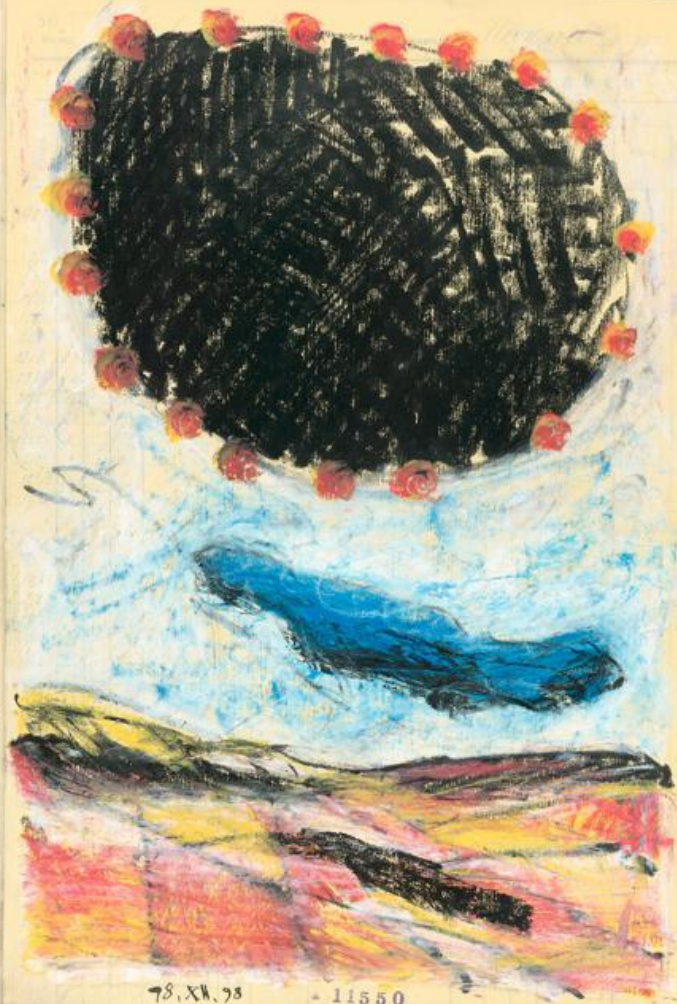
11548



17. XII. 98

11549

20. 75



78. XI. 98

• 11550

18. DEZ. 98

Meterweise weiße Leinwand auf dem Fußboden = wenn ich mich noch auflegen würde, töte ich jetzt schon: sehr nett von mich diese doof - elastischen Schreibfedern = aber ich bin ja die Ruhe



selbst und auf dem Fußboden des Ateliers liegt meterweise Leinwand. Zufällig ist mir nicht noch große Idee. Eben rief eine Dame aus der Großstadt an und sagte ein Mann wie ich ... also, das müsste ich doch einsehen - und bevor ich wusste was sie meinte, sah ich zuerst mal ein, Sicherheitsholzer sieht man alles ein, wenn eine Dame am anderen Ende der Leitung ist und mich nicht sehen kann. Das M sowas überhaupt durchhält, also,

• 11551



18  
18  
18

Konnte noch deutlicher werden, fragte ich. Ich hätte ~~das~~ am Samstag bei "AAU" demnächst mit ihrer Freundin eingeladen, das wäre schon so intim gewesen, daß sie vom Tisch aufgestanden wäre ... nicht zum Auslösen. Ich sagte, ich wäre nun schon 70 Jahre mit M zusammen und beide wüßten wie bisher nicht, was wir zueinander finden würden, mich das Sexual ... heute mittag noch hätte sie mich ~~noch~~ bei der ersten Zigarette danach gestanden, daß ihr genau diese Sache schon 70 Jahre keinen Spaß machen würde und ich sagte zu M, das läge daran, daß sie ~~keine Lust mehr an mir hätte~~ - habe ich der Dame durch den Telefonhörer weisgemacht, und sie sagte: Das müßtest du mir mal bieten. Ich sagte, M und ich hätten nun mal nichts gemeinsam außer dem Sexual und das würde mich nicht funktionieren. Die Frau sagte, ich hätte Angst vor Frauen. Das könnte stimmen: Am meisten Angst hätte ich davor, daß mir ~~noch~~ eine Frau die Zigarette danach weismacht. Die Frau sagte, sie hätte noch gar nicht bemerkt das ich rauche. Dann muß es etwas anderes sein, vorer ich Angst habe. Das Sexual geht mir ein wenig zu sehr zum Intim-Verkehr, sagte ich und ich wüßte keinen Mann, der davor keine Angst hat. Die Dame




BILDNIS VOM ANGST =  
SCHWEISZ ALS JUNGER  
MANN.  
21<sup>4</sup>.

\* 11552

Sagte, sie hätte gemerkt, daß ich Angst vor Frauen hätte und sie hätte das mich am Tisch gesagt, aber ich wäre komplett funktionslos geworden, vorwegen was sie daherreden würde. Ach du liebe Zeit. Ich bewundere schon seit gesunder Weile, daß ich mich kaum noch an Gespräche erinnern kann, wenn ich 2 Flaschen Wein getrunken und den mit Schnaps nachgespielt habe. Aus Angst vor den Weibern trinke ich Schnaps. Ich fragte, ob sie schon



18. DEZ 98

einmal ein Blatt Papier gespaltet hätte. Fragezeichen, dick & fett im Telefonhörer. Ein Blatt Papier mit einem Cutter zugerittet und so vermischt, die Dicke des Papiers zu verringern - zum Beispiel Fotokarton ... Was hat das mit deiner Angst vor Frauen zu tun? Eben, sagte ich, wenn sie nicht wisse, wie man ein Blatt Papier spaltet, dann solle sie mich keine weiteren Behauptungen aufstellen. Zufällig geht mir das Leben einigemmaßen daneben und jetzt mich das noch. Am Telefon wird mir von einer wildfremden Frau der Morich geblasen, bloß weil sie zufällig am gleichen Tag wie meine Ex-Frau geboren ist. Ich sagte, sie solle ganz ruhig und mit Bedacht das Alphabet aufsagen, ich würde soweit ganz leise den Hörer anlegen. 

19. DEZ. 98 jeden Tag eine neue Landschaft ins Buch. Ich sprech schon ganz andere Weissagungen gelassen aus. In den Nächsten werde ich wohl, frage mich zwar nicht wer ich bin, sondern denke: Was soll das ganze

11558

und wieso bin ich so zaghaft und möchte keinen Feierabend - Momentan bin ich wieder in einer Phase, in der ich alles gegen mich anlege. Dorn habe ich Erfahrung. Doch ich habe keine Erfahrung dorn, daß ich bald 50 Jahre alt bin und nichts vorzuweisen habe, auf das man Geburtstag feiern könnte. Hast du schon mal mit dem Kopf auf dem Boden gesessen - und dieser Boden ist nicht das, was man Mutter Erde sagen will, aber so dorn das du keine Überlebensart mehr in die hast, bist noch nicht. Darauf konntest mir gerne eine Antwort singen: Mein lieber Herr Gesangs-Verein: darüber muß es doch wunderbare heimelige Lieder geben, der Künstler in sich selbst verstrickt, ringt mit seinem persönlichen Elend und sagt Tod dazu, doch es sieht ganz stark aus als wäre mich dieser nichts anderes als falsche Bemühungen, die nicht in die Zeit passen. Selbstmitleid, oder dem Leben eins in die Fresse haufen: so oder so trifft man sich selbst. Wie gesagt, habe ich Erfahrung mit meinen Dornen. Inzwischen aber hat sich Mutlosigkeit eingeschlichen, bin komplett ratlos, weil die einzige Hoffnung des Leben in den Gott zu kriegen, bestand dorn, daß ich ein ernstzunehmender Künstler werde. Das aber geht mir damit zu beweisen, ~~was~~ indem ich ernst zu nehmende Kunst schaffe. ☒☒☒



19.  
XII.  
98

11554

Handwritten text at the top of the right page, possibly a name or title, including "Rudolf" and "Haynes".



19. XII. 98

11555



Nahtsport . 19. XII 98

• 11556

20. DEZ. 98

Keine Ahnung, weshalb ich Zeichnungen der Art von nebenan gerne mag. Eigentlich wollte ich gestern Abend vor dem TV-Fernsehen Übungszeichnungen für ~~das~~ Bedenkendes machen, doch wenn ich nicht nachdenke, vertizelle ich mich ganz heftig und heraus kommen über Zeichnungen, die wahrscheinlich nichts mit großem Nachdenken über die Welt zu tun haben gleichzeitig aber denke ich an Bilder die ganz anders aussahen - und wie neugierig an Bücher, die wieder ganz anders sind. Und wenn ich etwas notiere, ist mir, als wäre ich ein ganz anderer Mensch. Die einen sagen dazu Vielfalt, die anderen, daß ich mein Thema nicht gefunden habe. Ich selbst denke in besseren Stunden - gut, daß es so ist wie es ist und ich mich lust & Lerne meine Sachen machen kann. (7" 50) ☒☒☒

21. DEZ. 98

Das Schöne im Alltag ist, daß ich mich nicht gezwungen kriege die kleinste Störung von außen bringt mich dazumüssen aus der Bahn, daß ich nur mit Mühe in die Arbeit zurück finde. ☒☒☒  
Serie = DIE WELT. = Fundstücke auf ein bestimmtes Format schneiden (Papier, Holz / Blech, etc., auf das Farbe gedruckt wurde). Immer das gleiche Format. ALTERNATIV-Titel = DAS GEFUNDENE LEBEN. ( 12 X 20 cm ) ☒☒☒  
gestern Abend im TV ein Film über informelle Malerei nach dem Weltkrieg - wie es in Frankreich anfing, Jackson Pollock war zu sehen und dann die Gruppe QUADRIGA im Deutschland der frühen 50iger. Mir wurde warm ums Herz, ich war ergriffen, wie ich so sonst nur von der Musik bin. Als ob ich im Anfang meiner Malerei / im Anfang meiner Liebe zur Kunst, ohne es zu wissen im Informel meine Bestimmung gefunden hätte. Alles An-

11557

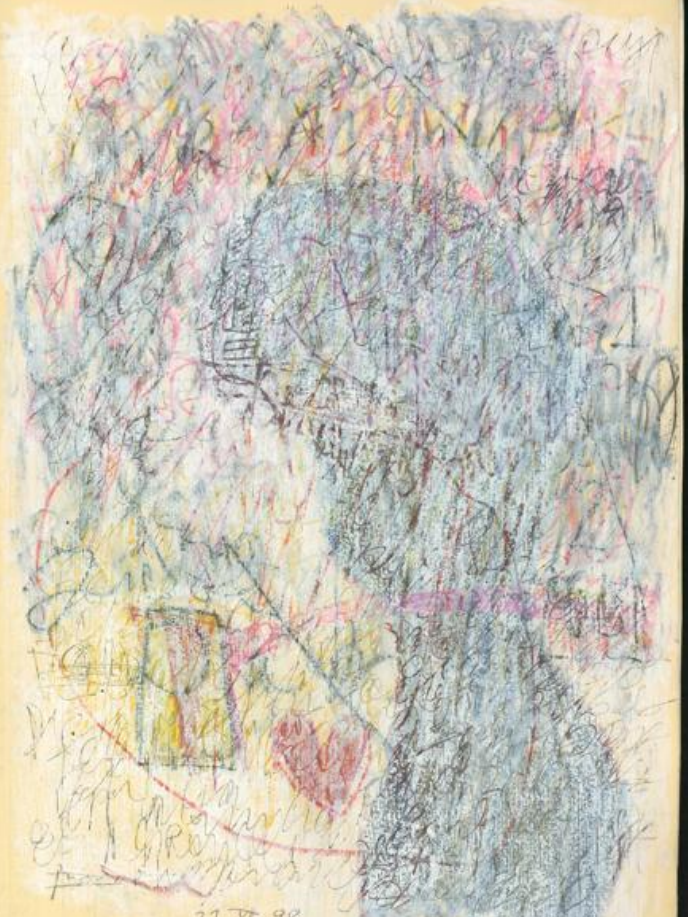


21.  
XI  
98

Sichtsonne. Der Film war von 1986 und es  
sprachen einige Herren, die inzwischen wohl  
schon tot sind. Wieder ganz stark das Gefühl,  
daß mich weniger die Kunst interessiert sondern  
viel mehr deren Märker. Mit welcher Festig-  
keit & Überzeugung sie von ihren Bildern ge-  
redet haben, vollkommen unangenehm.  
Angriffe gibt und gibt es noch zu Genüge: Die  
Beliebigkeit des Informel. Dieser Satz geht  
mir selbst seit über 10 Jahren nicht aus dem  
Hirn - versagen ich nicht konsequent meine  
Spur verfolgen, denn wer will schon etwas machen,  
das im Grunde beliebig ist. Die Frage ist tot-  
schändlich: Ab wann werden Bilder dieser Art  
Kunsthans-Kunst? Solange es im Maler drin-  
nen stimmt = also, das schlimmste dürfte  
sein wenn er etwas gefunden hat, was er nun  
ständig reproduzierend herunter andelt. Wie  
keine andere Malerei sehe ich das Informel  
ganz stark mit dem Märker verbunden:  
Im Augenblicke des Überschwungs, würde ich  
sogar sagen: Mehr Malerei kann ein Mensch  
nicht haben, es ist das Innerste nach außen  
gekehrt - in der Literatur ist es für mich  
DADA in der Musik FREE-JAZZ. In anderen  
Bereichen kenne ich mich nicht aus.



• 11558



21. XI 98

Schneemann / Schrift in der Luft

• 11559

Landschaft / Iglu

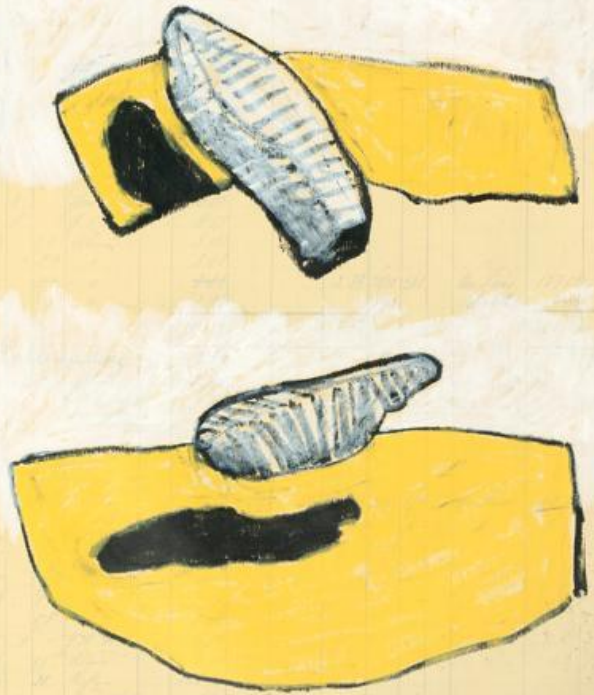
~~21~~  
~~8/11~~  
78



• 11560

Wahrnehmungspost der Weitzpolizei :

~~21~~  
~~8/11~~  
78



Marschflugkörper

• 11561



~~27~~  
~~XI~~  
~~98~~

Der Thron  
• 11562



~~27~~  
~~XI~~  
~~98~~



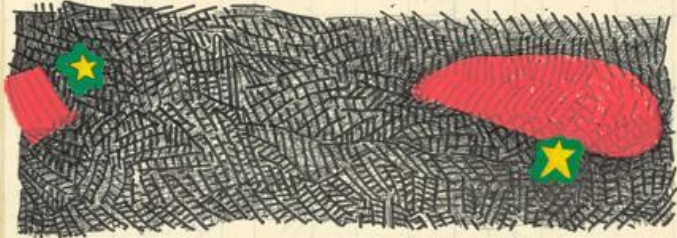
Nichts & Alles  
• 11563

22. DEZ. 98.



Zufällig ist mir eine Fotografie in die Hände gefallen, die drei Frauen beim Essen zeigt. Augenblicklich bekam ich Heimweh nach großer weiter Welt. Eine der Frauen hatte sich über den Tisch nach vorne gebeugt und mir den Ausschnitt der Schwarz-Weiß-Fotografie: ich bildete mir ein, die betroffene Frau verstehe das Wortspiel und schon war mein Interesse für die große weitere Welt verfliegen. Selbst die beiden anderen Frauen, die in unauffälliger Haltung am Tisch saßen, traten in meinen Betrachtungen zurück.

Anfangs dachte ich: Bald ist wieder Weihnachten,



es gibt also keinen Grund, mir nicht einmal 3 Frauen zu gönnen, doch dann betrachtete ich die nach vorne gebeugte Frau etwas näher und wie immer wenn mir eine Frau gefällt, kommt mir ein Wortspiel in den Sinn. Ich erinnere mich, daß ich als junger Mann die Frauen ausschließlic

• 11564



spiel verstehe. Kurz und heftig verliebte ich mich in diese Frau, ohne jedoch die Fotografie zu küssen. Die Hauptqual des Lebens besteht in unerfüllter Sehnsucht. Auf Dauer ist das sehr langweilig und geht an den Nerven. Eventuell ist deshalb die Fotofotografie erfunden worden.

Vorher: Drei Frauen in einer Linie an einem langen Tisch beim Essen, und eine davon bengt sich so weit vor, daß ihr ~~Hand~~ <sup>Hand</sup> ~~becken~~ <sup>becken</sup> in Gefahr gerät ins Essen zu fallen. Ich erinnere mich daran, daß ich als junger Mann gerne Menschen beim Essen fotografierte. Als ich das erste Mal bei einem Italiener aß, ging ich dortofen beeindruckt nach Hause, daß ich mir wünschte, diese Gelegenheit fotografiert zu haben. Damals warben mich noch ganz andere Dinge nervös. Dann heiratete ich und konnte mich als Fotograf im Ehealltag nicht durchsetzen. Inzwischen sieht es ganz anders aus, daß mein Leben ~~das~~ ungeordneten S/W-Fotos <sup>besteht</sup> ~~besteht~~ die mir gelegentlich ~~das~~ <sup>das</sup> Aufkommen in die Hände fallen. ☒

11.  
11.  
98

• 11565

22.  
XII.  
98

15<sup>h</sup>30. Eben wurde mir einigemmaßen schlecht. Ich sah einen Katalog von Otto Bunker, den er mir am Mittag per Post zugestellt ließ und mir war noch Wehmut im Herzen und Erinnerung an ihn, als er 1987 mit 2 Flaschen Wein in den Urlaub kam und ich blätterte seinen Katalog durch und dachte, daß er bald schon 77 Jahre

alt wird. Das übliche Gezängel im Hirn, was den Tod betrifft. Manchmal denke ich, daß es mir lieb wäre wenn ich es schon hinter mich hätte. Dann aber kam mir beim Betrachten von Ottos Bildern, meine eigene Lust an der Molek in den Kopf und plötzlich wurde mir vor Ärger ganz schlecht. Wenn ich mich als Moler betrachten will, darf ich mir das gewisse der anderen nichts geben. Tatsache ist, daß das meiste gerade lediglich Anzichseln sind, die in was ich begründet liegen so womöglich im momentanen Wohlbefinden. Vor Wut wurde mir ganz schlecht. Hauptsächlich ist mir noch dem Wunsch, einige Zeit unberührt von der Welt arbeiten zu können. ☒☒☒

Als ich heute morgen nach Kastellorn fuhr, hatte ich den sentimentalen Gedanken, einen Roman zu schreiben, den ich Onkel Willi widmen würde. Nüchtern und lakonisch erzählte Erinnerungen, sonst lügen, plus: SA vor dem Mörder nicht! usw. → Der Ich-Erzähler trifft seinen Onkel, der nicht mehr lange zu leben hat und der Onkel schlägt vor, daß sie über die Dörfer im Wüstbiet gehen sollten. Beide wissen, daß Alkohol für den Onkel der Tod ist. Der Roman / Erzählung als Collage zusammen geflickt = kurze und lange Kapitel. DER LETZTE SCHLUCK: Das erste Kapitel ging

» Ich sah meinen Onkel in den Wald gehen. Er ging über die Wiese, im Morgenrot hinterließ er eine Spur und ich schaute auf die Spur,

• 11566

ein niedergetreter Pfad Nässe und mit meinem Blick verfolgte ich die Spur, bis ich ihn sah, er wankte leicht, bloß leicht und ich war wieder stolz auf ihn. Er ging auf den Waldrand zu und ich sah, wie er im Unterholz verschwand.

22.XII.98

Das letzte Kapitel ist im Wortlaut fast gleich, zusätzlich, daß er einen Revolver in der Hand hält.

» Sein Arm hing seitlich an ihm herab, den Revolver hatte er in der Hand, der Lauf zeigte zu Boden. Wenn es eine einzige Wahrheit im Leben gibt, dann ist es ein Mann mit einem Revolver und er geht in den Wald, wie beschlossen geht er in den Wald. Mein Onkel sagte: - Wenn du jammest, komme ich zurück und gebe dir eine Tracht, die du nicht vergessen wirst. Ich sah, wie er im Unterholz verschwand und ich blieb in der Wiese stehen, bis ich den Schuß hörte. « ☒☒☒

24.XII.98

Venedigs Krüge ich vor Doreen Post, die mir erzählten, wie sie mit ihren Kindern Spritzgebäck machen. Zwischen dem über Brief schreiben, sehr zur Befriedigung der Kinder, die aber trotzdem überhand fragen stellen. Ich kann mich nicht erinnern, daß meine Tanten jemals Briefe schrieben. Allerdings waren sie Frauen, die hervorragendes Spritzgebäck machen konnten, ohne daß zuvor der Teig zur unformigen Masse verließ. Und wenn wir Kinder überhand fragen stellten, gab es immer nur eine Antwort: Gib Ruhe! Einer meiner Väter nahm sich das so zu Herzen, daß er als junger Mann 2 Jahre im Bett blieb und nicht mehr aufstehen konnte. Ich besuchte ihn gelegentlich in der Anstalt, brachte ihm Spritzgebäck von den

• 11567

Tanten mit, was er stets milde aber freundlich  
bleibt. Ich selbst schreibe schon seit frühester  
Jugend Briefe, weil das wenigste Lärm macht -  
und neuerdings kommt Post ab aus.

24.  
XII.  
98

Westmännchen schreiben Dornen in  
höchster Erregung. Männer verhalten  
mit der Zeit das Gespür für Feiertage,  
dann am Abend vorher kann man  
endlich mal wieder so lange in der  
Wirtschaft bleiben wie man möchte  
und wenn man sonntags ausge-  
schlafen hat, ist der Feiertag  
schon rum. Die feiertagigsten aller  
Feiertage aber sind die Westmännchen-  
tage. Ausgesprochen dann in Familie

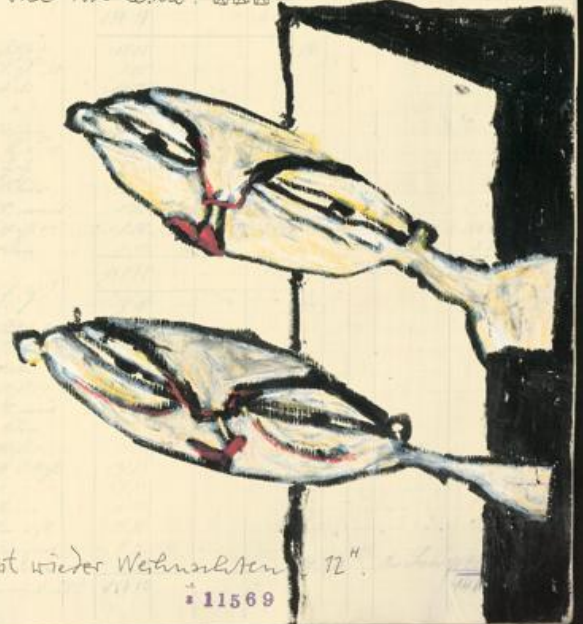
monien. Das hat meinem Vater nie gefallen,  
meinem Onkels nicht und die Tanten haben  
Spritzgebäck. Von Kindern waren die Feiertage  
egal: wie an anderen Tagen, mußten wir die  
Klappe halten und die Erwachsenen nicht stören.  
Heutzutage quängeln die Kinder dagegen,  
haben selbst vor der Borkheit der Mutter keine  
Achtung und stellen schlechte Fragen, z.B.:  
Stimmt es, daß Schmetterlinge mit ihren Flügeln  
schmettern und deshalb rückwärts fliegen können?  
Der Mutter garniert derweil der Teig, stellt ihn  
auf dem Balkon zum Abkühlen, doch der  
Balkon war ~~immer~~ in der alten Wohnung und als  
der Vater aus der Wirtschaft kam, fragte er, was  
der Teig im Hof zu suchen hat. Das Kind sagt:  
Die Mams schreibt gerade einen Brief. Ah!  
Manie Tanten schreiben deshalb keine Briefe,  
weil meine Onkels zuerst mal nachgelesen hätten,  
zu dem geschrieben würde. Heute ist man dies-  
bezüglich liberal. Die Frauen schreiben an wen  
sie wollen, die Männer tun, als wäre es ihnen  
gleichgültig und gehen entweder eine Wirtschaft  
weiter, oder legen sich krank ins Bett.  
Wenn die Borkerei nicht gelungen ist,

• 11568

bastelt die Mutter mit den Kindern Westmännchen-  
baum-Schmuck. Das kann sie nämlich auch  
nicht. » Ich weiß noch wie Hege ausscheiden geht,  
aber die Umriese eines kleinen Atomkraftwerkes für  
den Tomatenbaum, kriegt sie nicht hin. « Heut-  
zutage dürfen Kinder ihre Enttäuschung zeigen  
und ihrem Unmut freien Lauf lassen. Mit den  
Kindern singen, mag der Vater nicht hören. Früher

24. XII. 98

gab es Westmännchen noch  
Schnee und wir Kinder  
hatten unsere Abwechslung.  
Heute aber versagen die Mütter,  
es schneit nicht mehr, die Männer ziehen sich  
liberal in sich selbst zurück und ich muß neuer-  
dings viel Post lesen. ☒☒☒



Bald ist wieder Westmännchen 72''

• 11569



24. DEZ. 98 / HILGERT  
WEIHNACHTSHERREN FÜR FRAU STÜCK  
Nº 1 = DER GELBE KNÜLLWATZ

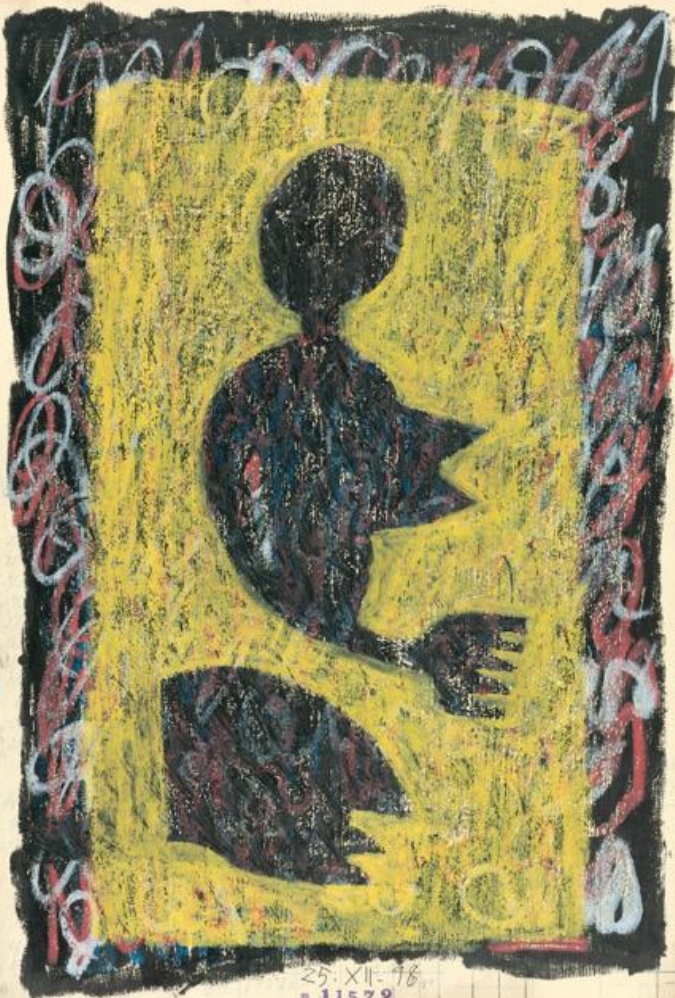
• 11570

Nº 2 = HERR WEIHNACHTSFRAU



24.  
XII  
98

• 11571



25. XII. 78  
• 11572



25. XII. 98 / Newried  
• 11578

26. DEZ. 78

Zu Weihnachten Spritzgebäck. Der Teig muß so dünn gewesen sein, daß die Plätzchen keinen Schotter wagen. Ich selbst kann nicht wie ein wild gewordener Mann durch das Leben rennen und alles kriegen was ich haben will. Zur persönlichen Bereicherung Weihnachts-Märchen im TV. Selbsterkenntnis heißt, sich in neuer Bescheidenheit üben. Vorant vor mir selbst heißt, nicht an den Tod denken. Ich kann nichts dazu, sagte ich, doch ich denke ungenützlich an den Tod, sobald ich an mein Leben denke. Warum denkst du überhaupt an dein Leben, sagte meine Schwester, noch über Überforderung hieltst du vom Leben ab. Und wenn dazu noch schließliche Todesgedanken kommen, dann weiß ich erst recht nicht, was dieser Unsinn soll. So meine Schwester. Magst du etwas Spritzgebäck? Musik: OH WELL. Kennst du noch, fragte ich. Meine Schwester sagte, sie hätte schon immer den Eindruck gehabt, daß die Musik mit dem Kopf durcheinander bringen würde, aber sie hätte nie etwas gesagt, man hätte mir eh nix sagen können.



11574

nen, aber manchmal hätte ich sehr komisch daher geredet, sie könne sich kümmern, daß nur der Tod von Jimi Hendrix nahe gegangen wäre. Heirät gerade und erzählt von einem tollen Musiker, hätte sie damals gedacht, aber gesagt hätte sie nichts, vornehmlich war das in einem meiner Totenfalls-Anfälle gemündet und die Hochzeitfeier wäre damit versaut gewesen. So meine ~~Wahne~~ Schwester. Für sie wäre ich schon sehr merkwürdig gewesen, aber schließlich



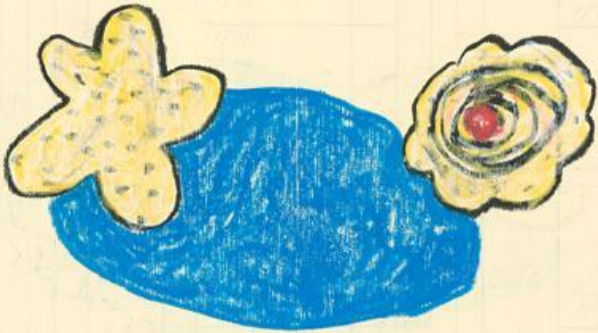
16. XII 78

sei ich ihr Bruder und wenn sie sich umguckt. Eintauschen würde sie mich nicht. Für Weihnachten sollte ich ihr den gefallen tun und nicht vom Tod reden, tot sein könnte man noch lange genug. Ich sagte, sie solle ihr Spritzgebäck „Oh Well“ tunfen. Kennst auch Käse-Kuchen haben. Dagegen brauche ich eine andere Musik. Du immer mit keiner Musik, sagte meine Schwester.

Meine Mutter verwechselte das Pfeifen in ihrem Hörgerät mit der Heizung. Bullenhitze im Wohnzimmer, der Papst zitterte im Fernsehen seinen Segen und meine Mutter sagte, es würde einfach nicht mehr warm im Zimmer, ich solle mich nach der Heizung gucken, die würde den ganzen Tag schon Stimmen machen. Was für Stimmen, fragte ich, vert meine Mutter fest daran glaubt,

11575

dass alles eine Seele hat und was eine Seele hat,  
hat auch eine Stimme, man müsste bloß hin-  
hören, aber kein Mensch in der Welt kümmert  
sich heutzutage um den anderen. Ich hörte in  
der Heizung, doch das Pfeifen kam nicht von  
der Heizung und ich ging dem Pfeifen nach und  
fand neben dem Schrankbett des Körperarzt meiner  
Mutter. Wieder ein Signalton der nichts nutzt.  
Auch deswegen sind die Batterien ständig leer,



sagte ich, wozu hast du überhaupt das Ding?  
Ruhe jetzt, der Papst gibt seinen Segen. West  
Westwärtigen war, sagte ich nicht: dieses  
Anschloß, sondern fragte nach Spritzgebock.  
Der Teig wäre ich dieses Jahr etwas dünner geraten. So  
könnte sie nicht beim Heiligen Vater landen, wenn  
der Pole kein Spritzgebock zu Westwärtigen kriegt.  
Dann gilt auch sein Segen nicht, sagte ich  
meinst du die Kirche macht irgendwas anders ...  
Laß den Mann in Ruhe! Die Polen fressen uns die  
Rente vom Kopf, sagte ich, und der da bettelt  
öffentlich um Spritzgebock und nennt das Orbi  
et Urbi. Also manchmal, sagte meine Mutter,

11576

manchmal weiß ich nicht, was in dir geschehen  
ist, du wirst von Jahr zu Jahr blöder. Ich sagte,  
der Pole dort im TV, wäre in seiner Jugend auch  
immer von seiner Mutter geküßelt worden - sie  
könnte ja sehen, was aus ihm geworden ist. Bei  
dir habe ich alle Hoffnung aufgegeben, sagte meine  
Mutter, es gibt keinen Spritzgebock und gute Ruhe,  
oder geh wieder hoch zu deiner Schwester, die hat  
auch allen Glauben verloren und lacht bloß da



26.  
XI.  
98

ganzen Tag über allen Mist - schrecklich. Das  
kötten wir uns mal erlauben sollen. Ich sagte, daß  
mein Nachbar, seit er von seiner Frau verlassen  
wurde, immer das gleiche Kleid trägt: ein rot /  
schwarz kariertes Baumwollhemd wie man  
es aus Filmen über koreanische Holzfüller kennt.  
Was du auch für Filme guckst. ... An Heilig-  
abend ging er über die Straße und hatte ein weiß /  
schwarz kariertes Baumwollhemd an und ich  
habe die komplette Heilige Nacht gegribelt, ob  
sein altes Kleid besput sei, oder die Farbe rausge-  
waschen, oder die Frau wieder zurück gekommen

11577

wäre, quack dich an, sagte meine Mutter, du bist wieder mal gemustert, kein Respekt vor den Feiertagen. Wer das dem in Auge des Nichts sieht, sagte ich, hat selbst keine an, oder die Frau hat ihn verlassen. Ich zweifle noch an meinem Verstand... mhmhmhm fragte ich mich, ob ich dich geboren habe.

Ich ging wieder die Treppe hoch zu meiner Schwester und sagte, der Mutter wäre Spritzgebäck auf die Keizung gefolten und das würde eine dermaßen Ritze, daß selbst der Papst im TV

26.  
11.  
98



ZU WEIHNACHTEN WUNSCHTE  
ÄHNLICHES WIE EW FUNKTELEFON, DAS MUSIK SPIELT UND

rumvedelt, als hätte er keine Luft mehr kriegen und meine Schwester sagte, unsere Mutter würde Weihnachts- Segen dazu sagen und elektronisch ihr Hörgerät dabei anschließen. Mein Schwager kam mit einer Flasche Kirchwasser und drei Gläsern und sagte, zu Weihnachten sollten wir uns mal was Gutes tun, ob noch etwas Spritz- gebäck da wäre. (13.11.98)

11578

28. DEZ. 98. Kurz nach Weihnachten empfand Schmolthaus tiefe ~~sentimentali-~~ sentimentalität dem vergangenem Jahr gegenüber. Bald schon würde es nutzlos in ein neues übergehen und er fürchtete ein wenig die neue Jahreszahl, die er bald schon bei seinen täglichen Kontroll-Notizen würde schreiben müssen. 365 Tage lang schreibt ich jeden Tag eine Jahreszahl, dachte Schmolthaus, und wenn sie mir lieb ~~gewesen~~ geworden ist, wenn ich mich endlich an sie gewöhnt habe, wenn sie so stark in meinem Denken verankert ist, daß ich



SICH DIE FAMILIE P. ETWAS  
ENG AM KOPF ANLIEGT. (Newsp, 25.XI.)

sie ohne nachzuerfahren niederschreiben kann und mich bloß noch ganz selten vertne. Dann ist das Jahr schon wieder um und die Zählerei beginnt von neuem. Jedes Jahr zum sog. Jahreswechsel, stößt mir dieser Zahlenwörterwechsel böse auf, dachte Schmolthaus, und zusätzlich kriegt man den Eindruck, als würde man deswegen älter werden. Und noch

11579

bevor das alte Jahr endgültig vorbei war, bereute Schmolhaus es schon. Tränen liefen über seine Wangen und tropften in sein Bier, das vor ihm auf der Theke stand. Der Wirt schaute betroffen beiseite. Schmolhaus bestellte ein frisches Bier und ein Bett, in das er sich legen könne. Ihm wäre sehr nachdenklich und wehmütig, sagte er, und diesen Zustand

28.  
2/98



könne er am besten in einem Bett bekämpfen und wenn es dazu noch in regelmäßigen Abständen frisches Bier gäbe, dann wolle er alle künftigen Jahreszahlen feindlich skeptisieren. Der Wirt sagte, ein Bett könne ihm nicht vor den Tränen und überhaupt = Schmolhaus solle nach Hause gehen.

11580

er hätte wohlhoffig genug mitins, er solle sich in sein Bett legen und seinen Kamin ausschlafen, denn sonst würde es für ihn kein Sylvester geben. Schmolhaus sagte, er hätte noch niemals beknipst, daß ein Kneipenwirt ihm jemals verstehen könne, daß er hätte nie geduldet, daß er sich jemals darüber freuen würde. Angewidert schob er dem Wirt den Lohn zu. Dann ging er in die Nacht und schaute den Jahreswechsel. ☒☒☒

29. DEZ. 98 Das Leben als Verdrängung von dem was man wirklich will. Heißt:

Man macht bloß deshalb dies & jenes, weil man das andere nicht machen darf. Im Volkswort heißt das Kompensation. Im Künstlerleben sagt man dazu »autobiographischer Lügendetektor« und verunsichert sich bis zum Lebende. ~~was~~ zum Glück wurde das Internet erfunden. Anonym kann man tun was man will. Bezahlt wird über die Telefonrechnung. Die virtuelle Realität verströmt keinen Schweißgeruch - man stellt sich passiv zur Verfügung. Gesellschaftsfähig. Andere erdenken die Fantasy und ich spiele trotzdem nicht mit. Wäre ich Italiener, dachte ich, daß das ganze Leben ein einziges Unglück ist. Noch schlimmer aber ist Halb-Italiener zu sein. Während dem Italiener sein Unglück geradezu egal ist, weil er es sorriso in Glück verwandelt, sinniert man als Halb-Italiener sehr deutlich an seinem Unglück herum und weiß schon bald weder was noch ein. Der Italiener räkelt sich unglücklich in der Sonne, ist aber augenblicklich zur Stelle, sobald sich nur eine Spur Glück zeigt. Der Halb-Italiener flüchtet sich in den Cyber-Space und sinniert, ob es sich lohnt, für dieses/Ver-sprechen arbeiten gehen zu müssen. tenere

Das Leben ist nichts anderes als tägliche Verdrängung von dem was man eigentlich will. Eine andere Überlegung wäre: Ich will nur das, was ich wirklich kriegen kann. Macht allerdings kaum Spaß. ☒☒☒

11581



OFT SCHON FANDEN DIE  
 STERNE IHREN WEG DURCH  
 DICHES GEWÖLK, UND IMMER  
 WIEDER STAUNTE SCHMALHANS.  
 ZU WEIHNACHTEN ABER:  
 EHRFURCHT BIS ER BLAU  
 ANLIEF.

28.  
 XI  
 98

• 11582

30. DEZ. 98

gestern Abend im TV eine Dokumen-  
 tation über die Punk-Bewegung  
 der frühen 70ziger in den USA. Die Synchronisation  
 war demnach miserabel, daß man die Übersetzung  
 des Amerikanischen nur sehr schlecht verstehen  
 konnte. Insgesamt kam mir das ganze als eine  
 einzige Geistesorgie vor, allem zum Zweck der  
 Provokation. Wenn ein Mensch mit einem Haken-  
 kreuz auf dem T-Shirt herum stolziert, dann ist  
 das vermutlich ein feiner Beobachter des ~~Weltgeschehens~~  
 Weltgeschehens, der uns aufzeigen will ~~was~~ wie  
 es um ihn bestellt ist ... oder um uns bestellt  
 ist ... oder um die eklatante Welt ganz klar zu  
 den Pranger zu stellen: Die Welt ist nicht besser  
 als Faschismus ... oder dieser Mensch ist einfach  
 nur doof und benutzt ein doofes Symbol, um  
 seine Doofheit aufzuzeigen und singt dann voll-  
 gedreht "My Way" von F. Sinatra auf seine  
 eigenste Art & Weise, was mich augenblicklich  
 an Klügel-Produkten erinnerte. Natürlich machte  
 das Sid Vicious, und nicht Johnny Rotten. Und  
 wenn ich das Heind A. Warhol zusammen mit  
 Punkern rumsteher ~~habe~~ oder diese in seiner  
 Factory irgendwas machen sehe, dann kommt  
 mir schnell in den Sinn, daß A. Warhol mich  
 diesbezüglich den Dreh raus hatte. Alles was IN  
 ist wird benutzt, um sich öffentlich darzustellen.

Natürlich ging es der Punk-Bewegung um  
 Protest / Schreikieren etc. - bewegen sich Wayne  
 County aufs Kloo setzte, tat es wieder krachen,  
 griff in die Klooschüssel, worin man vorher Hunde-  
 futter getan hatte, und schmeckte sich das Dank  
 des Gesichts und es sah aus wie Scheiße und die  
 Fans rasteten aus. Scherke heitigt die Mittel. Wer  
 aber soll geheckt werden? Die Gesellschaft -  
 ganz klar. Und dann? Muske wird benutzt,  
 um eine Bewegung steuertlich zu untermauern.  
 Doch nicht die Muske ist das Medium, sondern  
 der elektrische Strom: Für wen kommt ein Muskeer,

11583

der stolz darauf ist, nur 3. griffe auf der gitarre zu können? Womöglich für ein Publikum das nicht bis drei zählen kann.

31.  
XII.  
98

Ein Herr sagte, daß die POP-Kultur das Ende der Kultur wäre - eventuell meinte er die POP-Musik samt ihren Texten. Alles, das ein breites Publikum erreicht, ist das Ende von irgendwas, denn das breite Publikum ist - solange es sich nicht um bessere bemüht - lediglich bild-zerstörung / ZDF-Hitparade und immer noch gemälde vom rohenden Hirsch.

Das Glück unserer gesellschaft besteht darin, daß wir uns relativ ungehindert informieren können / die Möglichkeit haben anders zu denken usw. Wir haben die Chance unser Wissen zu vermehren - und wenn wir das einmal nicht vor dem Hintergrund » Wissen ist Macht « tun, wenn wir nicht mächtig, sondern wissend sein wollen, dann macht das ganze mehr Spaß, als im Dreck einer Punk-Bewegung zu waten. ☒☒

Am besten wäre es, wenn ich meine eigenen bilder nicht mehr magenke: zieht mich total runter. Eben auf dem stuhl gesessen, die paar bilder von gestern betrachtet und nur noch » ich bin ein schlechter Maler « gedacht. Sokra-ment. Selbstsicherheit war noch nie meine Stärke. Werhalt ich aber immer mehr in meine kindischen Depressionen stürze, wird mir zum großen geheimnis. ☒☒☒

Tomband-Musik: Alte Blues-Nummern von Chess Records. Es ist mir immer mehr, als würde sich neben klassik und jazz auch der blues als dauerhafte Musik halten können. Trotz auf & ab. (Thema gefunden und endlos variiert.) ☒☒☒ 19450

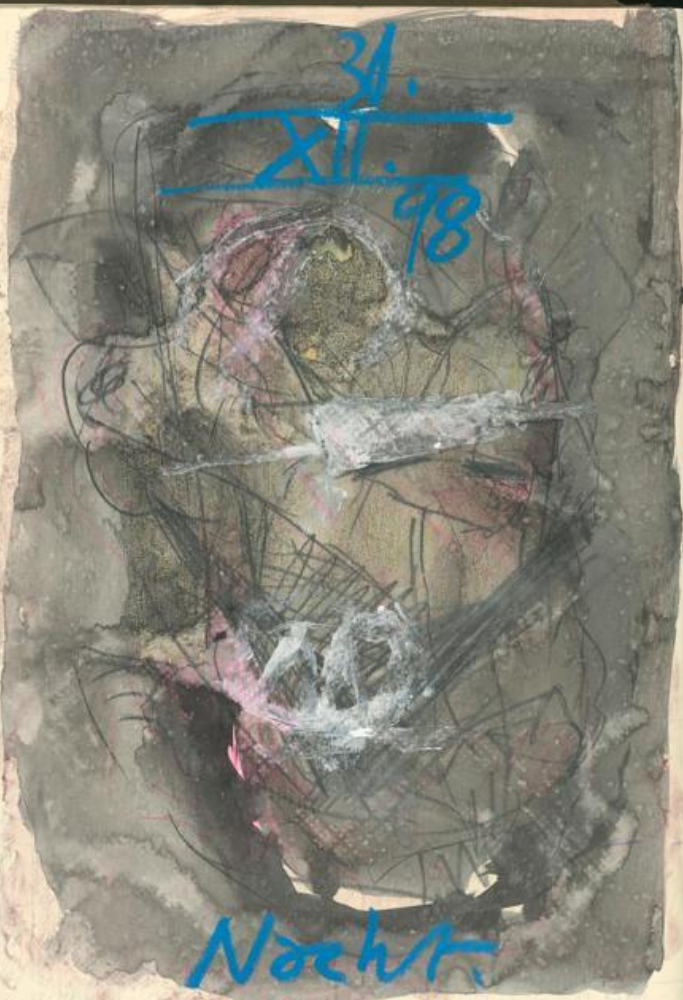


11584



31.  
XII.  
98

11585



31.  
XII.  
98

Nacht

11586

Von mich einigermaßen wichtig zu machen, erzählte ich einer Dame im Cafe, daß meine Frau verlassen hat, bevor ich sie mit ein Kind gebären konnte. Weibskindern ohne Kinder ist wie eine Tomme ohne Bonnen, sagte ich, doch daß meine Frau kein Kind von mir wollte lag daran, daß sie kein Spritzgetränk trinken konnte. Jedes Ding hat sein Geheimnis. Die Dame sagte, ich sehe sie als ein Mann der keine Kinder hat und sie hätte bereits darauf gewartet, daß sich ein Kind zu uns gesellen würde. Ich liebe keine Frau, sagte ich, und ich habe keine Kinder, mir sind bloß meine Leberchmützer geblieben. Darauf eine heiße Schokolade mit Sahne und Cognac.

31.  
XII.  
98

Die Dame trank einen grün-schimmernden Kräuter-Tee. Ich kenne Damen, die sich noch besser der Jahreszeit anpassen. Ich sagte, wenn der Mond aufgegangen ist, blenden wir diese Sitzung. Ich zeigte ihr meinen neuartigen Chronometer: Wasserstands-meldung / Mond- & Sonnenzeit / Temperatur / Leberwerte / sogar Stunden, Minuten und Sekunden alles in einem die ersten einzigen Handgelenk. Weit ich lauter mondlich bin, bekomme ich Heimweh. Mein Gesichtsausdruck nahm eine überraschende Wendung. Die Dame sagte, sie sei noch der Geburt ihrer Kinder Leber geworden. Ich nebstete zu meinem Brust-Torpe, bestellte bei der Bedienung ein Stück Käse-Sahne und das er gebracht wurde, legte ich mein Brust-Torpe des Vertreters auf den Tisch. Die Bedienung lachte. Sie haben nämlich Kinder, denen die Abends der Nikolaus spielen müssen. So die Bedienung. Die Leber sagte, Kinder und Kinder würden zulause auf sie warten und ich bestellte

11587

an der Käse-Söhne etwas Spritzgebäck und  
bedeutete daß mich das zu meine Jagen  
erinnern tate. Mein Vater liebte keine Kost  
und hätte regelmäßig in die Käse-Söhne ge-  
kommen die auf dem Tisch stand. Mit der  
flinken Hand von oben auf die  
Torte, Frohe Westmächten, und  
niemand traute sich zu lachen.  
Später gab es bei uns Spritzge-  
bäck, auch wenn die Torte  
mehr umeinander spritzte und  
wir Kinder fragten die Mutter,  
weshalb Spritzgebäck solch einen  
unwollen Namen hat. Myriachen  
setzte sich die Bedienung zu mir  
an den Tisch. Ich sagte meine  
Frau hätte mich verlassen, weil sie  
kein Spritzgebäck machen kann

37.  
XII.  
98

und die Bedienung tat als hätte sie nicht hin-  
gehört. Ich kann verstehen, weshalb mein Vater  
mit der flinken Hand in die Söhne-Torte ge-  
schlagen hat. zum Glück bleiben mir andere  
Möglichkeiten - was am Ende nicht solch eine  
Sondermahl. ☒☒☒

### III    III III    III III    III III

285	110	25	77
615X	850		77
70	725	930	77
	80	1545	615X
270	15X	20	77
400	25X	600	77
295	15X	95	210
3980	15X	375	25X
300	40	3985	27
10X	4	25	77

• 11588



1. Jänner 99

Zum Jahreswechsel nahm sich ein Herr vor, weniger zu rauchen: Beim Bleigießen ergielte er eine unschöne Figur, die ihn an Komikerlusten und Röntgenaufnahmen seiner Lunge erinnerte. Einer Frau juckte das Fell, daß sie goß die traurigen Augen ihres Mannes und schon ruckte sie ihr nächster ~~Reibtritt~~ Reibtritt. Ein Mann mit einer Zöpfelmütze auf dem Kopf - als Schwitz gegen Horneneinschlag - tat genau das was er immer machte: Warten, ob das Universum näher rückt. Ein Paar ~~Herren~~ verhedderte sich im Bad in einer privaten Sylvester-Party und beim demotischen erhöhten Aktion, daß es der Frau des Mannes sehr peinlich war und sie erbelörte der Kunde, ihr Mann würde beim Bleigießen immer so schützen. Ein Herr mit einem Bierbrotchen versprach seiner Frau im neuen Jahr nur noch Schnaps zu trinken und seine Frau tätübelte liebevoll seinen Bruch und flüsterte: - Dann bist du ja bald ein ganz Hütscher. Ich fuhr einer Dame, die neben mir saß, und die ich zuvor noch nie gesehen hatte, wie absichtslos ~~absichtslos~~ mit der fleischen Hand über den Oberschenkel und entschuldigte mich scheinheilig. Die Frau aber sagte, keine Ursache, sie hätte eh ein Holzbein und ich wohn mit vor, im neuen Jahr nicht mehr zu rauchen und zu trinken, am Ende wären meine Hände ganz taub und

11590

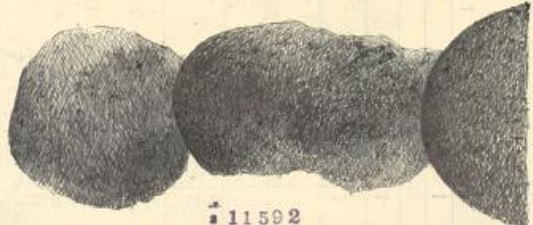
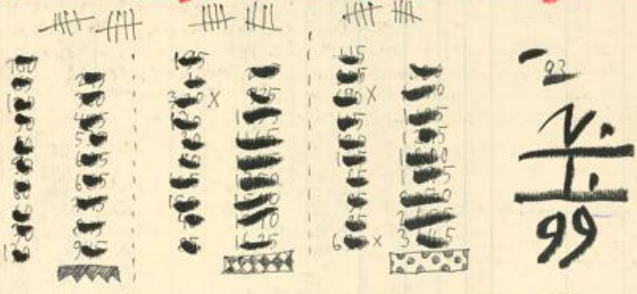


1. Jänner  
1999

wenn es schon mal so weit ist, dann macht es bald schon keinen Unterschied mehr, ob man den Hinterrufen eines Traktors oder dem Anruf einer Frau tätübelt. Ich sagte, Bleigießen wäre meine Sache nicht und Vorsätze für das neue Jahr kämen mir nicht in den Sinn, dafür fehlte mir jede Phantasie. Auch bin ich nicht gut für Richtungsänderungen zu haben... ob die Piratin wäre, fragte ich. Einer meiner Onkel hat im Krieg ein Bein verloren, sagte ich, und wohl gehen ist es so mit einem Holzbein vorzudenken, daß er nicht mehr wußte, welches Bein ihm lieber war und im Frühjahr schlug ihm das Holzbein aus und trieb frische Blätter. Mein Onkel sei ein lausiger Soldat gewesen, aber ein guter göttner. Die Dame sagte, sie hätte kein Holzbein, bloß wäre ihr lieber gewesen, ich hätte ihr nicht wie absichtslos über den Oberschenkel gestrichen und ich sagte, das läge daran, daß ich noch kein Blei gegossen hätte, ich wäre allerdings kein großer Freund von Bleigießen, die zerfledderten Gebilde überforderten meine Phantasie, doch ihr zu Liebe würde ich es gleich einmal versuchen, ich wisse aber jetzt

11591

ahon, daß ich die Form eines Domes - ober-  
 schenkels aus dem Wasser ziehen würde und  
 für weitere Ausführungen bräuchte man keine  
 Plomben. Es bleibt also alles beim alten, sagte  
 ich, und genau deswegen nehme ich mit zu  
 Sylvester keine neuen Vorträge vor. ☒☒☒



• 11592



- 11593

# ZEIT UND BILD

Frankfurter Rundschau am Wochenende

**W**ie klingt Graus raus. Weiß rein? Man nehme einen Geigenbogen, ziehe diesen über den Rücken des Musikinstruments und fahre den Klang über ein Tonmischpult einmal vor — Graus raus — ein Ton rein — Weiß rein. Acht Stunden hat Hans-Walter Kramski gesucht, bis er den richtigen Schmutz-raus-Ton und Weiß-rein-Klang gefunden hatte.

Wenn Werbepots vertont, Hörspiele produziert und Filme synchronisiert werden, holt man einen wie Hans-Walter Kramski — den Geräuschemacher. Ein knapper Dutzend seiner Zent gibt es in der Bundesrepublik, und er ist mit 43 Arbeitjahren der Dienstälteste. „Kramski ist der Beste“, sagt Tonmeister Olaf Reinke vom Hessischen Rundfunk, der mit dem kleinen, wässrigen Mann seit mehr als 15 Jahren zusammenarbeitet. Dessenmal werden sie „Akt in der Sonne“ aus der „Tatort“-Reihe vertonen.

Das Tonstudio II des Hessischen Rundfunks ist einer von Kramskis Arbeitsplätzen. Wer als Laie den großen, dunklen, schallichten Raum betritt, glaubt zunächst, auf einer Baustelle gelandet zu sein. Holzbohlen und Steine in verschiedenen Größen liegen herum, daneben Ballen aus schwarzem Filz, große Bleche und ein Haufen abgerollter Magnettonbänder, so hoch wie eine Sandburg. Greiff Kaminski hinein und bewegt die Finger, rascheln die Tonbänder leise wie Taft und Seide. Schließt man die Augen, ist es, als würden Ladies in kühlen, leichten Gewändern vorbeischieben. Eine akustische Illusion. Oftmals wird der Blick auf drei Koffer, gefüllt mit Gegenständen, die in der Vergangenheit ihre bestimmte Funktion erfüllten, wie die Fahrradklänge oder der Regenschirm. Für einen Geräuschemacher haben die ausgerichteten Dinge hingegen einen völlig anderen Sinn: wie der Schirm ohne Beanspruchung, mit dem er einen Schwarm Tauben höher aufbläuen lässt.

Inmitten des Chaos stehen Monitor, Stuhl, Mikrophone. Sie transportieren Kramskis Tonkunst auf's Mischpult, wo Tonmeister und Cuttlerin die Klänge bearbeiten. „Was hat Udo für Zent gibt es in der Bundesrepublik“, „Hans-Walter Kramski wühlt in alten Tretern und redet mit sich selbst. Schließlich hat er gefunden, was er sucht. Mit zweifelt Schlußwort an den Füßen läßt er sich auf dem Stuhl vor dem Monitor nieder. Zu sehen ist eine „Tatort“-Szene, zu hören ist nichts. Ohne Ton sind die Sequenzen farblos. Aktion ohne Spannung. Dann beugt Kramski auf dem Stuhl herumzappeln, Kopf und scharrt mit den Beinen, und plötzlich schürt Udo hierher durch's Mikro. Nicht um den Kommissar mit feinem Trill, klack, schurf, klack, schurf, „Danke, das war sehr gut.“ Tonmeister Reinke, der zusammen mit Cuttlerin den Künstler durch ein schallisches Fenster beobachten kann, ist zufrieden.

## boiiiiing

12. März 1929. Hans-Walter Kramski wird geboren. Der Tonfilm ist bereits zwei Jahre alt. Der 23. Oktober 1927 gilt als Geburtsstunde der sprechenden Bilder. „Hey, Mom, listen to this!“ Diese filmstatischen Worte sprach der Sänger Al Jolson in dem Film „The Jazz Singer“ und trällerte einige Songs. Der Tonfilm begann seinen Siegeszug. Daß der Weg von Amerika eigentlich ein Umweg war, hatte niemand so richtig wahrgenommen. Doch das von deutschen Ingenieuren entwickelte Lichtton-Verfahren war sieben Jahre vorher dem heimischen Publikum in dem Film „Das Leben auf dem Dorf“ und „Das Mädchen mit den blauen Haaren“ vorgestellt worden. Weder Zuschauer noch Kritiker waren beeindruckt. Auch nach der ersten Geburt der sprechenden Bilder dauerte es in Europa noch einige Zeit, bis der letzte Skeptiker den technischen Fortschritt akzeptierte.

Der französische Filmregisseur René Clair war einer von denen, die den Tonfilm heftig attackierten und ihn ein denaturiertes Monstrum nannte. Auch ein junger Student namens Jean-Paul Sartre meinte zur gleichen Zeit in einem Gymnasium in Le Havre anlässlich einer Preisverleihung, man solle den Sprechfilm nicht überbewerten, und Jean Renoir soll sogar gesagt haben, der Erfinder der Synchronisation wäre im Mittelalter auf den Scheiterhaufen gekommen. Einem Körper eine fremde Stimme zu geben, sei so schlimm wie Hexerei. Die Zweifler aber mußten sich dem Erfolg beugen, so wie Clair, der schrieb: „Wir Stummfilmgenossen wollen uns der besessenen Invasion nicht länger verschließen. Machen wir gute Miene zum bösen Spiel.“

Und es tönte gewaltig in den Nickel-Odeons, denn die Filmstummverhältnisse sich wie Kinder nach reichlicher Beschneidung. Sie spielten mit allen Klängen gleichzeitig. Die verschiedenen Geräusche, die oft gleichzeitig lautstark in die Ohren dröhnten, machten die Kinobesucher eher nervös. „Man kann nicht ad infinitum Jazz, sentimentale Chansons, tickende und kuckuckführende Wanduhren, Applaus, Motorenalarm oder zerschnitten des Geschirrs hören, obwohl das zugegebenermaßen nette Einfälle sind“, meinte René Clair.

Inzwischen weiß man. Musik oder menschliche Stimmen eignen sich zu allen möglichen Kombinationen. Fluglärm, Autoverkehr, Hundegebell, Polizeisirenen, Regenge-



Ein Beutel mit abgerollten Magnettonbändern: Greiff Hans-Walter Kramski hinein, rascheln die Tonbänder leise — wie Taft und Seide.

(Bilder: Irmin Etzel)

plätzer und Sturzengel hingegen müssen sparsam eingesetzt werden. „Mäuseohr“ nennt Hans-Walter Kramski es, wenn zivile Töne erklingen. Die simple Kopie der akustischen Wirklichkeit schafft eine unwirkliche Welt. „Man muß sich auf die Fähigkeit des menschlichen Ohrs besinnen. Geräusche ausschalten zu können, sie höchstens als Hintergrundakustik wahrzunehmen“, erklärt der Klang-Experte.

Geräuschemacher wollte der Sohn eines Feinmechanikers aus Schwetzingen, einem Ortchen in der Mark-Brandenburg, nicht werden. Sein Traum war die Schauspielerlei. 1947 begann er deshalb an einer kleinen Ost-Berliner Schauspielschule mit den ersten Versuchen. Drei Monate später stand er auf der Straße. Dem Besitzer, einem Ex-Nazi, hatte man die Schule geschlossen. Mit dem An- und Verkauf von Theater- und Statistenrollen hielt er sich über Wasser. Dann hatte er seine nächste Chance im DEFA-Nachwuchsstudio. Dessenmal machte ein Verspöcher während eines Auftritts vor einer russischen Delegation seiner Karriere ein Ende. In dem Stück ging es um Diebesgut, das verschwand war, und Schauspielchef Kramski schiederte ins Publikum: „Das waren sicher die R...“. Er brannte zwar nach dem ersten Buchstaben, doch es war zu spät.

„Wir sehen uns leider gezwungen, im Zuge organisatorischer Maßnahmen ihr Stipendium zu kündigen. Somit waren sie als DEFA-Mitglied“, schrieb der russische Stadtkommandant. Der junge Kramski hielt an seinem Traum fest und sich als Synchronsprecher über Wasser, bis seine Stimme versagte. „Weil ich kleine Kinder und Chinesen nachahmen mußte, konnte ich irgendwann nur noch krichen.“ Da empfahl ihm ein alter Tonmeister:

„Mensch, werd' Geräuschemacher, dann kannst du beim Film bleiben und schmeißt deine Stimme.“ Inzwischen ist der kleine Mann mit dem freundlichen Gesicht Deutschlands prominentester Geräuschemacher. Auch wenn ihn keiner sieht, seine handgemachten Töne hat jeder schon einmal gehört. Er hat für Filme wie „Winnetou“, Serien wie „High Chaparral“, „Kolja“, „Wallace“ oder „Tatort“ und Kino-Hits wie „Das Boot“, „Die unendliche Geschichte“, „Berlin Alexanderplatz“ oder „Lily Marlen“ die Akustik produziert — große Kino-Hits, immer zusammen mit einem Kollegen.

Geräuschemachen ist die Kunst des Hörens mit Tönen. Was man glaubt zu hören, existiert nicht. Das war nicht immer in den 50er Jahren versuchten Kramski und seine Kollegen noch alle Geräusche möglichst original zu reproduzieren. Wenn im Film ein Mann seinen Baumstamm durchbohrt, wurde auch im Studio ein Stamm so zerleinert. Ganze Mauern wurden aufgebaut, um eingestrichen zu werden, und Dutzende von Glaschellen wurden zertrümmert, bis man dahinter kam, daß Metallplättchen, die man auf den Boden wirft, das gleiche Geräusch verursachen und der Baum nebst Säge durch eine Nagelplatte, die an einer Steichholzschachtel gerieben wird, ersetzt werden kann.

Phantasi, kindlicher Spieltrieb und ein ausgeprägtes Vorstellungsgemüße sind die besten Voraussetzungen für den Beruf, der kein Ausbildungsberuf ist. „Learning by doing“ galt immer und: „Nie denken, es geht nicht“, sagt Hans-Walter Kramski. Seinen Aufstieg hat er einem Kollegen zu verdanken, der dies behauptete:

„1957 wechselte er von Ost nach West und wurde freiberuflicher Geräuschemacher. Seitdem fällt er Jahr für Jahr weit mehr als 100 Filme mit Klang und Schall. Auch im Ausland hat sich längst herumgesprochen, daß der kleine Mann ein Meister großer Töne ist. Ungezählte Filmstudios, manchmal 100 000 Kilometer im Jahr, reist er nach Österreich, Holland, Belgien, Israel und in die Schweiz. Und an jedem Flughafen hektik, sobald er

seine Koffer öffnet: Draht und Schrauben, Holz und Sandpapier, alte Wecker, Telefon- und rostiges Werkzeug sorgen für Nervosität in den Ankniff- und Abflughallen. Kein Zöllner, der beim Anblick des Kofferinhalts nicht fest davon überzeugt ist, einen potentiellen Bombenbrenner vor sich zu haben. Vor allem aber in den siebziger Jahren mit seinem Sondermodell in Israel einreiste, waren jedwede langweilige Überprüfungen mit im Paket. Inmitten einer Kostprobe seiner Kunst fällt, bevor die Sicherheitskräfte ihn ins Land lassen. Brillierende Löwen, galoppierende Pferde und flatternde Tauben in den Terminals sorgten dafür, daß Heftik in Heisterik und Aggression in Animesse umschlugen.

„Das Boot“, an dem er mit einem Kollegen 24 Tage arbeitete, ist ein seiner akustischen Meisterwerke. Einzelhörlöhler der Wasserretikler haben es alles selbst gemacht. Dazu braucht man allerdings ein gut ausgestattetem Tonstudio, wo verschiedene Bodenbeläge, riesige Wasserbecken und Türen aller Art vorhanden sind. So komfortabel sei es nicht immer gewesen, erzählt Hans-Walter Kramski. Früher habe er häufig eine Tür nebst Rahmen als Resonanzkörper dabei gehabt. Denn Kramski-Töne sind Handarbeit vor Ort. Er hält nicht viel von künstlich hergestellter Computer-Akustik oder archivierten Geräuschen. Die einen sitzen nicht, die anderen sind häufig verärgert. Die Stimmen wieder die Automotoren nach die Rufe der Straßenvendler oder die Sirenen von Polizei- und Krankenwagen. Die Film- und Fernsehindustrie wird immer auf die Fähigkeiten von einem wie Kramski angewiesen sein, auch wenn man versucht, mit Synthesizer, Sampler und Festplattenaufzeichnungssystemen zu arbeiten. „Nicht jeder Ton — vor allem nicht die menschlichen Laute — können künstlich hergestellt werden“, erklärt



## Monika Weber-Nau

# Der Herr der Geräusche

### Wie die Bilder sprechen lernen

blub blub blub blub

blub blub blub blub

schtt t t t t

schtt t t t t

schtt t t t t

harrrrrr

und mitunter dem Regisseur. Die wollen nicht nur schnell und präzise bedient werden, sondern fühlen sich oft als die eigentlichen und einzigen Künstler. „Geräusche sind ein notwendiges Übel“ hat ein Regisseur einmal zu Kramski gesagt und damit die Situation auf den Punkt gebracht. Der Geräuschemacher vertritt die Präsenz jener, die im Rampenlicht stehen. Er selbst bleibt im Hintergrund. In Hollywood hieß der Herr der Töneffekte Mr. Foley. Er war wie Kramski eine Institution in Sachen Geräusche und bald schon hieß er: „Wir machen Foleys.“ Die Deutschen nennen ihre Geräusche nicht „Kramskis“, das sagen nur die Holländer.

An den Schritten erkennt man den Meister. Kramski geht am liebsten mit abgelesenen Schubens und bringt es fertig, gleichzeitig das müde Schürfen eines alten Herrn und die kurzen, panischen Schritte einer Frau nachzunehmen, die um ihr Leben rennt. Ganze Gruppen läßt er aufmarschieren. Er trippelt, läuft und latscht auf dem Stuhl sitzend und verleiht jeder Person ihres Charakters. Schritte sind ein wichtiges Erkennungsmerkmal. Selbst wenn einer auf leisen Sohlen daherkommt, muß er zu hören sein, wie er senkt, trotz Bild, kaum wahrgenommen wird.

Die nächste „Tatort“-Szene spielt in einer Wischerei. Eine Frau stellt einen Korb auf die Theke, ploppt eine Tasche mit Reißverschluss auf, heute schick, rutschig, die Ledertritte geht auf, Schritte poltern und scharren. Der kleine Mann hat in schneller Reihenfolge auf einen Tisch geklopft, ploppt — einen großen Reißverschluss vor dem Mikrophon zugesperrt — rutsch — und mit den Füßen getreten und gepackert. Wieder das „Danke“ aus der Regie, und schon wühlt der hauptberufliche Krachmacher für die nächste Szene in seinem Getümpel. Woher weiß er, welche Utensilien er für einen Film braucht? „Früher bekam ich eine Liste der Geräusche, die ich machen mußte, heute schicken sie mir vorher ein Video.“ Das schaffert sich in Ruhe an und packt seine Koffer entsprechend.

Eine seiner schwersten Aufgaben war es, das Geräusche eines Autos nachzumachen, das aus einem zugipferten Se geboren wurde. Hans-Walter Kramski weiß nicht mehr, wie viele Versuche er und ein Kollege damals machten, ehe sie hören war, was man sah. Tagelang suchten sie die passenden Materialien. Endlich hatten sie den richtigen Ton gefunden. Zwischen Holz- und Eisenplatten wurden Beutel mit Kase und Sand herumgerollt. „Ich habe mir ein paar Lautsprecher vor dem Mikrophon aufgestellt, um die Geräusche zu hören, bis sie mir vorher ein Video.“ Das schaffert sich in Ruhe an und packt seine Koffer entsprechend.

Hans-Walter Kramski ist ständig auf der Suche nach Tönen. Der Schritt eines Meisters der stummfilmischen Klänge hat, die Laubbastische, die eigentümlich kratzt, lassen ihn aufhorchen. Andere zweifeln deswegen an seinem Verstand, wie der Schlosser in einem Fachgeschäft für Werkzeugbedarf. Dort und der Geräuschemacher ein Scharnier. Nicht genug damit, daß er das quietschende Ding kaufen wollte, er weigerte sich auch beharrlich, es ihnen zu lassen. Genauso faunungslos war der Schauer, zu dem Hans-Walter Kramski einen Schab brachte, um einen Absatz druntertragen zu lassen. Auf die Frage nach dem zweiten Schuh antwortete er: „Ich trage immer verschiedene Schuhe.“

Der „Tatort“ füllt sich Ton für Ton. Die Bilder bekommen Sinn. Selbst große Meister der Stummfilme waren nicht in der Lage, den Inhalt ausschließlich optisch an den Zuschauer heranzutragen. Sie mußten immer wieder kurze Zwischenentitel einblenden, die dem Zuschauer jene Informationen übermitteln, die visuell nicht transportiert werden konnten. Klassische Beispiele dafür sind Angaben zu Ort und Zeit. Ein Hörspiel hingegen transportiert eine ganze Geschichte. Worte und Töne lassen Bilder im Kopf entstehen. Ein Hörspiel gut zu machen“, sagt Hans-Walter Kramski, „ist sehr anstrengend. Da muß jeder Ton exakt stimmen.“ Beim Film werde das Auge verführt und dadurch das Ohr getäuscht.

Das Wort „Verstört“ kommt von Vernehmen und beschreibt einen Hörvorgang, während das Wort „Versehen“ eine Täuschung bezeichnet. Mit „Sch-Worten“ und „Hor-Worten“ macht der Musikwissenschaftler Joachim-Ernst Berendt die Bedeutung des Hörens klar. Von den kommunikativen Sinnen ist das Gehör dem Auge deutlich überlegen, schreibt der Musikprofessor. Und der Naturforscher und Naturphilosoph Lorenz Oken: „Das Auge führt den Menschen in die Welt, das Ohr führt die Welt in den Menschen.“

Vielleicht ist das der Grund, warum man rund um die Uhr von Tönen umgeben sein muß. Radio geht. Das Abstrahieren der Oberfläche mit dem Auge genügt immer weniger Menschen, sie vermissen die Bilder, die in der Phantasie entstehen. „Das Ohr ist wie ein Spiegel“, sagt Berendt. Dem Tonkünstler Kramski ist das Ohr nicht nur Spiegel, das ihn trügt, sondern auch Kompaß. Immer wieder führt es ihn zum richtigen Ton — ein ganzes Leben lang.

harrrrrr

Yuki hat nie gesagt, woher sie stammt, und nach dem Tod ihres wohlhabenden Mannes war ihm merkwürdige, arbeitslose Verwandte in ihrem Haus. Wenn sie jetzt, die Tochter stark Ramiko über ihre Schwägerin Yuki. Sie sei wahrscheinlich eine Burakumin. Die Generation von Yuki und Ramiko kommt noch den Tenno zu, die die Burakumin — und sich umgekehrt körperlicher Verhalte gehen die Burakumin, die „Nicht-Menschen“, kaum ersehen. Für die jüngere Generation scheint das Thema keine direkte Bedeutung zu haben, dennoch würde es Hideo, der in Europa studiert hat, lieber nicht wissen wollen, falls seine Frau eine Burakumin ist — was er aufgrund ihres Heimatortes im ländlichen Südwesten Japans, dem Kansai-Distrikt, schon mal vermutet hat.

Mit den Burakumin möchte der Durchschnittsleser möglichst wenig zu tun haben. Schmierereien an öffentlichen Gebäuden wie „Tötet alle Burakumin“ sind selten. Noch seltener werden derartige Phänomene allerdings offen, etwa über die Medien, diskutiert. Dafür rechnen sich Fälle der Diskriminierung in ihrer „Normalität“ um so schwerwiegender aus. Etwas der von Kaori Nachdem sie ihrem Verlobten erzählt hatte, ist die eine Burakumin sei, habe er sie in Verbindung mit, weil seine Familie sich kategorisch gegen die Heirat ausgesprochen hatte. Auch an ihrer Arbeitsplätze in einem Supermarkt wurde Kaori nach ihrem Abitur, der sie legen solange gemieden, bis sie schließlich selbst kündigte. Hatte Kaori lieber schweigen sollen?

Allgemein bekommt man Geschichten über die Burakumin nur durch ein „japanisches“ Nachfragen zu hören. In ihnen schimmert eine merkwürdige Mischung aus Fiktion und Realität, geförderter Diskretion und tiefer Verachtung der Diskriminierung von Burakumin durch. Mit ca. drei Millionen Angehörigen stellen sie die größte japanische Minderheit dar. Die Rolle der Burakumin erscheint heute insofern merkwürdig, beinahe rätselhaft, als sich die Gruppe weder körperlich noch durch besondere kulturelle Verhaltensweisen von anderen Japanern unterscheiden. Einer Art Paris-Klein-Kaori, der von Burakumin (etwa „Leute aus speziellen Dörfern“) in der Edo-Zeit (1603–1867) von der Ständeordnung mit Krigern, Bauern, Handwerkern und Kaufleuten ausgeschlossen. Noch heute müssen Burakumin bei der Arbeitssuche nicht nur, das Personalabteilungen (auch interner Konzerne) mit Hilfe von — verbotenen — geheimen Listen über die Herkunft ausmacht, und sie ohne weitere Begründung ablehnen. Neuerdings kursieren diese Listen auch über Nifty Surf, der Variante des Internets, auf die Burakumin mehrere tausend besorgte Eltern Detektiven mit der Durchleuchtung der Familienverhältnisse von Ehepartnern — auch im Hinblick auf Burakumin. Zwischen mehrerer tausend besorgte Eltern Detektiven mit der Durchleuchtung der Familienverhältnisse von Ehepartnern — auch im Hinblick auf Burakumin. Zwischen mehrerer tausend besorgte Eltern Detektiven mit der Durchleuchtung der Familienverhältnisse von Ehepartnern — auch im Hinblick auf Burakumin.

Loel Zwecker

# „Nicht-Menschen“ und „Beschmutzte“ Die Burakumin — zur Diskriminierungsgeschichte von Japans größter Minderheit

den), teils aus materieller Not. Zu den Armut gebürtigen Wanderkünstler, Theater- und Musikanten, „Vagabunden“, Obdachlosen. Aber auch verbotene Kriminelle kamen dazwischen.

Erstmals systematisiert wurde die Diskriminierung Anfang des 17. Jahrhunderts mit der Einrichtung einer Ständeordnung durch die militärisch ausgerichteten Tokugawa, um der Bevölkerungsmehrheit mit einem Sündenbuck ein Ventil für die zunehmenden Repressionen zu schaffen. Bei der Unterdrückung von Bauernrevellen wurden die *Ahinu* tatsächlich

beitragslos besonders unter der straff durchgesetzten Industrialisierung der Meiji-Restauration und wurden zum Proletariat innerhalb des Proletariats. Unter den Burakumin herrscht heute noch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit. Ihre Tätigkeiten sind mit Abdeckerei, Schusterlei und Bauarbeit insgesamt auf der untersten Stufe der Arbeitshierarchie der Tagelöhner bzw. Saisonarbeiter umgewandelt. Freilich haben einige soziale Spitzengruppen in den letzten Jahrzehnten seine Verbesserung der Schul- und Universitätsausbildung be-

wußtsein schließt immerhin einen in Japan singularen Widerstand gegen den „Tenno-Faschismus“ des Zweiten Weltkriegs ein.

Auch im Manifest der Subeisha vermischen sich klassenkämpferische und christliche Elemente mit dem Anliegen der Burakumin: „Burakumin, vereinigt euch! Die Zeit für die Unterdrückten ist gekommen, ihr Stigma abzuwerfen. Die Zeit für die Märtyrer ist erfüllt, den Segen für ihre Demeritose zu ernten. Seit stets darauf, Eas zu sein... Wir wissen sehr wohl, wie kalt die menschliche Gesellschaft sein kann und weicher Wärme von gegenseitiger Fürsorge ausgeht.“ Der Einfluß des Christentums mit seiner integrativen, grundsätzlich humanistischen Auffassung jedes Menschen spielt in Japan insgesamt eine untergeordnete Rolle. Tolle revolutionäre Geste einer nach kulturellen „Brüderlichkeit“ ließen sich Anfang des 20. Jahrhunderts einige japanische Intellektuelle in westlichen „Kolonien“ auf, die häufig mit der Sache der Burakumin. Noch heute sieht man in den „Integrationsbezirken“ im Südwesten, wie allgemein in Armenstädten etwa Sanga in Tokio, vor allem christliche Missionen.

Auch seine „ästhetische“ Faszination und intellektuelle Impulse konnten von den Burakumin ausgehen, die sich in ihrer Opferfunktion zur Mythologisierung und Projektion eignen. Der Roman *Habai* (1906, dt. Ausgabe von Tosei Shima) zitiert zum ersten Mal, damals sensationell, einen Burakumin als Helden aufzutreten und gilt zugleich als erster Roman der japanischen „Wortliteratur“. Tosei selbst dem Landpartizipant und sich 1888 taufen ließ, versucht, seine eigenen Vorurteile zu befragen. Der Held erfährt sich nicht mehr als ein Opfer, sondern als nicht unbegriffene Diskriminierung als Burakumin und findet in einem Lesenden Prozess zu sich. Mit der Herausarbeitung eines damals unüblichen, bekenntnis- und wissensreichen „Wortliteratur“-Ich hatte Tosei auf Eigenkosten gedrucktes Buch 1906 Erfolg. Es trug auch zur politischen Konstituierung von Gruppen wie Subeisha (1921) bei.

Die gesellschaftliche Realität nimmt sich spezifischer aus. Noch in den zwanziger Jahren war den Burakumin die facto der Besuch öffentlicher Bäder sowie Friseurunterstützung. Ihre Kinder mußten in der Schule getrennte Toiletten benutzen. Burakumin waren als gewalttätig verschrien und waren entsprechend, etwa nach Auseinandersetzungen mit Rechtsanwaltschaften, von der Justiz ungleich behandelt. In diesem Zusammenhang ist die Karriere Jichiro Matsunos, dem, zumindest als Politiker, wohl einzigen prominenten und „bekennenden“ Burakumin als Anwalt zu erwähnen.

Als Gründungsmitglied der Subeisha, später der Sozialistischen Partei (1945), bringt er es bis zum stellvertretenden Parlamentspräsidenten im Oberhaus (1966). In diesem Zusammenhang ist die Tenno zu verbergen, zum Eklat und seinem zeitweiligen Ausschluss aus dem Parlament. Er erhält Drohbriefe. Die mutige Aktenrevue der nationalen wie internationalen Aufmerksamkeiten, auch für die Sache der Burakumin. 1951 wird er rehabilitiert. Er pflegt Kontakte zur Kaitei-Gruppe (Freiheitsbewegung Indiens, trifft Japan Erster Minister Sun und im Jahr 1961 an deren internationalen Treffen gegen Rassismus, Diskriminierung und Antisemitismus in Paris teil. Bei seinem Begräbnis 1966 ist die gesamte japanische Politikern anwesend. Im Tokioter Hauptstabs der BKD (Buraku kaiko domei, etwa: „Befreiungsorganisation der speziellen Dörfer“), die sich als Selbsthilfsorganisation der Burakumin nach dem Krieg aus der Subeisha entwickelte, wird der Vor-



Das Ensemble der Subeisha mit der christlichen Domenkronen und dem anarchischen Stern. Hier als übernommenes Ensemble der BKD mit der Aufschrift „Zentrale der Buraku kaiko domei (etwa: Befreiungsorganisation der speziellen Dörfer)“. (Foto: Zwecker)

weisens brutaler behandelt als andere Aufständische. Die grausame Ausgrenzung und Verachtung konnte auch als abschreckendes Beispiel für Leute dienen, die nicht ausreichend Steuern abgaben und sich somit vom Abbruch in die Gruppe der *Ahinu* bedroht sahen.

Die Burakumin wohnten in Gettos. Das älteste in Kyoto wurde im 9. Jahrhundert gegründet, die größten offiziellen befinden sich heute in Städten des Südwestens wie Osaka und Kobe, heißen Integrationsbezirk (*Dowa-ku*) und haben zum Teil stigmatisierten Charakter. Vor allem in Tokio verschoren Burakumin, der Diskriminierung in der Anonymität zu entkommen. Anders als etwa die nach Korea und China dringende Immigrantengemeinde der „reinen“ japanischstämmigen *Yamanote* (etwa: „Reine“) in Brasilien, die an Sprache und Verhalten zu erkennen sind, müßte dies einem Burakumin durchaus gelingen. Doch gibt es traditionelle Merkmale wie Herkunftsort und Beruf sowie die hohe Projektiomsfläche einer unklaren Ablehnung oder eines „merkwardigen“ Verhaltens.

Für die Burakumin verwenden Japaner noch heute, statt sie kein Namen zu nennen, ein Handzeichen, das auf das von der Verwandtschaft mit Tieren abgeleitete körperliche Merkmal, nur vier Finger zu besitzen, hinweist. Die auch in Japan anlaufende Debatte über die „politische Korrektheit“ brachte mit sich, daß in harmlosen Kinder-Mangas, dem populären japanischen Comic, alle vierfingerigen Meister mit einem Bann belegt wurden. In rechtsradikalen Computernetzwerken finden sich Burakumin nach wie vor als „Vierfüßler“ und „Nicht-Menschen“ verunglimpft.

An anderen, aber geschichtlich verankerten Konstruktionsformen konnte das offizielle Verbot der Diskriminierung 1871 mit einem „Befreiungsdekret“ und der Bezeichnung „Neubürger“ (*Shin-min*), drei Jahre nach dem Ende der Tokugawa-Ständeordnung der Edo-Zeit, nur langsam etwas ändern. Selbst im vom Justizministerium herausgegebenen *Handbuch japanischer Sitten und Gebräuche* von 1880 ist von den *Ahinu* noch als „den untersten aller Menschen, die fast an Tiere erinnern“ die Rede. Ganz recht litt den Burakumin Ende des 19. Jahrhunderts als „nie derer“ Ar-

beit. Aus der unfreiwilligen Gruppenzugehörigkeit kann sich in seltenen Fällen auch eine Dynamik ergeben, die ökonomische Erfolge, etwa in Totengräberunternehmen und Schlichtbetrieben, einschließt, die andere Japaner ungenutzt bleiben.

## Erwin Chargaff

# Die rosige Brille der Cassandra

Über zwei „Bemerkungen“ von Ludwig Wittgenstein

Die hysterische Angst, die die Öffentlichkeit jetzt vor der Atombombe hat, oder doch ausdrückt, ist beinahe ein Zeichen, daß hier einmal wirklich eine heilsame Erfindung gemacht worden ist. Wenigstens macht die Furcht den Eindruck einer wirklich wirksamen bitteren Medizin. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, wenn hier nicht etwas Gutes vorläge, würden die *Philister* kein Geschrei anthobes. Aber vielleicht ist auch das ein kindischer Gedanke. Denn alles, was ich meinen kann, ist doch nur, daß die Bombe das Ende, die Zerstörung eines grüßlichen Übels, der ekelhaften, seifenwichtigen Wissenschaft in Aussicht stellt. Und das ist freilich kein unangenehmer Gedanke; aber wer sagt, was auf eine solche Zerstörung folgen würde? Die Leute, die heute gegen die Erzeugung der Bombe reden, sind freilich der *Auswurf* der Intelligenz, aber auch das beweist nicht unbedingt, daß das zu wissen ist, was sie verabsäumen.“

Auch heute, nach fast fünfzig Jahren, kann ein vereinfachter übergreifender Vertreter dieses Auswurfs der Intelligenz nicht umhin, den Kopf zu schütteln. Vielleicht ist es doch aber erfreulich, daß er kein Nachtlichtchen besitzt. „Selbstwärtige Wissenschaft“ ist eine treffende Bezeichnung, obwohl es nicht klar ist, ob Wittgenstein auch diejenigen Physiker und Chemiker dazu zählt, die die heilige Atomombe erfunden haben. Das war das Selbstwärtige mit viel Blut vermischt.

Erwin Chargaff

## Die rosige Brille der Cassandra

Über zwei „Bemerkungen“ von Ludwig Wittgenstein

„Die hysterische Angst, die die Öffentlichkeit jetzt vor der Atombombe hat, oder doch ausdrückt, ist beinahe ein Zeichen, daß hier einmal wirklich eine heilsame Erfindung gemacht worden ist. Wenigstens macht die Furcht den Eindruck einer wirklich wirksamen bitteren Medizin. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, wenn hier nicht etwas Gutes vorläge, würden die *Philister* kein Geschrei anthobes. Aber vielleicht ist auch das ein kindischer Gedanke. Denn alles, was ich meinen kann, ist doch nur, daß die Bombe das Ende, die Zerstörung eines grüßlichen Übels, der ekelhaften, seifenwichtigen Wissenschaft in Aussicht stellt. Und das ist freilich kein unangenehmer Gedanke; aber wer sagt, was auf eine solche Zerstörung folgen würde? Die Leute, die heute gegen die Erzeugung der Bombe reden, sind freilich der *Auswurf* der Intelligenz, aber auch das beweist nicht unbedingt, daß das zu wissen ist, was sie verabsäumen.“

Jedenmal wenn ich einem Philosophen begegne, der nicht von seinem Katheder herab zu mir spricht, erfüllt mich eine gewisse Unruhe, die in diesem Fall noch dadurch gesteigert wird, daß ich mich fragen

muß, ob Wittgenstein nicht von einem seiner zahlreichen anderen Katheder doziert, etwa dem des Volksschullehrers. Obwohl ich selbst lange Zeit Naturwissenschaftler gewesen bin, ist es mir nie gelungen zu erfassen, wo der Mensch aufhört und der Naturwissenschaftler beginnt. Seit ich nun wieder den Lateinunterricht lasse, läßt ich ihn vorichtlicher vor der Auferdung, die ich nicht ganz verstehen kann, denn die Ehrfurcht vor dem Fachmann sitzt mir noch immer in den Knochen.

„Daß der Fortschritt das Bleibende auf der Welt ist, haben wahrscheinlich alle Schüler verstanden, als sie die alteste Zivilisation auf Erden begründeten. Ob sie daraufhin auch gesprochen haben, „wie Welt zu einem zusammenzufassen“, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es ihnen offensichtlich nicht gelungen, und wenig ist von ihnen zurückgeblieben.“

Philosophen dürfen nicht zu gute Schriftsteller sein, sonst laufen sie große Gefahren. Dem Schopenhauer haben die Kollegen es noch immer nicht vergeben. Und wenn Apollon Götze zu oft über sie kommt, fangen sie an, Fragmente zu verfassen; und wenn es deren viele geworden sind, haben sich die Verfasser aus der ihrer selbst so sicheren Fachwelt ausgeschlossen: keine Lehrer Nietzsche's, die nicht aus seinen eigenen zerklüfteten Schriften widerlegt werden kann. Das ist natürlich nicht zufrieden im Falle Wittgensteins, und ich tu ihm wahrscheinlich Unrecht, wenn ich aus dem ersten hier zitierten Bemerkung ein Ekelkomma auf die Forschung und Technik herablassend. Viel eher ist es der Ausdruck eines tiefen Pessimismus, denn er sieht die eine Welt als eine höchst unrichtige Welt. Tatsächlich erleben wir fünfzig Jah-

spruch, den Goethe als Motto für den Ersten Teil von *Dichtung und Wahrheit* gewählt hat: „Ein Mensch, der nicht gelehrt wird, wird nicht erzogen.“ Ich hätte das Fragment des Mendeliger gerne im Original zitiert, wie Goethe es tat, aber die 29 griechischen Buchstaben meines privaten Computer zu entdecken war zu viel Arbeit.

Hat Wittgenstein es so verstanden? Die Erbauung der wirklich wirksamen bitteren Medizin“ spricht dafür. Das wäre aber eine recht platte Art, Hiroshima und Nagasaki zu betrachten. Die bittersten Dinge im Leben sind keine Medizin; und außerdem nimmt man in Medizin, um gesund zu werden und nicht als Warnung für andere Menschen, damit sie ihre Herren, die Mächtigen, die sich so ungern Henker spielen, nicht erzürnen. Und übrigens, wie soll die Bombe die Zerstörung der schaffenden Wissenschaft in Aussicht stellen? Was es das gerade sie, die Eckelhaube, welche die Produktion der Bombe bewirkte.

Jedenfalls ist es mir, der fröhlich mit Wittgenstein in keiner seiner früher aufgezählten Fähigkeiten messen kann, unverständlich, daß er tiefe und scharfe Denker in diese Angelegenheit nicht tief genug eingedrungen ist. Hat er nicht eingeschrieben, daß mit der zu aller Menschen Unglück geflochtenen Spaltung des Atoms etwa zum zweiten Mal in die Frucht vom Baum der Erkenntnis geblieben hat? (Die andere Misstast war der vernünftigen Annahme, die Schändung des Zellkerns, hat Wittgenstein nicht mehr beobachtet.)

Hätte Wittgenstein die radikale Änderung in der Art, Naturforschung zu betreiben, Entdeckungen zu machen und das Warten der Natur zu beschreiben, während die Technik sich auf Erfindungen befähigt, die sie ausnutzt. Diese scharfe Trennung zwischen „sein“, was ist, und dem, was sein kann, ist verknüpfungen. Hätte die neue Observanz schon

früher geübt, so hätte Newton die Schwerkraft potenziert. Die Unterscheidung zwischen Entdeckung und Erlaubnis wird nicht mehr. Alle Naturforscher sind Entdecker, und die Naturwissenschaften müssen explizit sein. Da Naturforschung immer kostspieliger wird, muß sie ihre autoritative Nützlichkeit beweisen. Die dadurch hervorgerufenen Verunsicherungen aller Probleme, die die Natur betreffen und die Ernüchterung der geistigen Erfindungsformen der Forschung, die mit ihrer Aufnahme in das Informations- und Verknüpfungsprogramm der Medien einhergeht, verdienen eine gründlichere Betrachtung, als hier vorgenommen werden kann. Wer jeden Tag eine amerikanische Zeitung zu lesen bekommt, wird mit traurigem Erstaunen wahrnehmen, wie zwanglos Neugierigen über die Wissenschaften sich mit denen über Politik, Korruption und Verbrechen vermischen können, so daß die häufig erscheinenden Porträts der Hauptakteure im nie endenden Kriminalroman über den Aids-Virus in keiner Weise herausfallen.

Als Wittgenstein vor 50 oder 60 Jahren seinen Blick auch auf die Naturwissenschaften richtete, war von all dem noch nichts zu bemerken. Die Naturforscher waren damals meistens langweilige Ekelknechte, und die Philosophie hatte ein Besseres zu tun, als sich mit ihnen zu befassen. Das Wien, dem Wittgenstein entstammte, das Wien vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts war eine Stadt voll her Cassandra's, von denen manche recht behielten. Im Falle der Naturforschung war seine Sicht nicht so scharf wie in anderen Dingen: er hatte Cassandra dabei, die rosigen Brillen aufgesetzt, die er gen.

Erwin Chargaff, 1965 in Carravaggio geboren, ist noch ein großer Kritiker der modernen Wissenschaft geworden; ein Schriftsteller, gewissermaßen ein zentraler Essayist, der zwischen „sein“, was ist, und dem, was sein kann, ist verknüpfungen. Hätte die neue Observanz schon

Erwin Chargaff, 1965 in Carravaggio geboren, ist noch ein großer Kritiker der modernen Wissenschaft geworden; ein Schriftsteller, gewissermaßen ein zentraler Essayist, der zwischen „sein“, was ist, und dem, was sein kann, ist verknüpfungen. Hätte die neue Observanz schon

Erwin Chargaff, 1965 in Carravaggio geboren, ist noch ein großer Kritiker der modernen Wissenschaft geworden; ein Schriftsteller, gewissermaßen ein zentraler Essayist, der zwischen „sein“, was ist, und dem, was sein kann, ist verknüpfungen. Hätte die neue Observanz schon

John Berger

# Hervortreten aus dem Fels

## Wie sind die anonymen Meisterwerke von Chauvet zu verstehen?

Da, Marisa, die so viele Geschehnisse gemalt und so viele Steine umgedreht hat und beobachtet so viele Stunden dagelockt ist, wirst mir vielleicht folgen.

Heute war ich auf dem Straßenmarkt in einem Vorort im Pariser Süden. Man kann dort alles bekommen, ob Stiefel oder Seife. Eine Frau dort verkauft die besten Paprika, die ich kenne. Ein Fischhändler ruft mich jedesmal zu sich, wenn er einen ungewöhnlichen Fisch dabei hat, der ihm gefällt, weil er meist, ich würde ihm vielleicht kaufen, um ihn zu zeichnen. Er steht da auch ein dünner, härterer Mann, der Honig und Wein verkauft. Vor kurzem hat er angefangen, Gedichte zu schreiben, nun überreicht er seinen Stammkunden Fotokopien seiner Gedichte und blickt dabei noch verwunderter drein als ein.

Eines der Gedichte, die er mir heute morgen überreichte, lautet:

*Mais qui pouva e triangle dans ma tête / Ce triangle ne dit rien de lui-même / me traverser sans me toucher / avec des bruits de libellule / en plaine nuit dans le rocher. / (Aber wer stoch mir dieses Dreieck in die Kehle / Dies aus Mündlichkeit geführtes Dreieck / durchdringt mich ohne mich zu berühren / mit Libellenlauten / tief nachts im Fels.)*

Das Gedicht stammt von Alain Zurcher. Nachdem ich es gelesen hatte, wollte ich mit dir über die ersten Versatzstücke sprechen. Was ich sagen möchte, ist eigentlich offenkundig. Jeder, der steinzeitliche Höhlenmalereien gesehen hat, muß es spüren. Es wird aber nie (oder selten) deutlich ausgesprochen. Vielleicht ist es der Wortschatz, der diese Schwierigkeit bereitet, vielleicht müssen wir neue Bezugspunkte finden.

Die Anfänge der Kunst werden in der Zeit immer weiter zurückverlegt. Die Skulpturen geschmückten Felsen, die kürzlich in Kunumura in Australien entdeckt wurden, sind möglicherweise 75 000 Jahre alt. Die Bilder von Pferden, Nashornen, Steinböcken, Mammuts, Löwen, Bären, Wisent, Panthern, Rentieren, Auerochsen und einer Ziege, die 1994 in der Grotte Chauvet an der Ardeche gefunden wurden, sind wahrscheinlich 17 000 Jahre älter als jene in der Höhle von Altamira. Die Zeitspanne, die uns von diesen Künstlern trennt, ist wenigstens zwanzigmal länger als jene, die uns von den Vorkolonialkulturen trennt.

Besonders verblüffend wirkt in Anbetracht ihres Alters die Sensibilität der Wahrnehmung, die sie in diesen Bildern offenbart. Die Eindringlichkeit, mit der ein Tier in seinem Schlafwinkel oder die Stellung seiner Mauthaare oder die Kraft seiner Schnauze beachtet wurden, sind Weisheit und Sicherheit, mit der der sie neu erschaffen wurden, sind vergleichbar mit dem, was wir in den Werken eines Praxiteles, eines Velázquez oder eines Brancusi finden.

Offensichtlich begann die Kunst nicht in Unbehilflichkeit. Die Augen und Hände der ersten Maler und Gravurkünstler waren so feinsinnig und geschickt wie andere auch, die viel später kamen. Die Mäandrierung ist von Anfang an da. Darin besteht das Rätsel, oder nicht?

Der Unterschied zwischen damals und heute betrifft nicht den Feinsinn, sondern den Raum, den Raum, in dem die Bilder jener Menschen als Bilder existieren und inszeniert wurden. Hier müssen wir – weil dieser Unterschied so groß ist – eine neue Ausdrucksweise finden.

Es gilt zum Glück großartige Fotografien von der kürzlich entdeckten Malerei in Chauvet. Die Höhle ist geschlossen und für die Allgemeinheit nicht zugänglich. Die Tiere auf den Felsen sind jetzt wieder in die Dunkelheit getaucht, aus der sie kamen und in der sie so lange verharrt haben.

Somit es Popmusik in Deutschland gibt, ist Uchi Nerke als Moderatorin im Jazzclub. Ihr allererstes Auftritt war am Samstag, den 25. September 1965, um vier Uhr nachmittags, in der von Radio Bremen produzierten Sendung *Beat-Club*.

Die Sendung schlug in den Wohnzimmer damals ein wie eine Bombe. Sie sprengte Familien als Fernsehkonsumenten augenblicklich auseinander. Etwas Vergleichbares, eine Sendung nur für Popmusik und nur für Jugendliche, eine Sendung, in der englische und amerikanische Bands auftraten und die sich Höhe gab, chaotisch, spontan, mit jungen Studiogästen überall wie eine Diskothek zu wirken, hatte es bis dahin im Fernsehen nicht gegeben. Der *Beat-Club* lief eindeutig auf der kulturellen Überholspur. Sein Konzept stammte aus England. Der Regisseur Michael Leckebusch hatte es ohne große Veränderungen von der BBC-Jugendsendung *Ready Steady Go* übernommen.

Zu diesem Konzept gehörte ein Mädchen als Moderatorin. Ein Mädchen, das eine etwas amateurhaft agierende Komplexion der einfachen Fans verkörpern konnte. In England war das die fabrizierte und schlackige Leslie McGowan. In Deutschland wurde das Uchi Nerke. Sie war 1965 gerade mit der Schule fertig, hatte ein Architekturstudium angefangen und wollte noch bei ihren Eltern in Bremen, als sie sich aus Spaß bei Michael Leckebusch bewarb. Er nahm sie sofort, weil sie genügend unerfahren war.

Uchi Nerke war die erste deutsche Fernsehmoderatorin, die keine demnachst modifizierten Aussagen herüberbrachte. Die Anfangsstunde platzen aus ihr heraus,

Wir haben kein Wort für diese Dunkelheit. Sie ist nicht Nacht und nicht Unwissenheit. Von Zeit zu Zeit durchqueren wir alle diese Dunkelheit und sehen dabei etwas: so sehr alle, daß wir nichts unterscheiden können. Du kennst das, Marisa, besser als ich. Es ist das Innere, aus dem alles kam.

An einem Juliabend in diesem Sommer saß ich zur höchsten Waise hinauf, hoch über dem Hof, um die Kühe von Louis zu holen. Während der Heuernte tue ich das oft. Wenn der letzte Anhangler in der Scheune abgeladen wurde, ist es schon spät, und Louis muß die Abendmilch zu einer bestimmten Uhrzeit liefern. Deshalb gehe ich los und hole die Herde herein, während er die Melkmilchmaschine vorbereitet. Ich kletterte also den Pfad neben dem nie austrocknenden Bach hinauf. Der Weg lag im Schatten. Es war noch heiß, aber nicht drückend. Anders als am Abend zuvor waren keine Pferdebremsen unterwegs. Der Pfad verläuft unter den Zweigen der Bäume wie in einem Tunnel, und an manchen Stellen war er matschig. In diesem Matsch lief ich zwischen den unzähligen Hufeisenspuren der Kühe meine Fußspuren zurück.

Nach rechts gibt es zum Bach steil abwärts. Buchen und Bergeschen sorgen dafür, daß es nicht gefährlich wird; sie würden ein Tier halten, wenn es dort feile. Auf der linken Seite steht Gebüsch und gelegentlich ein Holunderstrauch. Ich ging langsam, deshalb sah ich, daß am Zweig eines der Büsche ein Büschel rotliche Kuhnlarven hingehalten waren.

Nach bevor ich sie sehen konnte, begann ich zu rufen. So würden sie sich, wenn ich auftauche, vielleicht schon an der Ecke der Wiese versammelt haben, um mir zu folgen. Jeder hat seine eigene Art, mit Kühen zu sprechen. Louis spricht mit ihnen, als wären sie die Kinder, die er nie hatte: sanft oder wütend, murrend oder flüchelnd. Ich weiß nicht, wie ich mit ihnen spreche; aber inzwischen kennen sie das. Sie erkennen meine Stimme, ohne mich zu sehen.



Als ich kam, warteten sie schon. Ich öffnete den Elektranzug und rief: „Venez, Venez, Venez.“ Kühe sind putzwillig, aber zur Eile lassen sie sich nicht treiben. Kühe leben langsam – fünf Tage für eines von uns. Wenn wir sie schlingen, dann immer nur aus Ungehuld. Unserer eigenen. Wenn man Kühe schlingt, blickt sie mit jener Lidemasche hoch, die (jawsch, sie wissen es genau!) eine

Form von Impertinenz ist, weil sie nicht auf fünf Tage, sondern auf fünf Annon verweist.

Gemächlich verließ sie die Wiese und schlug den Weg bergab ein. Jeden Abend geht Delphine voraus, und jeden Abend ist Hironde die letzte. Auch die meisten anderen nehmen immer den gleichen Platz in der Reihe ein. Ergötzlich entspricht diese Regelmäßigkeit ihrer Gemächlichkeit.

Ich steil die Lähme an, um sie zum Losgehen zu bewegen, und spürte: wie jeden Abend, ihre massive Wiese durch mein Trikot an meine Schulter dringend. „Alles“, sagte ich ihr, „Alex Tulipe“, und hielt mit der Hand ihre Hinterbacke gepackt. Die vorstund wie die Ecke eines Tisches.

In dem Matsch waren die Schritte der Tiere fast geräuschlos. Kühe haben einen sehr zierlichen Gang, sie setzen ihre Füße wie Mampocquina, die am Ende ihrer Parade auf hohen Absätzen kehrtmachen. Ich habe schon daran gedacht, einer Kuh das Seil zwischen den Beinen zu stecken, um sie zum Laufen zu zwingen.

Das Rauschen des Baches war immer ein Teil unserer abendlichen Abstapen, und wenn es leiser wurde, hörten die Kühe das schlappe Spucken des Wassers, das in dem Trog neben dem Stall lief, wo sie ihren Durst löschen würden. Eine Kuh kann in zwei Minuten dreißig Liter trinken.

Auch an diesem Abend stiegen wir langsam bergab. Wir kamen an den gleichen Blumen wie jeden Abend vorbei. Jeder



Der Künstler John Berger (zuletzt erschienen 1996 sein Roman „Auf dem Weg zur Hochzeit“ bei dtv) verankert seine Betrachtungen den Farbaufnahmen in den angezeigten Buch.



Die Platin-Fin-Fra, das Wasser, das in den Trog lief, ich, der Matsch im Baumtunnel, das unermessliche Alter der Berge, plötzlich war das alles unteilbar und eins. Später wurde jedes Teil in seinem eigenen Tempo wieder in Stücke fallen. Jetzt waren sie alle miteinander verschmolzen. So sehr eins, wie ein Akrobat auf einem Seil eins mit sich ist.

„Haben sie nicht mich, sondern den Sinn vorzuziehen, so ist es weise, dem Sinn gemäß zu sagen, alle sei eins“, sagte Harakiti 20 000 Jahre, nachdem die Bilder von Chauvet angefertigt worden waren.

Nur wenn wir uns auf diese Einheit und die Dunkelheit, von der wir sprachen, besinnen, können wir einen Zugang zu dem Raum dieser ersten Bilder finden. Nichts auf ihnen ist in einem Rahmen gefaßt; noch wichtiger: nichts begreift sich. Weil die Tiere laufen und von der Seite gesehen sind (also im wesentlichen aus dem Blickwinkel eines schlecht bewaffneten Jägers, der ein Ziel sucht), erwecken sie manchmal den Eindruck, sie würden einander begegnen. Aber bei genauem Hinsehen zeigt sich: ihre Wege kreuzen sich, ohne daß sie einander begegnen.

Ihr Raum hat nichts mit einem Bühnenraum gemein. Wenn Feuchte behaupten, sie würden hier „die Anfänge der Perspektive“ erkennen, tappen sie in die tiefe Falle des Anachronismus. Bildliche Perspektivsysteme sind architektonisch und urban: sie beruhen auf Fenster und Tür. Die nomadische „Perspektive“ handelt von Koexistenz, nicht von Entfernung und Abstand.

Tief in der Höhle – und das bedeutete tief in der Erde – gab es alles: Wind, Wasser, Feuer, ferne Orte, die Toten, Donner, Schmerz, Wege, Tiere, Licht, die Ungewohnten. Sie waren in den Felsen und konnten angerufen werden. Die berühmten Abdrücke lebender Hände (wenn wir sie betrachten, sagen wir, es seien unsere eigenen) – diese Hände, wie mit Schablonen in Ocker gemalt, sollen das Allgegenwärtige und die letzte Grenze des Raumes, den dieses Gegenwärtige bewohnt, berühren und markieren.

Die Zeichnungen kamen nacheinander, manchmal an der gleichen Stelle, in Ab-

ständen von Jahren oder vielleicht Jahrhunderten, und die Finger der zeichnenden Hand gehörten verschiedenen Künstlern.

Die ganze Dramatik, die in der späteren Kunst zu einer gemalten Szene auf einer gerahmten Fläche wird, verdrängt sich hier in der Erscheinung, die sichtbar wird, indem sie durch den Fels dringt. Der Kalkstein öffnet sich für sie, leidet ihr tiefe Kerbe, einen überhängenden Wulst, eine zurückweichende Flanke.

Wenn ein Künstler oder eine Künstlerin eine solche Erscheinung hatte, daß man diese fast unsichtbar und zog dann fern, unannehmlichen Klang nach sich, oder er oder sie fand die Erscheinung und zeichnete sie dort nach, wo sie an der Oberfläche trat, die blickende, zum oder ihr sich zurechtfindende Wand, die flüchtige surface, auf der sie von uns sichtbar bleiben würde, auch wenn sie sich wieder zurückgezogen hatte, in das Einsam zurückgekehrt war.

Es geschahen Dinge, die spätere Jahrtausende schwer verstehen könnten. Ein Kopf kam ohne Körper. Zwei Köpfe erschienen, einer hinter dem anderen. Ein einzelner Hinterkopf wählte sich einen Körper, der schon vier Beine hatte. Sechs Geweihe pflanzten sich auf einen einzigen Schädel.

Es kommt nicht darauf an, welche Größe wir haben, wenn wir an die Oberfläche treten, wir können riesengroß oder klein sein, es kommt nur darauf an, von wie weit her wir durch den Fels gekommen sind.

Die Dramatik dieser ersten gemalten Gesichter weist uns nach der Seite oder nach vorn, sondern immer nach hinten, in den Felsen. Aus dem sie kamen. Wie wir auch.

(Jean-Marie Chauvet, Eliette Brunel Deschamps, Christian Hillaire *Grotte Chauvet bei Vallon Pont-d'Arc. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardeche*, Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1995, 120 Seiten, 92 Abb., 88 DM.)

Aus dem Englischen von Reinhard Kaiser

# Die Reiseleiterin

## Porträt einer Person · Von Ursula März

dann redete sie atemlos weiter auf einer leicht schrillen und leicht strapazierten Stimmhöhe. Und sie diente das Fernsehpublikum. Aber das Progressivste an Uchi Nerke, der Hauptgrund ihrer Popularität war die Kleidung. Uchi Nerke trat Mitte der sechziger Jahre mit extrem kurzen Kleidern auf und mit bauchfreien Kleidern, die vorne mehr vornehm waren als zusammengerollt, wobei der Stoff zwei nackte, schlüssellochartige Kreise freiließ und drei nackte Kreise.

Entstehungswort wirkte Uchi Nerke damit nicht frivol, höchstens forsch. Sie wirkte wie ein forciertes und zugleich wichtiger Backfisch, der sich an ein halb verborenes Abenteuer heranmacht. Den Jugendlichen, die einmal im Monat vor dem Fernseher kleben, kam es auf den Sex-Appell vielleicht auch nicht so sehr an. Sie besaßen mit Uchi Nerke eine öffentliche Parallelfigur, deren immerzu etwas schwankende, provisorische und plapperrnde Art zu modernieren ihre eigene aufgegriffene Urbahn enthielt.

Uchi Nerke legte mit ihrem futuristischen Kleiderstil keineswegs sofort los. Am Anfang trug sie im *Beat-Club* noch Courvoisier-Kostime, knielange, aufgestülpte Röcke und hochgeschlossene Pullover. Eines Tages wurde sie die Haare zu zwei Zöpfchen gebunden. Von heute aus gesehen unterscheidet sich die Premiere-Sendung vom 25. September 1965 über-

haupt nur unansehnlich von einem zeitgenössischen Tanzes. Die Toesinger im Studio wirken sehr ernst, brav und gedrückt von dem Pflichtgefühl, bei einer kulturrevolutionären Veranstaltung alles richtig zu machen. Die Jungen tragen Krawatten. Auf der Bühne stand unter anderem der Bremer Band Yanus und spielte einen Song mit der Titelmelodie „Oh baby by halbnackte“.

Nach der siebten *Beat-Club*-Sendung verlor Michael Leckebusch die Geduld mit der Schulmäßigerscheinung seiner Moderatorin. Uchi Nerke begann, sich völlig verändert herzutreten. Die Kleider, die sie ab jetzt trug, gab es nicht auf der Straße zu sehen und in keiner Boutique zu kaufen, zumindest nicht in Deutschland. Uchi Nerke besaß eine Nähmaschine, einen Stapel englischer Zeitschriften und den Ehrgeiz, aus Saunakur und Detailvertracktheit eine von Monat zu Monat aufsteigende, avantgardistische Modeline zu machen. Sie fabrizierte ihre Fernsehgarderobe eigenhändig, meistens noch schnell in der Nacht von Freitag auf Samstag. Viele Kleider waren Einfaltsgewand oder nur im Stechen tragbar, wie das Kleid mit einem ovalen Bauchauschnitt, das ein unsichtbarer Pappkartonstreifen stiftete.

Das war bereits Ende der sechziger Jahre und der Höhepunkt von Uchi Nerkes Karriere. Später, in den siebziger und

ich diesen Abend wie aus einer Ferne von tausend Jahren.

Louis' Herde in bestem Schritt auf dem Weg bergab, der plückernde Bach neben dem, die langsam vergehende Hitze, die Bäume, die uns antasteten, die Fliegen mit den Augen der Kühe, das Tal und die Kiefer auf dem fernem Berggipfel, der Geruch von Fäule, als Delphine pilzte, der Bussard über dem Feld, das den Namen

konnte aufziehen und auf die Stimmung im Parkett drücken.

In der ersten Konzerthalle, bis zur Pause, nicht es tatsächlich so aus, als käme man über eine Verlegete nicht hinweg; die Musiker nicht über das Kopieren ihrer eigenen Vergangenheit, die studeutsch-Zuhörer nicht über das Kopieren einer verpaterten Erfahrung. Außerdem ersetzt ein technisch reißendes Play-back die Begleitband. Das verstärkt den Eindruck, daß ein sorgfältiges Vergnügen halbwarm serviert wird.

Moderation scheint Uchi Nerke ganz einfach und eben hochhaltbar als Beweismittel oder Beantwortung zu verstehen. Ihre kausalen und bemutenden Reden wirken stimmungsgebend. Als empfangs ist Austausch an der Wohnungstür, hinter der es vertraut zugeht. Ein hübsch knidlich behandelte, kommen sich die Zuschauer vielleicht automatisch auch ein hübsch jünger vor. Ihre gute Stimmung strömt in der zweiten Konzerthalle auf die Bühne zurück. Der Sänger Dave Dee ist ein Selbstironiker des Alters. Er führt den Charakter von früher mit Abstand vor und vermischt physische Übertriebeneheiten. David Garrick dagegen, der seit vielen Jahren eine Rederei in Lanz betreibt, schläft, als stünde die Zeit seit zwei Jahrzehnten still, in seine Rolle zurück, das männliche Seesymbol. Er ist von Kopf bis Fuß behängt mit Glitzersteinchen und Glitzerkleidung.

Zwischen ihrer Mutter, ihrer Schwester und ihr, erzählt eine Eisenachnerin, habe es vor 30 Jahren einen regelrechten Wettbewerb im Nachzeichnen der Kleider von Uchi Nerke gegeben. Einmal bekam ihr Bruder, der beim Militär war, Schwierig-

keiten mit der Stasi, weil die Frauen in der Familie den westlichen *Beat-Club* anschauten. Die bauchfreien Stellen bei Uchi Nerke hätten sie erst gar nicht mitgemacht. Es kam ihnen vor allem auf die Gesamtsilhouette an und auf die Grundriss der Kleiderschnitte. Seit der „*Oldie-Express*“ 1982 nach Eisenach kam, ging sie jedes Jahr hin. Im letzten Jahr habe sich ihr Mann eine Woche lang an die Stirn getippt, weil sie eine Woche einen Handtuch von Dave Dee nicht abgewusch. Aber sie habe nicht die geringste Lust, sich abern vorzukommen. „Zina kann ich Ihnen sagen, ich lasse mir doch den gleichen Spaß nicht zweimal im Leben stehen, erst vom Staat und jetzt von Alex.“

Einen merkwürdigen Kontrast zu Uchi Nerkes bisweilen lächelhaften Kleidern der sechziger Jahre stellte der stürmverhängende Focky dar. Uchi Nerke hatte dunkelbraune lange Haare. Ihr sexy Gesicht bis zu den Augenbrauen und war bündig abgeschnitten. Die einzige Frau im deutschen Fernsehen, die damals einen vergleichbar geometrischen und dicken Focky trug, war die Schauspielersfrau Eva Plugg. Sie hatte 1966 eine Rolle in der deutschen Science-fiction-Serie *Galaktik*. Eva Plugg spielte den weiblichen Leutnant Yamura Agelbow von Galaktisches Scherheitend. Ein, zwei Jahre später war der dicke, gerade, trostige Pony seine normale und modische Sache auf der Straße. Der *Beat-Club* lief sieben Jahre. Er wurde in mehr als zehn Länder exportiert und konnte sich am Ende ruhen, alle samstagen, internationalen Bands, außer den Beatles und den Rolling Stones, dagegen zu haben.



Helga Herboth

# „Gibt es keine Strümpfe zu stopfen?“

Zur „Frauenpower“ auf dem Buchmarkt

Zwei ziemlich altmodisch gekleidete Damen, blaugrünlich und ängstlich blickend, betreten mein Zimmer, erinnert sich Verleger M. Schmidt an die erste Begegnung mit seinem Erfolgsautor Carver Bell, der wie Smith bei den Zusammenreffen hoch erstartet feststellte, in Wirklichkeit eine Autorin war – nämlich Charlotte Brontë in Begleitung ihrer Schwester hatte sie sich an einem regnerischen Sonntag des Jahres 1848 in die Londoner Verlagsgesellschaft vorgewagt, nachdem ihr Roman „Jane Eyre“ in England, wie man heute sagen würde, ein Bestseller geworden war. Alle drei schreienden Brontë-Schwester grüßten zu männlichen Pseudonymen, weil sie fürchteten, geben sie ihre Wohllichkeit preis hätten sie kaum eine Chance, veröffentlicht zu werden. Auch George Eliot – mit bürgerlichem Namen Mary Anne Evans – schrieb ihre Romane unter Männernamen, um Anerkennung in der Geisteswelt zu finden.

Die Zuflucht zum männlichen Pseudonym – kaum veränderlich, dort man sich die Beobachtung eines Zeitgenossen über schreibende Frauen an. „Kommt es diesen köstlichen Wesen nie in den Sinn, daß ihre kleinen Finger geschafften wurden, damit sie geküßt und nicht mit Tinte beschmieret werden? ... Gibt es da keine Strümpfe zu stopfen, keine Beutel zu nähen? ... Meine Vorstellung von einer perfecten Frau ist die. Sie kann schreiben, aber sie tut es nicht.“

Das war vor 150 Jahren. Blickt man sich heute auf dem Buchmarkt um, könnte man den Eindruck bekommen, daß es vor allem Frauen sind, die sich zwar nicht mehr die Finger mit Tinte verkleben, aber vielleicht die Augen vor dem Laptop strapazieren, um die immer wieder togenartigen Leserkulturen zu bedienen. In „Frauentexten“ in den Buchhandlungen stapeln sich Frauen-Biographien neben Ratgebern zu allen Facetten der „Frauenproblematik“, und zwischen literarisch anspruchsvollen weiblichen Produktionen wachsen die Berge der neuen Frauenunterhaltungsliteratur mit dem Frauenkrimi – eine Schwemme von Frauenbüchern, die sich nicht nur an die Leserinnen, sondern auch an die Leser richten, um ein Stück ihrer Aufmerksamkeit zu gewinnen. „Vor 20 Jahren hatten wir nur einen sehr geringen Anteil an Büchern von Autorinnen. Und der hat in den letzten 20 Jahren erheblich zugenommen. Das finde ich erst mal sehr erfreulich. Es hat mit dem Mangel zu tun und auf der anderen Seite etwas damit, daß die Verlage auf eine Nachfrage von Frauen reagieren.“

Mit welcher Bereitwilligkeit die Verlage auf diese Nachfrage reagieren, sieht man

allenthalben. Kaum ein großes Haus, das seine eigene Frauenreihe vorzuziehen hätte. Zyklen wie „Frauen erzählen“ gehören längst zum Bücherregal, und eine die von Frauen geschrieben und gelese- nen Renner wäre keine Bestseller-Liste denkbar. Der Krüger Verlag zum Beispiel hat gleich zwei wichtige Titel aufzuweisen, die seit Monaten millionenfach über den Ladentisch gehen. Einmal „Die Prophetin“ der amerikanischen Autorin Barbara Wood, dann das Sachbuch „Gute Mädchen kommen in den Himmel, alle überall hin“. Auf die Frage nach vielen frauenge- neigten und frauenthematischen Büchern gibt Verleger Peter Willert eine über- raschende Antwort: „Das ist gar nicht so erklären. 95 Prozent der Beschäftigten im Buchhandel sind Frauen. Das heißt also, wenn man den Handel auf seiner Seite haben will, produziert man natürlich keine Bücher, die frauendefizitär sind, weil sonst die Buchhändlerin sehr schnell sagen wird, dieses Programm kommt nicht mehr in meinen Laden.“ Aber nicht nur als Vertreterinnen von Büchern sind Frauen eine Größe, an der die Verlage nicht vorbeikommen. Die größte Macht auf dem Buchmarkt stellen die Leserinnen dar. Untersuchungen zeigen, be- weisen laut 80 Prozent des Literaturge- schäfts über Frauen. „Das heißt“, fährt Peter Willert fort, „daß man absolut für die weibliche Zielgruppe im Moment den- ken muß und dort oben auch die großen Erfolge liegen, und das seit mindestens fünfzehn Jahren.“

Allen Statistiken nach ist es in der Tat der weibliche Leserkreis, von dem die Branche lebt. Nicht nur Biographien, Ratgeber und die neuen launigen Unterhaltungsromane werden von Frauen gelesen, sondern auch die guten alten Schenker. Was wäre beispielsweise der Rowohlt/Wunderlich Verlag ohne die Romane von Rosamunde Pilcher? An ihrem letzten „Heimkehr“, arbeiteten Peter Willert und sein Team mit dem Übersetzer, um das Buch unverzüglich an die deutsche „Fan-Genossenschaft“ zu bringen.

Aus den Federn von Frauen, die über den Püchischen Romanen im strömischen Schottland machte vor Jahren Eva Hel- lers witzig-antiserischer Szenen-Roman „Reim nützigen Mann wird alles anders“ wurde. Der Feind von Frauen, die über Million Auflage – ermutigte offenbar zur Nachahmung. Jedenfalls leitete er jene Welle von „Frauenkomödien“ ein, über die sich die Leserinnen lustig machen, beson- ders Depressive werden sie nicht die man- gelhafte literarische Qualität dieser Romane, sondern ihrer risikoreichen. Aus dem Federn von Frauen, die über selbsterfindlich nicht nur Bücher für den Strand. Daneben stehen Texte wie beispielsweise die von Elfride Jellicoe und Ulrike Goll. Wer das unter Frauenliteratur zu verstehen hat, der wird sich natürlich eine Rubrik, die so vage ist, daß sich sich eigentlich von selbst ergibt. Trotzdem, lassen wir uns nicht be- irren und werfen wir einen Blick zurück.



Unterhaltungsliteratur für Frauen: Hera Lind (Bild: Intrapress)

Einer der Schätzer, mit der Studentenbe- wegung, kam das Thema auf. Während sich so mancher Genosse bei den erhitzten Diskussionen über die politischen Macht- verhältnisse selbst zum Supermännchen pro- filierte, begann der Frauen das Machtge- fälle zwischen den Geschlechtern auf den Nagel zu brechen. Die Welberläute ent- standen, die „Frauenfrage“ wurde ge- stellt, und daraus resultierten die ersten Publikationen, zunächst in kleinen alternativen Verlagen wie der „Frauenoffensive“.

Es ist die Zeit gewesen, in der Frauen ihre Erfahrungen im Alltagsleben, ein- bernert sich Ingeborg Moss, Herausgeberin der Fischer-Jahre, Themen waren Gewalt in der Ehe, der Männerrolle auf die Frau als „Lustobjekt“, „Männersprache“ und „Frauensprache“.

„Gute Literatur“ und „Frauentexte“ erscheint vielen Menschen offenkundig immer noch als Widerspruch. Ingeborg Moss, Herausgeberin der Fischer-Frauen- reihe, kennt das Problem: „Die Frage der Gettoisierung von Frauentexten in Frauenbuchverlagen und Frauenbüchern, das heißt, daß sie nicht von den Autorinnen kommen auch nach ihrem zweiten erfolgreichen Buch in meiner Rei- he mit der Frage, ob sie nicht in allgemei- neres Programm oder zum Hardcover-Verlag von S. Fischer kommen können. Ich sage immer: Wenn sie in der Ritter- schlag haben über die Frauenreihe, dann möchten sie gern wandern hin. Ich den- ke, in dem Moment, wo es Frauenverlage und Frauenreihen nicht mehr geben dürfe, da wäre ich auch glücklich. Da hätten wir es nicht mehr nötig, Extrafragen zu stellen. Aber heute ist es einfach noch so, daß Frauen über diese schiere, eine besse- re Publikationsmöglichkeit haben.“

Die alte Anklage lautet ist offenbar wirklich passé. Glaubt man dem Diktum, Literatur sei Spiegel des Zeitgeistes, so ha- ben die Frauen heute fraglos die post-emanzipatorische Phase erreicht. Forsche Heilinnen a la Hera Lind „Superweib“, die alle Lebenslagen selbstbewußt meistern, bevollmächtigt die Buchhändler in Mengen. Möglicherweise liegt der Erfolg all dieser Bücher aber doch eher darin, daß hier in der Fiktion schon mal auf märchenhafte Weise was geworden ist, wonüt in der Wirklichkeit vielleicht doch noch hapert. Wie sonst ließe sich die Nachfrage nach solchen Anleitungen zur Auftragspflicht – wie den „Bösen Mädchen“ – erklären, die innerhalb kurzer Zeit in die 27. Auflage gingen.

Über Emanzipation nicht mehr reden, sondern sie praktizieren – dieses Motto gilt auch für einen anderen Erfolgsweg der aktiven Gestaltung, den Frauentexten. Ein Her von Detektivromanen hat die ehemaligen tough guys verdrängt. Kaum eine Neuerscheinung im Krimi-Sektor, wo kein Frauenkrimi auf dem Cover steht, und Akteurinnen wie die in der Reihe „Die Heilige“ von Bernath und Sigrid Löffler wer- det zu den vielen Privatdetektivinnen, die mit der gemächlichen Miss Maryle wenig ge- mein haben. Bei den Cris-Ladies sind Gefühle und Ambivalenzen kein Tabu. Das scheint den für viele Leserinnen ausnehmend. Ich habe mich sehr gut mit der Heldin identifizieren können“, meint eine. „Denn alles, was diese Frau ausmacht, Erotik, Lebenszusammenhang, Ängste, Mut, Beziehungen – das alles ist da.“

Anfänglich der Verfilmung eines anderen Frauen-Bestsellers – Susanna Tamaros „Geh, wohin dein Herz dich trägt“ – und angesichts des ganzen Brummels um die „Frauentexte“ war gerade in einer Kritik zu lesen: „Würde es jemand einfällen, Musil's Mann eines Eigenschafts“ oder Prouts „Recherche“ als Männerliteratur zu bezeichnen? Mein Mann hat sich extra Ingeborg Buchmann, Virginia Woolf und Marguerite Duras das Logo „Frauentexte“ angehängt! Ist nicht überhaupt dieses Etikett, nicht als Förderung ge- sehen, sondern als Heißspiegel, der die Frauen nicht als ernstzunehmende Literatur auf- gefaßt von den Kritikern. Das mag daran liegen, daß die Reihe unter dem Aspekt Frau geschrieben wurde, nicht unter dem Aspekt „gute Literatur“.



Regina Schneider (Bild: Intrapress)

Hera Lind beispielsweise wurde vor Jahren auf der Buchmesse mit ihrem Ma- nuscriptpucken unterm Arm am Fischer- stand auf – in der Frauenreihe des Hau- ses bekam sie die Chance. Bemerkens- wert ist nicht nur der Erfolg ihrer Er- romane, sondern auch die: Die wütenden Verisse der Ländischen Pseudorien- kommen fast ausschließlich von Ge- schichtswissenschaftlern. „Totale Verküm- mung an der Frauenfront“, schimpft Christa von Bernath, und Sigrid Löffler wer- det zuletzt in „Marie Claire“ über die „dürftige Phantasie“ dieser Bücher. Sie seien so armügel, so entsetzlich banal.“

Doch selbst jeder ist es das Unterhal- tungsgenre, das für die großen Umsätze sorgt. Anständig ist anscheinend für viele, daß es nach beste Autorinnen sind, die diesen Sektor so erfolgreich beliefern: eigentlich lokal, denn gelesen werden die Bücher schließlich auch hauptsächlich von Frauen. Vielleicht liegt die Wurzel des Unbehagens an der neuen nunigen „Frauentexte“ ja darin, daß hier eine weibliche Lust am Trivialen deutlich wird, die abrechnen noch zum verlegere- schen Kalkül geworden ist. Ein weites Trauer spielt wohl bei den erbiterten Kri- tikerinnen mit Darüher, was aus der so hoffnungsvoll beschworenen „weiblichen Ästhetik“ geworden ist, mit der die Frauenbewegung, die erke Kolbe und Janina Kirsch – um nur einige wenige zu nen- nen – findet sowohl Verlage wie Leserinnen. „Es ist ein Stückchen, das wir hier- bei fressen, die genauso gern zu leichten Lektüre a la „Traumfrauen“ greifen. Man kann heute nicht mehr sagen, Frauen, die aus einem bestimmten Milieu kommen, lesen die Bücher. Das verändert sich sehr stark, und manchmal sind man wirklich, wie unterschiedlich die Inter- esse bei ein und derselben Frau sind“, sagt die Frankfurter Buchhändlerin Marie Marx.

## Wenn die Mutter Angst vor dem Alleinsein hat

### Schwiegermütter — ein Thema mit Variationen

1. Die Schwiegermutter: Sie hatte viel vor mit ihrem Sohn und hat ihm als Kind eine Stellvertreterexistenz zugewiesen – für eine verheiratete Partnerin oder eigene Wünsche an das berufliche Leben. Wo seine diese Hoffnungen ihrer Mütter ent- täuscht, geben die dann oft der ungeliebten Schwiegermutter die Schuld.

2. Die Integritätin: Sie erträgt die ver- männlichen Nebenbuhlerin nicht, macht der Schwiegermutter das Leben schwer, sieht in ihr eine echte Konkurrentin um die Liebe ihres Jungen. Jede zureichen sich aneinander. Und es bleibt kein Platz für die Gestaltung der Ehe.

3. Die Auftrügliche: Sie hat Angst vor dem Alleinsein und keine eigenen Inter- essen. Sie drängt sich der Partnerin ihres Sohnes auf, läßt diese keine Luft zum At- men, will überall dabei sein, kennt keine Grenzen und keine Selbstkritik.

4. Die Brauchbare und ungeliebliche Schwiegermutter bleibt für die junge Ehe- frau ein Problem. Sie ist nicht sich zu- rück, sobald eine neue Beziehung auf- läßt ihren Sohn. Erfahrung und auch Fehler machen. Sie hütet sich vor unangelegter Einmischung.

5. Die Mutter, die sich nicht schämen kann. Die Autorin, legen in ihren Sohn ihre eigen- mündlichen Anteile hinein und können so an den alten Menschentum glauben, an die so oft in Statuen dar- gestellte Zweiggeschlechtlichkeit – mit anderen Worten: an den vollkommenen Menschen.

6. Die soziologische Sicht: In häuere- lichen Gemeinschaften (aber auch in Familienbetrieben) war es früher wichtig, daß die Söhne das Familienerbe übernahmen. Damit die Frau mitträgt, wurde sie von den Schwiegereltern ausgesucht und heiratete ein. Der Schwiegermutter fiel die Aufgabe zu, die junge Frau einzu- weisen.

In der Bundesrepublik wird derzeit jede dritte Ehe geschieden, etwa acht Prozent davon sollen an der Schwiegermutter scheitern. Die Hamburger Journalistin Regina Schneider hat in ihrem Buch „Schwiegermütter — Schwiegereltern“ den Status analysiert, den Mütter in der Ehe ihrer Söhne einnehmen können. Sie kam dabei auf sechs Typen:

1. Die Übermutter: Sie möchte um je- den Preis die Kontrolle über ihren Sohn und seine lieb-wesliche Zufriedenheit behalten. Sie ist überzeugt davon, daß ein Mann nicht ohne weibliche Versorgung leben kann und hat sich daran gewöhnt, für diese Versorgung allein verantwort- lich zu sein.

2. Die Distanzierte: Sie legt sich in ih- rem Verhalten nicht fest, ist höflich, aber nicht freundlich, cool und immer ein wenig fremdelt. Das veranlaßt die Part- nerin des Sohnes.

## Regine Kingma

„Der Ausweg aus dem Dilemma? Nicht brauchen die Frauen viel Mut, das alle durchzuhalten. Ruth Gall, von der jetzt ein Buch zum Thema unter dem Arbeitstitel „Hab mich doch einfach lieb“ erscheint, ist nicht überzeugt davon, daß es sich lohnt, in der Familiengeschichte zu stolzen. „Irgendwas ist irgendwann in jeder Familie ausgeartet.“ Sie redet mit dem Frauen, gibt Dankeschöffe, empfiehlt schon mal eine Mutter-Kind-Kur, um Abstand zu gewinnen, eine Psychotherapie, in der Mut gemacht wird. „Mir scheint eine gute Variante, besonders für Frauen, zu sein, sich ändern zu lassen. Denn nur, wenn man sich selber ändert, ändert sich auch das Umfeld.“ Eingefleischte Mutterstolzen aber sollte man, so Ruth Gall, meiden – weil man bei denen „den Kampf um die heilige Kuh Mutter“ sowieso nur verlieren kann.

Aber auch heilige Kühe sterben einmal aus. Moderne Schwiegermütter haben in vielen meist einen eigenen Beruf, eigene Interessen, begreifen ihre Familien- phase als Lebensabschnitt und müssen daher kaum noch ein „Leeres-Nest-Syn- drom“ entwickeln. Schwiegereltern sind meist wirtschaftlich unabhängig und können sich selbstbewußt der Dominanz der sogenannten „aufstrebenden“ Familie entziehen. Sie heiraften nicht mehr in ge- machte Not, sondern entwickeln mit dem Partner eine eigene wirtschaftliche Basis. Und eine karrierebewußte Nomsendegen- eration (Kort von Familienbands konsultieren.)

Der Preis: Der Preis ist nun aber auch nicht mehr fünf Grobe“, da man kann nicht mehr einfach die Kinder bei ihr par- ken oder mit finanzieller Hilfe beim Ex- steinstaub rechnen. Und wie ist das mit der Pflege der Schwiegermutter im Alter? Wer jetzt noch mit dem anderen rechnet, muß den veralteten Generationenwan- dung in eine neue Generation umfindieren, in der Geben und Nehmen ausgeglichen ist. Das ist der Preis der Freiheit.

Literatur zum Thema: Schwiegermütter, Schwiegereltern: Eine schwierige Beziehung. Von Regina Schneider und Clemens Meißner. Fischer-Taschenbuch, Frankfurt, Preis: 14,90 DM.

Kontaktadressen: Selbsthilfe-Initiative „Schwiegereltern“, so Ruth Gall, Post- bus 1642, 80008 Augsburg, Tel. 0521/ 662524.

3. Der Sohn: Er liebt seine Mutter und liebt seine Frau – und damit sitzt er in einem Dilemma, das er weder reden kö- nnen. So frassen sie alles in sich hinein, bis sie krank werden. Irgendwann denken sie, sie seien selber schuld. Oder nicht normal. Manche sind aber auch unerfar- hen und unweiser und deshalb der Älteren ausgeliefert.“

4. Der Sohn: Er liebt seine Mutter und liebt seine Frau – und damit sitzt er in einem Dilemma, das er weder reden kö- nnen. So frassen sie alles in sich hinein, bis sie krank werden. Irgendwann denken sie, sie seien selber schuld. Oder nicht normal. Manche sind aber auch unerfar- hen und unweiser und deshalb der Älteren ausgeliefert.“

5. Der Sohn: Er liebt seine Mutter und liebt seine Frau – und damit sitzt er in einem Dilemma, das er weder reden kö- nnen. So frassen sie alles in sich hinein, bis sie krank werden. Irgendwann denken sie, sie seien selber schuld. Oder nicht normal. Manche sind aber auch unerfar- hen und unweiser und deshalb der Älteren ausgeliefert.“

6. Der Sohn: Er liebt seine Mutter und liebt seine Frau – und damit sitzt er in einem Dilemma, das er weder reden kö- nnen. So frassen sie alles in sich hinein, bis sie krank werden. Irgendwann denken sie, sie seien selber schuld. Oder nicht normal. Manche sind aber auch unerfar- hen und unweiser und deshalb der Älteren ausgeliefert.“

## Wenn die Mutter Angst vor dem Alleinsein hat

Schwiegermütter — ein Thema mit Variationen

1. Die Schwiegermutter: Sie hatte viel vor mit ihrem Sohn und hat ihm als Kind eine Stellvertreterexistenz zugewiesen – für eine verheiratete Partnerin oder eigene Wünsche an das berufliche Leben. Wo seine diese Hoffnungen ihrer Mütter ent- täuscht, geben die dann oft der ungeliebten Schwiegermutter die Schuld.

2. Die Integritätin: Sie erträgt die ver- männlichen Nebenbuhlerin nicht, macht der Schwiegermutter das Leben schwer, sieht in ihr eine echte Konkurrentin um die Liebe ihres Jungen. Jede zureichen sich aneinander. Und es bleibt kein Platz für die Gestaltung der Ehe.

3. Die Auftrügliche: Sie hat Angst vor dem Alleinsein und keine eigenen Inter- essen. Sie drängt sich der Partnerin ihres Sohnes auf, läßt diese keine Luft zum At- men, will überall dabei sein, kennt keine Grenzen und keine Selbstkritik.

4. Die Brauchbare und ungeliebliche Schwiegermutter bleibt für die junge Ehe- frau ein Problem. Sie ist nicht sich zu- rück, sobald eine neue Beziehung auf- läßt ihren Sohn. Erfahrung und auch Fehler machen. Sie hütet sich vor unangelegter Einmischung.

5. Die Mutter, die sich nicht schämen kann. Die Autorin, legen in ihren Sohn ihre eigen- mündlichen Anteile hinein und können so an den alten Menschentum glauben, an die so oft in Statuen dar- gestellte Zweiggeschlechtlichkeit – mit anderen Worten: an den vollkommenen Menschen.

In der Bundesrepublik wird derzeit jede dritte Ehe geschieden, etwa acht Prozent davon sollen an der Schwiegermutter scheitern. Die Hamburger Journalistin Regina Schneider hat in ihrem Buch „Schwiegermütter — Schwiegereltern“ den Status analysiert, den Mütter in der Ehe ihrer Söhne einnehmen können. Sie kam dabei auf sechs Typen:

1. Die Übermutter: Sie möchte um je- den Preis die Kontrolle über ihren Sohn und seine lieb-wesliche Zufriedenheit behalten. Sie ist überzeugt davon, daß ein Mann nicht ohne weibliche Versorgung leben kann und hat sich daran gewöhnt, für diese Versorgung allein verantwort- lich zu sein.

2. Die Distanzierte: Sie legt sich in ih- rem Verhalten nicht fest, ist höflich, aber nicht freundlich, cool und immer ein wenig fremdelt. Das veranlaßt die Part- nerin des Sohnes.

3. Die Auftrügliche: Sie hat Angst vor dem Alleinsein und keine eigenen Inter- essen. Sie drängt sich der Partnerin ihres Sohnes auf, läßt diese keine Luft zum At- men, will überall dabei sein, kennt keine Grenzen und keine Selbstkritik.

4. Die Brauchbare und ungeliebliche Schwiegermutter bleibt für die junge Ehe- frau ein Problem. Sie ist nicht sich zu- rück, sobald eine neue Beziehung auf- läßt ihren Sohn. Erfahrung und auch Fehler machen. Sie hütet sich vor unangelegter Einmischung.

Wenn man so manchen Artikel in illustrierten und Ratgeber- zeitschriften glauben kann, müssen die meisten Schwiegermütter eine enorme Belastung für die Ehe sein. Kein Beitrag, der nicht das Bild einer schrei- lichen Sechsjährigen zeichnet, die ihren Sohn zum Macho oder Mutterstolzen erziehen hat und dessen Partnerin mit gro- ßem Eifer nach zu zeigen, kein Hinweis auf Beitrag, keine nachmittägliche Talkshow, in der nicht Schwiegermütter und Schwie- gertöchter getrennt voneinander ihr un- dankbares Los schildern und sich gegenseitig beschuldigen, die Ursache zu sein. Und nun gibt es sogar eine Selbsthilfe- gruppe für Schwiegereltern! Als ob die Tatsache, eine Schwiegermutter zu ha- ben, eine lebensbedrohliche Krankheit sei. Dieser Bericht sammelt wissenschaftliche Theorien zu den Ursachen dieser Probleme, vor Schlägeln auf die (Noch)Wirklichkeit und fragt, wie sich das Verhältnis zwischen den Betroffenen in der Zukunft entwickeln wird.

Kann Zweifel, das Verhältnis von Müt- tern zu ihren Kindern ist von dem Unver- hältnis der Geschlechter zueinander ge- prägt. Die meisten Mütter lieben ihre Söhne mit der gleichen Faszination, mit der er auch seinen Mann lieben können, in der eigenen Tochter dagegen werden mehr Unheil an als Mütter von Töchtern? Warum sind Schwiegermütter ein ge- nau so beliebtes wie abgedrohtes Thema für Witzsacher und Kabarettisten? Warum gibt es Schwiegermütterwitze und Schwiegermütterbücher fast immer nur im Zusammenhang von Müttern mit Söh- nen? Herzogen müssen Mütter ja Söhne und Töchter, wenn diese erwachsen wen- den, abgeben müssen sich alle Kinder, ganz gleich ob Mädchen oder Buben. Ver- folgt man die einschlägige Literatur, zeichnen sich fünf Erklärungsmuster ab:

1. Aus entwicklungspsychologischer Sicht: Weil Jungen von Natur aus verletzlicher sind als Mädchen – statistisch gesehen gibt es unter Jungen mehr kranke, behin- derte und verhaltensauffällige Kinder als

unter den Mädchen – tun sie sich schwe- rer mit der Ablösung vom Elternhaus. Der psychische Druck, sich in der Pubertät von der sorgenden Mutter lösen zu müs- sen, ist enorm. Jungen bleiben lieber bei- haken in Elternhaus als Mädchen.

2. Der pädagogische Aspekt: Da Jungen häufiger krank sind als Mädchen und sich als kleine viel schwer tun, unter Gleichal- trigen gehen, werden Jungen mit dieser Rolle als Daufänger zu trainieren, werden sie von ihren Müttern oft länger be- schütz und verwöhnt als Mädchen, und es wird ihnen mehr Aufmerksamkeit zu- schenken. Wenn Jungen mit diesem mehr ermutigt und mehr geliebt als Mädchen, nicht nur in der Schule. Jungen spenden das und haben Schuldgefühle beim Er- wachsenwerden. Wenn Jungen in dieser Schuldgefühlen nicht fertig werden, verschaffen sie sich ein Ventil, indem sie die Rollen tauschen: Nicht sie sind es, die ihre Mütter im Stich lassen, wie das Gesetz der Erwachsenenwerden es verlangt, son- dern die Mutter ist es, die ihr Kind ins Leben stößt. Dies ist Art Selbstschutz mild- eren Schwuldgefühle, entfällt mit der Zeit aber ein Eigenleben. Männer entwik- keln eine Phobie des Verlassenswerdens, die sie hindernsamer macht.

3. Der familiendynamische Aspekt: Das Leben eines Kindes besteht nicht nur aus der Zuerziehung Mutter und Kind. Ir- gendwo ist immer auch ein Vater (gewes- en). Diese Triade ist vielfältigen Belas- tungen ausgesetzt. Sei es, weil der Vater nicht präsent ist, Mutter und Sohn im Stich läßt, sei es, weil er aus beruflichen Gründen selten zu Hause ist und seinem Sohn kein männliches Leitbild vermitteln kann. Sei es, weil er die ganze Erziehung seiner Frau überläßt, sich nur seinem Be- ruuf, seinen Interessen, Freunden und Hobbys widmet. Die von ihrem Partner enttäuschte oder verlassene Mutter leckt ihre ganze unermüdete Liebe auf den Sohn und benutzt ihn als Partnerersatz. Der ist zu klein und hilflos, sich dieser unklammernden Zuneigung zu entzie- hen. Wer über Schwiegermutter, oder Mütterähnlichen spottet, sollte die Schwiegereltern – wo immer sie sind – nicht verschonen. Denn das Ganze ist ein- zeln, trotz der Dynamik in einem psychischen Feld. Ein Netz gegenseitiger Gefühle will auf- gefangen werden. Findet es kein Objekt, wird es ungeliebt und befest sich an ein- anders. Dort kann es, was übermächtig, zur Last werden, indem ein Junge hin-



Franz Lerchenmüller

# Der Dichter und das Streitquartett

Mutmaßungen über ein tapferes Buch

Der Dichter trägt Birkenstock-Sandalen und Galgenhumor. „Willkommen zur Hinrichtung“ begrüßt er den Reporter.

Der Dichter ist Ende 30, glattrasiert und hat nur noch wenig blondes Stoppelhaar. Er geht leicht gebeugt, trägt bequeme, braune Baumwollhosen und ein sandfarbenes Sweatshirt. Die Anteckendel des „BVB 09“ hätte einen guten Gesprächsinstinkt abgeben. Doch jetzt ist keine Zeit mehr für Geplänkel.

„Klaus ist ganz nervös. Sie sind so spät“, sagt die rothaarige Frau im tannengrünen Baumwollkleid an seiner Seite. Das ist richtig. Richtig ist aber auch, daß die Wegbeschreibung des Dichters unter literarischen Gesichtspunkten als ordentliches Stück Prosa hingehen mag, geographisch gesehen war sie unter aller Sau.

„Ich habe uns ein Nudelgerät mit Meerfrüchten gemacht“, sagt die Dame, ein der Dichter den Reporter ins Wohnzimmer schiebt. „Wir haben schon mal gegessen. Soll ich Ihnen etwas warmmachen?“ „Gratin, Gratini“, führt der Dichter sein literarisches Gesprächspunkt als ordentliches Stück Prosa hingehen mag, geographisch gesehen war sie unter aller Sau.

„Ich habe uns ein Nudelgerät mit Meerfrüchten gemacht“, sagt die Dame, ein der Dichter den Reporter ins Wohnzimmer schiebt. „Wir haben schon mal gegessen. Soll ich Ihnen etwas warmmachen?“ „Gratin, Gratini“, führt der Dichter sein literarisches Gesprächspunkt als ordentliches Stück Prosa hingehen mag, geographisch gesehen war sie unter aller Sau.

„Ich habe uns ein Nudelgerät mit Meerfrüchten gemacht“, sagt die Dame, ein der Dichter den Reporter ins Wohnzimmer schiebt. „Wir haben schon mal gegessen. Soll ich Ihnen etwas warmmachen?“ „Gratin, Gratini“, führt der Dichter sein literarisches Gesprächspunkt als ordentliches Stück Prosa hingehen mag, geographisch gesehen war sie unter aller Sau.

Abend versammeln sich alle erwachsenen Einwohner in der Turnhalle. Die Metzger haben sich auf einem Podium niedergelassen und geben aus Werk. Sie nehmen ihr Opfer bei vollem Bewusstsein nach allen Regeln der Kunst auswendig und verarbeiten es zu einem mehrtägigen Menü. Das klingt erstmal grossartig, erwacht sich jedoch als höchst anstrengende Veranstaltung.

„Bis hierher einigermaßen korrekt“, knurrt der Dichter, der sich inzwischen auf einem beigen Cardigan niedergelassen hat. „Von nun an geht's bergab.“

„Herr Kaiser“, wendet Reich-Ranicki sich seinem Nachbarn zu, „was taugt das Buch?“ — „Das ist sehr einfach zu sagen.“ — „... dann tun Sie's.“ — „... dieses Buch ist ein Eisberg. Der Autor erzählt eine hochdramatische Geschichte, aber er moralisiert überhaupt nicht. Dieses Buch ist insofern ruhig, geradezu eiskalt geschrieben.“

„Eiskalt?“ wiederholt der Dichter. Und leckt sich die Lippen.

„Eiskalt“, fragt Löffler, aber Karasek kommt ihr zuvor. „Eiskalt, Jochen, das ist es. Man könnte es auf einen Satz bringen: Auch Schlichter ist eine Kunstform, und es ist nur gut, daß jemand dies einmal so festhält, so lakonisch, so kunstvoll sagt. Und, nicht zu vergessen, mit soviel überaus schamdem, bösartigen Witz.“

„Reich-Ranicki“, sagt der Dichter. „Eiskalt, überhört!“

„Ach, Gott, Herr Karasek“, entgegnet Löffler. „Im Grunde geht es hier nur um Selbstbefriedigung. Altmeyerex Das ist banal, und das haben wir schon hundertmal gelesen. Ich erinnere an Goethe, Roth, Updike.“ — „Updike!“ kräht Reich-Ranicki gurgelnd. „Im Grunde sind das kräftig ausgedröckte Klischees.“

„Wieso“, murmelt der Dichter und schüttelt ein wenig verstört den Kopf. „Ich habe da einen Verdacht, Frau Löffler“, droht Reich-Ranicki mit dem Finger. „Wir drei sind, anders als Sie, an dem Thema interessiert.“ — „Ach? Argumente ad hominem?“ — „Nein, nein.“ — „Recher ist da viel von Sexualität die Rede. Aber! Banal ist das nicht! Und obzwar ist das schon gar nicht!“ — „Aber hallo!“ wirft Kaiser ein. „Aus dem Buch können wir hier nicht einmal stieren, das wäre fürchterlich. Man kann das im günstigsten Fall lesen.“

„Mein lieber Herr Gesangsverein“, grinst der Dichter. Seine Frau errötet ein wenig und wirft einen schnellen Seitenblick auf den Reporter.

„Onassis“, führt Reich-Ranicki fort, „so uninteressant finde ich das nicht. Aber es geht dem Autor um etwas ganz anderes. Wir sehen hier eine Gesellschaft, die nicht mehr weiß, was sie auf dieser Erde tun soll. Die Väter, die Großväter, die hatten

noch ihre Religion. Die ist weg, und nun stehen die armen Kerle da, wie entsetzte Kinder, die blutigen Beile noch in der Hand.“

Der Dichter starrt mit aufgerissenen Augen auf den Bildschirm. Er umklammert die rechte Faust mit der linken Hand. „Aber Richtig“, flüstert er unglücklich. „Dieser alte Fuchs.“

Nachdenklich murmelt Löffler vor sich hin: „Wir haben heute wohl die Stunde der schwachen Männer, der Versager, der Antikörper... Aber wie kommen Sie nur auf die Idee, daß das Buch mit Sprache umgehen kann? Also wenn da Sätze stehen wie: Er legte das Skalpell zur Seite, stopfte hier noch ein Stück Speck, da ein wenig aparte Schuurte, dann lehnte er sich zurück und blühte triumphierend in die Runde. Da bekommt ich doch gleich einen Schrickkrampf.“

Der Dichter ist auf die Kante des Sofas vergrütcht. Er ist bleich geworden, er kaut Haß, er schießt zwei Worte in den Raum. „Spinnst du?“ — „Reg dich nicht auf, Klaus“, tatsächlich seine Frau ihm beruhigend die Wange, ist doch nur die Löffler.“

Kaiser nutzt die ungewohnte Pause. „Drehens, das Buch hat Herr.“ — „Vercherter Joachim Kaiser“, grinst Reich-Ranicki. „Jetzt landen Sie aber auf der Kitzelbahn.“ — „Nein, nein, mein Lieber, bitten Sie nur mich, aber trag, erstanden genug, weite Handhabung. Mit unvollständigen Gesten, als habe er Berge quillenden Gedrums zurückgestopfen, mühte er sich. Folle, wie wenn dort ein Quell kultureller Inspiration auszuquellen wäre, zum wiederholten Mal sich an die Nase. Noch ein böhlen Salz zur Süße! Das sind Präzision. Meisterhafte Prosa ist das.“

Der Dichter sitzt stockgerade auf der äußersten Sofakante. Seine Augen leuchten. „Erinnere mich, daß wir die SZ abwerten! Blüht er seiner Frau zu. „Gleich morgen früh. Und hat's jetzt doch mal ein Pils!“ — „Später, Schatz, bitte“, sagt sie flehend. „Jetzt erklärt Ranicki, was Sache ist.“

„Ein bekannter Autor“, hebt der an. „Jessen Namen ich aus Barmherzigkeit nicht nennen will, hat vor ein paar Monaten in einem Interview gesagt: „Man erwartet von mir immer den großen Roman. Schauderhaft. Der Mensch irt sich, ich fürchte seinen nächsten Roman. Ich wünsche mir nur, daß es ihm einmal gelingt, ein kleines Buch zu schreiben, aber das richtig. Ein Buch, in dem solche Sätze stehen: Still schmunzelnd schmolend verkroch er sich ins Leder. Ihr herzförmiger Mund ging in Schräglage. Solche Sätze — und der Mann hätte seine Schuldigkeit getan, auf Jahre hinaus. Ich sage: Die frühlichen Metzger ist das Buch eines knapp vierzigjährigen Autors — und es ist

trotzdem gut. Ein glänzend erzähltes Buch, sprachlich sehr sicher, das ist ein ungewöhnliches Ereignis.“

Der Dichter hat sich leicht erhoben und schwebt mit dem Gesicht einige Zentimeter über dem Sofa. Er stützt sich mit beiden Händen ab und schüttelt, ohne es zu merken, immer wieder den Kopf. „Ein Ereignis“, stammelt er. „Mein Gott. Sag das noch einmal. Mein Gott.“

„Ein Ereignis!“ Löffler verdröhst pikiert die Augen. „Ich lese mal aus dem Ereignis vor: Er fuhr mit dem Zeigefinger ins ungeordnete Gulasch, stoch hier, pickete da, schleuderte aladann den Finger vor sich in die Luft, daß die Massen die Köpfe einragten, als flügen ihnen die Gläser beizun an die Ohren, und wirbelte mit den Windmühlenscheiben. In einem Jahr ruf ich Sie an, Herr Reich-Ranicki, und frag, ob Sie sich noch an das Ereignis erinnern können.“

Und plötzlich reden alle durcheinander. — „nein, nicht der große Wenderoman.“ — „darf ich Sie mal sprechen, Marcel, während Sie mich unterbrechen...“ — „nach Ihnen. Ich hab's zwar schon im Spiegel gelesen, aber sagen Sie.“ — „— gibt natürlich auch Sätze die mißfallen, fünf oder sechs oder acht.“ — „Auf jeder Seite drei!“ — „Nein, nein.“ — „ja, genial, Frau Löffler. Sie müßten mal literarische Perspektiven lernen, Entschuldig.“

„Geez!“ kreischt der Dichter und klatscht mit der rechten Faust in die linke Hand. „Was hat dieser bissige Zahn der Zeit an meinem Buch zu nagen! Das dürfen Sie auch zitieren.“

„Freunde, wir müssen ein Ende finden“, bestimmt Reich-Ranicki. „Und kommen glücklicherweise alle zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Handlung des Buches ist, wie Frau Löffler zu bemerken schon Gekühnheit hatte, durchaus banal. Das Hochdramatische, was Frau Löffler zu übersehen die Güte hatte.“ — „Dramatik? Das Buch ist überhaupt nicht vorhanden als Literatur.“ — „... führt mich zu einem Schluß, den ich sonst nie ziehe. Ich sage: Die frühlichen Metzger müssen Sie lesen. Und wir müssen weitermachen. Herr Kaiser hätte.“

„Haben Sie das alles mitgekriegt?“ Der Dichter wendet sich mit hochrotem Kopf dem Reporter zu. „Eiskalt. Ein Ereignis. Ein Virtuosenstück. Und Sie können sagen, Sie waren dabei.“

„Klaus, Klaus“, sagt seine Frau und blickt mit verheierten Augen zu ihm auf. „Er klingt wie ‚Mein Fürst‘.“

„Aufrecht, als müsse er darauf achten, daß er nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.“

„Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.“

„Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.“

„Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.“



(Bilder: dpa/teutopress; Montage: FR)

Robert Gernhardt. Manchmal fährt er auf einem alten Fahrrad vorbei, mit melancholischem Tritt. Dann erinnert er an einen Bauern, der um Feiernabend vom Acker kommt. Neulich aber, beim Weinbändler, zusammen mit einer Schwarzhaarigen, da strahlte er nichts Schweres, Erdhaftes mehr aus, da war er voller polyglotter Gesten, verschmitzt, fast tänzelnd. Wenn ich Gernhardt begegne, eruppe ich mich beim Säteschneiden, Sätes, die aus seiner „WINS-Zeit bei Parole“ stammen könnten. Etwas „Leck mich am Arsch — da schwimmt ein Barsch!“ Oder „Skruent — ein Schwein im Hemd!“ Gernhardt in Bafweite, das inspiriert.

Irene Dische. Ich saß im Garten eines Apfelweinkelns, als mir unvermittelt ein heisslicher Reim einfiel. „Einen züchte mit Irene Dische.“ Das ist so bloß, daß ich es kaum niederschreiben wage. Aber so war es. Ein rotzäugiger Kellner brachte einen „Schöppe“, und ich dachte: „Einen züchte mit Irene Dische.“ Ich kenne Irene Dische nicht. Ich habe sie nur einmal im Fernsehen gesehen. Irene Dische macht den Eindruck einer Frau, die rotzäugige heissliche Kellner degoutant findet. „Dünnern mit der Dische“, das grübe.

## ZEITZEICHEN

Rosa

Diesmal möchte er nicht langweilen mit Verharmlosungen. Schließlich ist der Himmel wieder ein Versprechen, und in allen Knochen knistert es, und bloß nicht aufschließen, was das alles zu bedeuten hat. Darüber wird er doch Gedichte schreiben, dieses Aufkommen über den Wiesen, die Pfirsichblüte sind wie immer früh dran mit rosa und sogar in den Fußgängerzonen. Was nicht uns denn da sonst noch? Ferocious, japanische Zerkirsche, die Heizenrechnen, doch immer, wenn er die Augen schließt und wieder öffnet, ist der Kuchen ein wenig schmaler geworden und die Flurbereitigung in der zweiten Generation. Die Erinnerung ist eine alte Postkarte. Er fragt: Haben sie vielleicht meinen Baum gesehen? Nichts Besonderes, eine Weide.

Mit dem Wilfrid verscheidet auch das Rotkäppchen. He-Man ist jetzt da, und er hat einen großen Mund und einen selbstsicheren Gang. Er winkt: Kommt doch rüber, Jungo, zu den Mädeln aus der Computermatrimonial, in die sidafreie Zone. Doch der Himmel ist wieder ein Versprechen, und es soll ein Gedicht werden früh dran mit rosa. Für die anderen Dinge gibt es eine Sendung Sonntagmorgens im Erden. Und es gibt eine Umweltministerin, autogenes Training, jede Sorte Sealarger, Knochen und Workshops. Und einen vielversprechenden Himmel. Für die Dichter. Früh dran mit rosa. UTO MARK

Walter Gerlach

## Schürzenjäger, Säteschmieder

Zufällige Begegnungen mit Autorinnen und Autoren

Komponisten, Maler und Bildhauer sind mir wenig begegnet. Ich kann sie an einer Hand abzählen. Anders ist es mit Dichtern. Mehrere kreuzten meinen Weg. Ich scheute ihre Blicke nicht, auch nicht ein Gespräch. Obwohl die meisten mich nicht kannten, so ist es doch immer ein wenig. Ich habe sie an einer Hand abzählen. Anders ist es mit Dichtern. Mehrere kreuzten meinen Weg. Ich scheute ihre Blicke nicht, auch nicht ein Gespräch. Obwohl die meisten mich nicht kannten, so ist es doch immer ein wenig. Ich habe sie an einer Hand abzählen.

Dichter, an die ich mich erinnere:

Udo Widmer. Widmer und ich, das war eine heiter-betäubliche Minute an einer Tankstelle; heiter, weil er mit dem Zapfhahn in seinem Kombi stochernd, gleichzeitig an Besthoven, an Einstein und an einen der „Freak Brothers“ von Gilbert Shelton erinnerte (das Widmer hatte zwei Türen. Er war Frühling. Eine Tür wurde aufgerissen, und herein rauschte Luise Rainer, umhüllt und umgirt von ihrem Leder, sie girte zurück, und ich sie durch die andere Tür wieder verschwinden waren, tropfen zahlreich. „Mein Lieber“, und „Meine Beste“ von der Decke.

H. C. Artmann. Er heißt, daß im Foyer die Rosen welken, wenn ein Dichter die Bank betritt. In Foyer der Bank für Ge-

meiniwirtschaft waren keine Rosen, als H. C. Artmann eintrat. Irgendwo Verlag gab einen Empfang. Artmann in der Bank, das war wirklich enttäuschend — selbst der Kontrast gab nichts her: hier der müßelnde Marmorfußboden und die gewiesenen Kunstschalter, dort das vulkanische Gesicht des Poeten. Also schloß ich die Augen, und Artmann saß mit einem Glas Rotwein unter einer griechischen Eiche, lorbeerkrönt, nackt, mit binnenswärts stotterndem Artmannchen, efenunstanzt, und als ich die Augen wieder öffnete, war er umringt von schönen und weniger schönen Damen, und das war nicht mehr enttäuschend, das war lebendige Poésie. Ich bin ein weiblicher / durchweibliche die welt, / ob jungfrau, gatin, witsu, / ich lieb, was mir verfallt!“ Als Artmann die Bank wieder verließ, schienen ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

meiniwirtschaft waren keine Rosen, als H. C. Artmann eintrat. Irgendwo Verlag gab einen Empfang. Artmann in der Bank, das war wirklich enttäuschend — selbst der Kontrast gab nichts her: hier der müßelnde Marmorfußboden und die gewiesenen Kunstschalter, dort das vulkanische Gesicht des Poeten. Also schloß ich die Augen, und Artmann saß mit einem Glas Rotwein unter einer griechischen Eiche, lorbeerkrönt, nackt, mit binnenswärts stotterndem Artmannchen, efenunstanzt, und als ich die Augen wieder öffnete, war er umringt von schönen und weniger schönen Damen, und das war nicht mehr enttäuschend, das war lebendige Poésie. Ich bin ein weiblicher / durchweibliche die welt, / ob jungfrau, gatin, witsu, / ich lieb, was mir verfallt!“ Als Artmann die Bank wieder verließ, schienen ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

Peter Handke. Damals hätte er noch nicht dieses Altglühfische, damals war er noch nicht St. Peter, damals konnte man ihm drei Brünneten verfallen. Später erfuhr ich, daß es seine Nichten waren.

3  
1  
99

gestern bin ich den ganzen Tag im Bett ge-  
blieben. Wie ein kranker ~~Mann~~ im Bett geliegen  
gelesen und geschlafen, was ich für besser hielt,  
als den ganzen Tag über mein Leben zu  
sammieren und dabei eventuell so zu tun,  
als würde ich etwas arbeiten / leisten. Um  
5 Uhr bin ich aufgestanden, weil ich zuvor  
über eine Stunde noch lag und mich mit  
diesem und jenem Gedanken quälte. Kopf  
war schon auf, ich trank Kaffee, wir  
frühstückten in der Küche, redeten über  
dies und jenes und als er gegen 8 Uhr  
noch Wiesbaden fuhr, legte ich mich wieder

ins Bett. Alles kippt. ~~Die geringste~~ Die geringste  
Störung von außen wirft mich aus der Bahn und  
wenn es keine nadelnartige Störung gibt, dann rede  
ich mir eine ein, denn aus der Bahn bin ich so-  
wieso, ich finde nur manchmal keine Erklärung  
dafür. Apples soll nicht von außen kommen,  
den muß man sich selbst geben. Der muß in einem  
sein, damit man weitermachen kann. Doch  
angenommen, daß meine Zeit als sog. Künstler  
bald schon abgelaufen ist, ich ~~hab~~ habe bloß  
die Zeichen falsch gedeutet und etwas übersehen:  
Dann kann ich mich nicht bis zum Ende meines  
Lebens ins Bett legen = wer bezahlt mir dann Bücher  
und Zeitungen? ☒☒☒

Ich mag mich nicht damit abfinden, daß ich einen  
Text oder ein Bild von vorne anfangen und somit  
einen Gedanken aufgreife, entwickle und hinten  
endet er mit einer Aussage oder einer Erkenntnis.  
Stellung beziehen, denn ohne das geht nichts,  
sondern bleibt im Vagen / Beliebigen und ist leicht  
zutauscheln. Dazu gehört, daß man ein Denker  
ist, nicht als Künstler ein Denker, um nicht im  
diffusen Gerüstel stecken zu bleiben. Muß  
eventuell so sein, wenn man etwas zu sagen  
hat und etwas sagen will. Mir aber gefällt  
der Fluß der Gedanken, von Anfang zu heute

• 11594

ich mir keine Gedanken um das WAS WILL ICH SAGEN  
sondern liebe die momentane Umgebung, das Nicht-  
ringen um Worte, die Materie selbst liebe ich  
nicht, als das Resultat - und fühle mich zugleich  
verloren und alleine mit solchem Denken und  
leider ohne die Überzeugung, daß ich richtig bin  
mit meiner Ansicht. ☒☒☒



3.  
Januar  
99

Wie beim Reden, benötige ich auch beim Schreiben  
ein Gegenüber. Bloß bin ich zu geizig mit  
meinen Gedanken, heißt: Ich verschicke sie nicht  
per Post als Brief, sondern schreibe sie in die Bücher.  
Antworten kommen sowieso kaum. ☒☒☒

• 11595

3.  
1.  
79



Picasso als junger Mann

11596

4. JÄNNER 99



Früher ging es einfach mit meinem Unvermögen zu kokettieren, denn ich hatte für mich eine Moleci gefunden, wie sie mir lag, Freude bereitete und ihr Ende waren Bilder ds. Wenn jemand sagte = So malt einer, der in Wirklichkeit nicht malen kann, dann hatte ich dem entgegen zu setzen, daß ich eine Moleci gefunden, die mir entspricht und alles andere würde sich zeigen. Heute ist nicht mehr Früher und bisher hat sich nicht viel gezeigt. Es sieht ganz danach aus, daß es nichts mehr zu kokettieren gibt, denn im Innersten fehlt mir die Selbstsicherheit dazu. Wozu mit seinem Unvermögen kokettieren, wenn man der Überzeugung ist, daß man tatsächlich nicht ~~unfähig~~ viel Vermögen hat. Die endgültige Niederlage wäre, wenn ich mit Sicherheit herausfinden würde, daß ich als Moleci / Künstler nichts taugt. Eventuell noch: daß ich mich einfach nur falsch eingeschätzt habe. Immer mehr spüre ich, daß meine Moleci / Kunst mir kein Gegengewicht mehr für die Welt ist. Die Kunst hält mich im Gleichgewicht. Mit zunehmendem Alter aber, reicht allein die Tatsache zu malen nicht aus, um in der Balance zu bleiben: Ohne Erfolg in der Außenwelt ist man bestenfalls ds ewige Talent. Die andere Seite ist: Ich habe nicht ds Gefühl, daß mich mein (be-scheidener) Erfolg in der Außenwelt mit meiner Kunst & Gedanken dazu, weitergebracht hat. Das Gegenteil scheint mir eher der Fall zu sein: Meine Kunst wurde öffentlich und schon prädi-zierte ich Kopfgeburten. ☒☒☒

Wenn sich nichts ändert, bleiben meine Bemerkungen nichts anderes, als ein verzweifertes Anrufen gegen meine ungelobenen Verzweiflungen = sehr schön gesagt. Und nun wieder retour ins Bett, die Decke über den Kopf gezogen und darauf gewartet, daß sich irgend etwas ändert. Sovas nenne ich = Beziehe dein Bett selber. ☒☒☒

11597



4.  
Jan.  
99

11598

MUSSICK = ARCHIE  
SHEPP VON 1966,  
SEHR FREE UND DICHT,  
KAUM TANZBAR.  
SCHMALHANS SAGTE,  
ER WÜRDIE DIESE MUSIK BIS ZUR  
SELBSTERNIEDRIGUNG ~~...~~ IHM  
FEHLTEN DIE WORTE, TANZBAR WÄRE  
SOWAS SIEDENFALLS NICHT. WENN  
MAN SOLCH EINER MUSIK ZUHÖRT,  
WIRD MAN SCHNELL NERVÖS,  
ÜBERHAUPT WÜRDIE IHN DAS PRIVATE  
IN DER KUNST SEHR NERVÖS  
MACHEN, DIE  
KUNST  
HÄTTE...

4. Jänner 99

784

...  
ICH SCHREIBE IHN <sup>EN</sup> GLEICH AUF DIE FINGER,  
SAGTE ICH, PRIVATHEIT IN DER KUNST IST  
GERADE HEUTZUTAGE - JEDER IST DOCH  
ÖFFENTLICH SO PRIVAT WIE ICH,  
DIE KUNST LIEGT VOLL IM TREND.  
ABER AUSSGERECHNET FREE-JAZZ,  
FRAGTE SCHMALHANS, MUSS DENN  
EIN MUSIKER SEINE THERAPIE AUF  
PLATTE MACHEN? IHM ZULIEBE  
WERDE ICH MICH NUN  
SELBST  
ERMIEDRIGEN

UND WECHSELE  
DIE TONART, SAGTE  
ICH. SIEDEN TAG FALLEN  
MIR ANDERE DOOFHEITEN  
EIN, DOCH HEUTE WÜRDIE ICH  
SIE IN SEINEM BEISEIN  
AUFSCHREIBEN. GANZ PRIVAT.

11599

5.  
1.  
99

Im Cafe trinke ich gerne Kakaos  
mit Sahne um ~~mit~~ Dornen  
einen sanften Eindruck zu machen.  
Tatsächlich aber ist mir Kaffee  
zum Cognac zu hart. ~~Das~~  
~~ist~~ ~~aber~~ ~~schon~~ ~~bekannt~~ (Ich  
meine Baskeumütze auf dem  
Kopf, was den sanften Eindruck  
unterstreicht: Kakaos & Sahne,  
Cognac & Baskeumütze ritueli-  
sirt deutlich den Künstler. Leider

ruhe ich keine Cigaretten mehr, was ich zu  
meinem Bedauern einer Dame sagen mußte, die  
mit mir in den Tisch kam. Sie hatte ~~die Vor-~~  
~~stellung~~ einer ~~stuckee~~ grenzberührung  
gehört, sagte die Dame, ich würde ihren Körper  
mit Kakaos und Sahne bestreichen - ihren nackten  
Leib von oben bis unten mit Kakaos und Sahne.  
Ich tat, als würde ich das jeden Tag machen.  
Das Mondbild sollte mir ausprobieren, sagte ich,  
und die Dame sagte: genau, und wenn sie über  
& über mit Kakaos und Sahne... sie würde sich  
vorstellen, daß ich mit beiden Händen in den  
Kakaos fahre und voll in die Sahne greife und  
beides mit meinen Händen über ihren Körper schmiere,  
reibe verterte, ihren Leib bemitsche und an-  
schließend eine Cigarette zu ihr entzündete.

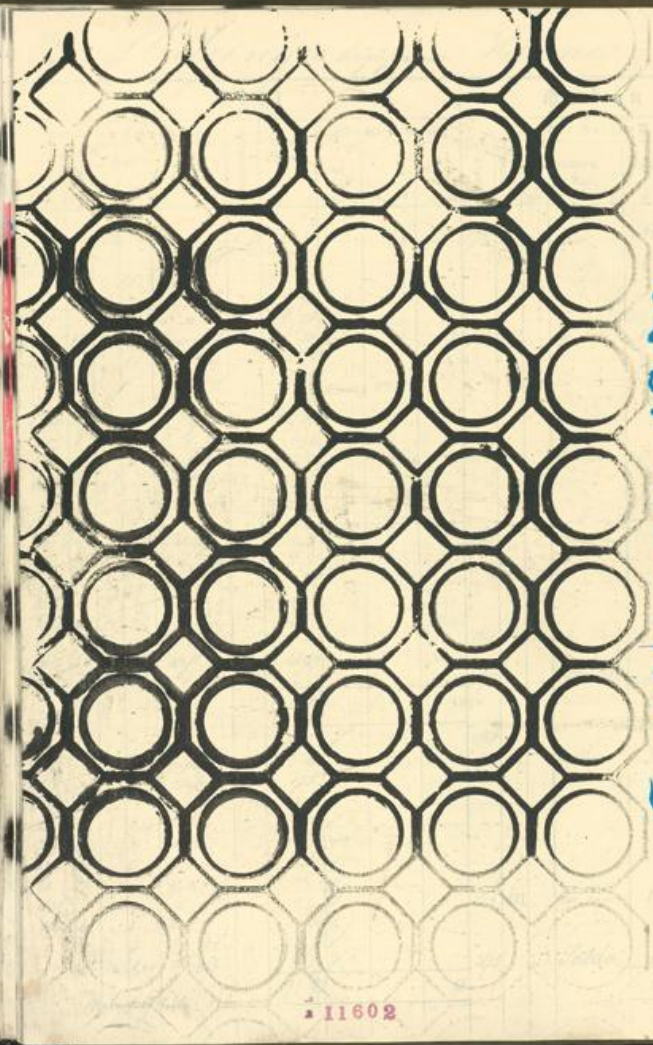
Vor 10 Jahren hatte ich sehr damit zu schaffen,  
mit mir das Rouken schiffwölmer. Ich sagte,  
ich würde leider nicht rouken, was die Dame  
in Verlegenheit brachte: sie war der Ansicht,  
wegen Kakaos, Sahne, Cognac und Baskeumütze  
könne ich nur ein Artisten sein und in ihrer  
Erinnerung gab es keinen einzigen Artisten  
der nicht roukt. Ritualisierte grenzberührung...  
Ich bin Künstler geworden, weil das gut zum  
Cognac paßt und zum Künstler wiederum paßt  
die Baskeumütze. Außerdem hat man als  
Künstler Dornenwohl - dachte ich. Die Dame  
aber ging, als wäre sie nie gekommen. ~~XXX~~

11601

Handwritten numbers and symbols, including a circled plus sign and various scribbles.

30	2	X	1	1111
4015	2	X	1	1111
3426	222			1111
36	24	X		1111
330	2	X		1111
3161	215	X		1111
223	214	X		1111
80		X		1111
87	28	X		1111
3000				1111
2300				1111
3800				1111
100	139		6	8
0	25		125	4010X
0	36		14	176
11	5	X	3	90
7	81		105	18
9	20		63	22
30	48		25	75
3	4307X	3609X	82	69
107	115		1035	100
10			4	45
10	80		161	136
11	32		136	373
23				

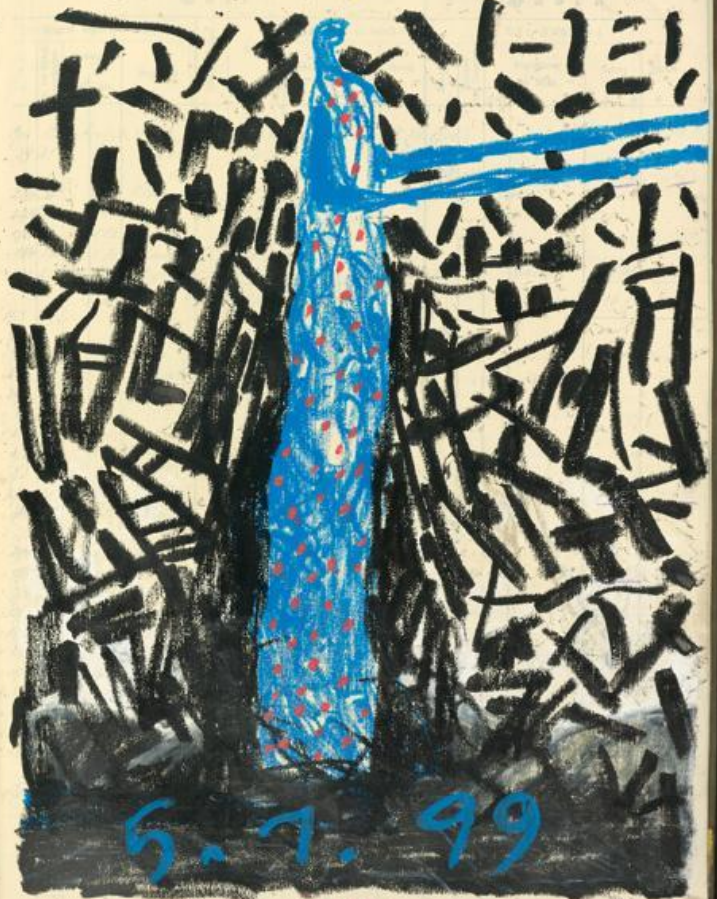
5. Jänner 99  
11600



5. Jänner 1999

11602

Handwritten text at the top of the right page, possibly a title or notes.



5. 7. 99

11603

Das Bild & Hauswand / Nisch 20  
 Jahren & fertig gezeichnet, immer-  
 hin schon eine Woche in einem  
 Zustand, daß ich nicht mehr weg-  
 zucken & in Verzweiflung sinken  
 muß - dem Bild gestern einen  
 Rahmen gebaut und nun hängt  
 es an der Wand: deswegen also  
 bekomme ich gestern ein Hochgefühl,  
 daß ich mir sog. unfertige Bilder

noch einmal anschaut und sie mit einem Mal  
 gar nicht so schlecht fand. Das eine kommt  
 zum anderen. Von Natur aus zu emotional,  
 bin ich zu sehr mit meiner Arbeit verflochten, daß  
 ich sofort alles an Bildern schlecht finde



sobald ich mit einem  
 Bild nicht zurecht  
 komme. Die innere  
 Sicherheit, die ich  
 wegen einem gelungenen  
 Bild habe, läßt mich  
 die Welt / das Leben in  
 einem anderen Licht  
 sehen. - Und schon  
 werde ich demselben  
 kindschöpfig, daß ich

selbst über dem Apfelsaß von '76 ~~schmecken~~  
 schmeckeln kann und eine Freude davon habe. ☒☒  
 Der Mann, der im letzten Frühjahr wegen dem  
 weißen Totenkund quer durch den Garten gebaut  
 wurde: Ich fühle mich von ihm nicht mehr ein-  
 genügt, sondern befreit. Sichtbar der Mieter,  
 abgegrenzt von der Vermieterin. ☒☒☒

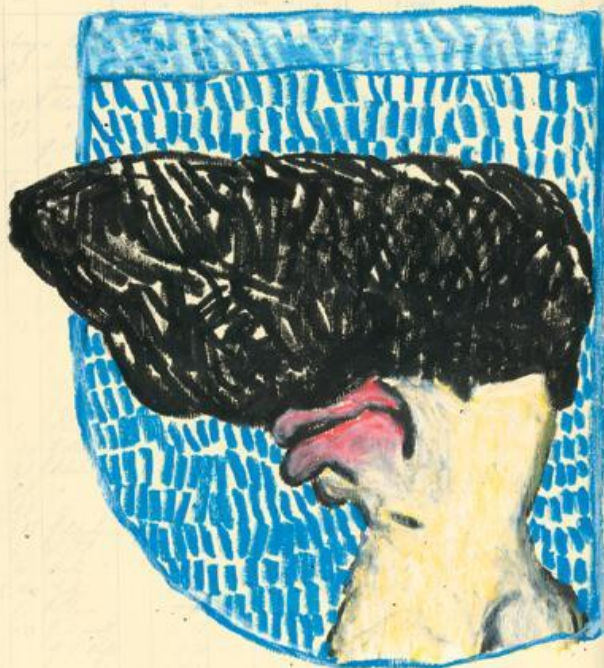
11604



Norferatn



11605



6. Jan. 99

11606

7.  
Jan.  
99

» Überm Erinnern bitter der Kaffee-  
Sovras nenne ich Literatur. Die Frage  
ist, ob Literatur aus verschränkten  
Sätzen gemischt sein muß, ob das  
die Phantasie der Schriftsteller ist.  
Kathrin Schmidt: » Die gemischt  
Lennelosen - Expedition « - in 3 Tagen  
habe ich es geschöpft 72 Seiten zu  
lesen und die Sprache erscheint mir  
denkmalen überholt / veraltet / so  
kann kein ~~schöner~~ Mensch

denken, reden, fühlen / eine gepöbelte Kunst-  
sprache, die ich denksamen aber finde, daß ich  
mir vorstellen, da jünger Mann krank im Bett zu  
liegen und ein Buch lese, das ich sonst wohl  
nicht lesen würde. MW-N schickte mir das Buch  
vor Weihnachten und es soll hoch hergehen  
dortin, deftig das Sexual beschreiben. Absorten.  
Kann ich mir kaum denken, daß man in solch  
einer Sprache ... das wäre ungeheuer, als würde  
ich zu der Zeichnung nebenan sagen, ich hätte  
einen Menschen gezeichnet. » Gewöhnlich  
ergeben, steht die Druckerin Josephas Schlepplung  
auch heute (wie ich und je) mit der fünften Stunde  
auf ... » Eventuell hat Hemingway geahnt,  
was er geschrieben auf ihn zukommt, hat  
sich ergeben und in den Kopf geschossen.

Ach, die liebe Zeit: Vor ich nun frauen-  
feindlich, literaturdumm, zynisch, oder  
habe ich bloß mich wieder einen meiner unpassenden  
Witze gemischt? Die Autorin K. Schmidt könnte  
es denken, denn sie hat den Beruf der Psychologin.  
Aber ich frage sie nicht. ☒☒☒

Was wissen wir eigentlich über den Heiligen Drei-  
König? (Radio-Frage.) ☒☒☒  
Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die Aus-  
stellung im Dierdorfer Vikarium mit WS in diesem  
Jahr nun doch nicht stattfindet. Die letzte

11607

Besprechung der Kommission für »Wie präzise ich weiter in Richtung Belanglosigkeit und soze Kunst dazu«, fand vorgestern stand statt und ich möchte nicht dabei gewesen sein. Ich habe nicht gezählt, wie oft ich im vergangenen kalten Jahr in Dierdorf angerufen



7. Januar 99

habe und wie oft ich auf einen Rückruf wartete, was für mich immer ein Akt der Selbstüberwindung gewesen ist. Der letzte Stand war: Die Ausstellung findet definitiv 1999 statt, bloß der Zeitpunkt steht noch nicht fest. So Herr Heydorn. Um den genauen Termin zu erfahren, rief ich Langnickel an, und der sagte, er wisse von nichts, man hätte aber immer schon den Gedanken gehabt, mit mir eine Ausstellung zu machen und deshalb könne er nichts sehen,

11608



7  
99

was der Sache mit WS im Wege stünde. Zwei Tage später also die Sitzung, auf der die Termine für 99 besprochen wurden - und im Wege stand, daß man eigentlich kein Geld mehr in der Kasse hat und deshalb jährlich nicht mehr so viele Ausstellungen machen will. Für WS & mich bedeutet das, daß wir für die Westwärts-Ausstellung eingeplant sind. Im November kam WS von Stuttgart mit der Bahn, damit wir uns gemeinsam den Vorwurf anschauen können: Überlegen wie & was wir

11609

ausstellen wollen etc. genau zu diesem Zeitpunkt hing im Uhrform eine dieser berühmten Westwallts-Ausstellungen: Von richtigen, professionellen Künstlern - und alles sah aus wie Kunst & haben. Man will uns eine Etage allein zur Verfügung stellen - ich aber denke bloß an den Aufbau mit richtigen, professionellen Künstlern, und habe schon genug.

Nach der Turm-Besichtigung bin ich mit WS zu Frau Stück. Als ich ihr gestern erzählte, was die Kommission vorerst beschlossen hat, sagte Frau S, sie hätte den Eindruck gehabt, daß ich, als ich mit WS bei ihr war, nicht sehr von der Uhrform - Sache begeistert war. Ach! Doch, später hätte ich gesagt, ich hätte den Turm etwas mehr in Erinnerung gehabt, noch

nicht so zugestellt wie inzwischen, statt ihm für Ausstellungen pen & pen hergerichtet, hätte man ihn eher verschlimmbessert und die Hauptreihe wäre wohl, daß ein großer Tisch für die Vernissage-Gäste bereit steht, ich hätte gesagt, daß mir dieser Proving-Biff schon damals nicht gepaßt hätte, doch inzwischen wäre es noch schlimmer geworden, ich hätte mich zu sehr auf meine - wohl sentimentalen - Erinnerungen verlassen, doch nun, da ich die Beschaffenheit des Uhrformers noch einmal gesehen hätte und mir Scherabes Objekte hin- ein dachte, da hätte ich gesagt: Schlichtem zu Schlichtem, das wäre ungefähr so, als hätte ich eine alte Hauswand gemalt und würde das Gemälde an eine alte Hauswand hängen - der Uhrform hätte einfach zu wenig Licht und die Objekte laufen eventuell Gefahr, daß sie versumpfen. Möglich, daß ich Frau S das alles

11610

gesagt habe, ich rede viel wenn ich nicht denke - im Nachhinein betrachtet, ist es jedoch gar nicht so falsch. Sei's drum: Am Telefon sagte ich, daß ich zu einer Westwallts-Ausstellung nicht bereitigt sein möchte und ich komme mir nicht denken, daß WS ein Interesse daran hätte. Der allerneueste Stand ist - nach Einigen gerade über das & James und wie sehr man meine Arbeiten schätzt - daß die Ausstellung im Jahr 2000 stattfindet. Bon. Für mich heißt das: Bald wieder eine Menge Arbeit tätigen. ☐☐☐

Borgern will nicht tatenlos zusehen, wie die SPD mit Hilfe der PDS im Osten wieder den Sozialismus einführen will. Deshalb blockiert die CSU momentan die Gelder für Ost-Hilfe.

Was ich - als unpolitisch denkender Mensch, verhält ich nicht mitreden kann, wenn es um Revolution geht - was ich also schon für Revolution betrockte ist, daß man das sog. Volk

dahin bringt, daß es solche populären Sprüche durchschaut - und dann: die Sprache aller Parteien durchschaut. ☐☐☐

Anhand Scherabes Katalog, entsteht offenbar ein falscher Eindruck, was die Größe seiner Objekte betrifft: So, wie sie fotografiert sind stellt man sie sich größer, massiger und nicht fragil vor. Und erst die Objekte im Freien fotografiert wurden, denkt man natürlich, daß die Objekte fürs Freie bestimmt sind. ☐☐☐

Die Sprache nicht Kunst, sondern künstlerisch. (Gum. - Lennepfen - Expedition). Die Kunstsprache des Peter Handke dagegen ist Kunst - mehr wenn ich sie nicht flüssig lesen kann. Blöde, verschrobenste Sprache: Flugzeug = Luftschiff etc. Hätte ein Mann solch

11611

einen Unsinn geschrieben, würde man sich zu Recht fragen, ob er sie noch alle zu der Waffel hat. So klar ist es Frauenliteratur / weibliche Gedanken & Phantasie - als ob Kunst = die Qualität der Kunst, etwas mit Mann oder Frau zu tun hat. Dämlich ist dämlich und das sollte man nicht mit dem Geschlecht des Verfassers / Schöpfers erklären oder rechtfertigen. - Inzwischen fragte ich mich aber doch, wie MW-N mich als Künstler (oder als Menschen, der sich mit Kunst im weitesten Sinne beschäftigt) einschätzt. Jedenfalls gibt sie mir komische Bücher zu lesen. ☒☒☒



7.  
7.  
99

11612

8.  
Son.  
99

Die USA spioniert im Irak. Alles was recht ist. Als Weltpolizei will sie sich nicht vorwerfen lassen, sie hätte nicht alles versucht um das Böse zu stoppen. - Soll uns einer mal daran hindern in seinem Land zu spionieren, den machen wir aber zugebenköchlich platt. Nun sieht es aber so aus, daß die Kommission, die im Irak überprüft ob Saddam Hussein Waffen vernichtet, oder welche Waffen er besitzt, jemanden dabei hat, der Abhörgeräte installierte. Der Amerikaner darf das und es ist natürlich kein Vertrauensmißbrauch, sondern der Zweck heiligt die Mittel, obwohl noch keiner weiß was kommt, Saddam vermutlich selber nicht. Fest steht auch hier: Der böse hat immer recht. ☒☒☒

9.  
Son.  
99

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
→ VI	1											
→ ●	19											
→ H	7											
→ V	4											
→ H	20											
→ H	15											
→ H	34											
→ H	44											
→ ●	13											
→ H	31											
→ H	22											
→ H	43											
→ H	28											
→ H	27											
→ H	24											

Sonntag. So was nenne ich: Lotto-System systemobeln. Wenn heute Abend die richtigen Zahlen gezogen werden, kaufe ich mir über-

11613



8.  
Jan  
99

9. Januar 99

eine Bahnkarte, fuhr nach Köln ins Stadion und kaufte mir für 2460,- DM neue CDs. Müsli momentan. JACK BRUCE, weil ich die oft in Hütte gehört habe, aber auch von der Altrorke - Sentimentalität angezogen, in die Wirtschaft fuhr und doch die verregenen Lotto-Systeme ausfüllte, die sehr wohl gewinnen aussahen. WESHALB SOLL ICH MEINE GEDANKEN ORDNEN = nicht doch eh nur so aus als ob. Zufällig kamen bei der Ziehung andere Zahlen, was mich nicht an meinem ausgefüllten System zweifeln ließ, sondern lediglich mein Lotoglück in Frage stellte. getzt: "Ship in The Night": Meine Troner

11614

ist schlimmstenfalls Nordhall / Eibe, nicht so schlimm wie die Erinnerung an Hottert: Mit einem Steig-Busch in die Kneipe, Fränkler und tippen. Dann paar Notizen. hygienischen füllte sich die Wirtschaft mit Herren, die behaupteten, sie hätten keine Alpträume vom Leben. Ich hielt einen kurzen Vortrag über geschichtspolitische. Danach ein paar Stunden Skat, denn es sieht nicht gut aus, bloß eine (vorsichtbare) Niederlage im Lotto einzustecken und den Herren aus dem Dorf nicht beweisen zu lassen, daß man auch beim Skat verlieren

9  
Jan  
99

kann. Hottert hat eine sehr lange Hauptstrafe. Kein Problem, zur Strafe zu fahren, sobald sie geöffnet hat. An der Theke habe ich so etwas die kommenden Lottozahlen durch die Augen der vergangenen Fußballspiele = stand in der Tabelle und wieder spielt du eigentlich nicht mehr im Tor ... kommt sie bei meinen

Verletzungen waren. Ich sagte ich, daß ich demnach Schmerzen im Arm hätte - ich könne kaum noch einen Würfel weiter drehen. längst schon habe ich mir ein System ausgedacht, mit dem ich mich aus vergangenen Niederlagen erlösen würde. Zwischen den Bräuen erklärte ich die neue Regel. etwas domert. Ich selbst bin ein studierter Mann und kann nicht so viel Bier trinken. Am Ende würfeln wir wie gewohnt und ich verlor wie gewohnt. Die gesehen waren bestimmte Tage in Hottert sehr teuer, obwohl das Bier billiger ist als heutzutage. Wie ich massenhaft beanlagt, würde ich sagen: Ich vermisse Niederlagen. Vermutlich ist es aber etwas anderes das ich vermisse. ☒☒☒

11615



$$\begin{array}{r} 10. \\ \hline 7. \\ \hline 99 \end{array}$$

Schwebend

11616



$$\begin{array}{r} 10. \\ \hline 1. \\ \hline 99 \end{array}$$

11617



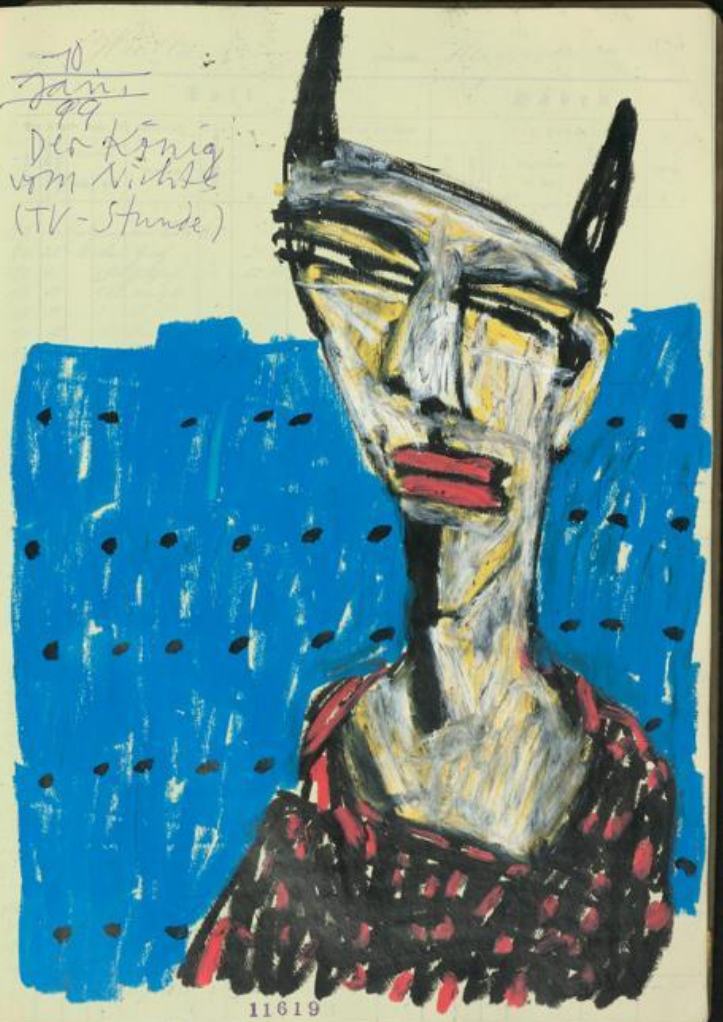
Märchenstunde  
Der tolle Herr König

70.  
Jan.  
99



11618

70.  
Jan.  
99  
Der König  
vom Nichts  
(TV-Stunde)



11619

Das Mindestalter für Soldaten auf 18 Jahre  
erhöhen werden = UN-Resolution. Der Krieg  
hat seine eigenen Regeln und die, die im  
Trochsen sitzen, tun in Unwissenheit und  
stellen deshalb neue Regeln auf.  
Ich glaube keine Sekunde daran,  
daß sich Krieg reglementieren läßt -  
sonst könnte man ja von  
vorne herein die Regel auf-  
stellen, daß es Krieg & Gestalt  
nicht mehr geben darf.  
Ansonsten alles ganz prima,  
bloß die Radio-Nachrichten

11.  
Jan.  
99

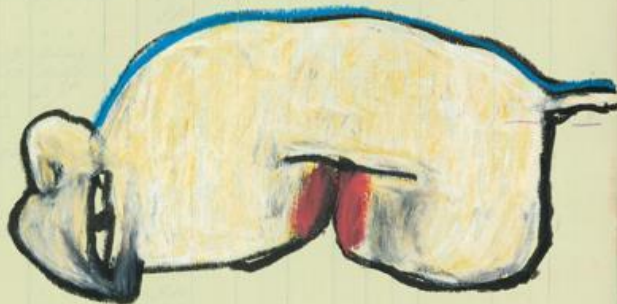
sind schlecht. ☒☒☒  
gestern wieder einen langen Brief ge-  
tippt, weshalb ich mich heute

(wieder einmal) frage, weshalb ich mit diesen  
Dingen meine Zeit verschwende? über etwas nach-  
denken, das ich eh nicht ändern kann /  
über eine Kunst sinnieren, die ich weder mag,  
noch so machen würde - und mich damit dem  
Vorwurf aussetze, Gedanken zu haben, die zu  
nichts führen und außerdem schon ~~immer~~ im  
Anstich falsch sind - und mdeutlich mit den  
Nachwirkungen zu schaffen habe. Allzu  
schnell bin ich deprimiert und dann zu nichts  
mehr fähig. ☒☒☒

Die Vorstellung ein besseres Atelier zu haben,  
außerhalb der Wohnung, ist deshalb nicht so  
stark, weil ich mich in einem Raum sitzen und  
trotzdem nicht arbeiten sehe. Der Druck des  
Lebens. Seit V' roth stellt sich heraus, daß ich,  
zuhause auf mich selbst gestellt, nicht mehr so  
wohl fühle wie früher. Damals vor tagsüber eine  
getragene Arbeit ~~unter~~ unter Kollegen und die  
Kunst vor der Gegenpol. Heute ist nur noch

11620

Kunst, aber ich verdiene nicht viel Geld damit  
und ich stelle deshalb meine Kunst in Frage =  
als ob ich nicht fähig bin, gute Kunst zu schaffen  
und damit für einen abgesicherten Lebensunterhalt  
zu sorgen. Von daher darf von außen nicht die  
kleinste Störung kommen: schon outside ich st,  
ohne festen Halt zu erkennen und stelle mein  
komplettes Leben deat in Frage, daß ich Mühe  
habe, mich wieder aufzurappeln. ☒☒☒



12. Jan. 99

gestern stand  
offenbar zu früh ins Bett, denn die Nacht  
ist ein Gezappel von Wuselstein / Lesen / Alp-  
träumen. M sprach gestern in Mainz wegen  
der Druckwerkstatt in Edenkoben vor - Stipendium  
ist natürlich nicht drin, aber die Nacht über  
Alpträume und ausgerechnet mit MICK SAGGER  
würde ich eine Serie Objektbücher machen, die  
so toll aussehen, daß ich mich als erstes ergerte,

11621

als ich morgens noch im Bett lag und versuchte,  
 mir die Bücher in Erinnerung zu rufen. Schöne  
 Bücher und ungeschmeißelt - Jagger hat sie - wenn  
 mich mit meiner Hilfe - gemischt. Dann aber  
 kam mir in den Sinn, daß ich  
 ja diesen Vasimur träumte, also  
 könnte mich niemand kommen  
 und belumpfen, meine Bücher  
 hätte eigentlich Mücke Jagger ge-  
 mischt. Sofort wußte ich nicht  
 mehr, wie diese Bücher im einzelnen  
 aussahen. Aufgestanden, unter  
 die Dusche; dann Kaffee gekocht  
 und als Morgenmusik IAN DURY.  
 Was aber will mir der Traum sagen?

12.  
7.  
 99

Daß ich lieber ein Buch mit Ian Dury machen  
 sollte, wie er gemessen zu Jagger die bessere  
 Musik macht ...

13.  
7.  
 99

Das beste ist, man legt sich in  
 diesem Haus im Winter früh ins  
 Bett. Die reinste Luxuswärme -  
 1700,- DM Heizöl-Nachzahlung,  
 aber trotzdem wird es nicht warm,  
 weil der Charakter der Wärme er-  
 kalten blieb - offen auch zum  
 wohnen ungeeignet. ...

Das zweitbeste ist, so zu tun, als  
 würde ich noch im WW leben:  
 Morgens in die Stadt, um paar  
 Dinge erledigen, die bestenfalls Vor-

wand für den Rückweg sind - dieser führt nämlich  
 über den Keller Bahnhof. Heute war mein Vorwand,  
 daß ich letzte Woche Negative zum Entwickeln  
 gab, die mit Klorlack überlaufen waren. Weil  
 ich nichts erkannte, hoffte ich auf Überraschungs-  
 fotos - und genau die wollte ich mir im  
 Keller Bahnhof beim Bier angucken. Die Fotos

11622



waren so gut wie nichts, aber der Blick aus  
 dem Fenster war wie Ausblicke aus dem Fenster,  
 eine Zerstörung vor alles Westwald, und kann  
 ich aus dem Fenster vor mir wie Heimat.  
 Das Leben schwimmt. ...

Schmolhaus sagte, er hätte eine Frau, die im  
 Urlaub ausländische Lieder und allehand Foto-  
 grafien machen täte, die eventuell nur ich  
 begreifen würde. - Ich? - genau, sagte Schmol-  
 haus. Darauf 2 Böse. Ich sagte, ich würde



11623

im vorderen Edenwald einen Wirt kennen,  
dessen Frau würde alleine deshalb schon  
nicht singen, weil sie um diese Zeit in den  
Schlammwäldern von Lohia liegt. ~~Wirt~~  
Schmalhaus fragte, wegen ... und ich  
sagte, klar, ~~das~~ den Mund voll Moor/  
13. Jänner 99



zwingt uns keinen Ton hervor. Der Wirt  
hatte inzwischen ZAPPA aufgelegt und Schmal-  
haus sagte, er könne einfach nicht so schnell  
Bier trinken, wie Zappa Gitarre spielt und  
ich riet augenblicklich zum Schnaps, weil  
in meiner Jugend war es schon so, daß, je  
~~schon~~ schneller ein Gitarrist herum-

. 11624

futschelt, sollte mal sehen, wie schnell  
die Gläser leer sind. Schmalhaus sagte, er  
hätte weder singen, noch Gitarre spielen gemeint,  
sondern seine Frau würde im Urlaub fotografieren  
und dabei können Fotos ~~aus~~ raus, die ich mir un-  
bedingt einmal ansehen müsste, er würde keinen  
anderen Menschen kennen, der schon vorher  
Fotos nicht in Verzweiflung stürzen würde.

Ein Herr stellte sich zu uns an den Tresen  
und unterbrach unser Gespräch mit der Frage, ob  
ich wisse, in welchem Fortton man sein Pferd  
am besten lockert, und ich versprach Schmalhaus,  
auf die Fotografien seiner Frau wieder zurück zu  
kommen, sobald ich meinen Rast in Dingen  
Lockerricht gegeben hätte. ☒☒☒ ... →

74. Jänner 99

Ein Mann liebte sehr seine Frau und  
war mich recht glücklich mit ihr. Doch als die  
Frau zu trinken begann und immer mehr dem  
Alkohol verfiel, verließ der Mann sie. Darüber wurde  
er demnächst unglücklich, daß er selbst zu trinken  
begann und schon bald wegen seiner ungesunden  
Hautfarbe verspottet wurde. ~~Das~~ ging der Mann zu  
seiner Frau und bot inständig um Verzeihung, daß  
der Frau ging es mit Alkohol und ohne Mann sehr  
gut und sie brauchte sich nicht seiner. Stattdessen  
sagte sie, sie wolle keinen Mann der trinkt und  
obendrein eine ungesunde Hautfarbe hat. ☒☒☒

75. Jänner 99

→ (Fortsetzung vom 13. I.) ~~Als~~ Als ich  
dem Herrn am Tresen  
vorstellte, er solle sein Pferd himmelblau  
lockern = das wäre ein alter Western-Witz und  
obendrein wäre das eine prima Tonfarbe vorzuziehen  
wenn er ~~zu~~ zur gegebenen Zeit in den Himmel  
einreist, würde er nicht sofort gehen, denn  
ich könne mir vorstellen, daß er Schwärzkeiten

11625

bekäme, was eine Dispersion im Himmel an-  
ginge, jeder wisse doch, was für ein Unmüht er  
wäre, und als der Herr zufriden nach Hause  
oder in den Reitstall ging, wandte ich mich wieder  
Schmolthons zu. Er zeigte mir vier Hoch-

15.

Jan

99

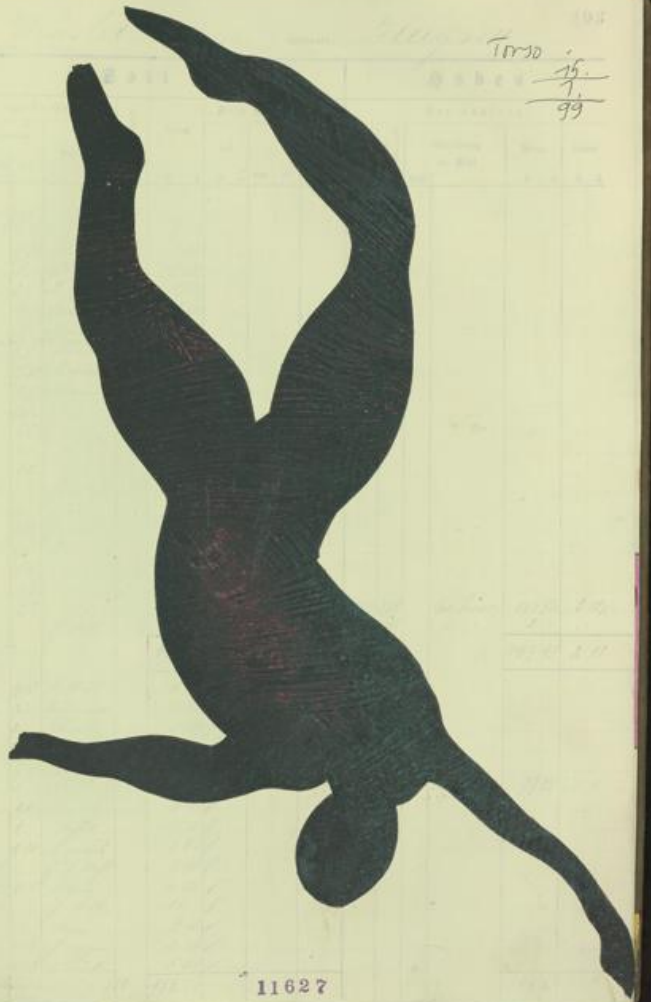
glanzfotografien und ich zeigte auf  
ein Foto, auf dem ein Vogelbomer mit  
einem Wellensittich drinnen und eine  
alte, halb geöffnete Tür zu sehen  
war und ich sagte: - Landflucht.  
Tatsächlich spielte die Frau von Schmol-  
thons mit dem Gedanken, ihn wegen  
seiner unsensiblen vönelchen Veranlagung  
zu verlassen: ~~ein~~ ein Mann der

meine Fotografie nicht schätzt, zwingt mich zu  
ganz andern Schritten, hätte seine Frau gesagt, aber  
dann, so Schmolthons, wäre doch vollkommen egal,  
was sie für einen Unsinns fotografiert, solange er  
sich die Bilder nicht merken müsse, wäre es ihm  
recht, daß seine Frau solch ein altes Kobby hat.  
Wenn erstmal Kinder da sind, sagte Schmolthons,  
hört von allem alles auf, dann trägt man die große  
Last der Verantwortung und überlegt sich, ob man ein  
~~Kind~~ Kind dem Schicksal ~~aussetzt~~ ungläublicher  
Fotografien aussetzt. Ich sagte: Frauen verlassen  
einen Mann aus den unterschiedlichsten Gründen,  
doch am meisten deswegen, weil sie schlechte  
Fotos machen. Naturngemäß ist die Frau nicht die  
Fotografie geboren, sagte ich und Schmolthons gab  
noch einen Schnaps in Auftrag - ~~da~~ ihm  
meine Rede erfreute oder erschrocke, wollte ich nicht  
wissen. Ich kenne eine Frau, sagte ich, die bildet  
sich ein, eine großartige Landweberin zu sein, dabei  
ist sie handwerklich bloß geübter als ich - und  
viel andes versteht es sich mich nicht mit der Fotografie  
- Eine Frau denkt präziser als sie fotografieren kann,  
sagte ich, nicht umsonst redet man vom fotografischen  
Gedächtnis der Frauen, woran Schmolthons schon

11626

Torso

15.  
7.  
99



11627

15.  
Jan.  
99

einmal hörte, jedenfalls sagte er: Mir ist das nicht ganz ungeläufig, ich meine, da hätte mir ein Mann erzählt, daß seine Frau in seinem Notizbuch Adressen anderer Frauen gelistet hätte und da wären in ihrem Gedächtnis eingebrannt gewesen, wie fotografierte, sagte Schmollhaus, das muß man sich einmal vorstellen: wie Fotos.

Diesbezüglich müsse er sich dann ja keine Sorgen machen: Er hätte nichts mit anderen Frauen und seine Frau täte doch sehr unvorsicht fotografieren. Ich fragte den Wirt, ob ich einmal telefonieren dürfe und er schob mir das ~~Handy~~ Telefon über den Tresen und ich schob es zurück und sagte: Alles zur gegebenen Zeit. Schmollhaus sagte, das würde sich gut anhören: alles zur gegebenen Zeit und ich sagte, ~~das~~ diesen Satz hätte ich mir ausgedacht, da ich einmal ganz ungeduldig auf eine Person wartete und eben hätte ich ~~den~~ den Satz einmal in der Realität erprobt, er, Schmollhaus, solle sich vom verärgerten Wirt nicht täuschen lassen, der Wirt hätte durchaus begriffen, daß ich genau in dem Moment telefonieren würde, wenn ich telefonieren muß. Schmollhaus sagte, das würde ebenfalls so klingen, doch hätte er sich noch nie gedacht, daß man diese Tätigkeit auch in Worte kleiden kann.

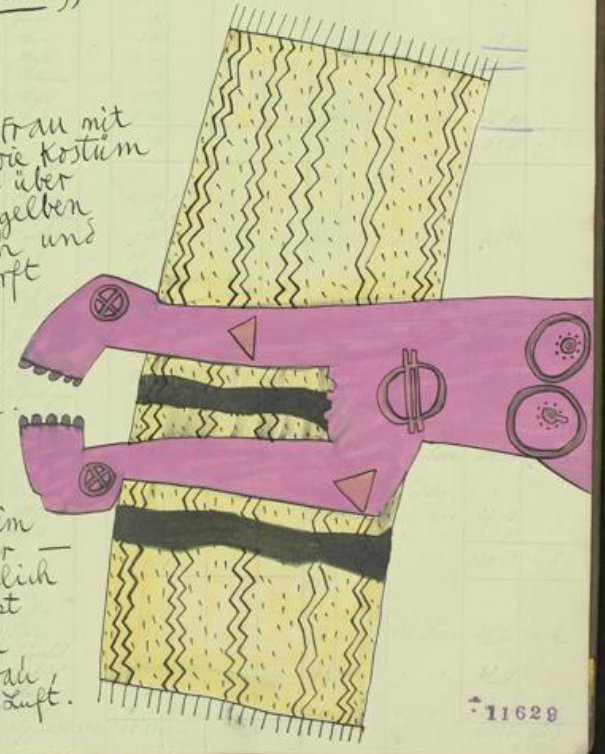
Der Herr von rostem kam in die Wirtschaft zurück und fragte, ob ich bedauere hätte, daß es sich bezüglich der Lackierarbeit an seinem Pferd nicht um ein richtiges Pferd, sondern um ein Schmalkeppferd handeln würde. Schmollhaus fragte, ob ihm vom Schmalkeppferd nicht übel würde. Der Herr aber sagte, er hätte momentan für solche Witze kein Verständnis, er hätte seinem Enkelkind ein Schmalkeppferd gebaut und nun hätte er das Problem der Lackierarbeit und himmelblau fräde er eigentlich nicht so toll, mit dem sein Enkelkind ein junges wäre. Ich sagte, Schmollhaus' Frau

11628

sollte das Pferd von allen Seiten fotografieren und er, der Herr solle dann wiederkommen und dann könnten wir den Fortton festlegen. Der Herr sagte, ob man ein Schmalkeppferd fotografieren könne, das noch gar nicht lackiert ist, naturbelassen könnte Schmollhaus das schnell und ich sagte zu ihm, das wäre ihm aber mit ein schönes Wort gelungen und Schmollhaus bestellte feindlich drei Schnäpse. ☒☒☒

15. Jänner 99

23<sup>h</sup>40  
Eine Frau mit Haut wie Kostüm fliegt über einen gelben Teppich und wirft einen Flach = Brett - Schatten. Sonst keine Möbel im Zimmer - eigentlich überhaupt kein Zimmer. Frau, Teppich & Luft.



11629

16. Jänner 99  
0410

Bevor ich müde werde:  
Nachtschlag. Ein Ekelbied  
von 1994 = Hilgert, gum

X-ten Mal überpinselt - diesmal dick mit  
Weiß und dann mit gummi-Rakel geglättet  
und die ersten Spuren & Schluffen ins Weiß und  
vorerst aufs Antrocknen warten. Musik: YES -  
keine Ahnung, weshalb ich mir das antue.



ZENTRUM



RÄTSEL



OHNE WORTE

0435. Musik: KEEF HARTLEY BAND - habe ich  
jemals behauptet, ich hätte dazu gelernt?

9405. Schmollhaus warnte den Herrn noch  
dem zweiten Schnaps Schunkler. - Schunkler,  
magst du noch einen Schnaps, fragte Schmollhaus,  
und der Herr erbot keinen Einspruch. Technisch  
gesprochen wäre es kein Problem, wenn seine Frau  
Fotos vom Schunkler machen würde, hörte ich  
Schmollhaus sagen. Dabei sah er ~~Schunkler~~ die Fotos  
seiner Frau über den Tresen und Schunkler sagte,  
das wären sehr schöne Fotos, nur wenn er nicht  
viel erkennen würde, den Vogelköpfig und einen  
blauen Müllsack in der halb offenen Tür, er wäre

11630

sich aber nicht sicher, ob das Blau ein Müllsack,  
oder vielleicht sogar ein Schunklerpferd sei. Er fragte,  
ob dem Herrn, wenn die Tür gehört eventuell  
Ekelkinder hätte, Schmollhaus sagte, seine Frau  
würde alles fotografieren, seines Wissens hätte sie  
noch nie darauf geschaut, ob jemand Ekelkinder  
hat. Schunkler fragte, manchmal wäre es von  
Vorteil, wenn man sich ein Thema stellt. Das hätte  
er seiner Frau auch schon geraten, sagte Schmoll-  
haus, aber seine Frau wäre dadurch im Eindruck  
bestärkt worden, daß er, Schmollhaus, sie nicht  
verstünde und offen gesagt: Ich sehe 4 Fotos, auf  
einem einzigen davon erkenne ich etwas - frage  
mich allerdings, weshalb man einen Vogelköpfig mit  
einem Wellenstich drinnen ... so schön, es  
könnte sich um ein Symbol handeln, aber das  
ganze wäre doch nur ein ziemlichlicher Unsinn, zu  
erkennen wäre sonst nichts, er würde rätseln, ob  
das Blau ein Müllsack wäre und inzwischen wäre er  
der Ansicht, es könnte sich der Torso eines Schunkel-  
pferdes sein, das blau angestrichen wäre. Ich mochte  
nicht mehr zuhören, schaute mich nach dem ruhigen  
Café im WW und entwarf ein neues Lotto-system.

16.  
Jan  
99

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
3												
4												
20												
29												
40												
36												
26												
9												
76												
74												
28												
39												
17												
22												
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

11631

→ Schunkler sagte, er hätte ~~schon~~ einen telefonierenden Chinesen im Schaufenster gesehen. Ich faltete mein Lotto-System zusammen und Schmolhaus sagte, ich tätige Systeme ausknobeln, aber nie Lotto spielen, was ihm vorkäme wie die Fotos seiner Frau: Die fotografiert, aber es werden trotzdem keine Fotos. Mit Schnaps wird Schmolhaus glücklich. Schunkler lachte. Ich sagte zu Schmolhaus, er solle sich nicht mit

7.  
Jan.  
99

Menschen gemein machen, die nicht wissen mit welcher Farbe die ihr Pferd anstreichen sollen. Schunkler sagte, er versuche mit allen gut auszukommen und ich sagte, er wäre ein wunderbarer Mann und wenn er mein Rat schlag bezüglich der Lackierung seines Pferdes befolgt hätte, wäre er noch wunderbarer und ich hätte ihm erzählen, was der tele-

fonierende Chineser im Schaufenster telefoniert hätte, eventuell würde Schmolhaus das auch interessieren. Schmolhaus wurde blaß. Ich konnte mich den Preis meiner Information teilen, sagte ich Schunkler schob 10,- DM rüber und ich sagte, das wäre für seine ~~Wahl~~ Lackierberatung. Zu Schmolhaus sagte ich, er solle einmal darüber nachdenken, ob seine Frau oft zum Chinesen essen ging und Schmolhaus sagte, es gäbe ein paar Fotos, die ähnelte Unschärfe, doch er hätte schon einmal das Gefühl gehabt, auf den Fotos chinesische Schriftzeichen zu erkennen. Schunkler wurde hellhörig, Schmolhaus ~~verwirrt~~ verzweifelt. Schunkler nahm erneut 10,- Mark nur einen Portmonnaie und gab sie mir, das wäre für Schmolhaus mit, aber er würde die Information bezahlen und ich sagte: Somit einer Kunde und es gab 2 Schnaps und für mich einen O-Soft. Ich sagte, der Chineser würde sich telefonisch noch den Zahlen meines Lotto-Systems erkundigen. Dummer Junge, sagte Schunkler. Ich zeigte

11632

~~ihm den Zettel~~ ihm den Zettel, auf dem ich mein neuestes System gezeichnet habe und sagte, er solle einmal darüber nachdenken, wann ein denkender Mensch solche Systeme entwickelt, wenn nicht für einen Chinesen. Dann vielleicht ~~er~~ wisse er Schunkler, daß die Chinesen schon im Jahr 650 v. Ch. eine Art Lotto spielten, wenn auch ohne System. Als Schunkler ging, sagte ich Schmolhaus, er solle nicht allen möglichen Leuten von seiner Frau erzählen, denn so bliebe für mich nichts Neues mehr übrig. ☒☒☒



Die Wortwolke  
überträgt den Dichter  
15.05  
erdruickt

78.
7.
99

11633



Heiligenschein

$\frac{12}{7}$   
 $\frac{1}{99}$

Ich tue so, als würde hochdenken. Sitze am Tisch über ein Buch gebeugt, Schreibgerät in der Hand, der stiere Blick bleibt dem Beobachter verborgen, aber mehr als mein Blick auf die leere Buchseite und eine kampflose Überlegung, des Datum betreffend, ist meistens nicht. Es sieht aus, als wäre etwas. Fragt mich der Beobachter, um was ich gerade denke, dann sage ich, daß ich ohne Punkt und Komma danke - doch ich habe bloß des Datum des Tages im Kopf und bringe unheimlich Angst, daß mir nie wieder etwas einfällt und ich muß mir eine gezielte Arbeit suchen. Ich eigne mich wenig zum Künstlerleben

11634

und heute deckelt immer wieder mal die unumgestandene Furcht, daß mein momentanes Leben bald schon vorbei ist und ich meinen Lebensunterhalt mit wichtiger Arbeit verdienen muß. Ich war schon immer etwas zwanghaft. Zum Beispiel trinke ich das 10te Bier allein wegen der Sorge, daß mich 9 Bier umbringen würden, doch zehnte wäre ein Über den Tod hinaus. Am nächsten Tag ist mir so übel, daß ich mir ganz und gar nicht mehr wie ein Mann vorkomme, der den Tod besiegt hat. Ebenso zwinghaft betrachte ich die leeren Buchseiten und tue so, als würde ich über wichtige Kunstprobleme sinnieren, denn irgendwie fühle ich mich verpflichtet den Nach-

$\frac{79}{7}$   
 $\frac{1}{99}$

weis für ein Leben als Künstler zu erbringen. Nicht viel anders verhält es sich mit Dornenbetrieb im Atelier: Mein Leben als Maler ist lediglich ein Vorwand, um respektierten Eingebungen mit dem Dornen, die mich im Atelier blinder, nachkommen zu können. Früher störte mich sehr, daß mir mein Arbeitnehmer-Alltag sehr die ungeländerte Freude am Kunstwerk nahm - ich konnte ja nicht immer bloß malen oder mich krank melden, sobald ich Dornenbesuch hatte. Als ich mich entschloß Maler zu sein, kauft ich mir weiße Leinwände, stellte diese übereinander auf die Staffelei, setzte mich davor und tat, als würde ich überlegen. So fing es damals an und wurde seitdem nicht besser.



11635

19.  
7.  
99



20. Jänner 99  
XXXXXXXXXXXX Wieder zwei Stunden wach im Bett  
gelegen, Leben & Auswirkung im  
Kinn hin & her geschoben, und Briefen/Hörfe in  
verschiedene Personen. Ich getraute mich nicht auf-  
zustehen und steine in der Nacht in der Tonne zu  
sitzen. Todesangst entsteht, wenn man nicht weiß,  
was man mit sich selbst anfangen kann. Arbeiten  
also, um gegen den Tod anzugehen - was nichts  
mehr als Verdrängung ist. Das Leben ist mir ~~ein~~  
eine ziemlich unfordrige Angelegenheit. Euphorie  
und depressive Zerstörung. Sieht ganz danach aus,  
• 11636

daß ich meine Abstriche nicht mehr auffangen kann.  
Alles erscheint sinnlos und ich weiß nicht: was soll  
ich tun. Eventuell bin ich verborstet, stur und  
unflexibel, doch die Kunst als große, unangepasste  
Freiheit gelingt mir nicht. Anerkennung sehe ich  
denn, daß ich mir mit meiner Arbeit eine gewisse  
materielle Basis schaffe und zwar NUR mit MEINER  
Arbeit. Mich interessiert nicht die Frage wer ich bin,  
sondern was ich arbeite. Mag nicht mehr wissen,



20.  
7.  
99  
• 11637

wie das eine mit dem anderen zusammen hängt. zufällig bin ich so gestrickt, daß ich nur denken kann. Wer soll man schon sein, wenn man mit seiner Arbeit nichts geworden ist? Es wird mir immer schwerer, mich selbst aus den Dornen zu heizen. Zwei Wochen halbwegs gute Arbeiten, zähle ich mit noch stärkeren Zweifeln wie zuvor. Ich kann nicht behaupten, daß mir das Leben gelungen ist. Mit dem was ich mache,

20.  
—  
7.  
—  
99



so wie ich arbeite, kann ich keinen Blumentopf gewinnen. Anders kann & mag ich nicht arbeiten. Wäre ich doch bloß so dämlich und könnte behaupten, das anders zu arbeiten Verbiegung / Anpassung etc. wäre, dann hätte ich einen pathetischen Trost, der als Lüge bescholten könnte. Nicht: Wer bin ich, sondern wer bin ich

wenn ich stürze. Die Wahrheit ist in einem selbst = demselben selbstverständlich, daß man nicht darüber nachdenken muß. Die Realität ist das andere, außerhalb. Der Komponist BUXTEHUDE war so dum, daß er ein geliebtes Mädchen nicht heiraten konnte. Was hat der eigentlich in solch einer Situation gemacht? Das Leben als Strom wäre schön. Tatsächlich ist man in einem Fluß voller Strudel / Untiefen / Stromschnellen - und oben drauf wird man raß dabei. Die Realität mit seiner persönlichen Wahrheit in Übereinklang bringen, scheint mir für einen Mann, der einer gezeigten Arbeit nachgeht, einfacher zu sein. Die Realität bestimmt sein Bewußtsein. Der Künstler aber, versucht die Realität mit seinem Bewußtsein / Wahrheit zu beeinflussen. gelingt

• 11638

das nicht, ist man am Ende bloß unbedeutend und lächerlich. Ich müßte einmal genau herausfinden, vor was ich eine größere Angst habe: Vor dem Leben oder vor dem Tod. Und dann, wenn ich es herausgefunden habe: LEBBE GEHT WEIDA. No bitte.



20.  
—  
7.  
—  
99

An den Bohnschienen

11639

20. Jänner 99 / SIMMERN. Die Wirtschaft heißt  
 „Kröstlger Haus“, weil ~~das~~ das gleichnamige  
 Schwarzbier ausgeschenkt wird. Tränke und arbeitete.  
 Vergangenen Samstag demselben Wodka auf mein  
 Bier vom Vormittag gekippt, daß ich anderstags  
 nicht mehr wußte, wie & wann der Moselwinger  
 nach Hause gefahren ist. Gestern Abend merkte ich  
 immer noch keinen Trester und heute ist Mitt-  
 woch. Das erste Bier verstärkt dem Weltbekanntheit,  
 das zweite macht forsch und das dritte Bier lautet  
 das internationale Jahr der Senioren ein. Kom-  
 plett dämliche Briefmarke. Meinem  
 Onkel sagte ich durch das Telefon, ich  
 stünde auf der Post in Simmern und es  
 gäbe neue Briefmarken, die uns Hoff-  
 nung aufs Altwerden machen, aber ich  
 hätte M und deshalb keine Angst vor  
 Senioren-Abenden. Mein Onkel sagte,  
 letztes Jahr wäre sein alter Freund ge-



starben, fünf Jahre jünger als er, und der  
 hätte seiner Frau auf dem Sterbetett gesagt, wenn  
 er sie nicht im Würfeln gewonnen ~~wäre~~  
 hätte, wäre er heute noch ledig und womög-  
 lich glücklicher. Ein Kind legt seine helle  
 Hand in die Hand der Oma, sagte ich, mein  
 Onkel aber sagte, er hätte keine Lust mit mir  
 über solche Dinge zu reden. Ich sollte in die  
 nächste Wirtschaft gehen, ordentlich einen  
 trinken und dem Onkel an ihn schicken, er  
 würde dann von zu Hause aus bezahlen. Ich  
 sagte, die Zeiten würden sich ändern wie die  
 Briefmarken. Draußen war Sonne. ☒☒☒

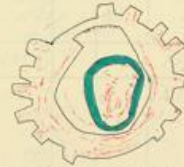
21. Jänner 99 gestern in der Wirtschaft mit  
 einigen Männern gestöfelt, wie zu Zeiten im  
 WW. Schön aber teuer. Dazwischen gerade und  
 Witze erzählt. Die wandbare Welt der Arbeiter -  
 11640

keine Ahnung verhält mir genau das Gegenteil -  
 kein Spaß mehr. Im Haupt des ganzen. Die  
 Solidität der Besoffenen. Von M ausgelöst werden.  
 Ein Bier noch und dann die letzte Runde würfeln.  
 M gönnte mir den Spaß, setzte sich mit einem  
 Bruch neben mich, das sie zuvor in der Bruch-  
 handlung nebenan gekniff hätte und las fast  
 das ganze Bruch. Kein Heilmittel wenn ich betrunken  
 bin, keine Angst vor dem Tod. ☒☒☒

27.  
 7.  
 99

Einem Mann wurde vom Hausarzt ge-  
 sagt, daß er unfruchtbar sei, definitiv  
 keine Kinder zeugen könne. Ach nee!  
 Der Hausarzt ein Freund der Familie.  
 Der Mann sagte, seine beiden ~~früher~~  
 Kinder kamen auf die Mutter. Wie blöde  
 darf sich ein Freund der Familie als  
 Hausarzt eigentlich ausstellen? Der Mann  
 verließ seine Frau: zwei Kinder von

anderen Männern - und wie oft hat sie mich sonst  
 noch betrogen? Sakrament, sagte ich zu meinem  
 Nachbar am Tresen, diese Artich von Art. Tja..  
 Dem Mann wäre nichts anderes übrig geblieben,  
 als seine Frau zu verlassen, sonst hätte er für  
 immer sein Gesicht verloren. Sakrament, sagte  
 ich. Er hat seine Frau geliebt, das kann ich  
 beschwören, aber er fragte sich, wie oft sie ihm  
 betrogen hat. Der Mann zog in eine andere



Stadt und ich sagte, er hätte sich mitgenommen,  
 es würde die Seele mit dem Gesicht verloren wir  
 nutzen. Dumme Geschichte. Was koste für eine  
 Zöll gestöfelt... ☒☒☒ 11641

22.  
1.  
99



Der sentimentale Blick zurück: Im WW wohnte ich zwar nicht so komfortabel, hätte aber weniger Ärger mit dem Nichter. Die ewig verletzte Seele der Frau K - was gehen mir Frauen, die ihre Verletzbarkeit wie ein dünnes Wampelband vor sich hertragen, auf die Nerven. Das einzige Lebewesen auf der Erde, das einem ständig unter die Nase rückt, wehrt ~~es~~ um Leben und den

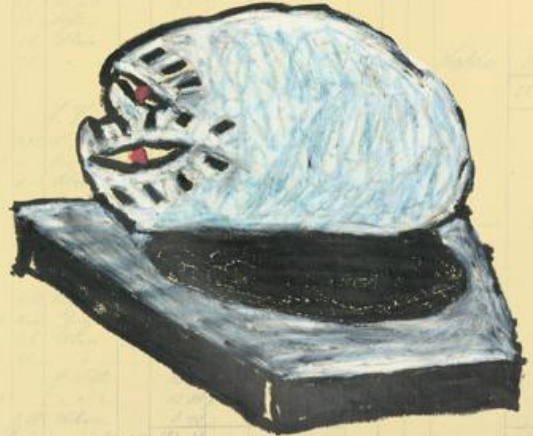
Umständen ~~leben~~ leidet, um unvorstellbaren Schmerz, ist die verwöhnte Frau. Ich sage nicht: Die Frau zu sich, sondern ich meine ganz und gar alleine die Frauen, die nichts anderes haben, als ihre ~~Verletzbarkeit~~ sog. Weiblichkeit somit dem Drogen gehörden Wissen, wie sie eingesetzt werden muß. Wenn ich es recht bedenke: Bei aller Gerechtigkeit, würde ich doch nicht Opfer. Vermutlich, weil ich demselben Ärger zuvor hätte Opfer zu werden. Und weil ich selber ~~wurde~~ wurde und meine Lektionen zum Teil gelernt habe, ist in mir eine bodenlose Verachtung Frauen gegenüber, die nichts anderes haben, als ihr selbstmitleidiges Getöse und ~~Wimmeln~~ erkennen, daß ich mich darauf nicht einlasse. ☒☒☒

Gestern Abend - zu spät - eine Vorlesung von ~~Evangelin~~ Eva Demski über Togetrieb schreiben (im HR3-TV). War zu müde, um länger als eine Viertelstunde zuhören zu können, was sehr interessant begann. Hauptächlich über Komme mir in den Sinn, daß ~~ich~~ ich KEIN Togetrieb schreibe und daß ich einen Namen für das was ich machen wollte, ein einziges Wort, das mir deutlich macht was ich tue. ☒☒☒



11642

22.  
1.  
99



11643



22. Jänner 99

11644



23.  
7.  
99

11645

23. 7. 99



11646

Eine Lehrerin sagte voller Holz, daß sie die Kopien  
der Klausurergebnisse getrennt  
23. Jan. 99 von den Originalen abheben  
würde. Immerhin wäre es  
möglich, daß ihr Haus abbrannt ~~wäre~~ und  
dann wäre alles vernichtet, Originale und Kopien.  
Deshalb ~~wäre~~ sie zu Hause lediglich die Kopien  
auf, die Originale aber in ihrem Schrank im  
Lehrzimmer. Dazu sagte Frau S, es wäre ihr  
gerade egal, ob Zeugnisse und Kopien mit  
ihrem Haus verbrennen würden - wenn ihr Haus  
brennt, hätte sie andere Sorgen. ☒☒☒

24. Jan. 99

Mit Frau S im grenzen beim  
SAHN gewesen, 2 Glas Wein  
und verzerrte Erinnerungen. Eventuell benötige  
ich dringend eine neue Denkweise. Musik:  
RALPH TOWNER: DIARY. Ich erinnere mich zu früher,  
ein großer Schmerz weht mir über die Seele und  
dann breitet er sich auf der Seele aus, liegt über  
ihre wie ein nasses, schwarzes Handtuch und ich  
werde unbeweglich, voller Schmerz und vorweg  
Seele brennt. Die Seele liegt unter einem nassen  
Lappen der sie erdrückt. Ich sagte Frau S, daß  
ich früher, als ich merkte jolt bei RASTAL hatte,  
wäre ich gelegentlich mit dieser oder jener Frau  
zum SAHN gegangen und Frau S sagte, ich solle  
sie mit meinen Frauengeschichten verschonen.  
Die Zeiten ändern sich, mir geht es natürlich  
viel zu schnell, es geht alles noch viel schneller  
als früher und inzwischen habe ich nur noch das  
Gefühl, das ich einfach nicht mithomme. Oft  
will ich gar nicht mithommen, aber danach  
wird man nicht gefragt, daß wäre ja grad so, als  
hätte man ~~als~~ als Arbeiter am Morgen die Wahl,  
auf die Arbeit zu gehen, oder durchschlafen zu  
können. Ich sagte, mir wäre sehr bewußt, daß  
ich meine Erinnerungen schön, in ein wärmeres  
Licht stelle, oder das Lichte verdränge und so weiter,

11647

14. Jan. 99

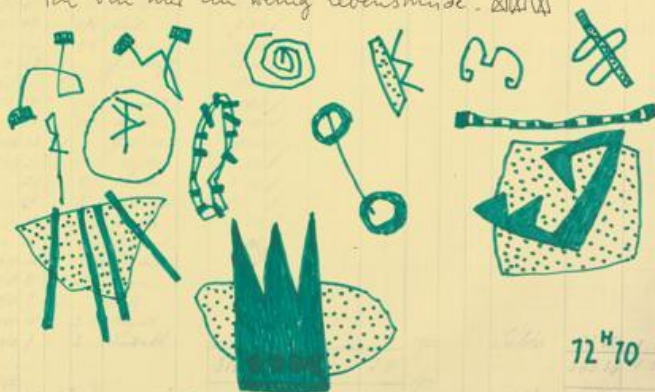
ich wäre schlieflich bekommt  
 spür, daß ich mir das Leben  
 immerzu erdenke, doch hätte nun mal die  
 Vorstellung, daß ich einfach nicht wisse, wie es  
 mit meinem Leben weiter gehen soll, ich hätte  
 am Morgen schon Angst vor zu werden, denn  
 sobald ich noch bin, ist mein erster Gedanke:  
 Ich bin dem Leben nicht gewachsen. Schreck-  
 lich, sagte Frau S. Neulich wäre ich noch ge-  
 worden und da dachte ich: Es muß nicht  
 heißen, daß ich meinem Leben nicht gewachsen  
 bin, sondern ich habe bestimmte Vorstellungen,  
 die ich nicht umsetzen kann und vor derer  
 glaube, daß ich meinem Leben nicht gewachsen  
 bin - in Wahrheit aber müßte ich meine Vor-  
 stellungen meinem Leben anpassen und schon  
 wäre mir geholfen. genau das, sagte ich, genau  
 das aber will ich nicht. Frau S sagte, somit  
 hätte ich eine ~~Entscheidung~~ Entscheidung getroffen,  
 was also stünde mir im Wege. zufällig stehe  
 ich mir selbst im Wege, sagte ich, goß mir  
 Wein ins Glas und dachte, daß ich hoffentlich  
 gleich nicht fröhlich werde, damit würde ich  
 meinen gelben Welschmerz unglückwändig  
 machen und sagte deshalb: Mein Leben ~~ist~~  
~~einziges~~ ist eine einzige Niederlage  
 und der Abblüßpfiff ist der Tod. Darauf sagte Frau  
 S, ob mir der Wein nicht bekomme, sie jedenfalls  
 hätte keine Lust auf trübsinnige Gedanken, tot  
 sein könne ich noch lange genug, wird ja  
 immer fruchtbarer mit Pflanzen, sagte sie. Der  
 Wein würde mich ein wenig sentimental machen,  
 auch unser Besuch beim SAHN und überhaupt:  
 schon der Gedanke an den Westerwald tätete mich  
 in eine Heimweh-Stimmung versetzen, der ich  
 nicht immer gewachsen wäre. Das schöne am  
 Heimweh ist, daß man es überall hat, sagte  
 ich, zumindest geht es mir so, denn ich will

11648

immer woanders sein, jedenfalls nicht an dem  
 Ort, wo ich mich gerade befinde, weswegen ich  
 am liebsten in einem Eisenbahn-Abteiler der  
 Deutschen Bundesbahn leben würde. Ach! Am  
 liebsten in einem Abteiler der Weltbahn, sagte  
 ich. Frau S sagte, man wäre sie allerdings sehr  
 überrascht, denn davon hätte ich ihr  
 noch nie erzählt. Ich bestellte noch  
 eine Karaffe Wein, und da Frau S sagte,  
 sie nehme an, daß ich eigentlich genug  
 leben müßte, sagte ich, dann würde  
 ich die Karaffe eben alleine trinken.  
 Vollkommen unlogisch, sagte Frau S,  
 schon eben, da sie erwähnten, daß  
 sie am liebsten immer woanders wären,  
 da haben sie sich noch einmal heraus-

reden können. Sie sind betrunken, sagte Frau S,  
 und das endet bei Pflanzen nie gut. Wenn ich  
 noch werde, mache ich mir unnötige Gedanken,  
 sagte ich, doch im Grunde ist alles ganz harmlos,  
 ich bin nur ein wenig lebensmüde. ☹☹☹

24.  
Jan.  
99



12<sup>h</sup>10

Notiz beim Weshören. / Sonntag

11649

25.  
Jan.  
99  
Otzberg



Kinderbelustigung I

Eine Frau sagte, ich hätte keine Kinder und  
wäre deshalb nicht wie das ist. Bevor ich etwas  
antworten konnte, da in die Richtung:  
meine Ona hatte schon keine Kinder, doch  
trotzdem hat sie mich großgezogen ging, sagte  
Schmolhaus, genau, du hast keine Kinder  
und weißt deshalb nicht wie das ist. offenbar  
befand sich Schmolhaus in Geberlaune. Ich  
sagte, wenn man mich zu der Arbeit kündigt,  
werden meine Ratschläge teuer. Die Frau sagte,  
weiter Kinderbelustigung würde sie sich etwas  
andere vorstellen, ihr würde es wieder einmahl

11650

25. Jan. 99  
Kinderbelustigung II



zeigen, daß ein Mann, der selber keine Kinder  
hat, nicht weiß wie das ist. zehn Worte, sagte  
ich, ich gebe Ratschläge, frühere aber keine  
Diskussionen. Die Frau zögerte. Schmolhaus  
war solange auf ihrer Seite, bis ich sagte, er  
sollte sich die neuesten Fotos seiner Frau an-  
sehen. Schmolhaus bestellte ein Bier und ging  
zur Toilette. Ich zog der Frau ~~den~~ den Schein  
aus der Hand, den sie zusammen gewollt  
zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her  
sah. Auch wenn ich keine Kinder mag, weiß  
ich dennoch, daß sie mit gezeichneten Kinder-

11651

Belustigungen gut zu dresieren gehen. Die Frau sagte, sie wolle kein dresiertes Kind, sondern eins, das nicht den ganzen Tag wie aufgedreht

25.  
7.  
99

durch die Gegend flitzt und ich wäre gesagt worden, daß in der Wirtschaft ein Herr sitzt, der für 10.-DM Rotbühler gibt, aber es wäre sie wohl falsch informiert worden. Die Frau war sehr in Rage, wie Mütter sind, wenn sie sich Sorgen ums Kind machen und außerdem der Mann nörgelt, sie täte sich nicht um ihn kümmern. Ich gab ~~ihm~~ die zehn Mark zurück und sagte in Weisheit wie ich vom Leben überfordert und wisse deshalb nicht, wie ich meinen Lebens-

unterhalt verdienen solle, wäre aber auf die Idee gekommen, für 10.-DM Rotbühler zu verkaufen, wozu - streng genommen - eine gewisse Lebenserfahrung gehört, doch die hätte ich nicht, weswegen ~~ich~~ meine Frau ~~mit~~ ein Verhältnis mit einem Liederprediger ~~angefangen~~ ~~haben~~ betrieb. Die Frau nahm die Kinderbelustigungen und sagte, eigentlich wären sie ganz nett, aber für Kinder... wisse sie nicht, ob sie sich dafür eignen. Ich sagte, daß mir die Mütter wichtiger wären als ihre Kinder, meine erste Frau hätte mich verlassen, weil ich mich auf einen Konkurrenzkampf mit unserem Kind nicht einlassen wollte und fragte ich, wie steht es bei Ihnen zuhause, treiben sie das Besondere zügig voran, oder hat Ihr Mann allen Grund zu nörgeln? Darüber wolle sie nicht sprechen, sagte die Frau, schob mir die 10 Mark hin und ich steckte den Schein in meine Hemdtasche. Schmelhaus kam von der Toilette zurück und sagte, ihm wäre beim Pinkeln eingefallen, daß seine Frau neulich Fotos gemacht hätte, die Kinder im Spielzeug-U-Booten zeigten, womöglich unter Wasser aufgenommen und deshalb so unscharf.

11652

Die Frau aber schaute etwas irritiert und verschiedete sich, vielleicht würde sie noch einmal wiederkommen, ob ich jeden Tag hier wäre. Ich sagte, daß ich manchmal beim Chinesen sitze wo meine Rotbühler doppelt so teuer wären. ☒☒☒

25. Jan.  
99

Ein Gespräch über Kunst geht, über Zufälle und wie geht man mit ihnen um. Der Mann ist selbst Maler und sagte, daß es keine Zufälle gibt. Selbst wenn man etwas findet, ist das schon kein Zufall mehr, weil man die Möglichkeit etwas zu finden in Betracht zieht. ☒☒☒

26.  
7.  
99

Heute aber ist mir fast schon schlecht vor tief empfundenem Glück. Gestern kam ich spät vom Ozyberg retour, legte mich sofort ins Bett, schlief bald schon ein und wurde gegen 4<sup>h</sup> wach, weil ich einen <sup>Traum</sup> von Bedeutung hatte. Zwei junge Frauen spielten eine zentrale Rolle. Ich erzählte, daß ich extra für ~~die~~ ~~den~~ den Bündelstich neu erfunden hätte, von Beruf sei ich Namensgeber, schreibe jedoch wie nebenher Gedichte über Menschen mit rostigen Füßen. Augenblicklich waren beide jungen Frauen in mich verliebt. Der ersten flüsterte ich ins Ohr, wie ich die zweite vogeln täte und der zweite dachte ich ähnliches von der ersten jungen Frau an. Beide aber waren nicht ineinander verliebt und gingen außer Hörweite. Um sie zu besänftigen, erzählte ich ihnen, daß Menschen in den Dünen sitzen und ihre Beine bis zu den Waden in die Nordsee koltren. Kein Wunder, daß die Füße rosten. Die jungen Frauen begannen zu streiten. Jede behauptete von sich, daß sie mich besser verstehe. Ich sagte, ich müsse zum Fußballspiel. Ich rief den Namen eines Mannes, der mein

11653



11654

erstes Mal in der Senioren-Mannschaft war und ich rief so laut, daß ich die Betriebsfeier eigenständiger Besitzer von geldverleihenden störte. Die jungen Frauen schauten verstört. Eine dermaßen laute Stimme hätten sie mir selbst im Traum nicht zugehört. Die Eigentümerin der eigenständigen Besitzer sieht vornehm über ein großes Rasen- gebiet und kam auf mich zu. Ich sagte den zwei jungen Frauen, bald schon würde ich dieser

26.1.99

Dame erzählen, wie ich mit ihnen vögeln würde. Dabei würde ich mir die Fußballschuhe anziehen und von unten herauf meine geragelten Andeut-

ungen machen. Ich setzte mich auf eine Park- bank zog meine Fußballschuhe an - doch wert es ein Traum ist, kam die stolze Dame nicht von der Stelle. Den jungen Frauen sagte ich, daß sie mich um ein Küsschen eine Frau verloren hätten, die mir nichts bedeutet. Ich sagte, sie sollten sich wieder vertragen, ich hätte vorhin doch bloß Spaß gemacht, so gut mußten sie mich inzwischen wohl kennen. Eine von ihnen wollte mir vergeben, die andere wollte mich bei- raten. Davon wurde ich wohl und rümpelte, auf wen von den beiden jungen Frauen ich mich einlassen sollte. Dann überlegte ich, ob ich M um Kst fragen ~~hätte~~, die fest haben ~~ich~~ schlief. Ich befürchtete, daß sie wissen ~~wollte~~ was ich den jungen Frauen ins Ohr geflüstert hätte, und wert ich mich schämte, beschloß ich, M nicht zu werben und ich nahm mir vor, auch in Zukunft mit meinen Träumen selber privat zu kommen. Kurz bevor ich wieder einschlief, kam mir in der Sinn, daß ich mit meinen nervösen Depressionen nicht schlecht bedient bin. Manchmal wird mir sogar übel vor Glück. ☒

11655

26. Jänner 99

74<sup>h</sup> 55. Bevor ich noch

sentimentaler werde, ziehe ich mich in mein persönliches Leben zurück. Musick: ERIC BURDON / BRIAN AUGER BAND mit einer Hardrock-Version von I JUST WANT TO MAKE LOVE TO YOU (11:28, Live).  
Um nicht vollendet in der Sentimentalität zu versinken, fange ich an zu malen. (Die Länge für die Nachwelt.)  
Eintragung vom Februar 1968: Die Gründe, weshalb du dich so oder so entschieden hast, spielen für mich keine Rolle: Unter dem Strich bleibt es so wie es ist. (Die Versöhnung für die Nachwelt.)  
- Andererseits kann ich heutzutage fast nicht glauben, daß ich einmal so jung war und so viel kaufte.

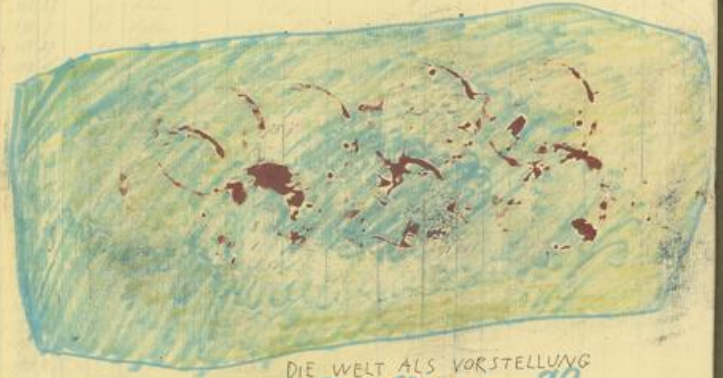
27. Jänner 99

700 Tage im Elfenbeinturm

sitzen und drei Bücher mein Leben als Bühnenmaler. Schmalhans sagte, seine Frau hätte die Welt von oben fotografiert. Sie hätte sich dafür auf eine Parkbank gestellt und von oben herunter den Schotterweg abbelichtet. Schmalhans sagte: Abbelichtet, als ob er plötzlich eine Liebe für die Fotografien seiner Frau hätte. Er sagte, die verschwommenen Fotos seiner Frau bergen die Macht der Vorstellung, das ganze Leben sei der Wille zur Vorstellung. Schmalhans fragte: Früh- oder Spätvorstellung? Meine Frau steht auf einer Parkbank, fotografiert den Boden und sagt, das wäre die Welt. So Schmalhans. Zufällig kam ein Spaziergänger vorbei und lief durch das Bild... Schmalhans unterbrach und sagte, man könne nicht durch ein Bild laufen, das noch gar nicht vorhanden wäre und Schmal-

11656

hans sagte, das wären nun Horizontalreien, auf so etwas möchte er sich momentan nicht einlassen, aber er, Schmalhans, wäre ja dafür bekannt, daß er den Menschen das Wort im Munde umdreht. Ein Fußgänger lief also durch das Bild und schemenhaft sei nun ein Schuh auf dem Foto zu sehen, das heißt: Eigentlich sieht man keinen Schuh, wenn seine Frau ihm, Schmalhans, nicht erzählt hätte wie das Foto entstanden ist, dann wäre er nie auf dem Gedanken gekommen, daß es ein Schuh ist, der in der linken Bild-

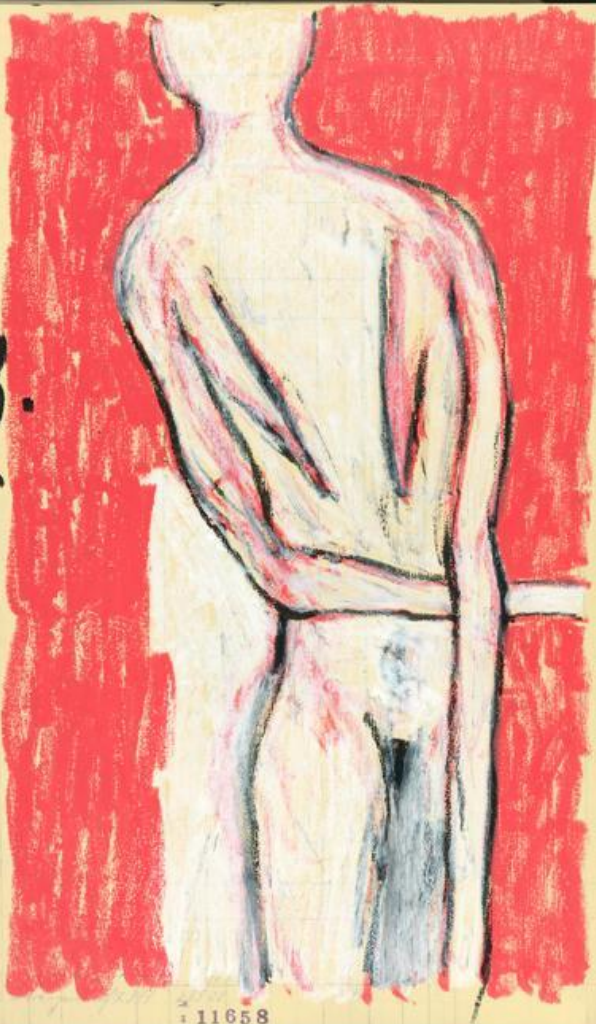


DIE WELT ALS VORSTELLUNG  
27. Jänner 99

seite zu sehen ist, denn genau genommen, sieht man auf diesem Foto nicht mehr wie auf den anderen Fotos nur. Für meine Frau ist das: Die Welt als Vorstellung. Solange es Fotografieren gibt, sind wir in Gefahr, anderen gutes zu tun. Schmalhans sagte, manchmal könne er nicht mehr hinsehen.

11657

28.  
1.  
99



11658

28. Jan. 99

oft genug ist mir, daß ich mit meinem guten Gedächtnis / meinem Erinnerungsvermögen gestraft bin. Ständig sinniere ich über Dinge, die längst schon waren - und kann das bloß ettragen, wenn ich innerlich einigermaßen stabil und gefestigt bin. Ansonsten: Tummel und nicht lösen können / Selbstzweifel / bestenfalls verheilte Wunde, die in der Sonne kitzelt. Andererseits hat Kunst aber auch viel mit sich erinnern können zu tun. Kommt ganz drauf an, was man mit dem was man hat stellt. Und das man sich mit dem abfindet, was nicht mehr ist. ☒☒☒

29. Jan. 99

Die Nacht über Schneefall. Das wertvollste aber das es im Leben gibt, ist die liebevolle Zuneigung eines Menschen. Das eine kam vom Himmel, das andere aus dem Radio. Von Nix kommt nix - fragt sich nur, wie dämlich ist das was kommt. Liebevoll dachte der Schnee die Erde zu. Mir ist hauptsächlich nach einer Flasche Bier gegen die innere Mollasse und notfalls einen Schnaps gegen die Kälte, sonst Johanniskraut gegen den Herzschaden. Die große Lebensurbe beginnt am Morgen nach dem ersten Schneefall: Wo ist die Schneeschöpfung? Inzwischen wohne ich über drei Jahre im Haus, doch wenn Schnee liegt habe ich immer noch Heimweh nach dem WW. Heimweh sollte man aber bloß nach dem haben, was besser gewesen ist. Als ich früher dachte, daß ich mich als Maler durch das Leben bringen will, dachte ich nicht daran, daß dazu Öffentlichkeit erforderlich ist. Doch genau damit komme ich immer weniger zurende. Mein Wunsch ist, zurückgezogen Bilder malen und Bücher vollkritzeln. Art Arbeit auf dem Weg bleiben. Sieht aber

11659

ganz danach aus, daß ich das nicht finanzieren kann. Von daher: Was soll das schon für eine Arbeit sein, ~~weil das so ist~~ du einen nicht ernsthaft? Wäre ich jünger, würde ich mich bei der Straßenmeisterei bewerben: Am Morgen Schnee schippen. ☒☒☒

29.  
1.  
99



~~70<sup>er</sup> 30~~ 70<sup>er</sup> 30. Musik = MASSIVE ATTACK & MAD PROFESSOR. Der Jugend ist wieder einmal ein Horror-Cover gelungen. Die Musik ist sehr wildernd / getragen rhythmisch und

11660

Soll

Saben

29. Jänner 99

grade so, wie ich sie zur Erholung mag, vorne des Leben, im Hintergrund die entsprechende Musik. Hundekuchen ☒☒☒

Mir wäre sehr geholfen, wenn ich für eine Zeit eine gezielte Arbeit hätte, mit etwas Geld auf Vorrat zuschaffen könnte und außerdem das nicht zu unterschätzende Vergnügen, von mir selbst abgelenkt zu sein. ☒☒☒

Was soll TUT der Mensch dies & jenes? Was geschieht ohne den inneren Zwang? Die Handlung ist gegenstrebend? Ausgerechnet die nervtischen Künstler sollen frei von Zwängen sein - was eigentlich niemand behauptet, bloß ich dachte immer, daß Kunst nur in einem großen Freiraum entstehen kann / soll. Die Kunst um der Kunst willen = Wenn will ich beweisen, daß ich dazu fähig bin? ☒☒☒

Eine Frau sagte: Du wirst doch im März 50 Jahre alt und ich sagte sofort, sie solle mich nicht jetzt schon daran erinnern. Ihr Bekannter würde mich sehr jammern, sagte die Frau, Männer haben offenbar ziemliche Probleme mit dem Alter. Ich sagte, ihr Bekannter müsse erstens in den nächsten Wochen einmal 49 werden, zweitens würde ich nicht jammern und drittens hätte ich schon mit 30 das Gefühl gehabt sehr alt zu sein. Nun könne lediglich hinzugefügt werden, daß ich daran denken würde, daß viel mehr noch hinter nicht mehr geht, ich ginge davon aus, daß über die Hälfte meines Lebens vorbei wäre und

11661

29.  
7.  
99



zunehmend versetzt mich das nicht in die Stimmung eines Begeisterungsversuches. Darauf sagte die Frau, sie hätte sich entschlossen, das Leben zu nehmen wie es ist. Sag bloß noch, daß du jetzt alles positiv sehen willst. Natürlich, dann dann geht es leichter und es macht keine Sinn, sich über Dinge Gedanken zu machen, die ich nicht zu ändern sind. Ich sagte, wir müßten unser Telefonat beenden denn mit würde die Leinwand bröckeln. Vermutlich habe ich den Rest meines Lebens damit zu tun, daß ich die Teile zusammen geklebt kriege, ~~das~~ ~~was~~ ~~da~~ ~~in~~ ~~liegt~~ meine Frucht

11662

vor dem Alter begründet, sagte ich, es ist kaum noch Zeit. Die Frau sagte, das sollte ich nicht persönlich nehmen, sie jedenfalls hätte einen Weg gefunden und seitdem würde sie es leicht. Ob sie früher ihr Alter persönlich genommen hätte fragte ich, ich meine - richtig persönlich, also dem Leben die Schuld gegeben, Tag für Tag im Angesicht des Todes und obendrein wird man mich noch alt dabei... Wer macht sich eigentlich vor, daß Reinkarnation die Nerven bedrückt, fragte ich, inzwischen habe ich sogar schon Angst vor einem Überraschungsspotter, sie sollte mir nicht erzählen, daß man sich vorwarnen könne, alles wäre im Grunde ganz einfach, man müsse es nur richtig zu denken wissen und den Erkenntnissen entsprechend handeln. Die Frau sagte, ihr wäre noch nie der Verdacht gekommen, daß ich irgendwann schon einmal etwas leicht genommen hätte. Ich sagte, ich müsse nur aber schnell zurück zu die Bilder, weil die Farbe sonst austrocknet und noch mehr von der Leinwand platzt. Ich legte den Telefonhörer auf und mich selbst ins Bett. Ich nahm mir wieder einmal vor, bis zum Lebensende durch zu schlafen. ☒☒☒

29.1.99

30.1.99

7430. Freut mich sehr, wenn ich neuerdings morgens wach werde und nicht von einem Alptraum ins Leben gebrügelt bin. Dann ist nämlich dumpfes Sinnen im Auge und nur mit Mühe stehe ich auf. Weshalb ich nun schon drei Nächte freundliche Träume hatte, bleibt mir verschlossen und ist womöglich ein kosmisches Geheimnis. Jedenfalls sagte mir letzte Nacht eine Frau, die sich aus 3 ehemaligen Bekannten, plus der Schauspielern Corinna Hor-

11663

furch zusammenzusetzen: »Wenn es dir schlecht  
ging, hast du die Sorgen gemacht, daß du mit  
der Malerei nicht weiter kommst; wenn es dir  
gut ging, hast du befürchtet, daß das für die  
Malerei nichts bringt.«

Natürlich habe ich darüber das erste anh-  
gedacht und sinniert, vor diese Frau ist, die  
sich aus letztendlich 4 Frauen zusammensetzt

30.1.99

und wieso sie so gut Bescheid  
weiß. Deutliche Worte. Ich

komme auf dem Gedanken, daß  
solche Frauen für den Welt-  
sicherheitsrat in Frage kommen könnten. Statt  
dessen geben sie sich mit mir ab. Dennoch ver-  
mißte ich, daß sich keine Französin unter den  
Frauen befand, aus denen sich die Frau zusammen-  
setzte. Alles deutsche Frauen, sinnierte ich,  
wieso habe ich in meinen Träumen keine Völker-  
verständigung - und wieso bloß vier Frauen? Nur  
kurz freute ich mich darüber, daß ich keinen  
Alptraum hatte, denn Träume dieser Art behindern  
mein Lebenswerk und sind schlecht für die Malerei.  
Die schönen Träume aber, bringen mich auch  
nicht unbedingt weiter. ☒☒☒

11<sup>h</sup> 35: Musik früher: PORTISHEAD: NYC-live /  
MILES DAVIS: At Carnegie Hall / KEITH SARRETT:  
Invocations. Mit anderen Worten fehlt mir an diesem  
Morgen der groove. Im Radio aber gab es ein  
Festive über RABIH ABOU-KHALIL, unserem SWR-  
Vorsitz - Weltmusikern. Die gehobene Klasse  
der orientalischen Besessenen: ☒☒☒

Doppel-CD der unterschiedlichsten Musiker, die  
PETER GREEN - Titel spielen. ge-bongt! Würde mir  
bloß wünschen, daß es mehr Eigeninterpretationen  
wären und nicht so sehr aus Original angelehnt.  
Andererseits: Was habe ich mich über die CD  
geärtert, auf der Mitschnitte eines Knitting-  
Factory-Concerts sind: BEATELES bis zur Un-  
kenntlichkeit verwendet. ☒☒☒

11664



30.1.99

12<sup>h</sup> 10.

CLOSING MY EYES - Der süßlich-verruchte meri-  
kanische Gesangs-Schmudder einer JENNIFER  
FERGUSON. Dann aber die sentimentale Original-  
Version von Peter Green selbst: mystisch verweilt,  
mit viel Koll und Gefühl bis fast vom Unterkiefer.  
Frauen, die im Ami-Pathos singen, kommen mir  
nun mal vor, als töten sie die Hörerwohlheit  
der USA-Weißbrot-Fettärsche befriedigen = Singen  
anstatt blasen. ☒☒☒

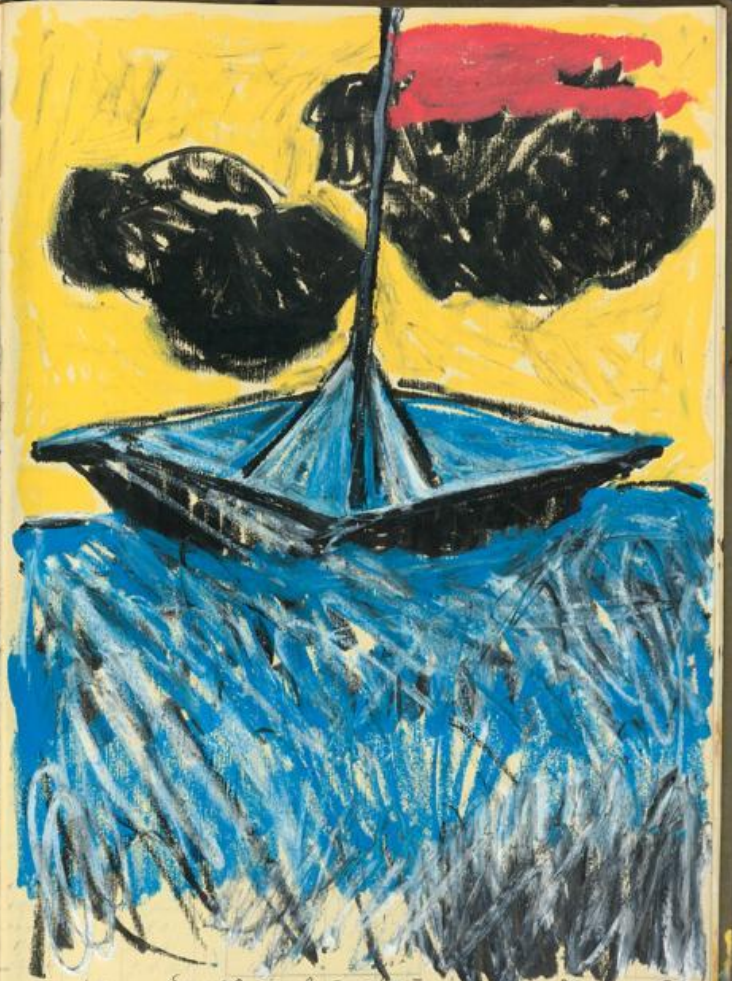
11665

Winzerglück .



30.  
—  
1.  
99

11666



Am Abgrund: Ahoi, ohoi, ohoi  
11667 78<sup>40</sup> 30. Jan 99

Der Schmerz im Mann.

31.  
1.  
99



11668



DER GEIST DES MANNES  
(Luftballon)

1. Feb. 99. Am Sonntag Spaziergang mit M und MW-N durch die verschneiten Felder. Halb-  
längere Ausföhrung darüber gemacht, daß ich nie  
im Alter immer unbeweglicher werde, kann  
noch vom Tisch springen, ohne zu denken, kuffent-  
lich hat auf dem Boden zu landen - sonst die  
eigenen Erinnerungen zu meine Jahre als Tormann,  
daß ich ziemlich gelenkig und durchtrainiert war  
und mich früher schon mal ins Jux & Dollerei vom  
Küchenstisch fallen ließ. Wenn es einmal für eine  
kurze Zeit nichts gibt, dann ich noch trone, dann

11669

Dann kommt meine Zeit als Fußballer auf der  
Plan, die nun mit unwiederbringlich vorbei ist, da  
kann ich locker bis zu mein Lebensende nachkommen.  
Dann ging das Gespräch in Togethich über  
über und als wir ins Dorf raus waren, sprachen  
die Dornen über ihr Gespräch für Schnee und wir  
wanderten über verschneite Feldwege und alle aus-  
lang blickten wir in überhöhte Pfützen ein, die  
unter dem Schnee verborgen waren, da nutzte alles  
Gespräch der Dornen für Schnee nichts. Es entstand  
eine kurze Diskussion, ob zugefrorene Pfützen



7.  
II.  
99

11670

in den Zuständigkeitsbereich für Schneegespür fallen  
und weil die Dornen ein wenig kleiner als ich sind,  
gab ich schnell nach und stellte mich einseitig,  
schließlich gibt der Dornenere stets nach. Und wenn  
er entscheidet daß er gegen zwei Dornen eh nichts  
ausrichten kann ist der Dornenere fast schon im  
Zustand der Klugheit - wenn es bloß nicht so  
heißt wäre und alle paar Meter bricht man in eine  
überhöhte Pfütze ein und steht im Matsch. In-  
geheim tröstete ich mich damit, daß die Lösung  
der Dornen M und MW-N » lebe wild und gefährlich «  
heißt, also ich sagte mir auch, daß ich - selbst



wenn ich dazu noch fähig wäre - mich für diese  
zwei Dornen nicht vom Kuckhaisfall fallen ließe.  
Wir umrundeten das Dorf zur Hälfte und als wir  
hinten an unserem Haus vorbei kamen, sagte ich, daß

11671

7  
FEB  
99



ich zu meiner besten Zeit als Torhüterin so schnell  
gewesen sei, daß ich von außen ins Haus hätte  
queren können, ob ich noch im Kreis wäre. Ich  
hätte mich nie auf meinen Glorien verlassen, sagte  
ich, ich hätte immer alles wissen wollen und erst  
als ich draußen hinter dem Haus stand, durch  
ein Fenster hinein schaute, mich aber niemals noch

11672



im Kreis stehen ~~mit~~ ich wäre ich mir sicher  
gewesen daß ich tatsächlich bereits um das Haus  
herum gelaufen sei - was allerdings den Glorien  
zu meine Schnelligkeit relativierte. Die Damen  
fühlten sich von diesem Vortrag wenig beeindruckt,  
schwiegen aber höflich, vermutlich, weil ich  
einmal erwähnte, daß ich schweigsame Frauen

11673

1.  
II.  
99

für besonders liebenswert empfände -  
zumindest hätte ich bei ihnen das  
Glück des Verstandenerwerdens erfahren,  
oder mir auch bloß eingebläut, aber  
was wäre ein Glück ohne Einbildung,  
sagte ich damals, womöglich nichts  
weiter als der alltägliche Alltag, den  
ich für die Lebenslänge an sich halte,  
ein einziger Schwundel, der nichts mit  
Glück zu tun hätte, allein wegen diesem

alltäglichen Alltag wären die Medien erfunden  
worden, die uns warnen sollen, daß das Glück  
im Verborgenen des Alltags zu finden ist, evan-  
gelisch noch in der Familie, um heimischen Herd  
und schlimmer noch: bei der eigenen Frau. Da-  
mals sagte ich, daß es nur ein Glück für mich  
gäbe und das wäre die Frau, die mich schweigend  
versteht. Wir gingen so um das Dorf herum,  
kommen ~~in~~ in unsere Straße und die Damen  
sprechen erst wieder, als ich paar Meter vom Hof-  
tor entfernt, auf dem Rücken Log und keine  
Luft mehr bekomme. Wir gingen die versteinerte Ring-  
straße hinunter, paar Hundert rodelten auf der  
Straße und ich schob sie an, damit sie, mit ihrem  
Schlitten ordentlich Fahrt bekommen, und rutschte  
mit meinen glatten Stiefeln auf der glatten Straße  
aus, bekam übergerichtet und stürzte nach hinten,  
volle Bereitschaft aufs Kreuz, ohne mich mit der  
Händen abstützen oder abfangen zu können und  
lag dann wie ein Marktführer auf dem Rücken und  
bekam keine Luft mehr. Die Damen demofien  
besorgt um mich, daß ich mich schänke. Nichts  
rührt mich mehr, als Damen die sich um mich  
sorgen - im guten Tönen glaube ich, daß es sich  
deshalb alleine schon lohnt weiter im Leben zu  
leben. Ich rappelte mich auf, gelangte schweiß-  
blaf ins Haus und räunerte seitdem, ob man  
als Mann das Mitleid der Frauen nicht zu erg

11674

Strasapert, wenn man demofien unbeholfen auf  
die Straße fällt, ich meine keine Frau läßt sich  
von Tornados - Poraden beeindruckt, die vor 70  
Jahren zuletzt gemocht wurden - allein die Vor-  
stellung, daß eine Frau bei einem unbeholfen  
stürzenden Mann blitzartig aus demol denkt und  
sich schondernd abwendet, ist: jesses wenn der  
so auf mich fällt... jedenfalls habe ich jetzt  
noch Schmerzen in Rücken, Brustkorb und  
Schulter und keine nicht richtig Luft. Die Vor-  
stellung, daß alles vorbei ist: Tornados - Poraden,  
Gespir für versteinerte Straßen und gekonnten Follen  
auf Damenleiber: Alles vorbei. Was mir bleibt  
ist der Schmerz, die Rippenstellung des Lebens. Aber  
auch, daß in meinen Erinnerungen alles schöner  
ist und womöglich damit es nicht mehr lange, bis  
ich mich frage, was eigentlich passiert ist um  
vergessenen Sonntag: Bin ich ausgebrocht und  
zu Boden gestürzt, oder ist die Erde im versteinerten  
Kosmos ausgebrocht und mir aufs Kreuz gefallen,  
daß ich kurze Minuten christophens - mäßig  
die Welt auf mich gebürdet hing - was mich nicht  
wundern würde, denn wie gesagt, waren die zwei  
Damen sehr besorgt. Tatsächlich um mich, oder  
um die Welt, mag ich momentan nicht ~~was~~

1. Feb. 99

herausfinden. ☒☒☒

Um gewissheit zu  
haben ob ich mir  
beim Sturz eine Rippe

gebrochen oder die Lunge gequetscht habe, ließ  
ich mich im Krankenhaus im Stimmern röntgen.  
Bestrahtungs-Arzt war der Bruder der MW-N, den  
ich bisher noch nicht kannte. Ich sagte, ich wäre  
mit meiner Schwester spazieren gewesen und dabei  
aufs Kreuz gefallen und der Doktor sagte, das  
wäre ihm früher mal so ergangen. Sie hätte ihm  
- als die ältere Schwester - im Kinderwagen durch  
Stimmern geschoben und mehr als einmal sei er  
mit Kinderwagen umgekippt, sei jedoch stets  
heil und unversehrt zuhause abgeliefert worden.

11675

Vorsichtshalber hätte er sich damals entkloppen  
Arzt zu werden, dann er ging davon aus, daß die  
Schwester ihn ein Leben lang im Kinderwagen durch  
Simmern schieben würde, doch seine Schwester  
war nach Frankfurt umgesiedelt, wo sie sich in-  
gewöhnlich hätte, der Männerwelt ein Fußfahnen zu  
stellen, ob sie mir nicht ... es täte ihm nicht  
wunder, für den Kinderwagen wäre ich nun-  
scheinlich zu groß, doch  
würde ich ihm durchaus den  
Eindruck vermitteln, daß eine  
Frau mir ganz leicht ein

7. II. 99

Bein stellen könne. Wir redeten noch ein wenig  
Männer-Gespräche, er hörte meine Lunge ab,  
tastete den Brustkorb und schickte mich dann  
zum Röntgen, die Röntgenbilder würden meine  
Schmerzen absorbieren, wozu ich sagte das  
wäre mir noch von meinem Leben als Negativ-  
Retrospektive bekannt. Dann wurde ich geröntgt,  
die Schmerzen waren immer noch da, der Doktor  
aber sagte, zumindest wäre nichts gebrochen.  
Ich vermutete wenn etwas gebrochen wäre, dann  
würden mich die Schmerzen auf dem Röntgenbild  
zu sehen, was aber keine Garantie für schmerz-  
freies Atmen ist. Dann verschrieb mir der Doktor  
2 Zäpfchen gegen die Schmerzen und die Kranken-  
schwester gab sie mir lachend, was mich der-  
maßen genierte, daß ich noch zulause daran  
denken mußte und mir vorstellte, die Schwester  
würde zusehen, wie ich mit dem Zäpfchen um-  
kontiere und zog es deshalb vor, eines der Dinger  
zu lutschen. Ich finde, daß es im Grunde schon  
genug ist, wenn Frauen umherende Ärzte im  
Kinderwagen umkippen - zumindest den Zäpfchen  
könnte man einen besseren Geschmack geben. ☹☹☹



11676

1371 = 2. Feb. 99



11677

JAZZ



11678

Schmolthaus sagte, er hätte sich stets ein einfaches Leben vorgestellt. Diesbezüglich könne ich ihn nicht bekehren, sagte ich, doch ich wüßte, daß es neuerdings in unserer Apotheke Tabletten dagegen gibt. Man löst eine Tablette in frischem Quellwasser auf und bald schon stellen sich Gefühle ein, die man als einfaches Leben bezeichnen kann und es dauert nicht sehr lange, dann ist einem schlecht und man schaut sich in der persönlichen Alltag zurück. Er solle sich Schmolthaus betrachten, sagte ich, ob er, Schmolthaus, wolle, daß er eines Tages sinnieren müsse, in welcher Farbe er das Schmelkelferd seines Enkelkinds lackieren soll. Das einfache Landleben zwingt zum Enkel, sagte ich, was gibt es noch sonst zu tun.

Eine junge Frau mit einem Federhut unter dem Arm, stellte sich zu uns und sagte, man hätte ihr angedeutet, daß ich für Fragen der Lackierarbeit zuständig wäre. Schmolthaus sagte, er hätte großes Heimweh nach dem einfachen Leben und ich sagte zu der Frau, Schmolthaus bekomme beim Anblick eines Federhutes einen Heimwehschub, denn er sei auf einem Bauernhof groß geworden. Die Frau legte eine Hand auf Schmolthaus' Arm und sagte mitleidig, daß sie ihn gut verstehen könne, sie selbst hätte auf dem Lande gelebt, bis ihr Mann die Fotografie entdeckte und partout in die Stadt ziehen wollte. Schmolthaus bebten die Lippen, als ob er gleich losheulen müsse, doch er sagte nur, daß er gerne einen großen, dunklen ~~Wald~~ Holzstink volle Blanke geschmeist, sauber, der demnach zerkratzt, mit Spuren und Schraffen und wenn man die Schublade aufzieht, macht er Musik. Die Frau fragte, wo es so etwas gäbe und ich sagte, seine Frau hätte letzters im Urlaub auf Elba Tische fotografiert und Schmolthaus wäre seitdem, als

L. II. 99

11679

hätte er italienisches Blut abgekriegt und zu Schmelzhorn sagte ich, langsam bekomme ich von ihm den Eindruck, daß seine sentimentale Ader allzu deutlich heraus kömte. Schmelzhorn sagte, er wünsche sich einen alten italienischen Küchentisch mit integrierten CD-Player in der Tisch-Schublade, was die Frau sehr hübsch

## 2. Feb. 99

fand und sie legte ihren Federhut auf den Tresen und fragte, in welcher Farbe sie ihn am besten lackieren solle. Ich wählte den Preis für meine Fortbearbeitung, die Frau nickte und ich sagte, sie solle den Holzfuß grün und die Federn violett lackieren, das hätte komplementäre Symbolkraft und wenn diese Farben auch für sonst nicht viel zu gebrauchen wären, sie könne sich darauf verlassen, daß sie für ihren Federhut wie geschaffen wären. Die Frau sagte, sie wäre vom Land, ob sie sich eben vorstellen gehen dürfe. Ich sagte, dabei könne sie sich gerne überlegen, ob sie die Farben für ihren Hut wolle, doch wenn ich grün und Violett frei gebe, müsse sie bezahlen, das wir uns da einig sind. ☒☒☒

## 3. Feb. 99

Neulich fragte jemand, ob ich sagen könne weshalb ich Künstler werden wollte. Sogar wird man nicht. Ich wurde schon einmal nach meiner Motivation gefragt - worauf ich überhaupt keine Antwort mußte: Ich habe Reinschneit gelernt, sagte ich, und vermutlich habe ich damals gedacht, daß dies eine Art Künstler ist, weil wir ja allabendlich manuelle Arbeiten mit dem Pinsel beibringt bekommen: Ich wollte Reinschneit werden, weil ich einen Beruf haben wollte und auf dem Arbeitsmarkt wurde mir empfohlen diesen Beruf zu ergreifen, denn ich könne gut zeichnen und

11680

hinzukommen, daß ich glaubte etwas Besseres zu sein als der Rest meiner Verwandtschaft, wenn ich in graphischen Gewerbe tätig bin und einen weißen Kittel anstatt einem Blauschwarz zu tragen. So einfach ist das. Später hat man die Dinge erkannt, oder glaubt sie erkannt zu haben, und dann ist es sehr einfach zu wissen weshalb man dies & jenes getan hat. Aber Künstler... keine Ahnung, Beschließt man Künstler zu werden? ganz in viellicht: vom Bräutigam zum Maler, trotz allem, was ihm den Weg verstellte, Frau, Kinder, Familie et cetera und das er nun in einer anderen

99



gesellschaftsrichtig praxi kommen mußte. Das sieht sehr wohl Beschluß aus: Ein Mann hat beschlossen trotz aller Widerstände Künstler zu werden und damit seine bürgerliche Existenz aufzugeben. Ich hatte nichts aufgegeben, ich hatte nur zu gewinnen. Als ich mein Leben als Reinschneit amigensposten über hatte - ich meine nicht den Beruf, sondern dieses vorgezeichnete Leben als Arbeiter; ich hatte nicht die Arbeit satt, sondern das Drumherum, ich dachte, daß es etwas anderes gibt als die Gebetsmühlen der Kollegen. Deshalb wollte ich grafiker werden, weil ich im Hinterkopf immer noch geld verdienen hatte, eine Familie ernähren können usw., doch während des Studiums kam ich zum ersten Mal wirklich mit Kunst in Berührung. Ich habe nie beschlossen Künstler zu werden: Künstler war für mich das

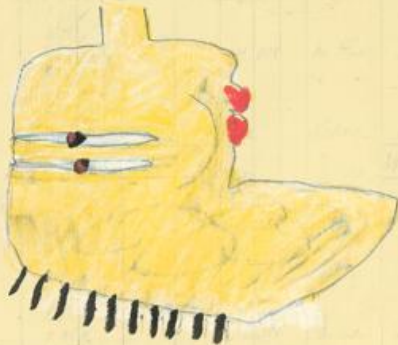
11681

Unerschrockene der bessere Mensch das war für mich Klugheit gepaart mit Können und zugleich ein anderes Leben, zu dem ein gewisser Mut gehört - alles was ich nicht hatte, gehört zum

3. # . 99

Künstlersein. Wie kann ich unter solchen Voraussetzungen ~~überleben~~ spätlichen

Künstler werden wollen fragte ich. Bis auf die vage Vorstellung, daß ich als Künstler ein Leben leben könnte, das mir mehr entspricht, das etwas in mir verborgen ist, dem ich nachgehen muß, hatte ich nicht. Ich betrachtete mein Leben immer als etwas, das organisch zu wachsen hat: Mein Leben wächst und wenn ich meinen Verstand beisammen halte, wachse ich mit. Mehr ist nicht - und kommen Sie mir nun nicht mit Fatalismus. Bestenfalls hatte ich die Vorstellung von einem Leben jenseits meiner persönlichen Herkunft. Der Rest ist Mythos und Selbstdarstellung - wie sonst soll man die Kunst verkaufen? ☒☒☒



BILDNIS DES KÜNSTLERS ALS JUNGER KOPFSTAND  
70 4 25  
11682

Männer sterben in See -  
die Frau sticht in Möbel.

3  
Feb  
77



11683



durchaus damit einverstanden, daß Harmonie im Plattenladen vorherrscht. Da ich die Texte nicht verstehe, ist es gut möglich, daß im einen oder anderen Titel Dinge gesungen werden, die wir uns damals nicht zu denken wagten. jedenfalls: so ähnlich ist die Rock-Musik inzwischen finde ich Vorzeichen, spät in der Nacht, gab es im TV eine BAKER SURVITZ ARMY - Session, vermutlich Anfang der 70eriger aufgenommen - man: junger Baker damals schon stunde, daß er vom Hocker kippte, als er einen Strike aufleben wollte, der ihm zu Boden gefallen ist; die anderen Musiker artig wie Tschelken zum Ausdruck der 80eriger und äußerst ernsthaft eine Blues-Rock-Mischung spielend, als ob sie gerade den elektrischen



strom neu erdberkt hitten. Allerveltstband, die ich damals schon nicht mochte, die komplettlich vom großen Namen des G. Baker lebte. Heute was für mich nicht mehr als ~~ein Dokument~~ eine Dokumentation über eine bestimmte Zeit und erinnert mich stark an dieses zöher, verschmodertes u. -gestandenes Bier. genau das ist es, was mir den Rock-Ansatz so verleidet: Die große geste, dieses aufgemotzte Weltumferempeln, harte Männer mit weißen Hieren, die Politik des Kiffens: Freiheit ist, sich ungehindert zu kiffen zu dürfen, die Suche nach dem Leben / der Wahrheit endet, sobald man müd vom Stüt eingepennt ist und mit Frau und Kindern wieder nach wird, wenig-lich vom Staat stimuliert. (Das mal als große Verallgemeinerung, denn NATÜRLICH gab es auch die anderen ...) Es ist jedoch so, daß ich den Rock nur noch als ~~ein~~ diese Art von Peter Alexander halte = höre sich doch einer mal an, wie schwarz JEFFERSON AIRPLANE live sind: kein Jazz-Musiker hätte sich so auf die Bühne getraut, wenn sich Auslität und Konzentration über Gefühl definiert, dann mag ich liebe keine

11686

Musik mehr hören. © Retour zum Tape von Pete: Egal, ob sich die Musik heutzutage ~~schon~~ harmonischer anhört, als Rock-Musik scheint sie mir intelligenter zu sein, als das Gekolche von damals. ~~Das~~ CPT. BEEFHEART aber, einer der großen Nichtskönner von damals unterscheidet sich allein dadurch schon der Rocker-Speerschaft, daß er Kunst gemischt hat, eine ~~populäre~~ Kunst-POP-Musik und natürlich kommerziell nicht erfolgreich war: Diese Freiheit war nun nicht gemeint. über diese grenzen wehten die Kiffer-Nebel nicht. ☒☒☒



11687

6. Feb 99



11688



22<sup>H</sup> 20  
Bildnis des Künstlers als Junger  
Gottlieb Fischer.  
6. Feb. 99 / Hottenbach

11689



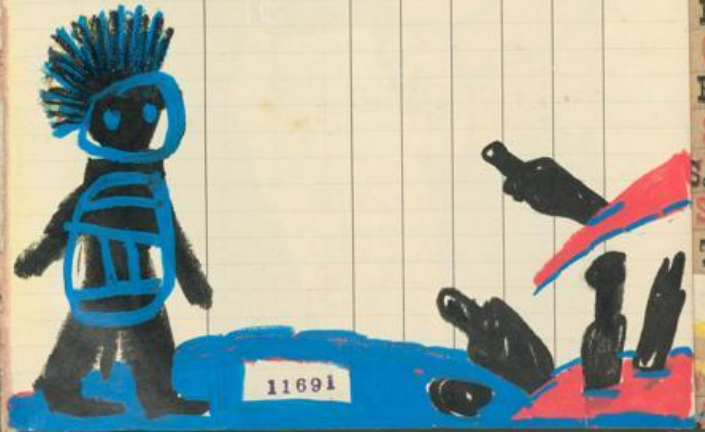
6.  
2.  
99

Bildnis des Künstlers als  
Junge Rosemarie Fendel  
und oben fällt ihr noch  
einmal Johannes Schopf  
aus allen Wolken und  
sieht aus als wäre er es  
nicht.

11690



Punkt der Beunt.  
VON: Janini  
am 6.2.99 22<sup>45</sup> Uhr



11691

A  
B  
C  
D  
E  
F  
G  
H  
I  
K  
L  
N  
O  
P  
Q  
R  
S  
T

Jahr und Nummer	Wahart	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
-----------------	--------	-------	-------	-------	-------	-------

Überfall auf öfterer Straße.  
 vom 2. 9. 11  
 avl: 6.2.99 22.45



als ob

Bild  
für  
ein  
mal  
mit

11692

B  
E  
F  
G  
H  
I  
K  
L  
N  
O  
P  
Q  
R  
S  
T

Jahr und Nummer	Wahart	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
-----------------	--------	-------	-------	-------	-------	-------

Charon Wolf Hayna 16  
 " " " 17  
 " " " 18  
 " " " 19  
 " " " 20



gestern bin ich in den WW gefahren und saß bei Frau S. demnächst krumm auf dem Sofa, daß ich mich vor Schmerzen kaum noch bewegen konnte als ich wieder aufstand. Tags zuvor saß ich paar Stunden am Computer - möglich, daß sich deswegen die Rippen ungünstig verschoben haben. Mir ist, als hätte ich mir beim Sturz vor 8 Tagen eine Rippe zugebrochen. Seit über einer Woche bewege ich mich nur noch schleppend. An Arbeit ist nicht zu denken. Anfangs war mir das eine willkommene Abwechslung: Nicht einreisen müssen, wie ich mit den Bildern zurecht komme. Weil ich nicht arbeiten KONNTE, hatte ich eine gute Entschuldigung parat und fühlte mich wie auf Urlaub. Jetzt aber denke ich, daß es Urlaub von der Kunst nicht gibt, bestenfalls gibt es gelegentliche Entspannung, weil man mit seinen Arbeiten zufrieden ist, aber Urlaub gibt es nicht und ich meine, daß sowas mich nicht nötig ist. Man schöpft aus sich heraus, und genau das ist der Antrieb der die Welt bedient. Doch ich vor froh nicht arbeiten zu müssen. 40 Mark Tagelohn von der privaten Versicherung und obendrein nicht denken müssen, wie es mit den Bildern weitergehen soll. Vermutlich ist das die Entspannung: nicht zu müssen. Auch der innere Antrieb kann zur Ruhe werden, wenn am Ende der Arbeit kein Ziel ist, die Arbeit immer nur ins Leere ge-

11698



Zeitraum und Datum	Wahrsart	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
--------------------	----------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

- vermutlich wegen meinem Vollschmerz - presste ich » geben die Absicht, daß sie nicht fallen « zwischen dem Zähnen hindurch, verhält mich Frau Geiß die nächsten Tage nur sehr knapp

1010



« ~~...~~ Essenmarkt: ~~...~~ Frau Geiß als Yeti 8. Febr. 99

Bil für ein in sie mit

grüßte und dankte per Post ein Anschreiben schickte, in dem sie auf verschmutzte Fensterbränke vor dem Küchenfenster hinwies. Am Morgen wurde ich mit ganz starken Schmerzen im Rippenbereich wach: Seit meinem Sturz hatten sich Schmerzen nicht gebessert, sondern verschlimmert. Ich dachte, daß

11696

Zeitraum und Datum	Wahrsart	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
--------------------	----------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Truch Otto Hayna 7 8. Feb. 99  
" 149 35

alles im Leben auf einen selbst wieder zurück kommt, was bedeutet, daß man für alle Schlechtigkeiten die man anderen getan hat, selbst etwas wieder kriegt, daß einem böse aufstößt. Das gute regelt sich von selbst und verläßt spurlos. Aber das Schlechte, drückte ich im Bett, das ruht und heim und mich erwirkte es in Gestalt eines Sturzes auf vereister Straße, mit dem folgenden Schmerzen, bloß weil ich mit einer schlecht betonten Anfertigung Frau Geiß wünschte daß sie mit ihrem Holzkorb nicht ~~...~~ hinfallen sollte. Die rasende Gottheit N° 35 hat gemerkt, daß es mir im Grunde egal ist, ob Frau Geiß stürzt oder nicht, Hauptsache, ich muß sie nicht zum Arzt fahren - und schon werde ich dafür gestraft. Das System unserer Götter funktioniert also noch, was mich allerdings mehr beruhigt wenn ich nicht solche Schmerzen verspüren täte. Dann fiel mir ein, daß ich ja schon 2 Tage bevor ich Frau Geiß im Hof ansprach, auf der Straße gestürzt bin und bekam augenblicklich einen kalten Schweißausbruch: Wenn sich die Götter geirrt haben sollten, dann befrüchtete ich das schlimmste. Dann erschien mir der gelbe Bär des schlechten Gewissens, den ich mit einer Essenmarkt-Zeichnung zu bändigen versuchte = Frau Geiß im Kostüm, was aber total daneben gegangen sein muß: Beim Röntgen stellte sich heraus, daß ich mir eine Rippe gebrochen habe. (19" 15)



11697

F G H I K L N P Q R S Sch T U V W X Y Z



9. II. 99  
WOLKEN / LUFTPOST

Der CIA sucht per Zeitungs - Annonces junge Männer, die Spione werden wollen. Obwohl Bill Clinton für einen Überschuss an amerikanischen Staatsbürgern gestimmt hat, sind die Kassen der CIA leer. Gesucht werden also junge Männer mit Abitur in amerikanischer Gesinnung, die quasi 3 James Bond auf einmal ~~zu sein~~ zu sein in der Lage sind. Nun hat sich aber herausgestellt, daß der durchschnittliche Ami - Junge an solchen Jobs kein Interesse mehr hat, weil in der Wirtschaft mehr Geld zu verdienen ist. Schnell reagierte der CIA und fragte nach

11698

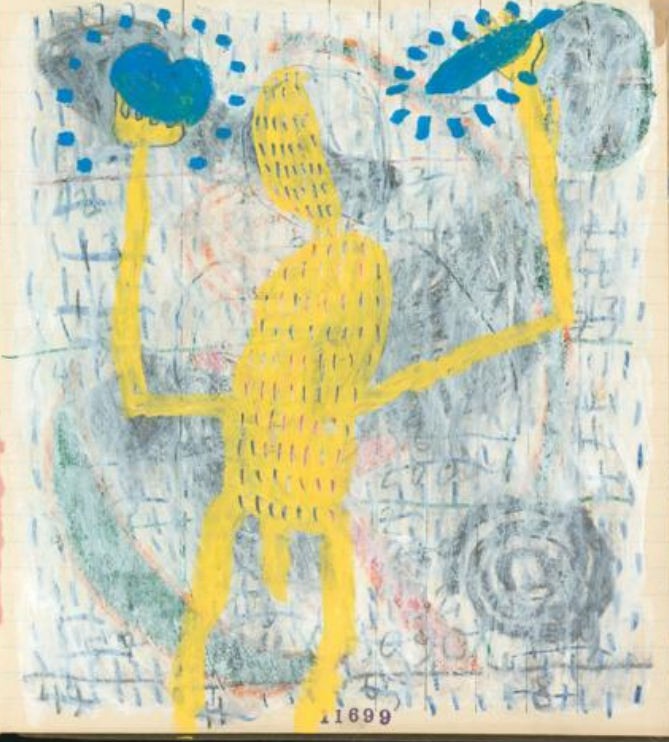
1919

Bitte  
für  
ein  
mal  
sieh  
ni

Zeitschrift	Wohort	Seite	Seite	Seite	Seite
-------------	--------	-------	-------	-------	-------

Arbeitsblätter Hayna 110 9. II. 99

Jugendlichen sozialistischer Herkunft, die aber die nötige Gesinnung mitbringen. Außerdem wären diese besser dafür geeignet im Land ihrer Vorfäter eingesetzt zu werden. Ich selbst bin bestenfalls Spion im eigenen Haus und mit meiner Rippe, ist auch mein Patriotismus gebrochen.



11699

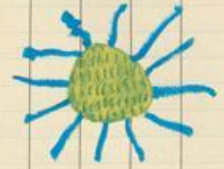
G  
H  
I  
K  
L  
N  
O  
P  
R  
S  
T  
U  
V

Mit was kommt man durch die Krise? Als Erstes überlegen, worin sie besteht, was sie auslöst und ob es nicht eine gewisse Freude bereitet, sein Leben als komplette Krise zu sehen. Von der Weltpolitik überfordert, weil die simplen Feindbilder entweder nicht mehr vorhanden, oder dermaßen unklartrieben differenziert sind, daß ICH sie kaum noch wahr nehme. Da muß ich mir schon den selbstgerechten Mawkel der Chefideologen sukzessive besitzergreifend umhängen, um zu einem Urteil zu kommen - das aus Sicht der anderen Seite sowieso nix taugt. Deutschland - Politik betrachte ich lediglich mit der neuen Hoffnung, die aus den frühen 70'igern gespeist ist: Eventuell wird durch den Regierungswechsel die Bevölkerung direkter mit Politik konfrontiert. Wenn nicht, habe ich Hoffnung, das sich kulturell etwas ändert, weil es einen Michael Naumann gibt. Bloß: Höre dir Diskussionen in der Kneipe, im Krankenhaus, oder sonstwelchen öffentlichen Plätzen, wo dort im ~~politischen~~ Namen des Mainstream - Politikerkreisels zusammen sind und Augenblicklich frage ich mich: Bei WEM soll sich etwas ändern. Und ob die Kultur des Bewußtseins verändert, ist allemal fraglich. Und was das getöse & Gemische der GRÜNEN betrifft, so ist mir dabei, ob die sich so spontanen Menschen sich endlich in der Politik einbringen können. Sieht mir eher als gut gemeint als noch gut gemeint aus. gewöhnt habe ich sie stets weil sie in der Opposition waren, weil ich glaubte, daß JEDER Regierung etwas entgegen gesetzt werden muß - insofern es sich mit mein Ansichten verträgt. Doch momentan sind mir die Reden lieber als die Fundis =

6  
 7  
 8  
 9  
 10  
 11  
 12  
 13  
 14  
 15  
 16  
 17  
 18  
 19  
 20  
 21  
 22  
 23  
 24  
 25  
 26  
 27  
 28  
 29  
 30  
 31  
 32  
 33  
 34  
 35  
 36  
 37  
 38  
 39  
 40  
 41  
 42  
 43  
 44  
 45  
 46  
 47  
 48  
 49  
 50  
 51  
 52  
 53  
 54  
 55  
 56  
 57  
 58  
 59  
 60  
 61  
 62  
 63  
 64  
 65  
 66  
 67  
 68  
 69  
 70  
 71  
 72  
 73  
 74  
 75  
 76  
 77  
 78  
 79  
 80  
 81  
 82  
 83  
 84  
 85  
 86  
 87  
 88  
 89  
 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100

1  
 2  
 3  
 4  
 5  
 6  
 7  
 8  
 9  
 10  
 11  
 12  
 13  
 14  
 15  
 16  
 17  
 18  
 19  
 20  
 21  
 22  
 23  
 24  
 25  
 26  
 27  
 28  
 29  
 30  
 31  
 32  
 33  
 34  
 35  
 36  
 37  
 38  
 39  
 40  
 41  
 42  
 43  
 44  
 45  
 46  
 47  
 48  
 49  
 50  
 51  
 52  
 53  
 54  
 55  
 56  
 57  
 58  
 59  
 60  
 61  
 62  
 63  
 64  
 65  
 66  
 67  
 68  
 69  
 70  
 71  
 72  
 73  
 74  
 75  
 76  
 77  
 78  
 79  
 80  
 81  
 82  
 83  
 84  
 85  
 86  
 87  
 88  
 89  
 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100

Inhalt	Seite
Humana Joff	2
Hirsch Joff	9
Koffmann Hum	17
Hirsch Joff Joff	21
" " " "	21
" " " "	21
" " " "	21



wenn schon mitregiert werden muß. Doch bei der nächsten Wahl steht bei mir PDS auf dem Programm, weil ich da wieder einmal politisches Bewußtsein sehe, wieder die Hoffnung habe, daß durch Politik die Bevölkerung sensibilisiert werden kann. (19")



Schmolhaus sagte, er wäre gerne einmal Dirigent, ein einziges Mal nach der Aufführung vor dem Publikum stehen und der Beifall brüst auf, er verbeugt sich so oft bis zu Rückenschmerzen Blitzlicht - gewitter der Fotografen - ob ich mit des

H  
 I  
 K  
 L  
 N  
 O  
 P  
 Q  
 R  
 S  
 T  
 U  
 V  
 W  
 X  
 Y  
 Z

vorstellen könnte. Und meine Frau fotografiert, sagte ich. In diesem Falle wäre ihm selbst das egal, ihm läge am Applaus der Massen das kurze Wissen um Ruhm die Bühne die die Welt bedeckt, die Macht über ein Orchester, der Rausch des Erfolges, der Vorhang, der nicht fällt, sagte Schmollhaus versäumen und dann fällt er doch, wird aber immer wieder hoch gezogen und dann in die Garderobe, schweißnaß vor Glück, die ersten Autogramme. gegen die Rückenschmerzen eine Massage von Elfenhäuten, Küsse bedecken meinen Körper und dann in den Whirpool. Schmollhaus sagte, ich solle ihm nicht falsch verstehen, er liebe seine Frau noch wie vor, nur wenn seine Liebe über die Jahre etwas unerschöpf geworden wäre, er würde das mit ihrem Foto vergleichen, die zwar unerschöpf wären, aber man täte genau erkennen das es Fotos wären. Ich sagte, er würde im Augenblick in einer sehr schönen Handschrift reden. Ich liebe meine Frau noch wie vor, behauptete Schmollhaus fest, doch jeder Mann will in seinem Leben einmal dirigiert gewesen sein, sich einmal vor seinem Publikum verbergen dürfen, damit die leidigen Rückenschmerzen einen Sinn machen. Schmollhaus nahm einen ~~Trink~~ Trinkhorn und frunkte damit verhalten vor seinem Bier. Der Wirt fragte, ob er wieder dirigieren würde. Seit wann er diese Anwandlungen hätte, fragte ich, und der Wirt hob die Schultern und sagte, manchmal würde Schmollhaus mit einem Trinkhorn sein Glas Bier dirigieren, jeder hätte seine Hobbys, er selbst bliebe bei Rotwein mit Ei. Ich fragte Schmollhaus, ob er wisse, <sup>das</sup> der Wirt Rotwein mit Ei als

10. 2. 99

6 10 99

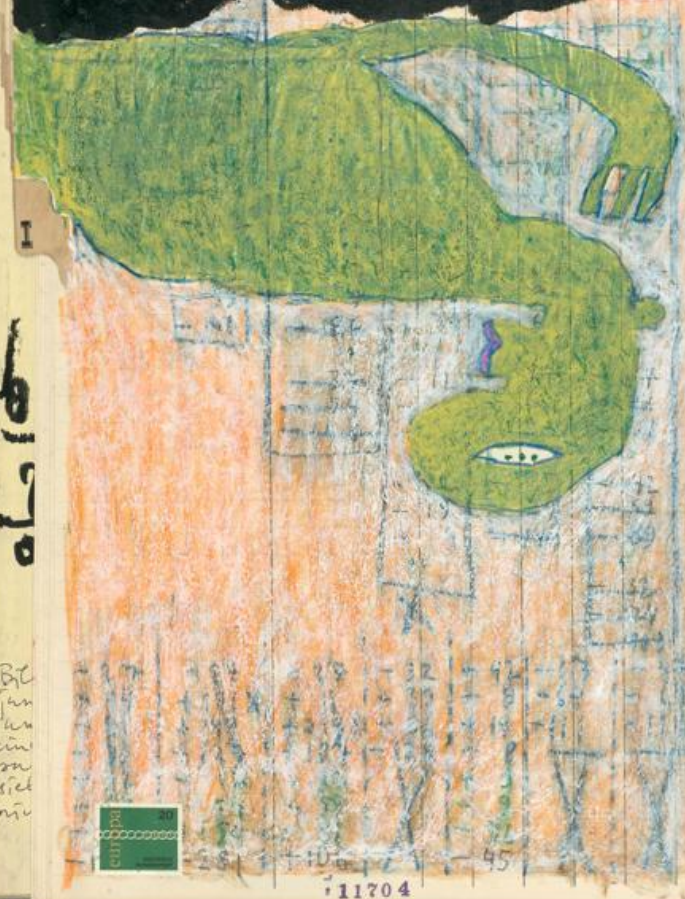
Bit für ein sie

Hobby hat und Schmollhaus sagte, jeder hätte seine Hobbys, er kenne einen Mann, der hätte Gott zum Hobby und wäre nebenbei Pfarrer. Er trank sein Bier, sagte er hätte für heute genug dirigiert und er wolle nach Hause, ob ich mitkäme, ihm wäre außerdem das Geld ausgegangen, sonst könnte man einen Wirtshaus-Wechsel ins Auge fassen. Das wäre keine schlechte Idee, sagte ich, doch wolle nicht mit, ich würde die Frau vornehmlich erwarten, die mit dem Kinderproblem, wir hätten uns hier verlobet. Schmollhaus sagte, dann müsse er alleine gehen, ich könne ja nachkommen, und dann fragte er den Wirt, ob er ihm 20.-DM leihen könne, er wolle noch in eine andere Wirtshaus, momentan fehle ihm aber das Geld dazu. Der Wirt schob ihm 20 Mark über den Tresen und Schmollhaus sagte, er würde sich das merken, doch vorsichtshalber solle der Wirt zuschreiben, man wisse ja nie. Schmollhaus steckte das Geld ein und als er ging, sagte der Wirt, er solle richtiggeben, daß er nicht in den Orchestergraben fällt.



I  
K  
L  
N  
O  
P  
R  
S  
T  
U  
V  
W  
X  
Y  
Z

70. 2. 99



als id

Bil  
für  
ein  
sich  
zu



11704

71. 11. 99

Seite	Seite	Seite	Seite
3	11	12	14
22	21	20	22
21	20	18	19

Kuntz-Lakes Hayna  
 " Klügge " 11  
 " Lang-Johes " 12  
 " Lönner " 14  
 " Stf. Vahel " 22  
 " Margarethe " 21  
 Stelti Topf " 20  
 Kuntz-Lakes I " 22  
 " " II " 18  
 " H. Wethen " 19

Ich bin gekommen, daß seine Frau Freunde im Vogelbau hat, doch letzte Nacht hätte er zum ersten Mal nicht daran gedacht, daß die Stimmerei seiner Frau sich eher für Telefonsex eignen, als für eine Nummer zwischen einem streunenden Baggerfahrer und einer Konstruktion, die ihrer Verwandtschaft gerne die Haare zerkratzt. Ich fragte den Mann, wo denn sein Problem läge: 20 Jahre verheiratet, die Vögelerei hätte stets realistisch eingeschätzt, das Getöse seiner Frau hätte ihm nicht besonders gestört, und jetzt auf einmal wäre er beunruhigt, weil er letzte Nacht nicht an Telefonsex gedacht hätte. Der Mann sagte, er hieße Joseph Kitt. Na und? Er sagte, er hätte davon gehört, daß ich für Ratschläge Geld nehmen würde und ich sagte: Hauptsächlich für Fortbe- ratungen. Darüber könnten wir uns einigen, sagte Kitt, vorerst wolle er bloß sagen, daß ihm heute morgen aufgegangen wäre, daß Telefonsex nicht nur Schreikrämer wäre, sondern von Männern in Aus- spruch genommen wird, die im Grunde einsehen sind und wenn jetzt seine Frau 20 Jahre schon stöhnt, es wäre nun beim Telefonsex, dann hieße es nicht nur, daß sie ihm einen Gefallen tun wollte, oder damit ihr Verlust ~~ausgeglichen~~ zu kompensieren

11705

K  
L  
N  
O  
P  
R  
S  
T  
U  
V

trachtete, sondern such, daß sie runder werden würde, er wäre ein eüsserer Mann. Unabträglich, sagte Kitt, er fände es fürchtbar 20 Jahre gestöhne ertragen zu haben, bloß weil seine Frau dankt er wäre eüsser.

11.2.99

Weshalb er nie etwas gesagt hätte, fragte ich. Frauen lieben es nicht, wenn man beim Vögeln redet, sagte er, und erst recht nicht, wenn man ihnen dabei dazwischen guckscht. Ich sagte, er solle schwarze Bettwäsche aufziehen, dann Schwarz würde gut absorbieren. Kitt schob einen Schein zu mir und ich fragte, ob er denn schon einmal Telefonsex gehabt hätte und er sagte, einmal hätte er sich auf seinem Bagger gelagert und mit seinem Handy hätte er eine besagte Nummer angerufen, doch weil die Maschine lief hätte er kaum etwas verstanden, er kenne das gestöhne lediglich aus der TV-Werbung, es interessiere ihn auch nicht, denn er liebe nun mit seiner Frau, da fährt kein Bagger dran vorbei, wenn ich wisse was er meine. Und wenn ihre Frau doch Spaß am Vögeln hat, fragte ich, was denn? Kann ich mir nicht vorstellen, sagte Kitt, wieso sollte sie, ~~meine Frau~~ meine Frau nicht der Verwandtschaft gerne die Kasse, hält der Koss in Ordnung und wir kommen gut miteinander aus und wenn sie beim Vögeln nicht stöhnen täte wie in besagter TV-Werbung, dann wäre sein Leben perfekt. Ich sagte, er müße keine Angst haben, daß er deshalb irgendwann eine Telefonrechnung bezahlen müsse und Kitt lachte, bestellte zwei Bier und sagte, letzters hätte eine Frau seinen Bagger fotografiert und dazu wäre sie auf das Führerhaus gestiegen und er könne sich beim besten Willen nicht vorstellen, daß dabei schrotte Fotos heraus kämen. (11"50)

11706

Januar und Februar	Wohlfahrt	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
--------------------	-----------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Handwritten notes and drawings on the right page, including a grid with various colored scribbles and stamps. The page is heavily decorated with black ink blotches at the top and bottom, and a vertical strip of letters (L, N, O, P, R, S, T) on the right edge. There are also several small rectangular stamps or labels scattered across the page.

11707

Bild für ein zu viel zu

12.11.99

Da kommt der Jakob, sagte Schmolhaus, meine Frau hat letzters seine Briefmarken-Sammlung fotografiert. Ein älterer Herr setzte sich neben uns an die Theke, stellte sich mit als Jakob Trauth, Pensionär, vor und sagte zu Schmolhaus, er hätte sich die Fotos angesehen, die seine Frau von den Briefmarken machte und er müsse leider sagen, daß er nicht viel erkennen konnte.

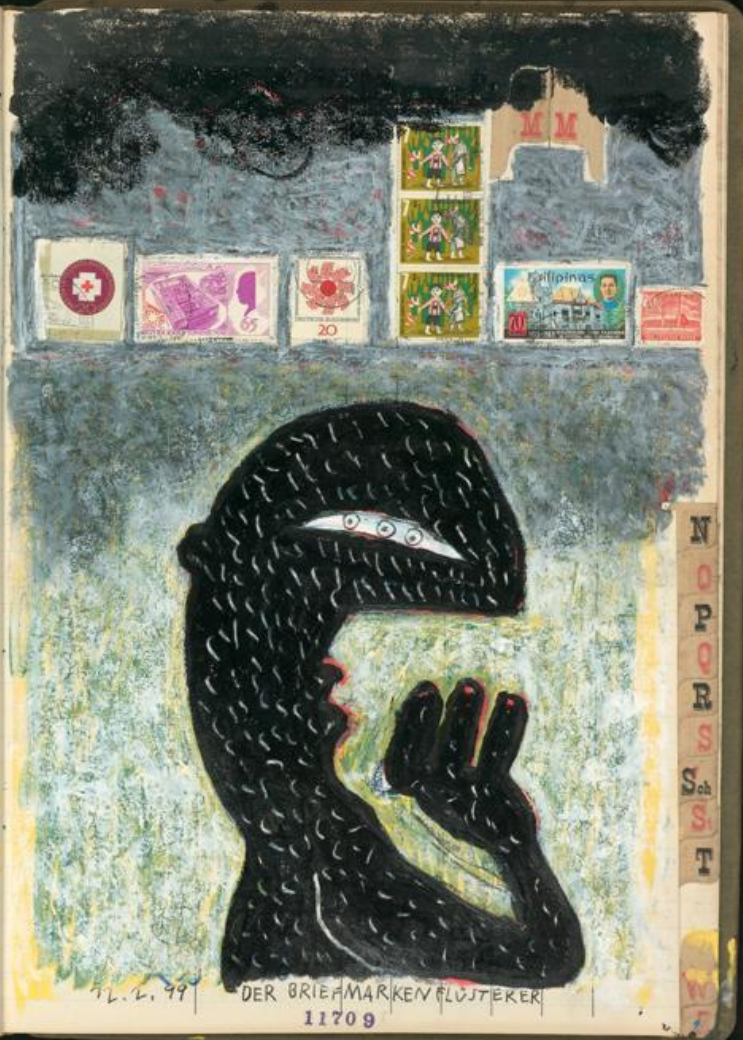


Schmolhaus sagte, die Fotografien seiner Frau hätten ihren eigenen Willen. Im übrigen hätte er, Schmolhaus, gedacht, daß er, Trauth, seine Frau lediglich unter dem Vorwand seine Briefmarken-Sammlung zu fotografieren, in die Wohnung gelockt hat und wenn die Abzüge nun unschön sind, hätte das wohl den Grund, über den er, Schmolhaus, in der Öffentlichkeit nicht sprechen möchte.



Jakob Trauth sagte, das glaubt er doch selber nicht! Ich weiß, du bist ein ehren-  
wester Pensionär, sagte Schmolhaus, der jedem Junker schon mal das Fell und der Vorstand mit der Briefmarken-Sammlung ist so alt, wie der geschlechtsverkecker alt ist. Darauf ging Trauth nicht ein, sondern sagte: Alle Fotos schwarz/weiß. Wenn das ein Vorwurf sein soll, meine Frau fotografiert nur schwarz/weiß, sagte Schmolhaus. Abgesehen davon, daß die Fotos unschön sind, sagte Jakob Trauth, was soll ich mit schwarz/weiß-Aufnahmen, wenn es um meine Briefmarken-Sammlung geht. Wie ich schon sagte, ging es

: 11708



12.11.99

DER BRIEFMARKENFLÜSTERER

11709

11708

Ein  
für  
ein  
zu  
sich  
mit

N  
O  
P  
Q  
R  
S  
T

72.  
2.  
99

die nicht um die Briefmarken, sagte Schmolthaus, und ich sagte, er solle endlich aufhören mit diesem Geude und den alten Mann in Ruhe lassen. Jeder wisse doch, wie entscheidend er wäre, doch nun, wo er sich sicher sei, daß er beim Herrn Trauth nicht den Dürren auf seiner Frau lassen müsse, täte er auf Lorkommenen und riskiere eine dicke Kippe. Schmolthaus sagte: Beleidigen kann ich mich selbst. Ich sagte, wenn es etwas zu disputieren gäbe, dann sollten sie das vorwärts machen, ich wolle mit Ruhe über verschiedene Dinge nachdenken, und Schmolthaus sagte zu Jakob Trauth, ich würde über das Überwinden von Farbe summieren, wozu Trauth sagte, das wäre interessant und Schmolthaus sagte: ja, besonders wenn es sich um eine einzige Farbe handelt, nämlich Schwarz. Trauth drehte sich zu mir und sagte, er hätte sich einmal mit chinesischer Kalligraphie beschäftigt und er hätte von einem Chinesen gehört, der 700 Schichten Tusche übereinander gemalt hätte, mich schwarz, sagte Trauth, 700 Schichten schwarze Tusche und Schmolthaus sagte: ja, ja, wenn meine Frau das hört, fängt sie womöglich mit der Malerei an. Trauth sagte, so wäre ein Fortschritt entstanden, die übereinanderlagerung der Tusche hätte bewirkt, daß ein Raum entsteht, durch den nicht nur schwarz. Was für ein Schmarren, sagte Schmolthaus.

Ich neigte mich zu Schmolthaus und sagte, daß Leute wie er, mir das Leben als Künstler schwer machen, zu was er persönlich artistisch nichts kann, schließlich wäre es mein Problem, mich von seinem geistlichen beeinflussen zu lassen.

Doch mein Leben lang habe mich die spielerische Ignoranz, wie er sie nun mal in sich hat, zu sehr vom eigenen Denken - wenn auch nicht abgeholt, so doch sehr beeinflusst, ich hätte immer noch keinen Weg gefunden, Blödsinnigen seiner Art entgegenzutreten, und plötzlich war ich so in Rage, daß ich sagte: Hör auf rumzu-sticheln, sonst gibt es was aufs Maul! Schmolthaus wurde blaß und sagte zu Jakob Trauth, er solle sich von meiner Freundlichkeit nicht täuschen lassen, ich wäre für meinen Jähzorn bekannt. Der Witz sagte, er wolle keinen Unfrieden im Lokal, Schmolthaus zshelte und sagte, er wolle sorieso gehen, und Jakob Trauth antwortete unruhig auf seinem Korbchen herum und ich fragte ihn, ob wir einen Wein trinken sollten.



17. 2. 99

Die Tage gehen in den letzten Wochen nur noch rauf & runter. Kann mich nicht daran erinnern, wann es schon einmal so schlimm gewesen ist. Vielleicht sollte ich mehr unter die Menschen - mag aber nicht unter Menschen sein. Ich denke an meine Herkunft und mir fällt dazu schon längst nichts mehr Witziges ein. Viel zu langsam habe ich davon gelöst, als daß ich sagen kann, daß ich jemals wirklich davon los komme. Nun könnte ich zwar sagen, daß ich meine Herkunft und Vergangenheit nicht leugne - was ich auch tatsächlich nicht tue - aber in meiner Erinnerung ist bestenfalls, daß alle anderen außer den Arbeitern Foulanger sind, und die Künstler sorieso Spinner. Sorewoll habe ich mich nie in meiner Haut gefühlt, um

cheiten noch als Student, doch ich kann einigermaßen mit meinem Leben zurecht kommen, lebe nicht über meine Verhältnisse und habe den nötigen Glauben, daß Kunst gut für den Menschen ist und ich eventuell das Zeug habe, ein halbwegs guter Künstler zu werden.

**§X**

Wurde von Besuch unterbrochen, was für mich heißt, daß ich aus dem Rhythmus bin. Grundsätzlich mag ich es nicht, bei der Arbeit unter-

brochen zu werden, was bei der Malerei etc. noch nicht so tragisch ist. Beim Schreiben aber sind die Gedanken komplett aus dem Fluß = ich habe es eh schon schon genug, das Denken mit dem Schreiben zu koordinieren, muß mich zuerst einmal warm schreiben - insofern ich keinen Anfang habe der leicht fortzusetzen ist. Würde ich also beim Schreiben unterbrochen, komme ich nicht leicht auf den Gedanken zurück, zu dem ich zuvor kommen dachte, mag kaum noch wissen, zu was ich dachte, denn ich stelle mir kaum einmal vor, daß es etwas Wichtiges gewesen ist. Was soll an dem was ich denke schon wichtiges sein? Frag mal in der Herkunft nach: Die wissen was wichtig und was nicht wichtig ist. Jedenfalls wurde mir das früher immer gesagt und so oft wiederholt, bis ich es zuerst einmal glauben mußte. Und als ich die eigenen Wege ging, gab es mit der Zeit immer mehr Zweifel, und damit kommen die Schwierigkeiten und ich kam ins Tanneln und ingraphen ist mir, als käme ich aus dem Tanneln nicht mehr raus.

**73.2.99**

4<sup>h</sup> 20. Aufstehen, in der Nacht ein Glas Wein und wie Gott im Frankfurter fühlen. Bloß nicht ~~trinken~~ trinken werden. Musik: MASSIVE ATTACK. Wenn alles so einfach wäre, wie die Freunde zu etwas verlieren. Wie mein früheres Leben ging, weiß ich heute nicht mehr so recht - und ich werde mich hüten, nachzulesen, was ich aufgeschrieben habe. Ein anderes Problem ist, die richtige Arbeitskleidung zu tragen.

Nicht die Arbeit ist ein einsames Geschäft, sondern die Zeit ohne Arbeit. Über das Leben nachdenken, macht keinen Sinn, wenn man nicht zu Veränderungen entschlossen ist. Für Nachdenken um des Nachdenkens willen, gibt es wichtigere Dinge. Aber gerne sage ich, daß mir die Zeit in der ich mich gerade befinde, noch nie so schlimm & schwer vorkam. Kann auszuhalten. Der Grund dafür liegt nahe: Veränderungen liebe ich nur, wenn ich sie selbst bestimmen kann, oder mich beim Tugend nicht hören. Deshalb glorifiziere ich die Vergangenheit, in der alles besser, weil im jetzigen Zustand, nicht mehr neu ist. Um für Neues aufgeschlossen zu sein, muß man in sich selber zuhause sein. Schon immer Angst davor gehabt Neuem zu betreten. Erfindungsreich bin ich im Abschotten / nicht machen etc.

4<sup>h</sup> 50. Nichts mehr werden, im Dunkeln liegen und denken: Ich sehe mich nicht, also bin ich Niemand.



Soviel mal zu: Ich erinnere mich nicht gut, aber ich weiß noch alles sehr deutlich.

Jedenfalls  
Sonthheim 1974/75  
auf dem Wasserhaus =  
wie heißt so was richtig?  
- Richtung Postenheim,  
kurz hinter der Ortsaus-  
fahrt. Damals hatten  
Kropp & ich im Sinn,  
daß wir unbedingt NATUR  
zeichnen mußten, was  
alleine schon deshalb  
nicht gelungen ist, weil  
wir einen großen Spaß  
daran hatten Natur vor  
Ort zu zeichnen und be-  
sonnlich kriegt man  
Dollheiten in den Kopf,  
wenn man zu etwas Spaß  
hat. An Naturstudien



Wenn ich mich jedenfalls nicht erinnern. Heutzutage  
würden wir schnell in einer Wirtschaft landen. Doch  
damals nahmen wir die Sache ernst, hatten Spaß an  
Ernstnehmen und taten unser bestes, aus bei  
allem Ernstnehmen nicht allzu wichtig anzustellen.  
Musik: BRAHEM / SURMAN / HOLLAND. Kropp  
fotografiert, wie ich Vorder- Mittel-, Hintergrund  
zusetzte. Zeichenbrett aus Holz. Bleistift von  
Stadler. Mantel von Müller. Haare von mir. Wenn  
die Mosel - Weinberge so flach wären wie Rheinhessen,  
könnte sich der Winger R glücklich schätzen. Nur  
die Pfalz ist noch flacher. Lange Stundenspiel aus  
Dickem, imprägniertem Leinen, den ich seitzeitig

11714

von Reinhold Müller stempelte, als er sich ent-  
schloß, sich ins Bett zu legen und drei Monate nicht  
mehr aufzustand. Möglich, daß ich mit  
den Jahren in den Schultern immer breiter  
wurde, oder dickere Pullover anzog.  
Mit dem Mantel sah ich aus, wie ein aus  
den Fingern geratener Westmann und in  
Hütte warf ich ihn weg, oder gab ihn  
in die Kleidersammlung für übrig ge-  
bliebene Zeichnen. Es gibt Gründe,  
weil ich mich nicht gerne fotografieren  
ließ - ein Grund ist nebenan zu stehen.

Den Kopf in der persönlichen Klörungsge:  
Es stinkt gewaltig.

Neulich sprach ich mit einem Maler, der be-  
hauptete, daß es keine Zufälle gibt. Da ich selber  
nicht so hochphilosophisch bin, sagte ich:  
zufällig habe ich erst durch das Radio erfahren,  
daß meine Texte längst nicht so dümmlich sind, wie  
ich es immer meinte. Ach! Ich sagte, es  
könne vermutlich daher, daß ich zwar schreiben  
aber nicht lesen kann und jetzt, wo es im Radio  
in Farbe gesprochen wurde... Wird sind Kurt Moser,  
sagte der Maler. (Für Theo Schneider) 7.35



11715

73.  
2.  
99

Bei  
ein  
sie  
ni

10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

75  
 2  
 99

gestern zu nichts anderem fähig, als mit M. Bruder einen langen Spaziergang zu machen. Schnee / Winter Sonne / Feldwege. Frische Luft über keine frischen Gedanken. Im Hirn versumpftes Moor. Vorwiegen wie Phönix aus der Asche.

Wenn ich überhaupt aufsteige, dann ist es aus Dreize und Morast und hochfliegen ist auch nicht, bestenfalls Bodenhaftung, mit Glück versuche ich nicht sofort wieder an.

Trotz zuvor entschieden zuriel Wein: In der Nacht des erste Gess und sofort wurde mir leicht und einfallreich im Kopf. Kontinuiertes Abfragen und festhalten, Briefe schreiben, tipischen Farbe verspritzen, Cassetten aufnehmen, des Private oben stellen - aber leider kein Ende finden. Wein bis zum Exzess und irgendwann kippt die Stimmung um, das innere

Elend, für Stunden vom Wein überpült, kommt wieder hoch. Nicht, daß es wieder sichtbar für mich geworden ist. Dazu zerstört das innere Elend die wenigen Stunden Glück zuvor und am Ende steht: Es war nicht mehr als ein Rausch. Also abhimmeln des Erwachen.

Möglich, daß ich mich grundsätzlich vom sog. Leben überfordert fühle, daß es schon immer so gewesen ist und west ich nicht mitmachen wollte, was mir als Lebensweg vorgeschrieben erschien, habe ich meine Rettung in der Kunst gesehen. Lust und Rettung zugleich. Wahrscheinlich bin ich zu sehr meiner Lust gefolgt, ziellos und triebhaft. Um die Kunst = was sie gesellschaftlich zu bedeuten hat / wie ich sie zu Geld machen kann / wie steht das was ich mache, im Kontext zum jeweiligen

Orang Kaffee      Hayna      16                                    15. 1. 99

Zeitgeist - oder was es sonst noch aufzufühlen gibt: Ich habe getrun & gemerkt wie ein Kind auf der Erde. Die Farbe / die Lust / die Bilder, mehr vor mir kann wichtig, bei aller Sehnsucht nach Anerkennung. In den besten Zeiten genigte ich mir selbst. Manchmal waren selbst die Zweifel Teil des Spieles, die nun mal dazu gehören. Zu welchem Zeitpunkt erkennt man daß man sich vertan hat? Und dann sofort aufgeben, nur weil man den Glauben an sich verloren hat, trotz der Gewissheit, daß tief in einem drinnen immer noch etwas verborgen ist, das sich lohnt frei zu kriegen? Sobald die Zweifel überhand nehmen, wird das dann keine und ich nicht alles schlechte gegen mich selbst. Kann eine Chance, heil aus diesem Dilemma heraus zu kommen: es sei denn, mir gelingt eine Arbeit, die mich zufrieden macht, weil ich in Überwindung mit ihr bin.

Nächsten Monat werde ich 50 und es sieht ganz danach aus, daß ich in meinem Leben mich mehr erkennt habe, als daß ich mir selber helfen muß, was natürlich heißt, daß die schöne Begegnlichkeit / von den Dämonen verhöhnt werden etc. ein Ende hat. Und schon weiß ich wieder nicht wo ich anfangen soll und wenn ich nicht weiß wo ich anfangen soll, habe ich für Bilder / Kunst einen kompletten Blockout und dann ist überhaupt nichts mehr mit mir ~~ausgestellter~~ anzustellen und ich kriegen eine ungesunde Wut gegen alles und jeden - mich selbst eingeschlossen. Ich fühle mich für die Frage: Was ist erstrebenswerter, A) Seinen Stiefel runterzutreten, wie man es von klein auf vorgelehrt bekommt, B) Einen eigenen Weg durch sein Leben zu suchen =

in meinem Fall Künstler zu sein, was bedeutet, daß an erster Stelle der eigene Weg stehen muß und nicht der Erfolg in der Außenwelt. Für diese Frage also, fühle ich mich inzwischen für entschieden zu sein. Leider bringt der Erfolg in der Außenwelt auch Geld mit sich. Und wenn man davon etwas besitzt, weiß man eher schon mal weiter.



#11718

15.  
2.  
99

15.2.99

16.2.99

Eine Frau sagte zu Schmollhous, um liebsten würde sie ihr Eheleben auf groß-britanien ausdehnen. Darauf sagte Schmollhous, kann liegen die Engländer am Strand in der Sonne, würden sie rot wie die Krabben, er kenne einen Mann, der hätte gern Schmollhous vom Verbraten der Haut gemocht, was haben die Engländer, was wir nicht haben, weshalb wollen sie ihr Eheleben ausgerechnet auf groß-britanien ausdehnen? Die Frau sagte, man könne sich im englischen Nebel gut vergleichen, und wenn das nicht klappt, könne man im Meer untersuchen. Schmollhous zapfte sich an seinen dicken Ohren und flapselte mit seinen Rosenzweigern. Das würde ihm alles nicht sonderlich gefallen & führe zwar eine moderne, aber glückliche Ehe und hätte für Seitensprünge kein Verständnis, vielleicht solle sie besser mit mir über solche Dinge reden, ich wäre vor 20 Jahren selbst einmal verheiratet gewesen und soweit er, Schmollhous sich erinnern könne, hätte ich meine italienische Frau einmal mit einer Frau betrogen und seitdem ... sie könne sich vielleicht denken, was er nicht aussprechen möchte. Schmollhous fragte die Frau, ob sie schon einmal fortigen Nebel gesehen hätte und die Frau sagte, sie könne sich im Augenblicke nicht daran erinnern und er schob ihr eine Fotografie seiner Frau zu und sagte, hier hätte seine Frau einen vorbeifahrenden LKW fotografiert. Die Frau sagte, es wäre nicht viel zu erkennen, eigentlich sei gar nichts zu erkennen, das Foto wäre zu verschwommen, wenn das ein LKW sein soll, dann sieht man das aber nicht. Eben, sagte Schmollhous, sie solle sich jetzt

11719

15.2.99

16.2.99

einfaß vorstellen, das wäre englischer Nebel in Farbe und Donn solle sie sich noch einmal überlegen, ob sie ihre außerordentlichen Beziehungen auf Großbritannien ausdehnen möchte. Die Frau sagte, sie hätte ihn für einen Engländer gehalten und Schmolthaus sagte darauf, soweit sind wir also mit der Gleichberechtigung gekommen: Die Frauen ordnen uns auf dem ersten Blick einer falschen Nationalität zu und wir, die Männer, sollen tun, als wären wir heimstlose Gesellen, stets zur freien Verfügung, wenn sich andere Damen ausdenken, ihr Eheleben auszuzeichnen. Er, Schmolthaus, stünde ihr nicht zu Diensten und wenn seine Frau noch so unscharfe Fotos macht, das töte nichts an seiner Liebe zu ihr sondern und diese dumme Annahme vorweg er sei Engländer, damit kommen sie nicht durch sagte Schmolthaus, und flapschte erregt mit den Kosenträgern. Die Frau sagte, er solle sich wieder beruhigen, er hätte ihr viel zu dicke Ohren, als daß er sie erotisch interessieren könne, bloß dachte sie, er sei Engländer und ihr wäre dabei augenblicklich eine Romanze mit einem Herrn von der besagten Insel in Erinnerung gekommen, den sie in einem südlichen Urlaubsland kennen lernte, sie wisse nicht mehr welches Land, denn viel davon hätte sie nicht gesehen, der Engländer und sie hätten sich die meiste Zeit im Hotel aufgehalten, Blicke aufs Meer, das wisse sie noch genau, sie hätten nämlich gerne im Fenster gestanden und Elbe und Flut gespielt, er, Schmolthaus, wisse vielleicht was sie meine, aber welches Land es gewesen sei, das wisse sie beim besten Willen nicht mehr. (9435)

11720

S  
B  
in  
sie  
ni

Schwarte Foto  
Schwarz Stoff  
Schlichte Lampe

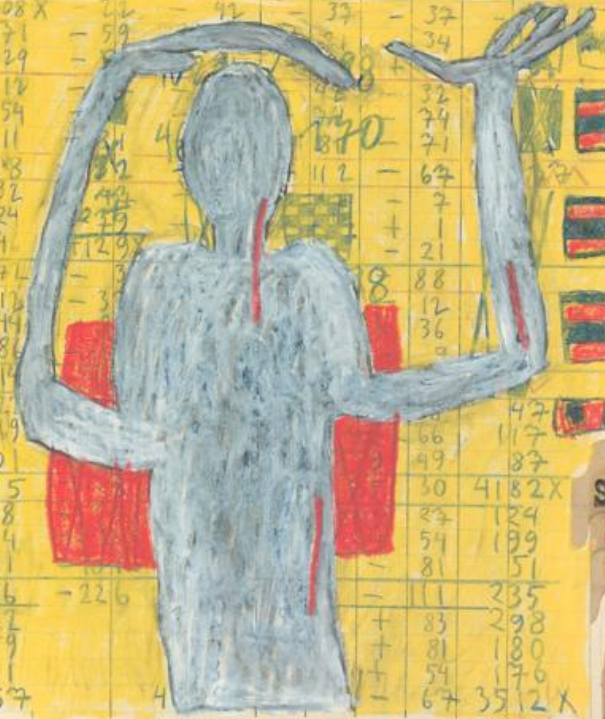
Hayna

5  
119  
116

7.2.99



+ 208 X	- 22	- 92	- 37	- 37			
+ 171	- 59				34		
+ 129	- 8						
- 12					32		
- 54					79		
- 11					71		
+ 103					67		
- 32					7		
- 24					1		
- 4					21		
+ 71					88		
- 17					12		
- 41					36		
- 86							
- 14							
- 7							
+ 19							
- 01							
- 15							
+ 18							
- 4							
- 41							
- 56	- 226						
- 22							
- 59							
- 101							
- 257							



11721

S  
T

18.  
2.  
99

Titel und Verleger	Wohnort	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
--------------------	---------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Wieder ein Bild gefunden, zu dem ich noch vor einem Jahr Mist gesagt habe. BLACK MUSIC = sehr helles Bild, unter der Oberfläche Fortspuren. Wenn möglich kann mir das Bild damals zu sehr als Wiederholung der Wiederholung vor. Heute aber sehe ich es als das was es ist: Ein Teil von mir, weil ich diese Art Bilder immer noch mag. Ein Weg: Scripturale Bilder / Hauswände. Der andere Weg: Kerkelfiguren / Overheads aus den Skizzenbüchern. Der dritte Weg: Die Bücher, in denen alles noch Lust & Lerne verdient ist.

HOLOCAUST - Denkmal in Berlin: Bin ich dagegen, weil ein Denkmal eher ein Kunstwerk - und von daher leicht zu übersehen ist. geht nicht um die Größe eines Denkmals; aber was soll das = Ein Kunstwerk steht da und soll uns an den Schrecken des Holocaust gemahnen. » Kann man sich Ansehigkeit jemals wieder gedulde schreiben? « Ich bin für ein Holocaust - Museum = Wechselseitige Ausstellungen zum Thema / Offene Auseinandersetzung, ohne geschichtliche Benachteiligung / Didaktisch vorbereitete Führungen / Schulausflüge dorthin = jeder Schüler muß einmal während seiner Schulzeit dort gewesen sein: Klassenfahrten ins H-Museum, anstatt EVERYONE DIE IN DISNEYLAND.

Sch  
B  
e  
i  
s  
i  
n

Bin mir ziemlich sicher, daß ein Kunstwerk allein aus sich heraus nicht die Kraft hat, ständige Warnung zu sein. Erst reicht nicht, wenn mit der Zeit niemand mehr gewarnt sein mag. Bewußtsein lehren, scheint mir in diesem Falle ungebracht. Nicht locker lassen. Es geht darum, zu was ein Volk fähig ist und das es sich auch im Kleinen nicht wieder-

11722

76.  
2.  
1999

Titel und Verleger	Wohnort	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite	Seite
--------------------	---------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Stilleingestrich  
" Liebt  
Stach Witten  
Stilleingestrich  
Kadach Lipano

Kayna  
19  
18  
11  
15

holt - und nicht darum, ob man Generationen, die nach dem Holocaust nicht mehr verantwortlich gemacht werden können. Anders gesagt: Mich kann niemand für die Juden-Vernichtung verantwortlich machen. Aber sehr wohl für mein Bewußtsein - was geprägt / geformt / gelebt werden muß, bevor es zu spät ist.

ICH BIN STOLZ DEUTSCHER ZU SEIN: Eigentlich geht das in Anbetracht unserer Geschichte (dieses Jahrhundert reicht schon) doch gar nicht. Wie überhaupt geht sich dieser nationale Stolz zu verdienen? Gehören uns scholten und tun, als gäbe es sonst nichts auf der Welt?

Kann mich erinnern, daß ich bei UHW - Siebdruck die Idee hatte, ein T-Shirt mit diesem Slogan zu entwerfen. Da mir die Ironie aber nicht deutlich genug hervor trat, war die Sache schnell für mich erledigt. Jahre später dachte ich, daß man alten Mist & Dreck unter die Leute bringen sollte: Hauptsache, man macht Geld damit. Im Augenblick bin ich sehr froh, daß ich es geldmüde ein ziemlicher Versager bin. (20.05)

17.2.99

gut möglich, daß sich die Gesellschaft die Künstler als Vernichtete hält = Als die, die von der Gesellschaft ver = rückt sind, die

11723



eine Arbeit machen, die man allgemein gar nicht machen kann, dann dann ginge die Welt unter. Mit Gesellschaft meine ich den besser gestellten Teil der Bevölkerung, der Geld für Kunst ausgibt. Wenn man schon Geld besitzt, dann kann man sich auch Hofnarren halten. Was war das, so früh am Morgen? Gestern gelesen, daß in Wien eine Ausstellung SEAN-MICHEL BASQUIAT zu sehen ist und schon denke ich: So gut mir seine Bilder gefallen, so sehr denke ich über mich: Für eine bestimmte Gesellschaftsrichtung den Hofnarren gemischt. Die andere Seite ist: Hat man es als Künstler geschafft, kann man sich aussuchen, ob man den Normen nachgeht, oder zuhause bleibt. (8<sup>h</sup> 30)

•11724

Health Club Kaya

17.2.99

Ich hörte, wie am Nebentisch ein Herr zum Kellner sagte: »Nehmen Sie bitte ein wenig die Schürze aus der Suppe!« An der Wand des Lokals ein konstruktivistisch-abstraktes Gemälde, fast so vornehm wie das Besteck. Eigentlich wollte ich nur pinkeln, genierte mich aber die Toilette zu benutzen, ohne etwas zu bestellen. Ich habe keine Erfahrung, wie man sich in Großstädten verhält - ich weiß kaum, wie man sich dort verhält, das größer ist als das Haus das ich bewohne. Ich bestellte mir ein paniertes Schnitzel und sah am Gesicht des Kellners daß er genau das erwartet hatte: So gut ~~steht~~ steht keinem spontane Ablehnung ins Gesicht geschrieben. Ich hatte gepinkelt, fühlte mich erleichtert und schämte mich deshalb, überhaupt in dieses Lokal gegangen zu sein. Obendrein die Verunsicherung, die ich immer verspüre, wenn ich in der Großstadt bin. Mut und eine volle Blase gehen offenbar gut zusammen. Ich gab dem Kellner



11725

einen doppelten Schnaps in den Notizblock. Wenn schon alles falsch ist, dann noch richtig: "Das Schnitzel bitte englisch..." Der Kellner ging, es töte ihn das alles sehr demütigen und ich war mir nicht sicher, daß er mir den Schnaps bringen würde. Doch er brachte den Schnaps, stellte ein Bier dazu und sagte, vermutlich hätte ich in meiner Aufregung vergessen, ein Pils zu bestellen und ich sagte das Schnitzel bitte ich nun doch lieber durch geboten. Der Kellner trug schwarz/weiße Arbeitskleidung und sah ähnlich konstanzkritisch aus wie das Mondgemälde. Hinter dem Tresen eine junge Frau mit weißer Bluse. Mehr mußte ich nicht sehen um Heimweh zu kriegen. Ich sitze immer in Thekennähe, damit es die Bedienung nicht so weit hat. Auf dem Tisch vor mir ein Notiz-Buch, daneben Bier und je schneller die Gedanken fließen, will ich das Frischbier trinken. Diesmal trank ich zuerst den Schnaps, weil mir Lokale & Großstädter fremd sind. Ich wollte nicht warten, bis sich meine Blase wieder gefüllt hätte und ich somit genügend Mut besaß, mein Notizbuch auf den Tisch zu legen, leeren, was mir das Bier an Gedanken ins Hirn schwemmt und im glücklichsten Moment des Schreibens zu versinken. Ich weiß nicht, ob es überhaupt funktioniert, dringend pinkeln zu müssen und als Notlösung legt man sein Notizbuch auf den Tisch und beginnt hinein zu schreiben. Pinkeln muß man vermutlich trotzdem. Ich hob das leere Schnapsglas in Richtung Tresen und die junge Frau nickte lächelnd und deshalb legte ich mein Notizbuch vor mich auf den Tisch. Einer Frau, die einem zuhört, muß man mehr bieten, als einen doppelten Schnaps

77.  
2.  
99

Wendel Schopf	Kayna	15	67				
Wingulter Fackel	"	4					
" Bl. Fackel	"	19	103	140	191		
Willa Kalmück	"	25	110				
Wügel. Buch	"	31					
" Kithlin	"	16					
Wendel Lönig	"	37	88				
Willa. Maßmaß	"	51					
Wügel. Füllig Schopf	"	98					
Wingulter Schopf	"	79					
" Schwanen?	"	87					
Wendel Sch. Lönig	"	61					
" Schanz	"	55					
" Juch	"	80					
Willa. Fackel	"	61					
Wügel. Schopf	"	99					
" Sch. Buch	"	80					
" Wügel	"	65					
" Füllig	"	65					

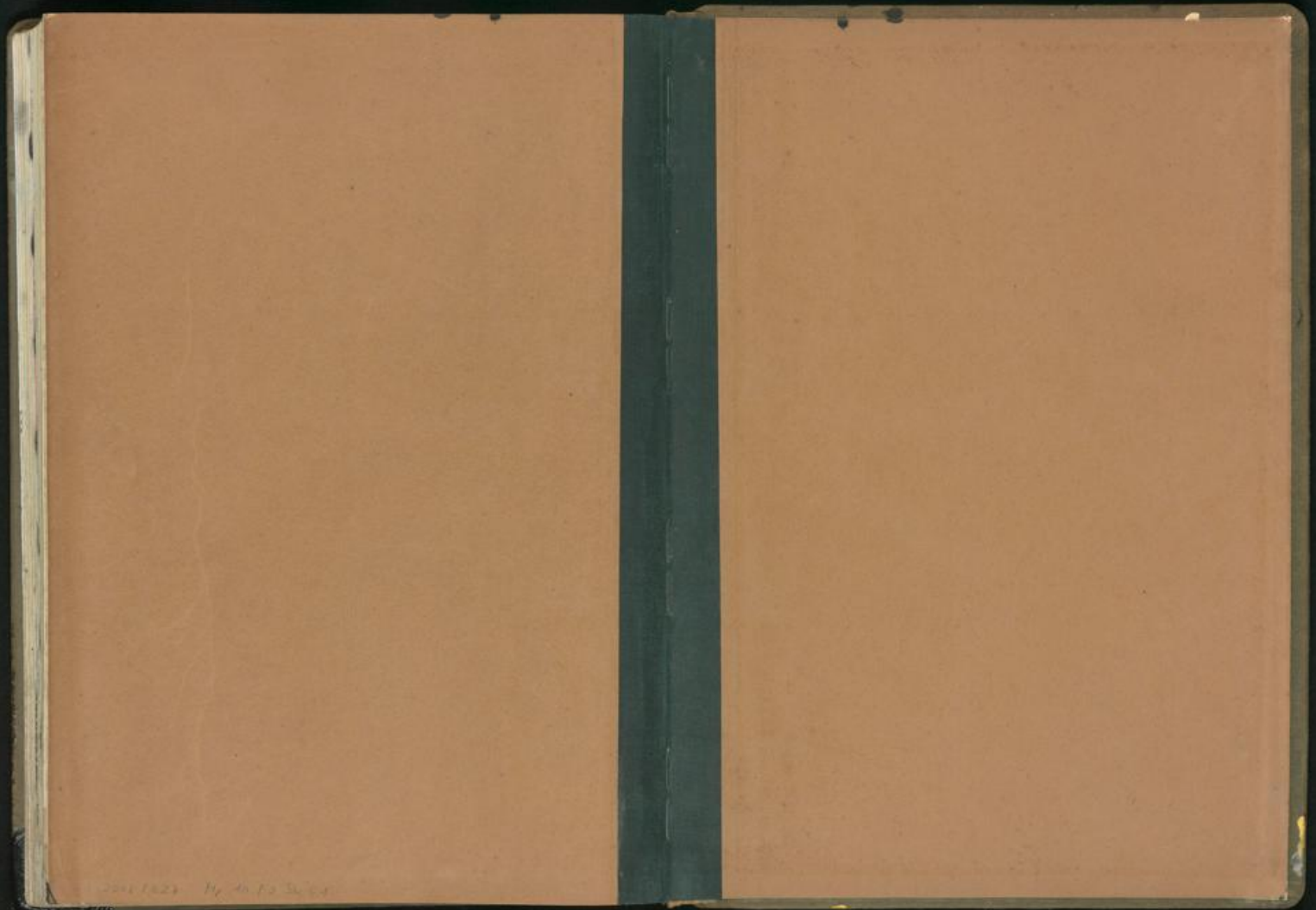
77.  
2.  
99

heruntertrinken zu können. Einen Schluck Bier, um nachzuspülen und um der jungen Frau zu verdeutlichen, daß ich keine Schnapsdrossel bin und ich habe in Erinnerung, daß mir mein Onkel sagte, als ich mein erstes Bier sehr zögerlich trank, ich solle nicht so vornehm tun, Bier trinkt man und nippt nicht drum rum. Also trank ich das Bier vornehm, drückte Pils, statt Bier und der erste Satz, den ich in mein Notizbuch schrieb ging: NEHMEN SIE BITTE EIN WENIG DIE SCHÄRFE AUS DER SUPPE!

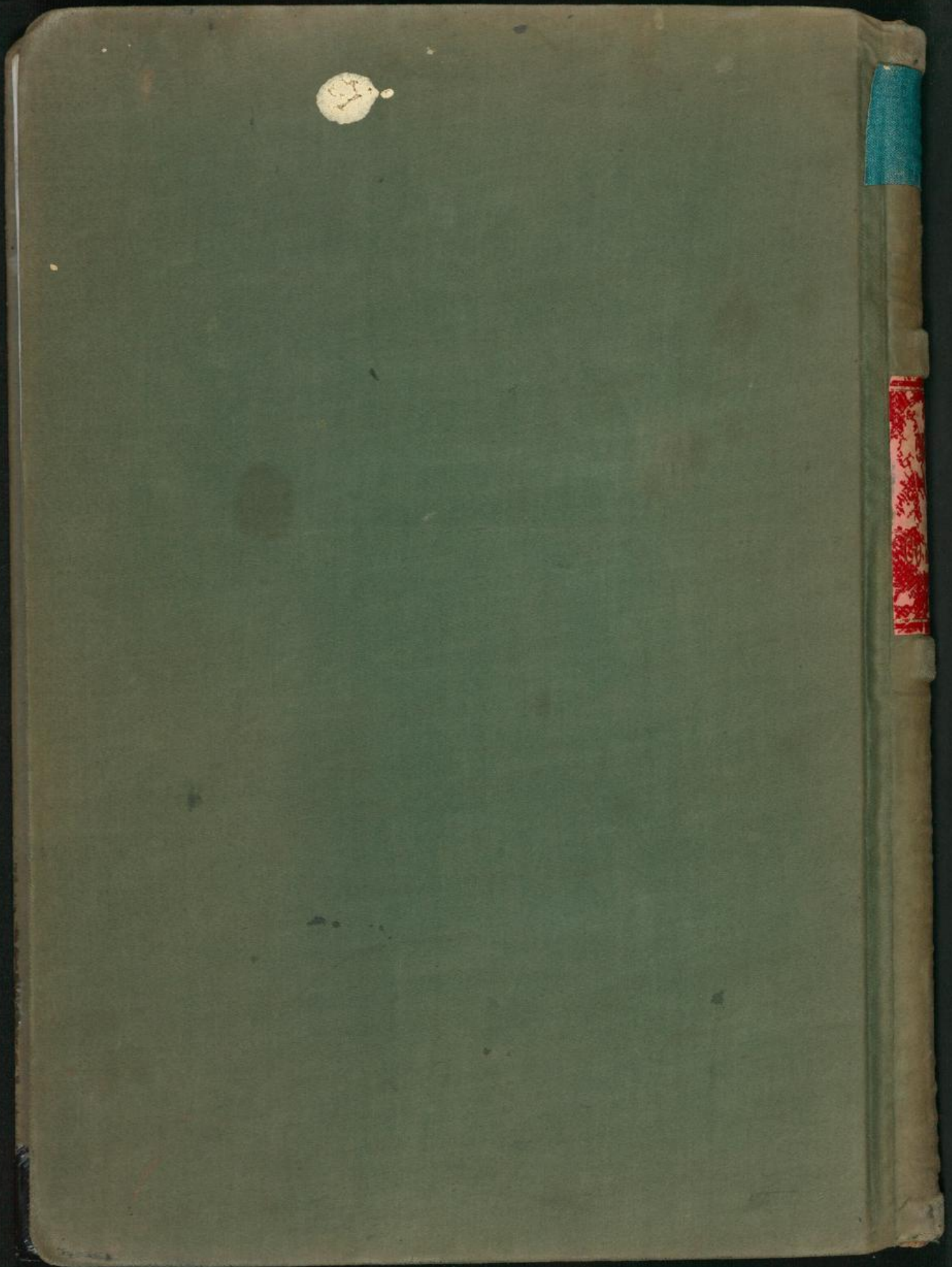
Angrund der Radio-Sendung KULTUR FOYER, die April '97 um mich ging, woron ich einen Mitschnitt machte, diesen auf Tapes überspielte







UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
GIESSEN



51

